This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

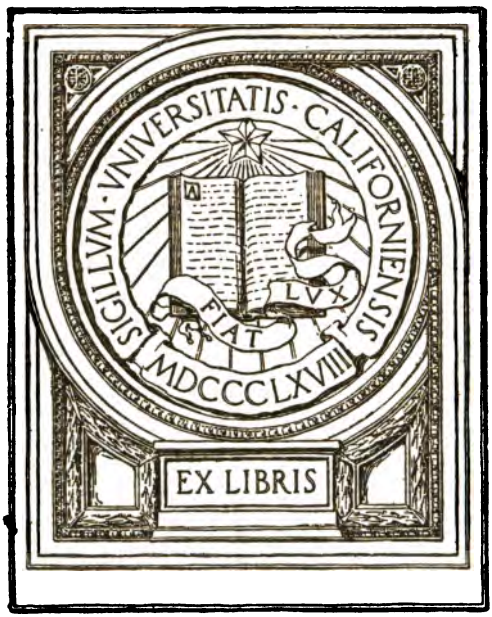
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

GIFT OF
Professor Max Radin



Digitized by Google

LEES-MUSEUM
BIBLIOTHEEK
TE AMSTERDAM

Digitized by Google

Digitized by Google

Engliſche Verfaſſungszuſtände.

Digitized by Google

Digitized by Google

Englische Verfassungszustände.

Von

Walter Bagehot.

Mit Genehmigung des Verfassers ins Deutsche übertragen.

Mit einem Vorwort versehen

von

Dr. Franz von Holtzendorff.

Berlin, 1868.
C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
A. Charisius.

LEES-MUSEUM
BIBLIOTHEEK
AMSTERDAM

JN125
B23
1868

GIFT OF
Professor Max Radin

Digitized by Google

75 C

Vorwort.

Die nachfolgenden Aufsätze ließ der Verfasser, Herr Walter Bagehot, in der Zeit vom Frühling 1865 bis zu Anfang des Jahres 1867 durch „Fortnightly Review“ veröffentlichen. Sodann erschienen sie in einer eigenen Ausgabe gesammelt, bei Chapman and Hall unter dem Titel: The English Constitution. Eine Uebersetzung derselben schien mir in hohem Maße wünschenswerth und ich erbat mir die Erlaubniß, dafür Sorge tragen zu dürfen. Auf meine Veranlassung übertrug der Verleger deren Anfertigung der Frau B. Henry-Lehmann, deren Gewandtheit in der Behandlung der englischen Sprache ich früher kennen gelernt hatte. Nur in Beziehung auf die technischen Ausdrücke der englischen Rechtssprache behielt ich mir eine Durchsicht und, wenn nöthig, Verbesserung des Manuscriptes vor. Von einigen wenig bedeutenden Aenderungen abgesehen, gebührt Verdienst und Verantwortlichkeit der

933538

Digitized by Google

Arbeit der Ueberſetzerin. Mir ſelbſt würde nur ein Irrthum zur Laſt fallen, wenn ich mich in der Erwartung getäuſcht hätte, daß die Ueberſetzung den höchſten Anſpruch darauf hat, um ihres Gegenſtandes willen beachtet zu werden.

In wenigen Worten will ich die Gründe darlegen, welche mich beſtimmten, die Uebertragung aus dem Engliſchen in Anregung zu bringen.

Was mich ſelbſt betrifft, ſo hinterließen die Aufſätze des Herrn Bagehot in mir den Eindruck einer eigenthümlichen Friſche und Anſchaulichkeit der Darſtellung, auch wo ihr Gegenſtand uns Deutſchen bereits anderweitig durch die gelehrte Literatur nahe gebracht war. Obwohl wir von den zur Schau geſtellten Bildern Manches kennen, erſehen wir zuweilen nach längerer Zeit, wie viel die Beleuchtung zum richtigen Anſchauen beiträgt. Mir kam es vor, als ob uns der Verfaſſer einige bekanntere Gemälde in einem veränderten Lichte zeigt. Bei der Aufmerkſamkeit, die wir dem engliſchen Verfaſſungsrechte fortdauernd zuwenden, würde ſchon dieſer eine Umſtand genügen, um uns einer Betrachtung des behandelten Stoffes günſtig zu ſtimmen. Herr Bagehot ſchildert und malt, wo Andere nur in großen Umriſſen zeichnen. Die Form des Eſſay erlaubte ihm, anſchaulich und lebendig zu ſprechen, wo die Würde der Lehrbücher in befehlender Kürze wiſſenſchaftliche Wahrheiten diktirt. Selbſt ſolche, die England ge-

Digitized by Google

nauer kennen, werden meiner Ansicht zu Folge das Buch mit Nutzen lesen.

In vielen Stücken dürfen indessen die Ausführungen des Verfassers beanspruchen als neue und erhebliche Beiträge zum Verständnisse der englischen Verwaltungsformen anerkannt zu werden. Sie werden unser Urtheil in manchen erheblichen Punkten berichtigen, verstärken oder uns zum Widerspruch reizen. Schärfe der Beobachtung und ein überall erkennbarer Reichthum an Erfahrungen befähigen den Verfasser, über das Wesen und die Bedingungen des parlamentarischen Systems und den Zusammenhang desselben mit der Verwaltung zu sprechen. Werthvoll erscheint mir dabei die fortlaufende Gegenüberstellung der englischen Verwaltungseinrichtungen zu denjenigen Nordamerika's und der britischen Colonien. Vor zwanzig Jahren dünkte es uns in Deutschland genügend, wenn wir, auf einer dazumal unvollkommenen Kenntniß der englischen Einrichtungen fußend, höchstens unsere continentalen Nachbarländer zu einer Vergleichung mit unserem einheimischen Rechtszustande und den gangbaren Rechtstheorien heranzogen.

Heute hingegen wird es, um den staatswissenschaftlichen und politischen Theorien der Gegenwart eine festere Haltung zu geben, unumgänglich nothwendig, auf die amerikanischen und transatlantischen Zustände eine planmäßige Beobachtung zu richten. Auf amerikanischem und australischem Boden

Digitized by Google

ist zu erforschen, welche Momente die verschiedenartige Staatsentwickelung innerhalb einer und derselben Nationalität bedingen, wenn die räumlichen Beziehungen verändert und die historische Tradition durch Auswanderung durchbrochen wird, wie sich der geistige Inhalt des geschichtlich entwickelten Volkscharakters mit völlig neuen Thatsachen und neuen Umgebungen auf dem Gebiete der europäischen Colonisationen abfindet. Es scheint unleugbar, daß das Studium des neuweltlichen Staatslebens zur richtigen Erkenntniß der in dem Lebensprozesse unserer alten Staaten waltenden Kräfte, der uns gestatteten Freiheit der Bewegung und der uns auferlegten geschichtlichen Nothwendigkeiten, in einem kaum berechenbaren Maße beitragen wird. Mehr, als irgend etwas Anderes, würde dies Studium Vielen begreiflich machen, daß die Einrichtung, Verfassung, Handhabung und Vertheilung der politischen Macht zunächst nicht von den Schlußfolgerungen der Logik oder der Vernunftmäßigkeit theoretischer Lehren, sondern von dem jeweiligen Stande der gesellschaftlichen Gliederungen und der Stärke der einander gegenüberstehenden oder mit einander im Volke verschmelzenden Interessengemeinschaften abhängt und bedingt bleibt.

Bagehot hat die politische Denkweise innerhalb der amerikanischen Staatenwelt, die Nüchternheit der auf das rein zweckmäßig Geschäftliche hinwirkenden Gesinnung, welche durch die englischen Mittelklassen nach und nach in

Digitized by Google

die nördlichen Staaten der Union verpflanzt wurde, sehr geschickt als Gegenstück verwendet, um die Wirkung der englischen Aristokratie und Monarchie auf die unteren Schichten der englischen Bevölkerung anschaulich zu machen. Indem er anerkennt, daß es der englischen Aristokratie heut zu Tage nicht mehr gelingen würde, den Beweis geistiger Ueberlegenheit neben dem Emporkommen anderer durch Besitz, Reichthum und Bildung gleich hoch rangirender Kreise überzeugend zu erbringen, zeigt er uns die psychologischen Momente, von denen noch gegenwärtig der politische Einfluß der grundbesitzenden Aristokratie auf die Massen getragen wird, obwohl das Verhältniß der ländlichen und der städtischen Bevölkerung durch den Aufschwung der modernen Industrie numerisch völlig verändert wurde.

Die durch äußerliches Gepränge leicht bestimmbare Phantasie der großen Menge, ihre herkömmliche Ehrfurcht vor dem Glanz des ererbten Reichthums, der seinerseits mit Bewußtsein auf das Vorstellungsvermögen der unteren Schichten durch eine volksthümliche Färbung einzuwirken sucht, politische Gleichgültigkeit, Stumpfheit und Unbildung der untersten Klassen werden mit Recht als bedeutungsvolle Faktoren der englischen Staatspraxis hervorgehoben. Für diese moderne Aristokratie bedeutet das Königthum nichts mehr, als ein durch Schliff und Größe strahlender Diamant an dem Purpurmantel, den

Digitized by Google

Andere tragen. Wie treffend die Schilderungen Bagehot's sind, zeigt die neuerdings so stark und so anmaßend betonte Forderung, daß die Königliche Prärogative durch Hoffestlichkeiten zur Erheiterung der Unterthanen beitrage. Das „trop tard“ der französischen Demokratie heißt in der Sprache der vornehmen englischen Welt „high time“ und richtet sich gegen den Wittwenschleier einer Königin, als ob der zur Trauer verfügbare Urlaub auf Kosten des dem Hofe nothwendigen Glanzes überschritten worden wäre.

Dagegen zeigt sich der Einfluß der amerikanischen Denkweise bei Bagehot darin, daß er den praktischen Werth der persönlich in der Monarchie wirkenden Kräfte nach der durchschnittlichen Tüchtigkeit der herrschenden Könige, nach dem erfahrungsmäßigen Vorkommen der Unfähigkeit und des Talentes auf eine Wahrscheinlichkeitsrechnung reducirt, und schließlich zu dem Ergebniß gelangt, daß bereits eine mittelmäßige Begabung für die Wahrnehmung der Staatsgeschäfte einem Naturwunder gleich zu achten sei. Alle Gefahren und Einseitigkeiten, welche die Vorbildung eines Thronerben unter gewöhnlichen Verhältnissen bedrohen, erscheinen freilich in England nothwendigerweise gesteigert. In der parlamentarischen Verwaltung, in der Heerführung gibt es dort keine politische Schule für Thronerben. Ihnen bleibt wenig übrig, als Grundsteinlegung und Einweihung öffentlicher Bauten. Es ist nicht zu erwarten, daß unerfahrene Jugend sich jenes

Digitized by Google

Gebietes bemächtige, auf welchem Prinz Albert so Großes und so Vieles wirkte, indem er sein Andenken in die Annalen des Erziehungswesens, der Wohlthätigkeitsanstalten, der Volksbildung und Kunstpflege einzeichnete.

Unbefangen und vorurtheilslos wendet sich die Kritik des Verfassers gegen die Verwaltungsformen der amerikanischen Demokratie. Seine Voraussage ist durch die später eingetretenen Ereignisse überall bestätigt worden. Johnson führt sein Regiment im Widerspruch mit einer erwählten Volksvertretung jahrelang fort. Von Anklagen bedroht, vom Unwillen der Volksmehrheit umgeben, durchkreuzt er die Richtungen der öffentlichen Meinung nach Willkür, indem er der Thatsache vertraut, daß es der Mehrheit zum Troste gereicht, in der Mißregierung eines vom Volke Erwählten nicht fremde, sondern eigene Irrthümer büßen zu müssen. Ueber die Mißverwaltung in größeren amerikanischen Städten, insbesondere New-York, hätte sich unzweifelhaft noch Vieles sagen lassen, wenn es im Plane des Verfassers gelegen hätte, seinen Vergleich über die Centralverwaltung auszudehnen. Aus dem letzten Aufsatze zeigt sich übrigens, daß Bagehot, abweichend von der durch Gneist vertretenen Auffassung, eine weitere Verminderung der corporativen Selbständigkeit der Gemeindeverwaltungen für wünschenswerth erachtet und einer mehr centralisirenden Richtung zuneigt. Er glaubt sich berechtigt, die sachlichen Leistungen dieser Selbstverwaltung ziem-

Digitized by Google

lich gering zu veranschlagen. Obwohl dieses Thema nur angedeutet ist, scheint sich der Verfasser doch in Uebereinstimmung mit einer Richtung zu befinden, die neuerdings in England, sehr stark bemerkbar, auf den zunehmenden Einfluß französischer Muster in der Localverwaltung hinweist. Hört man doch allen Ernstes bereits in England die Frage discutiren, ob den Geschworenen Diäten gezahlt werden sollen. Thatsache ist die stets zunehmende Klage über die Unbequemlichkeiten des unentgeltlichen Gerichtsdienstes.

Von großem Werthe erscheinen mir die Untersuchungen des Verfassers über das Hare'sche Wahlsystem, gegen welches er das wohlbegründete Bedenken einer damit zusammenhängenden Steigerung rein mechanischer Agitationsmittel höchst anschaulich durchführt. Sodann die Auseinandersetzungen über die Reformbedürftigkeit des englischen Oberhauses, welches er vielfach als die zweite oder Nebenkammer bezeichnet. Diese Ausführungen über die Mängel der Pairie sind höchst beachtenswerth für Diejenigen, denen bisher das englische Oberhaus als politisches Ideal im Zweikammersystem vorschwebte, dessen Einführung bisher in Deutschland unberechenbaren Schaden stiftete durch Aufreibung werthvollster Geisteskräfte in einem lähmenden Gegensatze der Vertretungskörper. Für Deutschland kann man sagen, daß das Zweikammersystem in seiner bisherigen Gestalt völlig verfehlt ist. Es gab keine Frage

Digitized by Google

von grundsätzlicher Wichtigkeit, in welcher die beiden Kammern nicht genau entgegengesetzte Richtungen vertreten hätten. Mit Ausnahme einer einzigen *ersten* Kammer, der badischen, dürfte allgemein zu behaupten sein, daß der Anspruch auf politische Gleichberechtigung *zweier* Kammern, die aus gesellschaftlich disparaten Elementen zusammengesetzt sind, schon jetzt unhaltbar genannt werden muß. Selbst für England, wo das Oberhaus aufgehört hat, nach gleichem Rechte mitzubestimmen über die Schicksale der Nation, wo die Pairie den Charakter der *Kaste* verloren hat, wo der Gedanke der Volksvertretungspflicht bei großen Krisen in der Pairie über den Eigensinn der Autoritätssucht überwog, zeigt uns *Bagehot* die Geringfügigkeit der politischen Leistungsfähigkeit in ihrem Widerspruch mit den erblichen Gesetzgebungsprivilegien der Oberhausmitglieder.

Endlich ist es auch die Auseinandersetzung der Beziehungen zwischen den Parteiministerien und der Parlamentsmajorität, worauf deutsche Leser aufmerksam gemacht werden dürfen. Gerade aus diesen Schilderungen belebt sich die Ueberzeugung von der Unnachahmlichkeit des englischen Parlamentarismus, so lange die politische Bildung der continentalen Parteien auf dem gegenwärtigen Entwickelungsstande beharrt. Der höchste Nutzen aller vergleichenden Studien auf dem Gebiete des Staatsrechts scheint mir ohnehin darin zu bestehen, daß unser Mißtrauen

Digitized by Google

gegen die Zulässigkeit einfacher politischer Analogien wächst und die Einsicht in die thatsächlichen Vorbedingungen, von denen die Wirksamkeit der öffentlich-rechtlichen Institutionen abhängt, gefördert wird.

Berlin, 19. November 1867.

Dr. F. v. Holtzendorff.

Druckfehler:

Seite 225 ist die Ueberschrift: „Sechstes Capitel" in „Siebentes Capitel" zu verbessern.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Erſtes Capitel:	
Das Cabinet	1— 38
Zweites Capitel:	
Die weſentlichen Vorbedingungen für die parlamentariſche Cabinets-Regierung und ihre eigenthümliche Geſtalt in England	39— 59
Drittes Capitel:	
Die Monarchie	60— 86
Viertes Capitel:	
Die Monarchie (Fortſetzung)	87—122
Fünftes Capitel:	
Das Haus der Lords	123—170
Sechstes Capitel:	
Das Haus der Gemeinen	171—224
Siebentes Capitel:	
Ueber Miniſterwechſel	225—272
Achtes Capitel:	
Das ſogenannte Gleichgewicht der Staatsgewalten	273—313
Neuntes Capitel:	
Geſchichte der Engliſchen Verfaſſung und ihr Nutzen	314—350

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Capitel.

Das Cabinet.

„Ueber alle großen Gegenstände", sagt J. S. Mill, „bleibt noch Vieles zu sagen übrig" und dieser Ausspruch bewahrheitet sich an nichts mehr als an der Englischen Verfassung. Eine umfangreiche Literatur hat sich über diesen Gegenstand angehäuft. Aber der Beobachter, welcher die Wirklichkeit mit der zu Papier gebrachten Beschreibung vergleicht, wird über den Contrast erstaunt sein, der zwischen Beiden herrscht. Das Leben wird ihm Vieles zeigen, was nicht in den Büchern steht, und in der „rauhen Praxis" wird er manche Ausschmückung vermissen, welche die geschriebene Theorie darbietet.

Es war natürlich, vielleicht sogar unvermeidlich, daß solch eine überwuchernde Fülle von unwesentlichen Vorstellungen sich um die Englische Verfassung anhäufen mußte. Die Sprache ist die Ueberlieferung der Nationen; jedes Geschlecht beschreibt, was es erlebt, aber es bedient sich dabei der Ausdrücke, die ihm aus der Vergangenheit überliefert sind. Wenn eine große Wesenheit, wie die Englische Staatsverfassung manches Zeitalter hindurch in zusammenhängender äußerlicher Identität, aber unter verborgener innerer Ver-

Digitized by Google

änderung fortgelebt hat, so erbt jede Generation eine Anzahl von unzutreffenden Wörtern und Grundsätzen, die einst wahr gewesen, aber deren Wahrheit im Abnehmen begriffen ist oder bereits aufgehört hat. Wie ein Mann in seinen reiferen Jahren fortfährt, incorrecte Ausdrücke zu gebrauchen, die aus einer, in seiner Jugend richtigen Beobachtung herrührten, so wiederholen unter der vollen Thätigkeit eines Verfassungslebens die Menschen allerhand Phrasen, die zu den Zeiten ihrer Väter wahr waren, ihnen von diesen eingeprägt sind, die aber jetzt ihre Wahrheit verloren haben. Oder, wenn ich so sagen darf, eine alte und sich immer verändernde Staatsverfassung ist wie ein alter Mann, der noch mit zärtlicher Anhänglichkeit die Kleider trägt, die zur Zeit seiner Jugend in der Mode waren: was man an ihm sieht, ist immer dasselbe; aber was man nicht sieht, ist gänzlich verändert.

Es gibt zwei Auffassungen der Englischen Staatsverfassung, welche beide sehr bedeutenden Einfluß ausgeübt haben, aber beide auf Irrthum beruhen. Erstlich wird es als ein Grundprinzip der Englischen Regierungsform betrachtet, daß in ihr die drei Hauptgewalten, die legislative, die executive und die richterliche Gewalt total getrennt sind, daß mit jeder Einzelnen dieser Gewalten eine besondere Person oder eine Anzahl von Personen betraut ist, so daß die Eine sich gar nicht in die Arbeit der Andern einmischen kann, sondern für sich getrennt wirken muß. Mit großem Aufwand von Beredsamkeit ist dargelegt worden, wie der unausgebildete Genius des Englischen Volkes schon im Mittelalter, wo er noch besonders uncultivirt war, die sorgfältige Theilung der Functionen ins Leben und in die Praxis einführte, welche die Philosophen wohl auf dem Papiere niedergelegt, aber selbst kaum anderswo als auf

Digitized by Google

dem Papiere anzutreffen geglaubt hatten. Zweitens wird behauptet, daß die besondere Vortrefflichkeit des englischen Verfassungslebens in dem ebenmäßigen Gleichgewicht von drei Gewalten liege. Man sagt, daß sowohl das monarchische als das aristokratische und das demokratische Element jedes seinen Antheil an der höchsten Regierungsgewalt habe und daß zur Ausübung dieser Regierungsgewalt die Uebereinstimmung aller drei Elemente nöthig sei. Es wird angeführt, daß vermittelst dieser Theorie Könige, Lords und Gemeine nicht allein die äußere Form, sondern die innere Triebkraft, die Lebensfähigkeit der Verfassung ausmachen. Ein beträchtlicher Theil der politischen Literatur ist erfüllt von der großen Theorie, welche man die Theorie des Gleichgewichtes [„Checks and balances"] nennt. Das Meiste davon ist englischer Erfahrung entnommen oder von ihr doch wesentlich gestützt. Die Monarchie, sagt man, hat einige Fehler, einige schlechte Tendenzen, die Aristokratie hat andere, die Demokratie wieder andere; aber England hat gezeigt, daß eine Regierungsform errichtet werden kann, in welcher diese üblen Tendenzen sich gegenseitig im Schach halten und einander zerstören — eine Regierungsform, in der eine gute Gesammtheit construirt wird nicht trotz, sondern vermittelst der einander entgegenwirkenden Mängel der Bestandtheile.

So glaubt man auch, daß die Hauptmerkzeichen der Englischen Staatsverfassung nicht anwendbar wären in Ländern, in denen das Material zu einer Monarchie oder einer Aristokratie nicht vorhanden ist. Man hält diese Verfassung für die bestmögliche Anwendung der politischen Elemente, welche die größere Mehrzahl der Staaten des modernen Europa aus der mittelalterlichen Zeit ererbt hat, und glaubt, daß aus solchen Elementen nichts

Digitized by Google

Besseres geschaffen werden könne als die Englische Staatsverfassung, denkt aber auch, daß die wesentlichsten Bestandtheile dieser Verfassung nicht anders als gerade aus diesen Elementen construirt werden könnten. Diese Elemente aber sind die zufälligen Resultate eines Zeitraums und einer Weltgegend; sie gehören nur einem oder zwei Jahrhunderten der menschlichen Geschichte und nur einigen Ländern an. Die Vereinigten Staaten hätten keine Monarchie werden können, selbst wenn die constituirende Versammlung es angeordnet hätte, selbst wenn die sich zusammenschließenden Staaten darin eingewilligt hätten. Die geheimnißvolle Verehrung, die religiöse Ergebenheit, in einer wahren Monarchie so wesentlich, sind in der Einbildung wurzelnde Gefühle, die keine Gesetzgebung in irgend einem Volke erzeugen kann. Einem Volke sind diese halbkindlichen Gefühle in Regierungssachen ebenso gut erblich überkommen, wie wahrhaft kindliche Gefühle im gewöhnlichen Leben entstehen. Eben so gut müßte man sich einen Vater wählen können, wie man eine Monarchie hervorbringen könnte; das ganz specielle Gefühl, das man für jenen empfindet, kann ebenso wenig willkürlich erzeugt werden, als die besondere Anhänglichkeit, die man für diese hat. Wenn der praktische Theil der Englischen Staatsverfassung nur aus einer sonderbaren Anhäufung mittelalterlicher Elemente geschaffen werden könnte, so würde das Interesse, welches man daran findet, ein halb historisches sein und das an ihr Nachahmungswürdige wäre sehr beschränkt.

Wer auch nur annähernd ein Verständniß der Englischen oder der Institutionen anderer Länder haben will, welche als das Erzeugniß vieler Jahrhunderte, einen bedeutenden Einfluß auf gemischte Bevölkerungen ausüben, muß dieselben nothwendigerweise in zwei Bestandtheile zer-

Digitized by Google

legen — die aber doch nicht gerade mit mikroskopischer Genauigkeit zu trennen sind, denn das Wesen großer Angelegenheiten verabscheut ängstliche Peinlichkeit in der Trennung — erstens nämlich diejenigen Bestandtheile, welche die Ehrfurcht des Volkes anregen und erhalten — ich möchte sie die Bestandtheile der historischen Ehrfurcht nennen — und zweitens die nach Außen wirkenden Bestandtheile, diejenigen, durch welche in der That die Verfassung arbeitet und regiert. Um wirksam sein zu können, muß jede Constitution zwei große Zwecke erstreben, welche alte und berühmte Verfassungen in bewundernswerther Vollendung erreicht haben müssen. Jede Staatsverfassung muß zuerst Autorität zu gewinnen und dann sie auszuüben verstehen. Sie muß sich zuerst das Zutrauen und die Anhänglichkeit der Menschen gewinnen und dann die gewonnene Anerkennung in dem Regierungswerke verwerthen.

Es gibt in der That freilich praktische Männer, welche die Basis der historischen Ehrfurcht als Element der Regierungsform verwerfen. Sie sagen: „Wir haben nur nöthig, Erfolge zu erzielen und Geschäfte zu vollbringen; eine Staatsverfassung besteht aus einer Anzahl politischer Mittel zu politischen Zwecken, und wenn man zugibt, daß irgend ein Bestandtheil einer Constitution keine nachweisbare Wirkung hat oder daß eine einfachere Maschine ebenso gut dieselben Dienste leisten würde, so gesteht man damit zu, daß dieser Theil der Verfassung, so würdevoll oder ehrfurchtgebietend er auch sein mag, doch nichtsdestoweniger in der Wirklichkeit überflüssig ist." Andere Kritiker, welche dieser dürftigen Philosophie mißtrauen, haben durch feine Argumente beweisen wollen, daß diese historische Würde in den überlieferten Regierungsformen wesentliche Bestandtheile des ganzen Apparates, die eigentlichen Stützpunkte

Digitized by Google

desſelben und von thatſächlichem Nutzen ſeien. So wurden Trugſchlüſſe gezogen, welche die ſtaatsrechtliche Schule der nüchternen Betrachtung gut dargelegt hat. Aber beide Schulen ſind im Irrthum. Die Elemente der Tradition in der Regierung ſind es gerade, welche ihr Kraft verleihen und die wirkſame Gewalt in Bewegung ſetzen; die eigentlich arbeitenden Theile der Staatsmaſchine bringen nur dieſe Kraft zur Entfaltung. Die Regierungsform bedarf durchaus gewiſſer Zuneigung und Anhänglichkeit, denn von dieſer hängt ihre Lebenskraft ab. Wenn dieſe Elemente auch nichts Entſcheidendes vollbringen, das nicht vielleicht durch ein einfacheres Regierungsverfahren beſſer ausgeführt werden könnte, ſo ſind ſie doch die Vorbedingungen, die nothwendigen Requiſite wirklicher Leiſtungsfähigkeit. Sie erheben den Muth der Armee, wenn ſie auch die Schlacht nicht gewinnen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn alle Unterthanen eines Staates nur an das denken wollten, was ihnen nützlich iſt, auch wenn ſie Alle dieſelbe Sache für nützlich hielten, wenn ſie ferner Alle dächten dieſelbe Sache könnte auf dieſelbe Weiſe erreicht werden, — daß dann die äußerlich arbeitenden Beſtandtheile in einer Verfaſſung hinreichend, und Hülfsmittel, welche auf den bloßen pſychiſchen Eindruck berechnet ſind, überflüſſig wären. Aber die Welt, in der wir leben, iſt anders organiſirt. Eine der ſeltſamſten Erſcheinungen, welche gleichwohl zu den unbeſtreitbarſten in der Natur gehört, iſt die ungleiche Entwicklung der menſchlichen Geſellſchaft. Wenn wir zurückblicken auf die früheren Zeitalter der Menſchheit, wie ſich uns dieſelben aus dunkler Ferne darzuſtellen ſcheinen — wenn wir uns ein Bild entrollen von jenen elenden Stämmen in Fiſcherdörfern oder an kahlen Küſten, wie ſie kaum

Digitized by Google

im Stande sind, sich die allergewöhnlichsten und nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu schaffen, wie sie schwerfällig und mühsam mit steinernen Werkzeugen Bäume fällen und kaum den Angriffen der wilden Thiere widerstehen können — ohne Cultur, ohne Muße für den Geist, ohne Poesie, fast ohne Gedanken; jeder Sittlichkeit baar, nur mit einer Art von Magie anstatt der Religion; und wenn wir dies Lebensbild mit dem heutigen Leben in Europa vergleichen, so werden wir zu Boden gedrückt von dem gewaltigen Contrast — wir können kaum begreifen, daß wir selbst zu derselben Race gehören, wie jene, die so fern von uns stehen. Man hatte gewöhnlich die Ansicht, — die allerdings nicht in dem Maße ausgesprochen wurde, wie sie tief eingeprägt war, die ferner vielmehr verborgener Weise verbreitet, als gemeinhin in der Staatslehre offenbar ist — die Ansicht, daß in kurzer Frist, etwa binnen zehn Jahren, alle menschlichen Geschöpfe ohne besonderen Kraftaufwand auf denselben Entwicklungsstand gebracht werden. Wenn wir indessen dann an der Geschichte der mühseligen Entwickelung des Menschengeschlechts sehen, bei welchem Punkt wir angefangen haben, durch welche langsame Arbeit, welche günstigen Umstände, endlich durch welche Fülle von Thaten der civilisirte Mensch überhaupt erst gewissermaßen dieses Namens würdig geworden ist — wenn wir das schwere Werk der Geschichte und die Mühseligkeiten, mit denen Resultate erlangt wurden, uns vergegenwärtigen, erst dann werden unsre Wahrnehmungen hinreichend geschärft, um den entsprechenden Fortgang unsrer langen und allmählichen Entwickelung zu begreifen. Wir haben in einem großen Gemeinwesen wie England, Haufen von Leuten, die kaum civilisirter sind, als die meisten Menschen vor zweitausend Jahren; wir haben Andere so-

Digitized by Google

gar noch in größerer Anzahl, welche von der Beschaffenheit sind, wie die besten Menschen vor tausend Jahren; die unteren und mittleren Klassen sind noch jetzt, wenn man an sie den gewöhnlichen Maßstab der gebildeten Minderheit legt, beschränkten Geistes, ohne Intelligenz und ohne geistiges Streben. Es ist nutzlos, noch über diesen Gegenstand abstracte Betrachtungen aufzuhäufen. Diejenigen, welche hieran noch zweifeln, mögen nur einmal in ihre Küchen gehen; laßt einen gebildeten Mann seine Magd oder seinen Diener über irgend etwas von geistigen Dingen befragen, was ihm selbst am Augenscheinlichsten, am Klarsten und am Schlagendsten erscheint, und er wird finden, daß das, was er sagt, dem Andern unverständlich, verwirrt und falsch vorkommt, daß sein Zuhörer ihn für nicht recht gescheut hält, wenn er über Dinge spricht, die in dessen eigener Gedankensphäre Plattheiten der allergewöhnlichsten Art wären. Große Gemeinschaften sind wie große Gebirge; sie haben in sich die primären, secundären und tertiären Ablagerungen des menschlichen Fortschritts; die charakteristischen Züge der unteren Regionen haben viel mehr Aehnlichkeit mit der Lebensweise in alten Zeitperioden als mit dem gegenwärtigen Leben der höhern Regionen. Und eine Philosophie, welche nicht unaufhörlich sich die greifbaren Unterschiede dieser verschiedenen Theile vergegenwärtigt, wird eine vollständig falsche Theorie sein, weil sie eine sehr gewichtige Realität außer Acht gelassen hat. Sie wird eine Theorie sein, die in wesentlichen Punkten auf falsche Pfade führt, weil sie die Menschen dahin bringt, etwas vorauszusetzen, was nicht existirt und sie nicht dasjenige, was sie finden werden, im Voraus ahnen läßt.

Diese einfachen Thatsachen kennt Jedermann, aber nicht jeder hat ihre politische Wichtigkeit herausgefunden.

Digitized by Google

Wenn es nun in einem Staate so bestellt ist, so ist es irrig, wenn man glaubt, daß die unteren Klassen in dem rein Nützlichen gänzlich aufgehen. So ärmlicher Nothbehelf genügt ihnen nicht. Nie hat ein Redner Eindruck auf die Menge gemacht, wenn er nur an ihre einfachsten physischen Bedürfnisse appellirte, er hätte denn vorgeben oder beweisen müssen, daß der Mangel an dem sie litten von der Tyrannei einer andern Klasse herrühre. Tausende von Rednern aber haben den größten Eindruck gemacht, indem sie sich an irgend einen vagen Traum von Ruhm, Herrschaft oder Nationalität hielten. Die rohere Menschenklasse, d. h. diejenigen, welche auf einer gewissen Stufe der Unbildung stehen, opfern Alles, was sie hoffen und haben, sich selbst sogar, für das, was man eine Idee nennt, für irgend ein Interesse, das über die Wirklichkeit hinauszugehen scheint, und das danach strebt, die Menschen zu erheben durch ein höheres, tieferes und weitergreifendes Ziel, als das des täglichen Lebens. Aber diese Menschenklasse hat kein Interesse an den einfachen, handgreiflichen Zwecken der Regierung; sie hat keine Anerkennung für dieselben und versteht auch nicht im Mindesten, wie sie erreicht werden könnten. Es ist daher sehr natürlich, daß die nützlichsten Theile in dem Gefüge der Staatsverwaltung keineswegs dieselben zu sein brauchen mit denen, welche am Meisten Ehrfurcht gebieten. Diejenigen Elemente, welche am Leichtesten imponiren, werden immer die zur Schau gestellten sein, diejenigen, welche zu den Sinnen sprechen, welche Anspruch darauf machen, Verkörperungen der größten menschlichen Ideen zu sein, diejenigen, welche sich in einigen Fällen einer überirdischen Herkunft rühmen. Das, was in seinen Forderungen verborgen, in seiner Thätigkeit geheimnißvoll ist, was glänzend ins Auge fällt,

Digitized by Google

was einen Augenblick hell aufleuchtet und dann nicht mehr gesehen wird — das, was bald verborgen ist und bald offen liegt — das, was oberflächlich ist und doch das Interesse anzieht, das, was dem Anscheine nach greifbar ist und doch in seinen Resultaten zeigt, daß es über das Greifbare hinausgeht — dies Alles zusammengenommen, wie auch immer seine Form sich verändern mag und wie wir es auch immer definiren und beschreiben mögen, — ist jenes Etwas, jenes Einzige, was der großen Menge wirklich nahe geht. Weit davon entfernt, daß diese Ehrfurcht gebietenden Ueberlieferungen der Verfassung nothwendigerweise von großem äußern Nutzen sind, hält man sie sogar bei oberflächlicher Betrachtung vielfach für ganz entbehrlich, weil voraussichtlich nur auf die untersten Klassen berechnet, für diejenigen also, von denen man annimmt, daß sie am Wenigsten bedenken und am Schlechtesten beurtheilen, was zweckmäßig ist.

Es gibt noch eine andere Erwägung, die in einer alten Staatsverfassung, wie die Englische, kaum weniger wichtig ist. Die verständigsten Menschen werden eben so sehr durch Gewöhnung unbewußt, wie durch freie Selbstbestimmung in Bewegung gesetzt. Der bewußte thätige Theil in der Seele eines Menschen ist sehr klein, und wenn solche Thätigkeit nicht in einer Art von schlummernder Gewohnheit bei Kräften erhalten würde, so würden ihre Resultate gleich Null sein. Wir könnten nicht jeden Tag alles, was wir zu thun haben, aus eigener Urtheilskraft thun. Wir würden nichts vollenden, denn unsre Kräfte würden sich in kleinen Versuchen und unbedeutenden Verbesserungen zersplittern. Auch würden die Menschen von dem gewohnten Pfade abkommen, der Eine in diese Richtung, der Andere in jene, so daß, wenn eine Krisis ein-

Digitized by Google

träte, welche verstärktes Zusammenwirken erfordert, es nicht zwei Menschen gäbe, die nahe genug zu einander ständen, um vereinigt handeln zu können. Die unbegriffene, angeerbte Gewohnheit leitet die meisten Handlungen der Menschen und ist der stehende Rahmen, in den jeder neue Künstler das Bild, welches er malt, einsetzen muß. Und auf diese ganze traditionelle Seite kann am Leichtesten ex vi termini Eindruck gemacht und eingewirkt werden, durch das, was überliefert ist. Unter sonst gleichen Existenzbedingungen sind die Institutionen von gestern für heute bei Weitem die besten; sie sind am Besten zur Hand, sie sind am Einflußreichsten, sie erlangen am Leichtesten Gehorsam, sie fesseln am Wahrscheinlichsten die Ehrerbietung, die sie allein ererben und die jede andre Einrichtung erst erwerben muß. Die zumeist Ehrfurcht gebietenden Satzungen des Menschengeschlechts sind die ältesten; und doch, — so veränderlich ist die Welt, — so schwankend sind ihre Bedürfnisse, — sind diese besten Werkzeuge so dazu geneigt, an innerer Kraft zu verlieren, obgleich sie äußere Macht beibehalten, daß wir gerade von diesen ältesten Institutionen nicht erwarten dürfen, daß sie noch heute die äußerlich wirksamsten seien. Wir müssen erwarten, daß das Ehrwürdige Einfluß erlange, nur um der ihm innewohnenden Würde willen, wir dürfen aber nicht erwarten, daß es diesen Einfluß so zweckdienlich ausnutzt, wie dies neue Schöpfungen zu thun im Stande sind, die der modernen Welt angepaßt, von ihrem Geiste durchtränkt sind und fest mit ihrem Leben zusammenhängen.

Eine kurze Darstellung der charakteristischen Verdienste der Englischen Staatsverfassung ergibt, daß ihre traditionellen Bestandtheile sehr verwickelt und gewissermaßen imponirend, sehr alt und besonders ehrwürdig sind, während

Digitized by Google

der äußerlich wirkende, arbeitende Theil derselben, wenigstens sobald er in einer großen und entscheidenden Handlung begriffen ist, entschieden einfach und fast modern ist. Wir haben eine Constitution geschaffen — oder wir sind vielmehr zufällig auf eine Verfassung gestoßen — welche, obgleich sie voll von allerhand beiläufigen Mängeln und in allen Nebendingen das schlechteste Kunstwerk von allen Constitutionen der Welt ist, doch zwei Hauptverdienste hat: — sie enthält einen einfach „wirkenden Bestandtheil", welcher, wenn Gelegenheit und Bedürfniß dazu da sind, einfacher, leichter und besser arbeiten kann, als irgend ein Werkzeug einer Regierungsform, das bis jetzt versucht worden ist, und außerdem faßt sie auch historische, verwickelte, erhabene, prunkhafte Bestandtheile in sich, die sie von einer langen Vergangenheit geerbt hat, — welche die Menge hinreißen —, welche durch einen unmerklichen, aber allmächtigen Einfluß die Gesammtheit der Unterthanen leiten. Ihr Wesen ist stark durch die Macht der modernen Einfachheit, ihr Aeußeres ist erhaben durch die gothische Größe eines imposanteren Zeitalters. Ihr einfacher Inhalt kann mutatis mutandis in viele, ganz verschiedene Länder verpflanzt werden, aber ihre erhabene Außenseite — wie sie in den Augen der meisten Menschen dasteht — ist enge gebunden an Nationen, die eine analoge Geschichte und ähnliche politische Reliquien haben.

Das wirksame Geheimniß der Englischen Staatsverfassung kann in der engen Vereinigung, in der fast gänzlichen Verschmelzung der vollziehenden und der gesetzgebenden Gewalten gefunden werden. Der überlieferten Theorie gemäß, wie sie in allen Büchern zu finden ist, besteht die Vortrefflichkeit unsrer Verfassung in der gänzlichen Trennung der legislativen und executiven Gewalten, aber in

Digitized by Google

Wahrheit besteht ihr Verdienst in der eigenthümlichen Annäherung derselben. Das verbindende Glied zwischen Beiden ist das Cabinet. Unter diesem neuen Worte verstehen wir einen Ausschuß der legislativen Körperschaft, welcher dazu ausersehen ist, als executiver Körper zu fungiren. Die Legislative hat viele Ausschüsse. Doch dieser ist der bedeutendste. Sie wählt in diesen, ihren Haupt-Ausschuß, diejenigen Männer, in welche sie das größte Vertrauen setzt. Allerdings wählt sie diese nicht direct, aber sie hat fast allen Einfluß bei der indirecten Wahl derselben. Vor einem Jahrhundert hatte die Krone die directe Wahl der Minister, obwohl die von ihnen zu befolgende Politik nicht mehr von ihrer Willkür abhängig war. Sir R. Walpole war während seiner langen Amtsführung genöthigt, sich nicht allein mit dem Parlament, sondern auch mit dem Hofe zu benehmen; er mußte Sorge tragen, daß nicht irgend eine Hofintrigue ihn von seinem Platz vertriebe. Die Nation entschied damals die englische Politik, doch die Krone wählte die englischen Minister. Und diese waren damals nicht nur wie jetzt, dem Namen nach, sondern auch in Wirklichkeit die Diener der Königin. Einige wichtige Ueberbleibsel dieser bedeutenden Prärogative bestehen noch. Die auszeichnende Gunst Wilhelms IV. machte Lord Melbourne zum Haupt der Whig-Partei, zu einer Zeit wo er nur einer unter mehreren Bewerbern war. Bei dem Tode von Lord Palmerston wird die Königin wahrscheinlich Gelegenheit haben, zwischen zwei oder drei Staatsmännern zu wählen, aber der Regel nach wird der nominelle Premierminister von der Legislative gewählt, und der wirkliche Premierminister für die meisten Angelegenheiten, der Leiter des Unterhauses, wird es fast ohne Ausnahme. Fast immer wird irgend ein Mann ein-

Digitized by Google

fach gewählt durch die Stimme der herrschenden Partei in dem herrschenden Hause der Legislative, um diese Partei zu führen, und demgemäß die Nation zu regieren. Wir haben in England eben so gut einen gewählten ersten Beamten, wie die Amerikaner einen solchen besitzen. Die Königin steht nur an der Spitze „des durch die Tradition repräsentirten Bestandtheiles" der Constitution. Der Premierminister steht an der Spitze des „arbeitenden Bestandtheiles". Die Krone ist, wie man zu sagen pflegt, die Quelle der Ehren, doch das Schatzamt ist die eigentliche Quelle für die Geschäfte. Gleichwohl ist unser erster Beamter von dem amerikanischen verschieden. Er wird nicht direct durch das Volk gewählt, sondern er wird gewählt durch die Repräsentanten des Volks; er ist ein Stück von indirecter Wahl. Die Legislative also, die unter dem Titel gewählt wird, Gesetze zu geben, findet in Wirklichkeit ihre Hauptbeschäftigung darin, eine Executivgewalt herzustellen und aufrecht zu erhalten. Der leitende Minister, der so gewählt wird, hat wiederum seinerseits seine Amtsgenossen zu wählen; aber der Kreis, aus dem er wählen darf, steht unter einem gewissen Bann. Die Stellung der meisten Männer im Parlament verbietet ihnen, sich zum Eintritt in das „Cabinet" auffordern zu lassen; nur wenige Männer sind in einer Stellung, welche ihnen einen Eintritt in das Cabinet sichert.

Die freie Wahl, welche ein Premierminister bei der Bildung des Cabinets zwischen einer Liste von Männern hat, die er nothwendiger Weise nehmen muß, und derjenigen, die er unmöglich nehmen kann, ist nicht groß. Dieselbe erstreckt sich vielmehr auf die Vertheilung der Aemter innerhalb des Cabinets, als auf die Auswahl der Cabinetsminister. Das Parlament und die Nation haben

Digitized by Google

genügend darüber befunden, wer die ersten Stellen haben soll, aber sie haben nicht mit gleicher Bestimmtheit festgesetzt, welcher Mann dieses oder jenes Amt haben soll. Die hohe Protection eines Premierministers ist natürlich von großem Einfluß, obgleich sie nur unter strengen und gebieterischen Einschränkungen ausgeübt wird und obgleich sie viel geringer ist, als es den Anschein hat, wenn man nur in der Theorie darüber spricht oder nur aus der Ferne sie ins Auge faßt.

Das Cabinet, mit einem Worte, ist eine Centralbehörde, die der gesetzgebende Körper aus Personen auswählt, die er kennt, und denen er das Zutrauen schenkt, daß sie die Nation regieren können. Der besondere Modus, nach welchem die englischen Minister gewählt werden, die Fiction, daß sie in gewissem, politischen Sinne die Diener der Königin sind, die Regel, welche die Wahl des Cabinets auf die Mitglieder der Legislative beschränkt, — alles dies ist bei der Definition desselben unwesentlicher Zusatz, historische Zufälligkeit, welche von seiner eigentlichen Natur zu trennen sind. Das Charakteristische dabei ist, daß das Cabinet von dem gesetzgebenden Körper aus Personen gewählt wird, die demselben angenehm sind, und denen er vertraut. Naturgemäß sind dies hauptsächlich seine eigenen Mitglieder — aber sie brauchen dies nicht ausschließlich zu sein. Ein Cabinet, welches auch Personen enthält, die nicht Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung sind, kann deshalb doch alle nützlichen Aemter verrichten. In der That sind die Pairs, welche heut zu Tage einen großen Bestandtheil unsrer modernen Cabinette ausmachen, nur Mitglieder einer untergeordneten Versammlung. Das Haus der Lords übt noch immer einige nützliche Functionen aus, aber der herrschende Einfluß, die ent-

Digitized by Google

scheidende Kraft ist auf das übergegangen, was wir — um die Sprache der alten Zeiten zu gebrauchen — noch immer das Unterhaus nennen, auf eine Versammlung, die wenn auch untergeordnet als „würdetragende Institution", doch als wirkende Macht überlegen ist. Ein Hauptvortheil der Pairskammer in unsern Zeiten besteht darin, daß sie gewissermaßen als ein Reservoir für Cabinetsminister dient. Wofern die Zusammensetzung des Hauses der Gemeinen nicht verbessert würde oder wofern die Regel, nach welcher die Cabinetsminister auch Mitglieder der Legislative sein müssen, weniger streng bestände, würde es unzweifelhaft schwer halten, ohne die Lords eine hinreichende Anzahl erster Minister zu finden. Es ist hier nicht unsere Absicht, näher auf die Einzelheiten in der Zusammensetzung eines Cabinets und die pedantische Methode bei seiner Wahl einzugehen. Die erste und wichtigste Betrachtung ist die Definition eines Cabinets. Wir dürfen uns nicht durch die davon trennbaren Nebendinge irreführen lassen, bis wir auf das eigentliche Wesen der Sache kommen. Ein Cabinet ist ein Ausschuß, welcher die legislative Gewalt des Staates mit der executiven Gewalt desselben verbindet, so zu sagen ein Bindestrich, „eine Spange", welche die beiden Theile an einander befestigt. Seinem Ursprunge nach gehört es zu der legislativen, seinen Functionen nach zu der executiven Gewalt. Das Sonderbarste am Cabinet ist, daß so sehr wenig von ihm gewußt wird. Die Sitzungen sind nicht allein der Theorie nach geheim, sondern sie sind es in Wirklichkeit. Nach der gegenwärtigen Praxis wird darin kein officielles Protokoll geführt. Auch Privatnotizen werden nicht gewünscht und nicht gerne gesehen. Das Haus der Gemeinen würde selbst in seinen neugierigsten und stürmischsten Augenblicken nicht erlauben, daß eine Notiz aus

Digitized by Google

einer Cabinetssitzung verlesen würde. Kein Minister, der die Grundgebräuche der politischen Praxis respectirt, würde es versuchen, eine solche Notiz vorzulesen. Die Versammlung, welche die gesetzgebende Macht mit der executiven Macht vereinigt, — welche kraft dieser Vereinigung, so lange sie tagt und zusammenhält, den mächtigsten Körper im Staate bildet, — ist eine durchaus geheime Versammlung. Eine anschauliche und authentische Beschreibung derselben ist niemals gegeben worden. Man hört zuweilen, daß die Sitzungen des Cabinets. aussehen, wie eine etwas ungeordnete Commission von Directoren, von denen Viele sprechen und Wenige zuhören, aber Niemand weiß etwas Näheres darüber.*)

Aber obgleich das Cabinet ein aus der gesetzgebenden Versammlung hervorgegangenes Comité ist, so besitzt es doch eine Macht, welche einem Comité anzuvertrauen keine Versammlung hätte überredet werden können, wenn nicht geschichtliche Ereignisse und glückliche Erfahrungen vorausgegangen wären. Es ist ein Comité, welches die Versammlung, aus der es gebildet ist, auflösen kann, ein Comité mit einem suspensiven Veto, ein Comité mit der Macht der Berufung an das Volk. Obgleich von einem Parlamente eingesetzt, kann es doch an das nächste

*) Man erzählt sich, daß am Ende einer Cabinetssitzung, in der man übereingekommen war, eine feste Kornsteuer vorzuschlagen, Lord Melbourne, seinen Rücken gegen die Thür lehnend, gefragt habe: „Nun, sollen wir den Preis des Getreides herabsetzen oder nicht? Es ist gleichgültig, was wir sagen wollen, aber bedenken Sie, daß wir Alle dasselbe sagen müssen."

Dies ist die bezeichnendste Anekdote, die ich je über das Cabinet gehört habe, aber ich kann für ihre Wahrheit nicht einstehen. Lord Melbourne's Charakter gibt den Leuten leicht Veranlassung, Geschichtchen über ihn zu erfinden.

Digitized by Google

appelliren, wenn es dies für gut hält. In der Theorie besitzt allerdings der Monarch allein die Macht, das Parlament aufzulösen, und es sind sogar mitunter Zweifel aufgetaucht, ob der Monarch verpflichtet sei, das Parlament aufzulösen, wenn das Cabinet dies von ihm verlangt. Aber lassen wir solche kleinen und zweifelhaften Ausnahmen bei Seite. Das Cabinet, welches von einem Hause der Gemeinen gewählt wurde, hat das Recht, auf ein nächstfolgendes Parlament Berufung einzulegen. Das Haupt-Comité der Legislative hat also die Macht, den überwiegenden Theil dieser Legislative, — thatsächlich bei wichtigen Veranlassungen die Legislative selbst aufzulösen. Deshalb geht nach dem englischen System nicht die Executivgewalt in der Legislativgewalt auf; es ist eine Verschmelzung der beiden Gewalten. Das Cabinet gibt entweder Gesetze und handelt, oder, wenn dies nicht gehen will, kann es das Parlament auflösen; das Cabinet ist etwas Geschaffenes, und doch hat es die Macht, seine Schöpfer zu vernichten. Es ist eine Executive, welche die Legislative umstoßen kann, obwohl es gleichzeitig von dieser ernannt ist. Es wurde von der Legislative ins Leben gerufen, aber es kann dieselbe zu nichte machen; sein Ursprung war abgeleiteter Natur, aber in seiner Action geht es bis zur Zerstörung. Die Verschmelzung der legislativen und der executiven Functionen mag vielleicht für diejenigen, welche sie nicht näher in Betracht gezogen haben, ein zu nüchterner und geringer Gegenstand scheinen, um die geheime Triebfeder und das wirksame Geheimmittel der englischen Constitution auszumachen, aber wir können die große Tragweite dieses Systems nur beurtheilen, indem wir einige seiner Hauptleistungen betrachten und einen kurzen Vergleich zwischen ihm und seinem großen Rivalen auf-

Digitized by Google

stellen, der — wenn nicht Vorsicht angewendet wird — es leicht bei dem Fortschreiten der Welt überholen kann. Dieser Rivale ist das System der (republikanischen) Präsidentschaft, dessen charakteristisches Merkmal darin besteht, daß der Präsident durch das Volk auf eine andere Weise gewählt wird als die Volksvertretung. Die Unabhängigkeit der legislativen von der executiven Gewalt ist das eigenthümliche Merkmal der amerikanischen Präsidial-Regierung, ebenso wie die Verschmelzung und Vereinigung derselben das feste Grund-Princip der englisch-parlamentarischen Regierung ist.

Betrachten wir beide zuerst einmal in ruhigen Zeiten. Das Wesen eines civilisirten Zeitalters zeigt sich darin, daß die Verwaltung beständig die Hülfe der Gesetzgebung in Anspruch nimmt. Eine der hauptsächlichsten und nothwendigsten Aufgaben der Gesetzgebung ist die Besteuerung; die Ausgaben der Regierung eines civilisirten Staates verändern sich beständig; ja, sie müssen es, wenn anders die Regierung ihre Pflicht thut; die verschiedenen Veranschlagungen der englischen Regierung enthalten ein unvermeidliches Gemisch von stets wechselnden Posten. Erziehung, Gefängnißwesen, Kunst, Wissenschaft, hundert Zufälligkeiten in der Civilverwaltung, erfordern bald größere, bald geringere Summen. Die Ausgaben für die Landesvertheidigung — die Marine- und Militärbudgets, — variiren noch mehr, je nachdem die Gefahr eines Angriffs mehr oder minder drohend erscheint oder die Mittel, eine solche Gefahr zu verhindern, mehr oder weniger kostspielig werden. Sind nun die Personen, denen die betreffenden Maßregeln obliegen, nicht die nämlichen wie die, welche die Gesetze geben, so werden Controversen zwischen diesen beiden Körperschaften entstehen. Die Steuer-

Digitized by Google

bewilliger werden sicher mit den Steuerforderern in Streit gerathen. Die Executivgewalt ist gelähmt, wenn sie die Gesetze nicht erlangt, deren sie bedarf, und die Legislative wird in ihrem Ansehn geschädigt, weil sie ohne Minister-Verantwortlichkeit handeln muß; die Executive verliert das Anrecht auf ihren Namen, wenn sie das nicht ausführen kann, was sie beschließt: die Legislative wird demoralisirt durch Schrankenlosigkeit, indem sie Maßnahmen trifft, deren Folgen Andere zu tragen haben und nicht sie selbst.

In Amerika ist diese Schwierigkeit so tief empfunden worden, daß man eine Art von Verbindung zwischen der Legislative und der Executive hergestellt hat. Wenn der Sekretär des Schatzes der Bundesregierung einer Steuer bedarf, so berath er darüber mit dem Vorsitzenden des Finanz-Comité's des Congresses. Er kann nicht selbst in den Congreß gehen und, was er an Geld nöthig hat, in Vorschlag bringen; er kann nur einen Brief schreiben und übersenden. Aber er sucht einen Vorsitzenden des Finanz-Comité's für seine Steuer zu gewinnen: durch diesen Vorsitzenden sucht er auf das Comité einzuwirken, damit es seine Steuer befürworte; durch das Comité sucht er dann das Haus dahin zu bringen, daß es diese Steuer annehme. Allein eine solche Kette von Verbindungen ist beständigen Unterbrechungen unterworfen; unter günstigen Umständen mag sie für eine einzelne Steuer ausreichen, aber ein complicirtes Budget wird dabei, abgesehen von Zeiten, die finanzielle Schwierigkeiten darbieten, kaum zur Annahme gelangen — von Revolutions- oder Kriegszeiten wollen wir nicht sprechen, wir stellen unsern Vergleich zwischen dem Cabinetssystem und dem Präsidentschaftssystem nur für ruhige Zeiten an. Gescheute Männer stimmen in Be-

Digitized by Google

treff eines Budgets niemals völlig überein. Durch die gegenwärtige Praxis haben wir einen Indischen Schatzkanzler, der in Calcutta über Englische Finanzen spricht, einen Englischen, der in England über Indische Finanzen redet. Aber die Ziffern sind niemals dieselben und die Ansichten über Politik gleichen sich selten. Eine sehr schlimme Streitfrage hat der Welt zur Belustigung gedient, und vermuthlich liegen in den geräumigen Schränken unsrer Anglo-Indischen Correspondenz noch andere, nicht weniger interessante Verhandlungen verborgen.

Beziehungen ähnlicher Art müssen nothwendiger Weise zwischen dem Haupte des Finanzcomité's der Legislative und einem Finanzminister der Executive bestehen.*) Sie werden sicherlich mit einander in Streit gerathen, und das Resultat wird sicherlich keinen von Beiden zufrieden stellen. Und wer ist dafür verantwortlich, wenn die Steuern nicht so ergiebig ausfallen, wie man es erwartet? Wahrscheinlich konnte der Sekretär des Staatsschatzes den Vorsitzenden nicht überzeugen, der Vorsitzende konnte vermuthlich sein Comité und endlich das Comité die Versammlung nicht überzeugen. Wen kann man dann bestrafen, wen kann man entfernen, wenn die Steuern zu kurz kommen? Außer der Legislative ist Niemand vorhanden; dieser große gemischte Körper ist aber schwer zu bestrafen und viel mehr dazu angethan, selbst Strafen aufzuerlegen.

Der finanzielle Theil der Verwaltung ist jedoch nicht

*) Es ist bemerkenswerth, daß selbst während der kurzen Zeit des Bestehens der conföderirten Regierung diese Uebel klar zu Tage traten. Einer der letzten Vorfälle in dem Congreß zu Richmond betraf eine ärgerliche finanzielle Correspondenz mit Jefferson Davis.

Digitized by Google

der einzige, welcher in einem civilisirten Zeitalter der beständigen Stütze und Begleitung einer erleichternden Gesetzgebung bedarf; alle Zweige der Verwaltung bedürfen ihrer. In England kann bei einer dringenden Angelegenheit das Cabinet die gesetzgebende Versammlung dadurch zwingen, daß es mit seinem Rücktritt und mit ihrer Auflösung droht; aber diese beiden Mittel können in einem Präsidentenstaate nicht zur Anwendung kommen. Dort kann die Legislative nicht durch die executive Regierung aufgelöst werden; den Rücktritt der Minister braucht jene nicht zu beachten, denn sie hat nicht für deren Nachfolger zu sorgen. Wenn sich nun eine Meinungsverschiedenheit erhebt, so sind die legislative und die executive Gewalt genöthigt, einander zu bekämpfen und werden wahrscheinlich weiter streiten bis zum Ende der betreffenden Amtsperioden.*) Nur in einer Sachlage ist diese Beschreibung, obgleich annähernd wahr, doch nicht ganz zutreffend, nämlich wenn keine streitige Frage vorliegt. Vor dem Aufstand der Südstaaten in Amerika gab es dort vermöge der weiten Entfernung anderer Staaten und der günstigen ökonomischen Lage des Landes sehr wenige Streitfragen von tieferer Bedeutung, aber wenn jene Regierungsweise von der englischen Legislative der letzten dreißig Jahre auf die Probe gestellt worden wäre, so würde sich der Widerspruch in dem Wirken der beiden Gewalten, deren beständiges Zusammengehen für die beste Regierung nothwendig ist, viel deutlicher gezeigt haben.

Auch ist dies noch nicht das Schlimmste bei der Sache.

---

*) Ich lasse diese Stelle stehen, wie sie unmittelbar nach Lincoln's Ermordung niedergeschrieben wurde, als Jedermann noch glaubte, Johnson wäre gegen den Süden sehr feindlich gesinnt.

Digitized by Google

Parlamentarische Regierungen erziehen die Nation; eine Präsidentenregierung erzieht das Volk nicht, und kann es möglicherweise corrumpiren. Man sagt, England habe die Phrase erfunden: „Ihrer Majestät Opposition (Her Majesty's Opposition),“ die Englische Regierung sei die erste, welche die Kritik der Verwaltung eben so gut zu einem Theile der innern Politik mache, wie die Verwaltung selbst. Diese kritische Opposition ist eine Consequenz der parlamentarischen Regierung. Die gesetzgebende Versammlung ist der große Schauplatz der Debatte, die große Werkstätte der Volksbelehrung und der politischen Streitfragen. Eine hier von einem hervorragenden Staatsmanne gehaltene Rede, ein Parteiangriff bei einer großen politischen Combination sind bis jetzt die besten Mittel, die man kennt, um ein Volk anzuregen, zu beleben und zu belehren. Das Cabinetssystem ruft solche Debatten hervor, denn sie macht aus ihnen Mittel, durch welche Staatsmänner sich für künftige Regierungen gleichsam anmelden und in den gegenwärtigen befestigen. Es schafft den Männern Reiz und Gelegenheit zum Reden. Die entscheidenden Katastrophen der parlamentarischen Regierungen sind wichtige Abstimmungen im Parlament, denen interessante Discussionen vorangehen. Alles, was werth ist, gesagt zu werden, und was gesagt werden muß, wird sicherlich gesagt werden. Gewissenhafte Männer glauben Andere überzeugen zu müssen; Selbstsüchtige möchten gern ihre Meinung Anderen aufdrängen. Die Nation ist gezwungen, beide Seiten, — vielleicht alle Seiten über das zu hören, was sie am Meisten angeht. Und die Nation hört gern — sie läßt sich gern belehren. Die menschliche Natur verschmäht lange Beweisführungen, die kein Resultat hervorbringen, schwerfällige Reden, die keinen Antrag nach sich ziehen und ab-

Digitized by Google

stracte Auseinandersetzungen, welche die Dinge, wie man sie sieht, nicht verändern. Aber alle Menschen wissen große Resultate zu würdigen und ein Ministerwechsel ist ein großes Resultat. Er hat nach hundert verschiedenen Seiten sein Interesse; er bringt in die Gesellschaft ein, erfüllt die Einen mit Hoffnung und raubt die Hoffnung Andern. Ein Ministerwechsel ist eins von jenen bezeichnenden Ereignissen, welche durch ihre Größe und ihre Instrumentation sogar einen zu tiefen Eindruck auf die Menschen hervorbringen. Und den Debatten, nach welchen eine solche Katastrophe eintritt oder doch eintreten kann, wird man sicherlich zuhören und sie werden sich dem nationalen Geist tief einprägen.

Selbst in den Vereinigten Staaten von Amerika, die doch die größten und besten Staaten mit Präsidentschaftsregierung sind, haben Reisende beobachtet, daß die Nation gerade keine besondere Neigung für Politik hat, daß die öffentliche Meinung nicht so ausgebildet und geläutert ist, wie dies in England der Fall. Eine große Menge voreiliger Schriftsteller haben diesen Mangel der „Yankee"-Race, dem Anglo-Amerikanischen Charakter zur Last gelegt. Aber wenn die Engländer keinen Grund hätten, sich mit der Politik zu beschäftigen, so würden sie dies auch nicht thun. Gegenwärtig indessen ist die Pflege der Politik ein Geschäft für sie. Sie betheiligen sich an der entscheidenden Krisis; sie halten dieselbe zurück oder sie beschleunigen sie. Die Debatte und die Abstimmung im Parlament entscheiden darüber, ob ein Ministerium abtreten oder bleiben wird. Und auf diese Abstimmung übt die Meinung des Publikums, die Entscheidung der Gesellschaft, die im Geheimen durchdringt, einen großen Einfluß. Die Nation fühlt, daß ihr Urtheil von Wichtigkeit ist, und sie strebt

Digitized by Google

danach, sich ein Urtheil zu erwerben. Sie urtheilt richtig, denn die Debatten und die Discussionen geben ihr die Fakta und die Argumente an die Hand. Unter einer Präsidentschaftsregierung dagegen hat die Nation außer in dem Momente der Wahl keinen Einfluß.' Sobald sie die Wahlurne nicht mehr vor sich hat, ist ihre Macht dahin, und sie muß warten, bis der Augenblick ihrer Herrschaft wiederkehrt. Sie wird nicht angeregt, sich eine Meinung zu bilden, wie eine Nation unter einer parlamentarischen Regierung; auch hat sie nicht die Bildung wie diese. Natürlich gibt es auch dort Debatten in der gesetzgebenden Versammlung, aber sie sind wie Prologe, denen kein Drama folgt. Eine Katastrophe kann dort nicht stattfinden, man kann die Regierung nicht entfernen: die Legislative kann keine Macht gewähren und Niemand kümmert sich um sie. Die Executive, der große Mittelpunkt, von dem Gewalt und Aemter ausgehen, ist stagnirend, es kann nichts daran geändert werden. Die Schule des parlamentarischen Lebens, welche unsern öffentlichen Geist erzogen hat, die unsre Resolutionen vorbereitet und unsren Meinungen Gestalt gibt, sie existirt nicht. Ein Land unter einer Präsidentschaftsregierung ist weder genöthigt, sich täglich sorgfältig politische Meinungen zu bilden, noch auch wird es in der Bildung derselben unterstützt.

Man sollte nun eigentlich denken, daß die Erörterungen der Presse den Mängeln der Constitution nachhelfen könnten; daß besonders bei einem lesenden Volke die Leitung der Regierung unter einem Präsidenten eben so sorgfältig überwacht und die Meinungen derselben eben so consequent und wohl erwogen würden, als unter einer parlamentarischen Regierung. Aber dasselbe Hinderniß, welches der Legislative im Wege steht, belastet auch die Presse. Sie kann nichts

Digitized by Google

thun. Sie kann die Verwaltung nicht ändern; die Executive ist auf eine bestimmte Anzahl Jahre gewählt und muß auch so lange bestehen. Man wundert sich darüber, daß ein so literarisch gebildetes Volk wie die Amerikaner — ein Volk, das mehr liest als irgend ein anderes, das je gelebt hat, das besonders so viele Zeitungen liest, — so schlechte Zeitungen hat. Diese Blätter sind deshalb nicht so gut wie die englischen, weil sie nicht denselben Beweggrund haben, gut zu sein, wie diese. Zu Zeiten einer politischen „Krisis," wie wir es nennen — d. h. wenn das Schicksal des Ministeriums schwankend ist, wenn es von wenigen, noch nicht festen Stimmen, von einer hin- und herwogenden, wetterwendischen Meinung abhängt — sind wirksame Artikel in großen Zeitungen von bedeutendem Einfluß. Die Times hat manches Ministerium geschaffen. Wenn — wie es letzthin der Fall war — fortgesetzte Spaltungen in den Parlamenten unter Ministerien stattgefunden haben, bei denen es keine „tapfer abstimmende Gewalt" gibt und wo es nur auf die Macht der Intelligenz ankommt, da war die Unterstützung des einflußreichsten Organes der öffentlichen Meinung in England stets von wesentlichem Belang. Wenn eine Washingtoner Zeitung Lincoln hätte abschaffen können, welch einen Wetteifer in schönen Argumenten und Artikeln würden die Washingtoner Blätter gezeigt haben! Aber die Washingtoner Zeitungen können ebensowenig einen Präsidenten während seiner Amtszeit fortbringen, wie die Times einen Lord Mayor von London in seinem Amtsjahre von der Stelle rücken kann. Um eine Debatte im Congreß, bei welcher „doch nichts herauskommt," bekümmert sich kein Mensch, und Niemand liest lange Artikel, welche auf Ereignisse keinen Einfluß haben. Die Amerikaner sehen nur mit einem Blick den

Digitized by Google

Inhalt der Neuigkeiten und dann flüchtig das Blatt durch; auf eine Discussion gehen sie nicht ein; sie denken nicht daran, etwas lesen zu wollen, das doch zu nichts führt.

Nachdem wir gesagt haben, daß die Zwistigkeiten zwischen den beiden Gewalten in Präsidentschaftsregierungen die legislative Gewalt schwächen, mag es als ein Widerspruch erscheinen, wenn wir behaupten, daß sie auch die executive Gewalt beeinträchtigen; aber es ist dennoch kein Widerspruch. Zwistigkeiten schwächen die gesammte Kraft der Regierung, die ganze Gewalt des Staates und deshalb auch die beiden Hälften. Die Schädigung der Executive geht auf eine sehr einfache Weise vor sich. In England kann ein starkes Cabinet bei allen Aktionen, welche seine Verwaltung erleichtern, die Hülfe der Legislative erlangen; es ist, so zu sagen, selbst die Legislative. Ein Präsident aber kann durch das Parlament sehr beunruhigt werden und wird auch leicht durch dasselbe gehindert. Der natürliche Hang der Mitglieder jeder Legislative geht dahin, sich auszeichnen zu wollen. Sie suchen einen lobenswerthen oder tadelnswerthen Ehrgeiz zu befriedigen; sie möchten die Maßregeln fördern, die sie für das öffentliche Wohl am geeignetsten halten; sie möchten in allen großen Angelegenheiten ihren Willen geltend machen. Durch all diese verschiedenen Gründe werden sie veranlaßt, der Executivgewalt zu opponiren. Wenn sie beistimmen, so eignen sie sich fremde Pläne an, aber indem sie ihre eigene Meinungen verfechten, treten sie in den Vordergrund: wenn sie obsiegen, so sind sie die Ersten, stützen sie aber Andere, so sind sie nur Hülfsmittel. Vor dem Aufstand der Südstaaten war die Schwäche der amerikanischen Executivgewalt das große Thema aller Kritiker. Der Congreß und die Congreßcomités hinderten natürlich die Executivgewalt,

Digitized by Google

so lange kein einschränkendes öffentliches Volksgefühl da war, um sie zu zügeln und zu regieren. Aber das Präsidentschaftssystem stellt nicht allein in der legislativen Gewalt der Executive einen Gegner und schwächt letztere auf diese Weise, sondern sie schädigt dieselbe auch noch, indem sie deren inneren Werth beinträchtigt. Das Cabinet wird von dem gesetzgebenden Körper gewählt; ist dieser aus tüchtigen Männern zusammengesetzt, so ist dies auch der bestmögliche Wahlmodus für die Executive. Es ist dies ein Fall indirecter Wahl unter den einzigen Bedingungen, unter welchen eine indirecte Wahl der directen vorzuziehen ist. Im Allgemeinen ist in einem wählenden Lande (wir meinen solche Länder, in denen reges politisches Leben herrscht, und die an die Handhabung volksthümlicher Institutionen gewöhnt sind) der Modus, nach welchem Wahlmänner wieder andere Candidaten erwählen, nur eine Farce. Bei dem Wahlverfahren in Amerika ist dies der Fall. Man beabsichtigte, daß die versammelten Wahlmänner unter voller Selbstverfügung und durch unabhängige Wahl den Präsidenten wählen sollten. Aber die Urwähler nehmen zu großes Interesse an der Sache. Sie wählen nur einen Wahlmann, damit dieser sein Votum für Mr. Lincoln oder Mr. Breckenridge abgebe, und der Wahlmann nimmt einen Zettel und wirft ihn in die Urne. Er selbst wählt niemals und denkt auch nicht an's Wählen; er ist nur ein Bote, ein Vermittler: die wirkliche Entscheidung liegt in Denjenigen, welche ihn gewählt haben, und welche, als sie ihn wählten, sehr genau wußten, was er thun würde.

Es ist wahr, daß in England das Haus der Gemeinen denselben Einflüssen unterworfen ist. Die meisten seiner Mitglieder werden vielleicht mehr aus dem Grunde gewählt, weil sie für dieses oder jenes Ministerium stimmen werden,

Digitized by Google

als aus rein legislativen Gründen. Aber die Funktionen des Hauses der Gemeinen sind wichtig und gehen in ununterbrochener Reihe fort — und darin liegt der Hauptunterschied. Es geht nicht auseinander, wenn es seine Anführer gewählt hat, wie das Wahlcollegium in den Vereinigten Staaten. Das Haus der Gemeinen wacht von einem Tage zum andern; es gibt Gesetze und setzt Ministerien ab und andere wieder ein. Demgemäß ist es auch ein wirklicher Wahlkörper. Das Parlament von 1857, welches mehr als irgend Eines der letzten Jahre zu dem Zwecke gewählt worden war, einen bestimmten Premierminister zu stützen — die Amerikaner würden es ein auf „Palmerston-Zettel" gewähltes Parlament nennen — hatte, noch ehe es zwei Jahre in Thätigkeit gewesen, Lord Palmerston gestürzt. Obgleich im Interesse dieses besonderen Ministeriums gewählt, hat es doch factisch dasselbe gesprengt.

Dabei ist ein gutes Parlament ein vortrefflicher Wahlkörper. Wenn es im Stande ist, einem Lande Gesetze zu geben, so muß seine Majorität auch die durchschnittliche Intelligenz dieses Landes repräsentiren; seine Mitglieder müssen die verschiedenen Specialinteressen, Specialmeinungen und Specialvorurtheile wiedergeben, welche in dem Lande vorhanden sind. Für jede Meinung müßte ein besonderer Vertreter darin sein, sowie auch eine große neutrale Partei, die, keiner politischen Secte angehörend, unbefangen und verständig urtheilte, wie die Nation selbst. Wenn solch ein Körper möglich ist, so ist er der beste Wähler der Executive, der nur gedacht werden kann. Er ist voll politischer Thätigkeit und steht dem politischen Leben nahe; er fühlt seine Verantwortlichkeit für die Geschäfte, die gewissermaßen an seine Schwelle gebracht werden; er

Digitized by Google

faßt überhaupt so viel Intelligenz in sich, als das betreffende Gemeinwesen gerade enthält. Es ist dies, was Washington und Hamilton zu erschaffen strebten, ein Wahlcollegium der auserlesensten Männer der Nation.

Man kann am Besten die Vortheile desselben würdigen, wenn man einen Blick auf das Präsidentschaftssystem wirft. Die wählende Versammlung, die hier in Betracht kommt, ist die Nation selbst, und diese ist, wie alle Erfahrung und Theorie lehrt, fast in allen Fällen eine sehr schlechte Wahlversammlung. Lincoln war bei seiner zweiten Wahl, — als die Bundesstaaten all ihr Denken und Fühlen auf einen einzigen Gegenstand gerichtet hatten, — freiwillig durch ein wirklich wählendes Volk erwählt worden. Er war die verkörperte Idee dessen, was aller Gedanken in Anspruch nahm. Aber es ist dies fast die einzige Präsidentenwahl, von der so Gutes gesagt werden kann. Beinahe in allen Fällen geschieht die Wahl des Präsidenten durch Machinationen, von Clubreden und durch Berechnungen, die zu complicirt sind, als daß sie genau bekannt sein könnten, und doch zu bekannt, um der Beschreibung zu bedürfen. Er wird nicht von der Nation, er wird von den Marionetten leitenden Demagogen gewählt. In ruhigen Zeiten ist eine große Versammlung von Wählern der nothwendige, so zu sagen der legitime Gegenstand für Wahlumtriebe: der einzelne Wähler kann nicht wissen, ob er seine Stimme nicht wegwirft, es sei denn, daß er seine Stimme wie in einem großen Organismus abgäbe, und wenn er als ein Theil eines Ganzen stimmt, so entsagt er seiner Funktion als Wähler zu Gunsten der Führer der Wahlvereine. Selbst wenn die Nation für sich selbst wählte, würde sie in gewisser Hinsicht ein ungeschickter Körper sein; wenn sie aber nicht für sich selbst wählt,

Digitized by Google

sondern nur nach dem Wunsche der heimlich wirkenden Agitatoren, so ist sie wie ein dicker, fauler Mensch mit einem unbedeutenden, mangelhaften Denkvermögen, — sie bewegt sich langsam und schwerfällig, und dabei unter dem Antriebe einer schlechten Absicht. Was sie vorhat, ist nur wenig, aber auch dies Wenige ist nicht gut gemeint. Und wie die Nation weniger im Stande ist zu wählen als ein Parlament, so hat sie auch schlechtere Leute, unter denen sie die Wahl treffen muß. Man hat die amerikanischen Gesetzgeber des letzten Jahrhunderts vielfach getadelt, weil sie nicht zugegeben haben, daß die Minister des Präsidenten auch Mitglieder der Legislative wären. Aber mit Rücksicht auf den vorliegenden Zweck sahen sie sehr klar und entschieden weise. Sie wollten die „legislative Gewalt von der executiven durchaus geschieden" haben; sie hielten dafür, daß eine solche Trennung für eine gute Constitution durchaus wesentlich sei; sie glaubten, in England bestände eine solche Trennung, und die Weisesten unter ihnen hielten die englische Constitution für die beste. Und für die wirksame Aufrechterhaltung einer solchen Trennung ist die Ausschließung der Minister des Präsidenten von der Legislative allerdings wesentlich. Sind sie nicht schon ausgeschlossen, so werden sie zur Executive und stellen selbst den Präsidenten in den Hintergrund. Eine gesetzgebende Kammer ist ehrgeizig und machtbegierig; sie erstrebt so viel als möglich und bewilligt so wenig als möglich. Sie wird von den Leidenschaften ihrer Mitglieder regiert. Die Befugnisse, Gesetze zu geben, — die weitgreifendste aller souveränen Befugnisse — ist ihr Werkzeug; sie wird die Verwaltung an sich reißen, wenn ihr dies möglich ist. Die Gründer der Vereinigten Staaten haben, wollen wir sie nach

Digitized by Google

ihren Absichten beurtheilen, weise gehandelt, indem sie die Minister von dem Congresse ausschlossen.

Obgleich nun diese Scheidung für das System einer Präsidentschaftsregierung wesentlich ist, so ist sie deshalb doch kein geringes Uebel, denn sie veranlaßt ein Sinken des öffentlichen Lebens. Wenn Mitglieder des gesetzgebenden Körpers nicht sicher sind, mehr leisten zu können als eine Rede zu halten, wenn sie nicht durch die Hoffnung auf Thätigkeit angespornt und durch die Aussicht auf Verantwortlichkeit im Zaum gehalten werden, so wird sich ein Mann ersten Ranges nie bemühen, darin eine Stelle einzunehmen, und thut er es trotzdem, so wird er nicht viel leisten. Einer debattirenden Versammlung anzugehören, welche das Anhängsel einer Executivgewalt bildet (und dies ist kein unpassendes Bild für einen Congreß unter einer Präsidentschafts-Verfassung), ist kein Ziel für einen edlen Ehrgeiz, sondern nur eine Stellung, die die Trägheit ermuthigt. Die Mitglieder eines Parlamentes, welches von den Verwaltungsgeschäften ausgeschlossen ist, können niemals mit denen, eines von denselben nicht ausgeschlossenen verglichen werden, geschweige denn, daß sie denselben gleich ständen. Die Präsidentschaftsregierung theilt ihrer Natur nach das politische Leben in zwei Hälften, in eine executive und eine gesetzgebende. Durch diese Scheidung bewirkt sie, daß keiner der beiden Theile es werth ist, einen Mann zu besitzen, der eine zusammenhängende große Carrière zu machen würdig ist, welche seine ganze Seele in Anspruch zu nehmen verdient, wie dies bei einer parlamentarischen Regierung häufig geschieht. Staatsmänner, aus welchen eine Nation unter einem Präsidentschaftssystem eine Auswahl trifft, sind denen, welche sie unter einem Cabinetssystem auswählen würde, bedeutend untergeordnet, während auch

Digitized by Google

die Wählerschaft bei jenem viel weniger Urtheilsvermögen besitzt.

Alle diese Vortheile sind in kritischen Zeiten wichtiger, weil dann die Regierungsform selbst wichtiger wird. Eine gebildete öffentliche Meinung, eine ehrliche, tüchtige und gut geschulte Legislative, eine gut gewählte Executive, ein Parlament und eine Administration, welche nicht mit einander streiten, sondern zusammen wirken, sind von größerer Bedeutung, wenn große Angelegenheiten ihren Fortgang haben, als wenn kleine Ereignisse vor sich gehen und es viel zu thun gibt, als wenn es wenig zu thun gibt. Eine parlamentarische oder Cabinetsverwaltung hat außerdem noch für sehr gefährliche Zeiten einen ganz speciellen Vortheil. Sie hat das, was wir eine Reservegewalt für außergewöhnliche Fälle und Bedürfnisse nennen können.

Dem Grundsatze der parlamentarischen Regierung gemäß liegt die höchste Gewalt, die entscheidende Kraft bei politischen Angelegenheiten im Volke, nicht nothwendiger- oder gewöhnlicherweise in dem ganzen Volke, in der numerischen Ueberzahl, sondern in einem „auserwählten" Volke, in auserlesenen, ausgesuchten Leuten. So ist es in England und so ist es in allen freien Ländern. Unter einer parlamentarischen Regierung kann in einem plötzlichen, dringenden Nothfall das Volk einen Führer für die Angelegenheit wählen. Es ist leicht möglich und sogar wahrscheinlich, daß er nicht Führer sein wird, „ehe" die Gelegenheit dazu sich darbietet. Die großen Eigenschaften eines gebieterischen Willens, einer raschen Energie, einer eifrigen Natur, die in einer großen Krisis an ihrer Stelle sind, sind in gewöhnlichen Zeiten nicht erforderlich, — sie sind dann nur hinderlich. In der Alltagspolitik ist ein Lord Liverpool besser als ein Chatham, ein Louis Philipp

Digitized by Google

weit beſſer als ein Napoleon. Wie die Welt nun einmal geſchaffen iſt, müſſen wir oft bei dem plötzlichen Eintritt eines Sturmes den Steuermann wechſeln, und den Piloten der Windſtille durch den Piloten des Sturmes erſetzen. In England haben wir, ſeit unſere Conſtitution zur Reife gelangt iſt, ſo wenig Kataſtrophen gehabt, daß wir kaum dieſen geheimen Vorzug ſchätzen können. Wir bedurften, da es keine Revolution zu leiten gab, auch keines Cavour, der, mehr als alle andren Männer ein Volksrepräſentant und geeignet für große Angelegenheiten, durch ein legales und natürliches Verfahren zur Herrſchaft gekommen war. Aber auch in England, bei einer Veranlaſſung, die einer großen Kriſis in den letzten Jahren am Aehnlichſten war — wir meinen die Verwickelungen in der Krimm, — haben wir von dieſer, unſrer Staatsverfaſſung innewohnenden Kraft Nutzen bezogen. Wir ſchafften das Miniſterium Aberdeen ab, das fähigſte, welches wir vielleicht ſeit der Reform-Akte gehabt haben — ein Miniſterium, welches nicht allein allen Schwierigkeiten gewachſen, ſondern ihnen in hohem Grade gewachſen war, die Eine ausgenommen, der es zu begegnen hatte: es entbehrte nämlich nur des „dämoniſchen Elementes", während es an Klugheit für friedliche Zeiten die Hülle und Fülle hatte. Wir wählten einen Staatsmann, der gerade die Vorzüge beſaß, deren man damals bedurfte, welcher, wenn er die ſichere Macht Englands hinter ſich fühlte, im Stande war, ohne Zögern vorwärts zu gehen und ohne Rückhalt zu handeln; oder wie man damals ſagte: „Wir ſetzten den Quäker ab und den Fauſtkämpfer ein."

Unter einer Präſidentſchaftsregierung kann derartiges nicht geſchehen. Die Amerikaniſche Regierung nennt ſich ſelbſt die Regierung der Leute erſten Ranges, aber bei einer

Digitized by Google

schnell hereinbrechenden Krisis, zu Zeiten, wenn eine überlegene Gewalt am Nöthigsten ist, kann man diese Elite nicht finden. Da ist ein, für eine bestimmte Periode gewählter Congreß, der sich vielleicht auch nach festgesetzten Terminen, welche aber weder beschleunigt noch verzögert werden können, vertagt. Da ist ein, für eine bestimmte Periode gewählter Präsident, welcher aber während derselben nicht von der Stelle gerückt werden kann: Alle staatlichen Einrichtungen sind für bestimmte Zeitabschnitte getroffen. Es gibt da kein „elastisches Element"; Alles ist starr, unbeweglich, genau angegeben und berechnet. Was auch immer für Fälle eintreten mögen, es kann nichts beschleunigt und nichts verzögert werden. Die Regierung ist im Voraus bestimmt worden, und ob sie dann dem Volke zusagt oder nicht, ob sie gut oder schlecht wirkt, ob sie das ist, was man braucht, oder nicht — kraft des Gesetzes muß man sie behalten. In einem Lande mit verwickelten äußeren Verhältnissen wird es meistens vorkommen, daß im ersten und bedeutungsreichsten Jahre jedes Krieges ein friedlich gesinnter Premier-Minister an der Spitze der Regierung steht und in den ersten und bedeutungsvollsten Jahren des Friedens ein kriegerisch gesinnter Premier-Minister die Leitung hat. In jedem Falle würde während der Uebergangsperiode unwiderruflich ein Mann regieren, der nicht zum Zwecke dessen gewählt wurde, was er einzuführen gezwungen war, sondern dessen, was er ändern sollte, — für die Politik, die er verlassen sollte, nicht für die, an deren Spitze zu stehen er genöthigt war.

Die ganze Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges, welche ein helles Licht auf das Wirken einer Präsidentschaftsregierung warf zu einer Zeit, in der die Regierungsform die höchste Bedeutung hat, — ist nur ein

Digitized by Google

großer, zusammenhängender Commentar zu diesen Reflexionen. Es würde in der That abgeschmackt sein, wenn man gegen die Präsidentschaftsregierung als solche das sonderbare Versehen anführen wollte, durch welches der Vicepräsident Johnson Präsident geworden ist, durch welches ein Mann, der für eine Sinecure erwählt worden, zu dem bestimmt wurde, was in diesem Augenblick die wichtigste administrative Aufgabe in der politischen Welt ist.*) Dieses Versehen, obgleich höchst charakteristisch für die Hoffnungen der Urheber und für das Wirken der Verfassung, ist doch nur ein zufälliger Umstand dieses besonderen Vorfalls in der Präsidentschaftsregierung und kein nothwendiger Bestandtheil dieser Regierungsform. Aber gegen die erste Wahl Lincoln's läßt sich dieser Einwurf nicht machen; diese war ein charakteristisches Beispiel davon, wie unter einer solchen Regierungsform naturgemäß bei einer großen Veranlassung verfahren wird. Was dieses Verfahren bezweckte, kann leicht in einem Worte gesagt werden: es war Regierung durch eine unbekannte Größe. Kaum Einer in Amerika hatte eine klare Idee von dem, was Lincoln war, oder eine deutliche Vorstellung von dem, was er thun würde. Unter dem System einer parlamentarischen Regierung sind die Namen der leitenden Staatsmänner nicht blos bekannte Worte, sondern auch vertraute Begriffe. Eine, wenn auch nicht in jeder Hinsicht wahre,

*) Die Urheber der Constitution erwarteten von dem Wahl-Collegium, daß es den Zweiten unter den weisen Männern des Landes zum Vicepräsidenten wählen würde. Da die Vicepräsidentschaft eine Sinecure ist, so wird immer ein, den Stellenjägern angenehmer Mann zweiten Ranges eingeschmuggelt. Der Zufall der Succession in der Präsidentschaft liegt zu fern, als daß daran gedacht werden könnte.

Digitized by Google

aber doch sehr lebhafte Auffassung von dem, was Lord Gladstone vertritt, und was Lord Palmerston war, herrscht in der Gesellschaft. Wir haben einfach noch gar keinen Begriff davon, was daraus werden würde, wenn man bei uns die sichtbare oberste Gewalt in den Händen eines unbekannten Mannes ließe. Die Idee, in einer Krisis von unbekannter Größe einen Mann von unbekannter Kleinheit an's Ruder stellen zu wollen, erscheint unserm Geiste einfach lächerlich. Es ist wahr, daß Lincoln, wenn auch nicht ein Mann von eminenter Fähigkeit, doch ein Mann von eminenter Gerechtigkeitsliebe war. Er hatte etwas von der inneren Tiefe einer puritanischen Natur, eine Eigenschaft, die unter Leiden zum Vorschein kam und die sehr anziehend wirkte. Aber Erfolg in der Lotterie ist kein Beweisgrund für die Lotterien. Was bewiesen die zufälligen Antecedenzien eines Mannes wie Lincoln für das, was er nach seiner Wahl war?

Dennoch ist solch ein Vorkommniß bei einer Präsidentschaftsregierung natürlich. Das Verfahren bei der Präsidentenwahl verbietet die Wahl bekannter Männer, ausgenommen bei besonderen Vorfällen und in Momenten, in denen die öffentliche Meinung aufgeregt und despotisch ist. Wenn nun demzufolge bald nach der Wahl eine Krisis eintritt, so haben wir die Regierung einer unbekannten Größe, — die oberste Gewalt während dieser Krisis in den Händen dessen, den unser großer Satiriker „Staatsmann der Zehnte" genannt haben würde. Selbst in ruhigen Zeiten steht eine Präsidentschaftsregierung aus den verschiedenen Gründen, welche wir hier auseinander gesetzt haben, einer parlamentarischen Regierung nach; aber die Schwierigkeiten in ruhigen Zeiten sind nichts im Vergleich zu denen in unruhigen Tagen. Die vergleichbaren Mängel der regel-

Digitized by Google

mäßigen, gewöhnlichen Wirksamkeit einer Präsidentenherrschaft sind viel geringer als die vergleichbaren Gebrechen derselben in Zeiten, wo eine plötzliche Verwirrung eintritt: der Mangel an Elastizität, die Unmöglichkeit einer Dictatur die gänzliche Abwesenheit einer plötzlich umgestaltenden Reservekraft.

Dieser Kontrast erklärt, warum die charakteristische Eigenschaft der parlamentarischen Regierungen — die Verschmelzung der executiven mit der legislativen Gewalt — von solcher Hauptwichtigkeit ist. Wir werden fortfahren zu zeigen, welche Nationen sie haben können und unter welcher Form sie in England besteht.

Digitized by Google

2. Kapitel.

Die wesentlichen Vorbedingungen für die parlamentarische Cabinets-Regierung und ihre eigenthümliche Gestalt in England.

Es gibt wenig Beispiele parlamentarischer Regierung, weil der Vorbedingungen zu dieser Regierungsform gar viele sind. Sie fordert die Coexistenz verschiedener nationaler Charaktereigenthümlichkeiten, welche nicht häufig in der Welt beisammen gefunden werden, und welche genauer beachtet werden sollten, als dies oft der Fall ist. Man bildet sich ein, der Besitz einer gewissen Intelligenz und einige einfache Tüchtigkeit seien die einzigen Erfordernisse dazu. Diese geistigen und moralischen Eigenschaften sind nothwendig, aber auch noch vieles Andere ist außerdem nöthig. Eine parlamentarische Cabinets-Regierung ist die Regierung eines, von der Legislative gewählten Comité's und deshalb fordert sie eine zweifache Reihe von Bedingungen: erstens diejenigen, welche zu jeder, aus Wahlen hervorgegangenen Regierung als solcher wesentlich sind, und zweitens solche, welche diese besondere Wahlregierung erfordert. Es gibt einestheils Vorbedingungen für die Gattung und anderntheils für die Art.

Digitized by Google

Das erste Vorerforderniß der Wahlregierung ist das gegenseitige Vertrauen der Wähler. Wir sind so an den Gedanken gewöhnt, von gewählten Ministern regiert zu werden, daß wir uns fast einbilden, alle Menschen würden ebenso bereitwillig dazu sein. Kenntniß und Civilisation sind wenigstens so weit fortgeschritten, daß wir instinctmäßig, ohne Beweisgründe und fast unbewußt, einer gewissen Anzahl dazu ausersehener Personen erlauben, unsere Regierer für uns zu wählen. Dies scheint uns die einfachste Sache von der Welt, aber sie ist eins der ernstesten Dinge.

Die besonderen Merkmale der halbbarbarischen Völker bestehen in einem unklaren Mißtrauen und in Verdacht ohne Unterscheidungsvermögen. Diese Menschen sind fast immer — ganz besonders günstige Zeiten und Orte ausgenommen — an der Scholle festgewurzelt, auf der sie geboren; sie denken mit den Gedanken des Ortes und können keine andere Denkweise ertragen. Schon das nächste Kirchspiel ist ihnen verdächtig. Seine Einwohner haben andere Gebräuche, die, wenn auch von den ihren unmerklich verschieden, dennoch anders sind; sie sprechen einen abweichenden Accent, sie gebrauchen ein paar eigenthümliche Ausdrücke; man erzählt sich von Alters her, es sei ihnen nicht zu trauen. Wenn man aber dem nächsten Kirchspiel nicht recht traut, so wird die nächste Grafschaft schon viel mehr verdächtigt; denn hier merkt man schon deutlich den Anfang neuer Lebensregeln, neuer Gedanken und eine andere Art und Weise: jenseits des seit undenklichen Zeiten stehenden Grenzpfahls fühlt man zuerst eine neue Welt. Und wenn die nächste Grafschaft mißtrauisch betrachtet wird, so hält man sicher die Einwohner einer entfernteren Grafschaft für unzuverlässig. „Landstreicher kommen von

Digitized by Google

dorther", das wissen die Leute, aber mehr wissen sie nicht. Die Bewohner des Nordens weichen in ihrem Dialecte von denen des Südens ab: sie haben andere Gesetze, eine andere Aristokratie und ein anderes Leben. In Zeiten, in denen entfernte Landstriche unbeschriebene Blätter in dem Buche des Geistes sind, in denen die Nachbarschaft ein Gefühl ist und der Ortssinn eine Leidenschaft, ist ein einträchtiges Zusammenwirken zwischen entfernten Gegenden selbst bei ganz gewöhnlichen Gegenständen unmöglich. Keiner würde sich genugsam auf die Treue, den Verstand und das gesunde Urtheil des Anderen verlassen. Keiner würde den Anderen ausreichend durchschauen können.

Kann solches Zusammenwirken in unwichtigen Angelegenheiten nicht erwartet werden, so ist gewiß in der größten Lebensfrage, welche die Regierung betrifft — in der Wahl der executiven Lenker nicht daran zu denken. Es wäre thöricht zu glauben, daß im dreizehnten Jahrhundert Northumberland eingewilligt haben würde, sich mit Somersetshire zu vereinigen, um eine gemeinsame Obrigkeit zu wählen; kaum würden sie sich zur Wahl eines Henkers vereinbart haben. Selbst jetzt noch würde keinem District eine solche Vereinbarung zusagen, wenn sie handgreiflich auseinandergesetzt würde. Aber Niemand sagt bei einer Grafschaftswahl: „Der Gegenstand dieser Versammlung ist die Wahl eines Abgeordneten für das Collegium, das die Amerikaner „das Wahlcollegium" nennen, d. h. für die Versammlung, welche unsern ersten Beamten ernennt — denjenigen, der hier zu Lande die Stelle ihres ersten Präsidenten vertritt. Die Repräsentanten dieser Grafschaft werden sich mit den Repräsentanten anderer Grafschaften aus Städten und Dörfern vereinigen und

Digitized by Google

gemeinsam die Leiter unserer Regierung wählen." Solche schmucklose, freie Auseinandersetzung war in alten Zeiten unmöglich; wer sie heute anwenden wollte, der würde als wunderlich und excentrisch betrachtet werden. Glücklicherweise geht der Wahlproceß so indirect und verborgen vor sich, und die Einführung desselben geschah so allmälig und im Stillen, daß wir kaum bemerken, welch unerhörtes politisches Zutrauen wir in einander setzen. Der beste kaufmännische Credit scheint denen, die ihn bewilligen, einfach, natürlich und einleuchtend; sie erörtern ihn nicht und denken nicht darüber nach. Das größte politische Zutrauen ist etwas Analoges; wir vertrauen unseren Landsleuten, ohne daran zu denken, daß wir ihnen vertrauen.

Eine zweite und sehr seltene Eigenschaft einer Wahlregierung ist ein stetig nationaler Geist, eine Geistesart, die hinreichend stark und gleichmäßig ist, um die nöthige Aufregung ausbrechender Revolutionen ertragen zu können. Keine barbarische oder halbcivilisirte Nation hat jemals diese Eigenschaft besessen. Heute könnte man in England zu der großen Masse ungebildeter Menschen sagen: „Gehet hin und wählet eure Leiter"; sie würden sich nicht zu helfen wissen, ihre Einbildungskraft würde allerlei wesenlose Gefahren erdenken und der Versuch, eine Wahl zu erlangen, würde mit einer erzwungenen Usurpation endigen. Darin besteht der unberechenbare Vortheil erhabener Institutionen in einem freien Lande, daß sie einen solchen Mißerfolg verhindern. Die Aufregung, die die Wahl unserer Leiter hervorbringen würde, wird durch das Bestehen eines nicht gewählten Herrschers vermieden. Die ärmeren und unwissenderen Klassen — welche die Aufregung am meisten fühlen und dadurch am leichtesten irre geleitet würden — glauben wirklich, daß die Königin regiert. Man

Digitized by Google

würde ihnen den dunkeln Unterschied zwischen „regieren" und „herrschen" nicht klar machen können; in ihrem Dialecte existiren die Wörter nicht, die zu dieser Erklärung nöthig wären; die Ideen zum Verständniß dieses Unterschieds sind in ihrem Geiste nicht vorhanden. Sie würden die Feinheit, die in der Trennung der obersten Regierung von der obersten Rangstellung liegt, nicht einmal verstehen. Sie glauben, daß sie beherrscht werden von einer erblichen Königin, einer Königin von Gottes Gnaden, während sie in Wirklichkeit von einem Cabinet und einem Parlamente regiert werden, von Männern, die wie sie selbst sind und von ihnen selbst gewählt worden. Die sichtbare Würde erweckt das Gefühl der Ehrfurcht und unedle Männer ergreifen oft die Gelegenheit, durch diesen Umstand zu herrschen, indem sie dies Gefühl zu ihrem Nutzen ausbeuten.

Als dritte Bedingung jeder durch Wahl entstandenen Regierung möchten wir Vernunftmäßigkeit nennen, ein Begriff, unter welchem wir verstehen: Macht, welche Intelligenz in sich schließt, aber von ihr unterscheidbar bleibt. Ein ganzes Volk, welches sich seine Gesetzgeber wählt, muß im Stande sein, sich auch von ferner liegenden Gegenständen einen klaren Begriff zu bilden. Meist verhindert das „Göttliche", welches den König vollständig umgiebt, daß man sich irgend einen klaren Begriff von ihm bildet. Wir bilden uns ein, daß der Gegenstand unserer Treue mehr durch seine innere Natur als durch seine äußere Stellung über uns erhaben ist. Wir vergöttern ihn mit dem Gefühl, wie man es einst nach Doctrinen gethan hat. Diese Einbildung ist eine unberechenbare Wohlthat für das Menschengeschlecht gewesen und ist es noch, denn es verhindert in der That die Menschen, sich ihre Beherrscher selbst zu suchen: wir können einen Mann, der gestern noch

Digitized by Google

war, was wir sind, und der es morgen wieder sein wird, den wir zu der Stellung, die er einnimmt, beriefen, nicht mit jener loyalen Illusion umgeben. Aber obwohl dieser Aberglaube die Erwählung von Beherrschern hindert, so macht er doch die Existenz von ungewählten Herrschern möglich. Ungebildete Leute wähnen, daß ihr König, gekrönt mit der heiligen Krone, gesalbt mit dem Oel von Rheims, ein Sproß des Hauses Plantagenet, eine andere Art von Wesen ist, als Einer, der nicht von dem königlichen Hause abstammt und weder gekrönt noch gesalbt ist. Sie glauben, daß es nur einen Mann gebe, dem sie zufolge eines mystischen Rechtes gehorchen müssen, und deshalb gehorchen sie ihm. Erst in spätern Zeiten, wenn die Welt weiter, die Erfahrung reicher, die Denkungsart kühler geworden, wird die einfache Regel, einen Beherrscher geradezu zu wählen, möglich sein.

Alle diese Umstände beengen die Anwendbarkeit der Wahlregierung erheblich; aber die Vorbedingungen einer parlamentarischen Regierung sind noch schwerer zu erfüllen. Sie erfordert nicht nur die erwähnten Bedingungen, sondern in gleicher Weise auch die Möglichkeit einer guten Legislative, welche im Stande ist, eine tüchtige Verwaltungsbehörde auszuwählen.

Nun ist aber ein urtheilsfähiger gesetzgebender Körper etwas sehr seltenes; jede ununterbrochen fortdauernde Legislative, jeder Mechanismus, dessen Wirksamkeit darin besteht, beständig Gesetze zu geben und aufzuheben, ist, obgleich er uns als etwas Natürliches erscheint, doch den in den Menschen eingewurzelten Vorstellungen ganz entgegengesetzt. Die Mehrzahl der Nationen fassen ihre Gesetze entweder als etwas von Gott Gegebenes und deshalb Unantastbares auf, oder sie nehmen sie als Fundamentalge-

Digitized by Google

bräuche an, die sie aus der Vergangenheit geerbt haben, um sie der Zukunft wieder zu überliefern. Das Englische Parlament, dessen Hauptfunctionen jetzt in der Gesetzgebung bestehen, war in früheren Zeiten etwas anderes. Es war vielmehr eine conservirende Versammlung. Die Gebräuche des Reiches, das ursprünglich überlieferte Gesetz, das Gesetz, welches in der Brust der Richter lag, konnte ohne die Einwilligung des Parlamentes nicht verändert werden und deshalb wußte jeder sicher, daß es nicht verändert werden würde, ausgenommen in besonders ernsten und außergewöhnlichen Fällen. Man schätzte das Parlament nicht sowohl aus dem Grunde, weil es die Gesetze umändern konnte, als vielmehr weil es verhinderte, daß die Gesetze umgeändert wurden, und darin bestand auch sein wahrer Nutzen. In jungen Staaten kommt es viel mehr darauf an, daß das Gesetz feststehend, als daß es gut sei. Sicherlich wird jedes Gesetz, welches das Volk in Zeiten der Unwissenheit verordnet, vielerlei falsche Auffassungen erregen und manches Uebel erzeugen. In einem rauh, mühsam und in engen Grenzen sich bewegenden Leben verlangt man von der Gesetzgebung keine Vollkommenheit und bedarf deren auch nicht, aber solch ein Zeitalter erfordert Festigkeit. Halb civilisirte Menschen verlangen vor Allem, daß sie die Früchte ihrer Arbeit genießen können, daß das Eigenthumsrecht anerkannt werde, daß ein Gesetz über die Ehe bekannt sei und daß der ganze Lauf des Lebens in einer berechenbaren Bahn sich fortbewege; dies ist das summum bonum junger Völker. In solchen Zeiten verlangen die Menschen nicht, daß ihre Gesetze ihnen angepaßt seien, sondern daß dieselben feststehen. Die Leidenschaften sind so mächtig, die Kraft so ungestüm, das sociale Band ist so schwach, daß der erhabene Anblick auf

Digitized by Google

ein für Alle unveränderliches Gesetz nöthig ist, um dasselbe zu erhalten. Im jugendlichen Alter einer menschlichen Gesellschaft wird jeder Wechsel als ein Uebel betrachtet und in den meisten Fällen ist er in der That ein Uebel. Die Bedingungen des Lebens sind so einfach und so wenig veränderlich, daß alle nur eben mittelmäßigen Gesetze hinreichen, so lange die Menschen nur wissen, daß es Gesetze sind. Gewohnheit ist die erste Einschränkung der Tyrannei; jene feste Routine des gesellschaftlichen Lebens, gegen welche moderne Neuerer sich ereifern und durch welche der moderne Fortschritt gehemmt wird, thut zuerst dem Mißbrauch der Macht Einhalt. Das Verständniß für politische Unternehmungen hat kaum begonnen, der Sinn für abstracte Justiz ist schwach und unsicher und ein starres Festhalten an der einmal gegebenen Form der überlieferten Gewohnheit ist wesentlich für ungestörtes, unverdorbenes und festes Zusammenleben.

In solch einem Zeitalter würde eine beständig tagende, stets Gesetz-schaffende und Gesetz-aufhebende Legislative sowohl unnatürlich als schädlich sein. In dem gegenwärtigen Zustand des civilisirten Theiles der Welt jedoch sind solche Schwierigkeiten überwunden. Es herrscht in den Cultur-Staaten ein allgemeines Verlangen nach einer ausgleichend zweckmäßigen Gesetzgebung, welche im Stande sein soll, die überkommenen Gesetze den neuen, täglich wechselnden Bedürfnissen der Welt anzupassen. Man braucht schlechte Gesetze nicht mehr aus dem bloßen Grunde, daß man überhaupt Gesetze haben muß, festzuhalten. Die Civilisation ist stark genug, um das Einschneidende der Gesetzesverbesserung ertragen zu können. Betrachtet man aber die Geschichte im Ganzen und Großen, so findet man, daß die Seltenheit der parlamentarischen Cabinets-

Digitized by Google

regierung von der noch viel größeren Seltenheit einer Continuität in den gesetzgebenden Versammlungen herrührt.

Noch andere Bedingungen beschränken indessen selbst heutigen Tages noch die Anwendbarkeit einer parlamentarischen Regierung. Man muß nicht allein eine gesetzgebende Versammlung überhaupt haben können, sondern auch eine zweckentsprechende Gesetzgebungskraft, eine solche, welche den Willen hat, eine wirksame Executivgewalt auszuwählen und zu erhalten. Und das ist keine leichte Sache. In der That haben wir nicht nöthig, auf die sorgfältige und complicirte Organisation hinzuweisen, welche theilweise schon im Hause der Gemeinen vorhanden und noch vollständiger und freier entfaltet in den Reformplänen dieses Hauses hervortreten soll. Wir bekümmern uns hier noch gar nicht wegen des Vollkommenen und Vorzüglichen, sondern erforschen nur das einfach Zweckmäßige und schlechthin nothwendige Maß.

Es gibt in dieser Hinsicht zwei Bedingungen der Zweckmäßigkeit. Erstens muß man eine gute Legislative bilden, und zweitens muß man sie gut erhalten. Beides hängt keineswegs so eng zusammen, wie es vielleicht auf den ersten Anblick erscheinen mag. Wenn eine Legislative einflußreich bleiben soll, muß sie mit anstrengenden und wichtigen Geschäften hinreichend versorgt werden. Wenn man einer Gesellschaft der besten Menschen einen Beruf gibt, in welchem sie beinahe nichts zu thun haben, so werden sie über dies Nichts mit einander in Streit gerathen. Wo die großen Fragen beendet sind, da fangen Kleinlichkeiten an, und für ein glückliches Land, welches nur wenig neue Gesetze zu geben, wenig schlechte, veraltete Gesetze aufzuheben und nur einfache Beziehungen zum Auslande zu ordnen hat, ist es sehr schwierig, eine Legislative zu be-

Digitized by Google

schäftigen. Da ist nichts zu verfügen und nichts festzusetzen. Demgemäß ist auch die große Gefahr vorhanden, daß die gesetzgebende Versammlung, wenn ihr jede andere Art von Beschäftigung entzogen ist, darauf verfällt, über ihre Wahlangelegenheiten zu streiten, daß Controversen über Amtsgeschäfte ihre ganze Zeit ausfüllen und daß diese Zeit demnach auf eine verderbliche Weise angewendet wird; daß ein beständiger Wechsel von schwachen Verwaltungen, die unfähig und untauglich zum Regieren sind, an die Stelle der einer parlamentarischen Cabinetsregierung eigenthümlichen Leistungsfähigkeit tritt, — an die Stelle eines tüchtigen Ausschusses, welcher lange genug die Gewalt in Händen behält, um hieraus seine Fähigkeit zu erweisen. Der Umfang der Geschäfte, welche abgesehen von den Controleangelegenheiten für ein Parlament, das die Executive zu wählen hat, nöthig sind, — kann natürlich nicht förmlich und genau festgestellt werden. In der Theorie der Verfassungen gibt es keine Zahlen und keine Statistik. Alles, was wir darüber sagen können, ist, daß ein Parlament, welches wenig zu thun hat und ebenso wirksam sein soll als ein anderes, das viel zu thun hat, in allen anderen Beziehungen viel besser sein muß als dieses. Ein mittelmäßiges Parlament mag durch die Wirkung, die ernste Angelegenheiten erzeugen, bedeutend verbessert werden; aber ein Parlament, dem solche Angelegenheiten nicht vorliegen, muß wahren inneren Werth haben, oder es wird gar keinen Einfluß erlangen.

Die Schwierigkeit nun, eine vorhandene Legislative gut zu erhalten, ist augenscheinlich geringer als diejenige, eine gute Legislative zuerst zu schaffen. Es gibt zwei Arten von Völkern, welche ein gutes Parlament wählen können. Erstens diejenigen Völker, in welchen die Masse des

Digitized by Google

Volkes intelligent ist, und in welcher die Leute im Wohlstande leben. Wo Armuth Schande bringt, wo die Bildung verbreitet und die politische Intelligenz allgemein ist, ist es für die Masse des Volkes leicht, eine gute Legislative zu wählen. Dieses Ideal ist in etwas roher Weise verwirklicht durch die Englischen Colonien in Nordamerika und in allen freien Staaten der Union. In diesen Gegenden existirt achtbare Armuth nicht; der physische Comfort, wie unsre Armen sich ihn kaum vorstellen können, ist dort durch gesunde Arbeitsamkeit leicht zu erreichen. Die Volkserziehung ist ziemlich ausgebreitet und dehnt sich schnell weiter aus. Unwissende Auswanderer aus der alten Welt lernen oft die Vortheile der Bildung schätzen, deren sie selbst entbehren, und werden durch ihr mangelhaftes Wissen in einem Lande, in welchem die Grundlage der Cultur so allgemein ist, in ihrem Fortkommen gestört. Die größten Schwierigkeiten einer so jungen Staats-Gesellschaft sind gewöhnlich geographischer Art. Die Bevölkerung wohnt meistens zerstreut, und wo die Bevölkerung dünn gesäet ist, kann man nur schwer politische Discussionen anstellen. Aber in einem nach europäischen Begriffen sehr großen Lande wird ein wirklich intelligentes, gut unterrichtetes und behaglich lebendes Volk bald zu vernünftigen Ansichten gelangen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Neu-England-Staaten, wenn sie einen besonderen Staatsverband bildeten, eine größere Bildung, mehr politische Tüchtigkeit und mehr Intelligenz besitzen würden, als die Majorität eines anderen gleich bevölkerten Staates jemals besessen. In einem Staate dieser Art, dessen ganze Bevölkerung so dazu geeignet ist, eine zweckentsprechende Legislative zu wählen, ist es auch möglich, ist es sogar fast eine leichte Sache, diese Legislative zu schaffen. Wenn die Staaten von Neu-Eng-

Digitized by Google

land als selbständiges Staatswesen eine parlamentarische Cabinetsregierung besäßen, würden sie bald wegen ihrer politischen Weisheit in der Welt eben so berühmt sein, wie sie es jetzt wegen ihres ausgebreiteten Volkswohlstandes sind.

Das Grundgefüge dieser Staaten ist in der That auf das Prinzip der Gleichheit basirt und es ist unmöglich, daß irgend ein solches Gemeinwesen den strengen Anforderungen eines politischen Theoretikers gänzlich entspreche. In jedem alten Staate ist diese erste und leitende politische Annahme der Gleichheit mit der Wirklichkeit im Streite. Jener Theorie nach hat jeder Mann das gleiche Recht auf politische Gewalt wie der Andre und diese Berechtigung stützt sich nur auf den Grund, daß alle Menschen auf einer Stufe politischer Weisheit stehen. Bei der Gründung einer ackerbauenden Colonie kommt diese Forderung der Wirklichkeit so nahe, wie die Politik es verlangen kann. In solchen Staaten gibt es keine weiten Besitzungen, keine großen Capitalien, keine überfeinerten Klassen, sondern jeder lebt behaglich und einfach und keiner ist mehr als der Andere. In einer neuen Colonie ist die Gleichheit nicht künstlich eingerichtet, sondern sie stellt sich selbst her. Man erzählt sich, daß unter den ersten Colonisten in West-Australien einige, welche besonders reich waren, sich auf ihre eigenen Kosten Arbeiter, so wie Wagen und Pferde anschafften. Bald sollten sie erfahren, ob ein Leben in dieser Art möglich sei. Noch ehe die Häuser der Herren fertig gebaut werden, hatten sich die Arbeiter entfernt, um für sich selbst Häuser zu bauen und Land zu bestellen, und die Herren waren mit ihren Equipagen allein geblieben. Ob dies wirklich sich so ereignet hat, weiß ich nicht, aber dergleichen mag schon unzählige Male vorgekommen sein. Man

Digitized by Google

hat wiederholt Versuche gemacht, die verschiedenen Abstufungen der Englischen Gesellschaft nach den Colonien zu verpflanzen, aber sie sind alle sofort gescheitert. Die unteren, roheren Klassen fühlten, daß sie gleich oder besser seien als die verwöhnten, höher stehenden Stände; sie arbeiteten für sich selbst und ließen die „feinen Herren" auch für sich allein arbeiten. Da nun auf diese Weise das Fundament der künstlich erbauten Pyramide in Stücke gegangen war, fiel die Spitze zusammen und ging zu Grunde. Man mag in den ersten Zeiten einer ackerbauenden Colonie eine politische Demokratie haben oder nicht, jedenfalls muß Socialdemokratie vorhanden sein, denn nicht wir richten sie ein sondern die Natur selbst. Aber mit der Zeit beginnt mit dem Wachsen des Reichthums die Ungleichheit. A. und seine Kinder sind fleißig und glücklich, B. und seine Kinder sind faul und kommen nicht vorwärts. Wenn Fabriken von bedeutendem Umfang errichtet werden — und die meisten jungen Gemeinden suchen die Errichtung derselben zu erleichtern, indem sie ihnen Schutz gewähren, — so ist durch dieselben die Tendenz zur Ungleichheit geboten. Der Capitalist steht mit seinem Besitze vereinzelt, und seine Arbeiter werden eine Volksmenge ohne Besitz. Nach Menschenaltern der Erziehung werden sich auch in der Cultur Unterschiede erheben, es wird eine hohe Aristokratie feiner gebildeter Menschen in der Mitte einer nur mittelmäßig gebildeten Nation geben. In der Theorie ist es wünschenswerth, daß diese Aristokratie des Besitzes und der Bildung einen, im Verhältniß zu ihrer numerischen Anzahl größeren Einfluß ausübe; eine vollendete Verfassung würde ein feines Hülfsmittel ausfindig machen, um die geistig höheren Werthe auf die sie umgebende, unreifere Bildung einwirken zu lassen. Aber der Lauf der

Digitized by Google

Welt bringt es mit sich, daß, wenn die ganze Bevölkerung so intelligent und unterrichtet ist, wie ich es annehme, wir keine große Wichtigkeit darauf zu legen brauchen. Große Staaten sind sehr selten — außer in vorübergehenden Momenten — von der in ihr vorhandenen höchsten Intelligenz geleitet worden. Und wenn wir im Stande sind, sie durch eine Durchschnitts-Intelligenz zu regieren, so dürfen wir mit unserer Arbeit hinreichend zufrieden sein. Wir haben damit mehr gethan, als erwartet werden konnte, wenn auch noch nicht Alles, was wünschenswerth erschien. Auf alle Fälle bietet eine auf demokratischer Gleichheit beruhende Regierungsform, bei welcher jeder seine Stimme abzugeben hat, und jeder sein Votum auf gleiche Weise abgibt, unter Voraussetzung tüchtiger Bildung und ausgebreiteter Intelligenz, ein denkbarer Weise ausreichendes Material zu einer parlamentarischen Regierung. Erfüllt ist die wesentliche Bedingung: wir haben ein Volk, welches die Fähigkeit hat, ein Parlament zu schaffen, das zur Auswahl eines Ministeriums tüchtig ist.

Aber nehmen wir an: die Masse des Volkes ist nicht fähig zu wählen — und dies ist der Fall bei der Majorität innerhalb fast aller Nationen (nur einige der vortrefflichsten ausgenommen), — wie ist es dann möglich, daß eine parlamentarische Cabinetsregierung bestehe? Sie ist nur bei solchen Nationen möglich, denen ich die Benennung „folgsame" (deferential nations) Nationen geben möchte. Man hat es sonderbar gefunden, aber es gibt Nationen, in welchen die größere Anzahl der weniger Erfahrenen von der kleineren Anzahl der Erfahrenern gelenkt zu werden wünscht. Die Majorität — ob aus Gewohnheit oder nach eigenem Wunsch, das thut nichts zur Sache — ist bereit, ist sogar begierig, das Recht, welches sie be-

Digitized by Google

sitzt, ihre Lenker zu wählen, auf eine auserlesene Minderheit zu übertragen. Sie tritt zu Gunsten ihrer Elite zurück und willigt ein, demjenigen zu gehorchen, in welchen diese Elite ihr Zutrauen setzt. Als ihre Abgeordneten, als die Wähler ihrer Regierung erkennt sie eine gebildete Minderheit an, welche sachverständig und mächtig zugleich ist; sie hat eine Art von Treue für einige überlegene Männer, welche fähig sind, eine gute Regierung zu wählen, und denen sich keine andre Klasse gegenüber stellt. Eine, in so glücklichem Zustande lebende Nation bietet unverkennbare Vortheile zur Bildung einer parlamentarischen Regierung dar. Sie besitzt das beste Volk zur Wahl einer Legislative und kann mit Recht von demselben erwarten, daß es eine gute Legislative wählen werde, die fähig ist, eine gute Regierung einzusetzen.

England als das Urbild eines folgsamen Landes, ist auf eine höchst merkwürdige Art und Weise zu dieser Eigenschaft gelangt. Die mittleren Klassen, die gewöhnliche Mehrheit der gebildeten Leute, sind in jetzigen Zeiten eine unumschränkte Macht in England. „Die öffentliche Meinung" ist heut zu Tage „die Meinung einiger unerschrockener Männer, die hinten auf dem Omnibus stehen." Sie ist nicht die Meinung der aristokratischen Klassen als solcher, oder der meist gebildeten oder verfeinerten Klassen als solcher, sie ist einfach die Meinung der großen Menge gebildeter, aber dennoch gewöhnlicher Menschen. Wenn man die Masse der Wahlberechtigten betrachtet, so wird man finden, daß es nicht sehr feine Leute sind, und wenn man vielleicht hinter die Coulissen blickt und die Leute bemerkt, die mit ihren Manipulationen die Wahlversammlungen bearbeiten, so wird man sehen, daß diese noch viel unfeiner sind. Das Englische Verfassungsleben in hand-

Digitized by Google

greiflicher Form ist folgendes: die Masse des Volks leistet einigen Auserlesenen Gehorsam! Sieht man diese Auserlesenen an, so bemerkt man, daß sie, wenn auch nicht dem niedrigsten oder einem weniger achtungswerthen Stande angehörig, so doch aus einer, mit schwerfälligem Verstande begabten Klasse sind. Wenn man sie in eine Reihe stellte, so wären sie gewiß die allerletzten Leute in der Welt, denen eine so große Nation einen ausschließlichen Vorzug geben würde.

In der That zollt die Masse des Englischen Volkes ihren Respekt eher etwas anderem als ihren Leitern. Sie hat Respekt vor dem, was wir das „theatralische Schauwesen" der Gesellschaft nennen möchten. Ein gewisser Pomp geht vor ihren Augen vorüber, irgend ein Aufzug großer Männer, ein Anblick schöner Frauen, eine wundervolle Scene des Reichthums und des Vergnügens wird entfaltet und ihre Herzen werden gefangen. Ihre Einbildungskraft wird niedergebeugt; sie fühlen, daß ihr Leben demjenigen, was ihnen hier offenbart wird, nicht gleich ist. Monarchien und Aristokratien besitzen die große Eigenschaft, welche die Menge regiert, — von welcher die Staats-Philosophen nichts bemerken können, — die Sichtlichkeit ihrer Existenz. Cavaliere benehmen sich, wie sich Andre nicht benehmen können. Der gemeine Mann würde ebenso vergeblich versuchen den Schauspielern auf der Bühne nachzuahmen, wie der Aristokratie in ihrem äußeren Thun und Lassen. Die vornehme Welt sieht sich von außen an wie eine Schaubühne, auf welcher die Schauspieler ihre Rollen besser spielen, als die Zuschauer dies zu thun im Stande sind. Dies Stück wird in jedem Wahldistricte gespielt; jeder Bauer fühlt, daß sein Haus nicht so ist wie Mylord's Haus, sein Leben nicht wie Mylord's

Digitized by Google

Leben, sein Weib nicht wie Mylady. Auf dem Gipfelpunkt der Schaubühne steht die Königin: Kein Mensch setzt voraus, sein eignes Haus käme dem Hofe gleich, sein Leben gleiche dem Leben der Königin oder seine Befehle seien so viel wie ihre Befehle. Es gibt in England ein gewisses Zauberstück, welches der Menge imponirt und deren Begriffe willkürlich lenkt. So wie ein Landmann, der nach London kommt, sich einem großen Gepränge und einer ungeheuren Ausstellung von Maschinen, Modellen, die ihm unbegreiflich sind, gegenüber befindet, so findet er sich auch durch die Einrichtung unsrer Gesellschaft einer Menge politischer Dinge gegenüber, die seine Einbildungskraft nicht würde ersinnen können, die er nicht machen könnte, bei deren Anblick er kaum in sich etwas Vergleichbares erdenken kann.

Die Philosophen mögen diesen Aberglauben verlachen, aber nichtsdestoweniger sind die Resultate desselben unermeßlich. Durch die Schaustellung dieser vornehmen Gesellschaft werden unzählige unwissende Männer und Frauen veranlaßt, den wenigen nominellen Wählern zu gehorchen, — dem 10 £ Stadtwähler, dem 50 £ Grafschaftswähler welche nichts Imponirendes an sich haben, nichts, was das Auge anziehen oder die Phantasie fesseln könnte. Nicht der Geist macht Eindruck auf die Menschen, sondern die Hervorbringungen des Geistes. Und die größte dieser Hervorbringungen ist jenes wunderbare Schauspiel, das die Gesellschaftsgliederung darbietet, welches immer neu und doch immer wieder dasselbe ist; in welchem Zufälle vorübergehen, und das Wesen dennoch bleibt, in welchem eine Generation stirbt und die andre ihr nachfolgt, als wären sie Vögel in einem Käfige oder Thiere in einer Menagerie, wobei es beinahe mehr als ein bloßes Bild erscheint,

Digitized by Google

wenn man die Theile als Glieder eines beständig lebenden Wesens behandelt; so leise scheinen sie zu wechseln, so wunderbar und so vollständig tritt das sichtbare Leben des neuen Jahres an die Stelle des sichtbaren Lebens des vergangenen Jahres. Die scheinbaren Lenker der Englischen Nation sind wie die glänzendsten Gestalten eines pomphaften Aufzugs: sie sind es, durch welche die Menge beeinflußt wird, und denen die Zuschauer Beifall zujauchzen. Die wirklichen Lenker sind in Equipagen zweiten Ranges verborgen; kein Mensch bekümmert sich um sie oder fragt nach ihnen, aber sie finden unbedingten und unbewußten Gehorsam wegen der Pracht derjenigen, die ihnen vorangingen und sie überstrahlten.

Es ist vollständig wahr, daß diese Vorstellung der Phantasie von dem Bewußtsein politischer Befriedigung unterstützt wird. Man kann nicht behaupten, daß die Masse des Englischen Volkes ein angenehmes Loos habe; es gibt ganze Klassen, die nicht einmal einen Begriff von dem haben, was die oberen Klassen Comfort nennen, die nicht die Vorbedingungen zu einem geistigen Leben haben, die kein menschenwürdiges Dasein führen können. Aber die elendsten unter diesen Klassen legen ihr Elend nicht den staatlichen Einrichtungen zur Last. Wenn ein politischer Agitator den Bauern von Dorsetshire eine Rede halten und versuchen wollte, politische Unzufriedenheit zu erregen, so würde er viel wahrscheinlicher mit Steinen beworfen werden, als Erfolg haben. Von einem Parlamente wissen diese armen Geschöpfe kaum etwas; von dem Cabinet haben sie niemals reden hören. Aber sie würden sagen: „So viel wir gehört haben, ist die Königin sehr gut," — und gegen die Einrichtungen der Gesellschaft streiten, ist in ihrem Geiste gleichbedeutend mit der Empörung gegen die Kö-

Digitized by Google

nigin, welche diese Gesellschaft regiert und in welcher diejenigen Seiten der Gesellschaft, welche die Leute kennen und die den meisten Eindruck machen, ihren Gipfelpunkt finden. Die Masse des Englischen Volkes ist eben sowohl politisch befriedigt, wie sie politisch folgsam ist.

Ein zur Folgsamkeit geneigtes Volk, selbst wenn seine untern Klassen nicht intelligent sind, ist viel mehr für eine parlamentarische Regierung befähigt, als irgend ein demokratisches Land, denn jenes ist mehr für politische Größe geeignet. In einem solchen Staate können die höchsten Stände regieren, und müssen als solche mehr politisches Talent haben, als die unteren Klassen. Ein Leben voll Arbeit, eine unvollkommene Erziehung, eine einförmige Beschäftigung, ein Beruf, der die Hände vielfach, aber das Urtheilsvermögen wenig in Anspruch nimmt, kann nicht so viel geistige Beweglichkeit, so viel praktische Intelligenz erzeugen, wie ein Leben der freien Muße, wie ein langer Bildungsgang, eine vielseitige Erfahrung, wie ein Leben, in welchem die Urtheilskraft beständig geübt wird und durch welches dieselbe beständig gesteigert wird. Ein Land, in welchem die untern Stände leicht in Respekt zu halten sind, ist — wenn auch viel weniger glücklich, als eines, wo dies nicht der Fall ist, und in dem es wenig Arme gibt, — doch viel mehr geeignet, gut regiert zu werden. In einem solchen Lande kann man aus den besten Klassen Nutzen ziehen, in einem Staate dagegen, wo Jeder sich für ebenso gut hält, wie die Andern, nur aus den schlechtesten.

Es ist einleuchtend, daß es keine größere Schwierigkeit geben kann, als politische Folgsamkeit in einer Nation begründen zu wollen. Der Respekt ist etwas Traditionelles; man erweist ihn nicht dem anerkannt Guten, sondern dem

Digitized by Google

anerkannt Alten. Bei gewissen Nationen behalten durch eine allgemeine Annahme bestimmte Klassen einen bezeichnenden politischen Vorzug, aus dem Grunde, weil sie denselben immer besessen und weil sie eine Art Prunk geerbt haben, der sie dieses Vorzugs würdig zu machen scheint. Aber in einer neuen Colonie, in einer Gesellschaft, wo Alle gleiches Verdienst haben *können* und wo es noch keine traditionellen Merkzeichen für Verdienst und Tüchtigkeit gibt, kann offenbar nur dann erst der höheren Bildung Ehrerbietung gezollt werden, wenn sie zuerst von ihrem Dasein überhaupt und dann von ihrer politischen Bedeutung Beweise gegeben hat. Es ist aber kaum möglich, solch einen Beweis zu geben, der Personen von geringerer Bildung befriedigen würde. In einem zukünftigen und besseren Zeitalter mag dies geschehen können, aber in der Zeit, von welcher wir reden, sind die ersten Vorbedingungen noch nicht vorhanden; hat man die entscheidende Discussion eröffnet und eine ehrliche Debatte ins Werk gesetzt, so ist es kaum möglich, eine auf Vernunftgründen und Logik beruhende Zustimmung zur Staatsleitung durch eine gebildete Minderzahl zu erlangen. Bis jetzt herrscht diese Minderzahl durch innere Macht nicht über die Vernunft der Menge, sondern über deren Einbildungskraft und Gewohnheiten, über die Ideen, welche sich die Menschen von entfernter liegenden Gegenständen bilden, die sie gar nicht kennen, und über ihre Gewohnheiten in Dingen, die ihnen nahe liegen und die sie sehr gut kennen.

Ein zur politischen Folgsamkeit geneigtes Volk, in welchem die große Masse unwissend ist, befindet sich daher in einem Zustande, den man in der Mechanik *labiles* Gleichgewicht nennt. Ist das Gleichgewicht einmal gestört, so besteht keine Neigung, in den früheren Zustand

Digitized by Google

zurückzukehren, sondern im Gegentheil, sich von ihm zu entfernen. Ein auf seiner Spitze balancirter Kegel ist in labilem Gleichgewicht: stößt man nur ein klein wenig daran, wird er immer mehr und mehr aus seiner Stellung kommen und zur Erde fallen. So ist es auch in Gemeinwesen, deren große Massen unwissend, aber lenkungsfähig sind; sobald man einmal anfängt, den unwissenden Klassen die Leitung zu überlassen, kann man ihrem Gehorsam für immer Lebewohl sagen. Ihre Demagogen werden ihnen einprägen und ihre Zeitungen werden es wiederholen, daß die Regierung der nun herrschenden Dynastie (des Volkes) besser ist, als die Herrschaft der gefallenen Dynastie (der Aristokratie). Ein Volk hört sehr selten über eine Sache, die es nahe berührt, zwei verschiedene Meinungen an; die Volksorgane befassen sich nur mit der Sache, die ihnen paßt, und thatsächlich dringen keine andere Organe in die Menge, als ihre eigenen. Ein Volk hat niemals Gehör für tadelnde Kritik seiner selbst. Niemand wird ihm sagen, daß die vom Throne gestoßene, gebildete Minderheit besser oder weiser regierte, als es selbst regiert. Eine Demokratie wird niemals, es sei denn nach einer fürchterlichen Katastrophe, das zurückgeben, was ihr einmal bewilligt worden ist; denn wenn sie dies thäte, so würde sie dadurch ihre eigene Inferiorität zugeben, von der sie niemals, außer vielleicht durch irgend ein unerträgliches Unglück, überzeugt werden könnte.

Digitized by Google

land als selbständiges Staatswesen eine parlamentarische Cabinetsregierung besäßen, würden sie bald wegen ihrer politischen Weisheit in der Welt eben so berühmt sein, wie sie es jetzt wegen ihres ausgebreiteten Volkswohlstandes sind.

Das Grundgefüge dieser Staaten ist in der That auf das Prinzip der Gleichheit basirt und es ist unmöglich, daß irgend ein solches Gemeinwesen den strengen Anforderungen eines politischen Theoretikers gänzlich entspreche. In jedem alten Staate ist diese erste und leitende politische Annahme der Gleichheit mit der Wirklichkeit im Streite. Jener Theorie nach hat jeder Mann das gleiche Recht auf politische Gewalt wie der Andre und diese Berechtigung stützt sich nur auf den Grund, daß alle Menschen auf einer Stufe politischer Weisheit stehen. Bei der Gründung einer ackerbauenden Colonie kommt diese Forderung der Wirklichkeit so nahe, wie die Politik es verlangen kann. In solchen Staaten gibt es keine weiten Besitzungen, keine großen Capitalien, keine überfeinerten Klassen, sondern jeder lebt behaglich und einfach und keiner ist mehr als der Andere. In einer neuen Colonie ist die Gleichheit nicht künstlich eingerichtet, sondern sie stellt sich selbst her. Man erzählt sich, daß unter den ersten Colonisten in West-Australien einige, welche besonders reich waren, sich auf ihre eigenen Kosten Arbeiter, so wie Wagen und Pferde anschafften. Bald sollten sie erfahren, ob ein Leben in dieser Art möglich sei. Noch ehe die Häuser der Herren fertig gebaut werden, hatten sich die Arbeiter entfernt, um für sich selbst Häuser zu bauen und Land zu bestellen, und die Herren waren mit ihren Equipagen allein geblieben. Ob dies wirklich sich so ereignet hat, weiß ich nicht, aber dergleichen mag schon unzählige Male vorgekommen sein. Man

Digitized by Google

hat wiederholt Versuche gemacht, die verschiedenen Abstufungen der Englischen Gesellschaft nach den Colonien zu verpflanzen, aber sie sind alle sofort gescheitert. Die unteren, roheren Klassen fühlten, daß sie gleich oder besser seien als die verwöhnten, höher stehenden Stände; sie arbeiteten für sich selbst und ließen die „feinen Herren" auch für sich allein arbeiten. Da nun auf diese Weise das Fundament der künstlich erbauten Pyramide in Stücke gegangen war, fiel die Spitze zusammen und ging zu Grunde. Man mag in den ersten Zeiten einer ackerbauenden Colonie eine politische Demokratie haben oder nicht, jedenfalls muß Socialdemokratie vorhanden sein, denn nicht wir richten sie ein sondern die Natur selbst. Aber mit der Zeit beginnt mit dem Wachsen des Reichthums die Ungleichheit. A. und seine Kinder sind fleißig und glücklich, B. und seine Kinder sind faul und kommen nicht vorwärts. Wenn Fabriken von bedeutendem Umfang errichtet werden — und die meisten jungen Gemeinden suchen die Errichtung derselben zu erleichtern, indem sie ihnen Schutz gewähren, — so ist durch dieselben die Tendenz zur Ungleichheit geboten. Der Capitalist steht mit seinem Besitze vereinzelt, und seine Arbeiter werden eine Volksmenge ohne Besitz. Nach Menschenaltern der Erziehung werden sich auch in der Cultur Unterschiede erheben, es wird eine hohe Aristokratie feiner gebildeter Menschen in der Mitte einer nur mittelmäßig gebildeten Nation geben. In der Theorie ist es wünschenswerth, daß diese Aristokratie des Besitzes und der Bildung einen, im Verhältniß zu ihrer numerischen Anzahl größeren Einfluß ausübe; eine vollendete Verfassung würde ein feines Hülfsmittel ausfindig machen, um die geistig höheren Werthe auf die sie umgebende, unreifere Bildung einwirken zu lassen. Aber der Lauf der

Digitized by Google

Welt bringt es mit sich, daß, wenn die ganze Bevölkerung so intelligent und unterrichtet ist, wie ich es annehme, wir keine große Wichtigkeit darauf zu legen brauchen. Große Staaten sind sehr selten — außer in vorübergehenden Momenten — von der in ihr vorhandenen höchsten Intelligenz geleitet worden. Und wenn wir im Stande sind, sie durch eine Durchschnitts-Intelligenz zu regieren, so dürfen wir mit unsrer Arbeit hinreichend zufrieden sein. Wir haben damit mehr gethan, als erwartet werden konnte, wenn auch noch nicht Alles, was wünschenswerth erschien. Auf alle Fälle bietet eine auf demokratischer Gleichheit beruhende Regierungsform, bei welcher jeder seine Stimme abzugeben hat, und jeder sein Votum auf gleiche Weise abgibt, unter Voraussetzung tüchtiger Bildung und ausgebreiteter Intelligenz, ein denkbarer Weise ausreichendes Material zu einer parlamentarischen Regierung. Erfüllt ist die wesentliche Bedingung: wir haben ein Volk, welches die Fähigkeit hat, ein Parlament zu schaffen, das zur Auswahl eines Ministeriums tüchtig ist.

Aber nehmen wir an: die Masse des Volkes ist nicht fähig zu wählen — und dies ist der Fall bei der Majorität innerhalb fast aller Nationen (nur einige der vortrefflichsten ausgenommen), — wie ist es dann möglich, daß eine parlamentarische Cabinetsregierung bestehe? Sie ist nur bei solchen Nationen möglich, denen ich die Benennung „folgsame" (deferential nations) Nationen geben möchte. Man hat es sonderbar gefunden, aber es gibt Nationen, in welchen die größere Anzahl der weniger Erfahrenen von der kleineren Anzahl der Erfahrenern gelenkt zu werden wünscht. Die Majorität — ob aus Gewohnheit oder nach eigenem Wunsch, das thut nichts zur Sache — ist bereit, ist sogar begierig, das Recht, welches sie be-

Digitized by Google

sitzt, ihre Lenker zu wählen, auf eine auserlesene Minderheit zu übertragen. Sie tritt zu Gunsten ihrer Elite zurück und willigt ein, demjenigen zu gehorchen, in welchen diese Elite ihr Zutrauen setzt. Als ihre Abgeordneten, als die Wähler ihrer Regierung erkennt sie eine gebildete Minderheit an, welche sachverständig und mächtig zugleich ist; sie hat eine Art von Treue für einige überlegene Männer, welche fähig sind, eine gute Regierung zu wählen, und denen sich keine andre Klasse gegenüber stellt. Eine, in so glücklichem Zustande lebende Nation bietet unverkennbare Vortheile zur Bildung einer parlamentarischen Regierung dar. Sie besitzt das beste Volk zur Wahl einer Legislative und kann mit Recht von demselben erwarten, daß es eine gute Legislative wählen werde, die fähig ist, eine gute Regierung einzusetzen.

England als das Urbild eines folgsamen Landes, ist auf eine höchst merkwürdige Art und Weise zu dieser Eigenschaft gelangt. Die mittleren Klassen, die gewöhnliche Mehrheit der gebildeten Leute, sind in jetzigen Zeiten eine unumschränkte Macht in England. „Die öffentliche Meinung" ist heut zu Tage „die Meinung einiger unerschrockener Männer, die hinten auf dem Omnibus stehen." Sie ist nicht die Meinung der aristokratischen Klassen als solcher, oder der meist gebildeten oder verfeinerten Klassen als solcher, sie ist einfach die Meinung der großen Menge gebildeter, aber dennoch gewöhnlicher Menschen. Wenn man die Masse der Wahlberechtigten betrachtet, so wird man finden, daß es nicht sehr feine Leute sind, und wenn man vielleicht hinter die Coulissen blickt und die Leute bemerkt, die mit ihren Manipulationen die Wahlversammlungen bearbeiten, so wird man sehen, daß diese noch viel unfeiner sind. Das Englische Verfassungsleben in hand-

Digitized by Google

greiflicher Form ist folgendes: die Masse des Volks leistet einigen Auserlesenen Gehorsam! Sieht man diese Auserlesenen an, so bemerkt man, daß sie, wenn auch nicht dem niedrigsten oder einem weniger achtungswerthen Stande angehörig, so doch aus einer, mit schwerfälligem Verstande begabten Klasse sind. Wenn man sie in eine Reihe stellte, so wären sie gewiß die allerletzten Leute in der Welt, denen eine so große Nation einen ausschließlichen Vorzug geben würde.

In der That zollt die Masse des Englischen Volkes ihren Respekt eher etwas anderem als ihren Leitern. Sie hat Respekt vor dem, was wir das „theatralische Schauwesen" der Gesellschaft nennen möchten. Ein gewisser Pomp geht vor ihren Augen vorüber, irgend ein Aufzug großer Männer, ein Anblick schöner Frauen, eine wundervolle Scene des Reichthums und des Vergnügens wird entfaltet und ihre Herzen werden gefangen. Ihre Einbildungskraft wird niedergebeugt; sie fühlen, daß ihr Leben demjenigen, was ihnen hier offenbart wird, nicht gleich ist. Monarchien und Aristokratien besitzen die große Eigenschaft, welche die Menge regiert, — von welcher die Staats-Philosophen nichts bemerken können, — die Sichtlichkeit ihrer Existenz. Cavaliere benehmen sich, wie sich Andre nicht benehmen können. Der gemeine Mann würde ebenso vergeblich versuchen den Schauspielern auf der Bühne nachzuahmen, wie der Aristokratie in ihrem äußeren Thun und Lassen. Die vornehme Welt sieht sich von außen an wie eine Schaubühne, auf welcher die Schauspieler ihre Rollen besser spielen, als die Zuschauer dies zu thun im Stande sind. Dies Stück wird in jedem Wahldistricte gespielt; jeder Bauer fühlt, daß sein Haus nicht so ist wie Mylord's Haus, sein Leben nicht wie Mylord's

Digitized by Google

Leben, sein Weib nicht wie Mylady. Auf dem Gipfelpunkt der Schaubühne steht die Königin: Kein Mensch setzt voraus, sein eignes Haus käme dem Hofe gleich, sein Leben gleiche dem Leben der Königin oder seine Befehle seien so viel wie ihre Befehle. Es gibt in England ein gewisses Zauberstück, welches der Menge imponirt und deren Begriffe willkürlich lenkt. So wie ein Landmann, der nach London kommt, sich einem großen Gepränge und einer ungeheuren Ausstellung von Maschinen, Modellen, die ihm unbegreiflich sind, gegenüber befindet, so findet er sich auch durch die Einrichtung unsrer Gesellschaft einer Menge politischer Dinge gegenüber, die seine Einbildungskraft nicht würde ersinnen können, die er nicht machen könnte, bei deren Anblick er kaum in sich etwas Vergleichbares erdenken kann.

Die Philosophen mögen diesen Aberglauben verlachen, aber nichtsdestoweniger sind die Resultate desselben unermeßlich. Durch die Schaustellung dieser vornehmen Gesellschaft werden unzählige unwissende Männer und Frauen veranlaßt, den wenigen nominellen Wählern zu gehorchen, — dem 10 £ Stadtwähler, dem 50 £ Grafschaftswähler welche nichts Imponirendes an sich haben, nichts, was das Auge anziehen oder die Phantasie fesseln könnte. Nicht der Geist macht Eindruck auf die Menschen, sondern die Hervorbringungen des Geistes. Und die größte dieser Hervorbringungen ist jenes wunderbare Schauspiel, das die Gesellschaftsgliederung darbietet, welches immer neu und doch immer wieder dasselbe ist, in welchem Zufälle vorübergehen, und das Wesen dennoch bleibt, in welchem eine Generation stirbt und die andre ihr nachfolgt, als wären sie Vögel in einem Käfige oder Thiere in einer Menagerie, wobei es beinahe mehr als ein bloßes Bild erscheint,

Digitized by Google

wenn man die Theile als Glieder eines beständig lebenden Wesens behandelt; so leise scheinen sie zu wechseln, so wunderbar und so vollständig tritt das sichtbare Leben des neuen Jahres an die Stelle des sichtbaren Lebens des vergangenen Jahres. Die scheinbaren Lenker der Englischen Nation sind wie die glänzendsten Gestalten eines pomphaften Aufzugs: sie sind es, durch welche die Menge beeinflußt wird, und denen die Zuschauer Beifall zujauchzen. Die wirklichen Lenker sind in Equipagen zweiten Ranges verborgen; kein Mensch bekümmert sich um sie oder fragt nach ihnen, aber sie finden unbedingten und unbewußten Gehorsam wegen der Pracht derjenigen, die ihnen vorangingen und sie überstrahlten.

Es ist vollständig wahr, daß diese Vorstellung der Phantasie von dem Bewußtsein politischer Befriedigung unterstützt wird. Man kann nicht behaupten, daß die Masse des Englischen Volkes ein angenehmes Loos habe; es gibt ganze Klassen, die nicht einmal einen Begriff von dem haben, was die oberen Klassen Comfort nennen, die nicht die Vorbedingungen zu einem geistigen Leben haben, die kein menschenwürdiges Dasein führen können. Aber die elendsten unter diesen Klassen legen ihr Elend nicht den staatlichen Einrichtungen zur Last. Wenn ein politischer Agitator den Bauern von Dorsetshire eine Rede halten und versuchen wollte, politische Unzufriedenheit zu erregen, so würde er viel wahrscheinlicher mit Steinen beworfen werden, als Erfolg haben. Von einem Parlamente wissen diese armen Geschöpfe kaum etwas; von dem Cabinet haben sie niemals reden hören. Aber sie würden sagen: „So viel wir gehört haben, ist die Königin sehr gut," — und gegen die Einrichtungen der Gesellschaft streiten, ist in ihrem Geiste gleichbedeutend mit der Empörung gegen die Kö-

Digitized by Google

nigin, welche diese Gesellschaft regiert und in welcher diejenigen Seiten der Gesellschaft, welche die Leute kennen und die den meisten Eindruck machen, ihren Gipfelpunkt finden. Die Masse des Englischen Volkes ist eben sowohl politisch befriedigt, wie sie politisch folgsam ist.

Ein zur Folgsamkeit geneigtes Volk, selbst wenn seine untern Klassen nicht intelligent sind, ist viel mehr für eine parlamentarische Regierung befähigt, als irgend ein demokratisches Land, denn jenes ist mehr für politische Größe geeignet. In einem solchen Staate können die höchsten Stände regieren, und müssen als solche mehr politisches Talent haben, als die unteren Klassen. Ein Leben voll Arbeit, eine unvollkommene Erziehung, eine einförmige Beschäftigung, ein Beruf, der die Hände vielfach, aber das Urtheilsvermögen wenig in Anspruch nimmt, kann nicht so viel geistige Beweglichkeit, so viel praktische Intelligenz erzeugen, wie ein Leben der freien Muße, wie ein langer Bildungsgang, eine vielseitige Erfahrung, wie ein Leben, in welchem die Urtheilskraft beständig geübt wird und durch welches dieselbe beständig gesteigert wird. Ein Land, in welchem die untern Stände leicht in Respekt zu halten sind, ist — wenn auch viel weniger glücklich, als eines, wo dies nicht der Fall ist, und in dem es wenig Arme gibt, — doch viel mehr geeignet, gut regiert zu werden. In einem solchen Lande kann man aus den besten Klassen Nutzen ziehen, in einem Staate dagegen, wo Jeder sich für ebenso gut hält, wie die Andern, nur aus den schlechtesten.

Es ist einleuchtend, daß es keine größere Schwierigkeit geben kann, als politische Folgsamkeit in einer Nation begründen zu wollen. Der Respekt ist etwas Traditionelles; man erweist ihn nicht dem anerkannt Guten, sondern dem

Digitized by Google

anerkannt Alten. Bei gewissen Nationen behalten durch eine allgemeine Annahme bestimmte Klassen einen bezeichnenden politischen Vorzug, aus dem Grunde, weil sie denselben immer besessen und weil sie eine Art Prunk geerbt haben, der sie dieses Vorzugs würdig zu machen scheint. Aber in einer neuen Colonie, in einer Gesellschaft, wo Alle gleiches Verdienst haben *können* und wo es noch keine traditionellen Merkzeichen für Verdienst und Tüchtigkeit gibt, kann offenbar nur dann erst der höheren Bildung Ehrerbietung gezollt werden, wenn sie zuerst von ihrem Dasein überhaupt und dann von ihrer politischen Bedeutung Beweise gegeben hat. Es ist aber kaum möglich, solch einen Beweis zu geben, der Personen von geringerer Bildung befriedigen würde. In einem zukünftigen und besseren Zeitalter mag dies geschehen können, aber in der Zeit, von welcher wir reden, sind die ersten Vorbedingungen noch nicht vorhanden; hat man die entscheidende Discussion eröffnet und eine ehrliche Debatte ins Werk gesetzt, so ist es kaum möglich, eine auf Vernunftgründen und Logik beruhende Zustimmung zur Staatsleitung durch eine gebildete Minderzahl zu erlangen. Bis jetzt herrscht diese Minderzahl durch innere Macht nicht über die Vernunft der Menge, sondern über deren Einbildungskraft und Gewohnheiten, über die Ideen, welche sich die Menschen von entfernter liegenden Gegenständen bilden, die sie gar nicht kennen, und über ihre Gewohnheiten in Dingen, die ihnen nahe liegen und die sie sehr gut kennen.

Ein zur politischen Folgsamkeit geneigtes Volk, in welchem die große Masse unwissend ist, befindet sich daher in einem Zustande, den man in der Mechanik *labiles* Gleichgewicht nennt. Ist das Gleichgewicht einmal gestört, so besteht keine Neigung, in den früheren Zustand

Digitized by Google

zurückzukehren, sondern im Gegentheil, sich von ihm zu entfernen. Ein auf seiner Spitze balancirter Kegel ist in labilem Gleichgewicht: stößt man nur ein klein wenig daran, wird er immer mehr und mehr aus seiner Stellung kommen und zur Erde fallen. So ist es auch in Gemeinwesen, deren große Massen unwissend, aber lenkungsfähig sind; sobald man einmal anfängt, den unwissenden Klassen die Leitung zu überlassen, kann man ihrem Gehorsam für immer Lebewohl sagen. Ihre Demagogen werden ihnen einprägen und ihre Zeitungen werden es wiederholen, daß die Regierung der nun herrschenden Dynastie (des Volkes) besser ist, als die Herrschaft der gefallenen Dynastie (der Aristokratie). Ein Volk hört sehr selten über eine Sache, die es nahe berührt, zwei verschiedene Meinungen an; die Volksorgane befassen sich nur mit der Sache, die ihnen paßt, und thatsächlich dringen keine andere Organe in die Menge, als ihre eigenen. Ein Volk hat niemals Gehör für tadelnde Kritik seiner selbst. Niemand wird ihm sagen, daß die vom Throne gestoßene, gebildete Minderheit besser oder weiser regierte, als es selbst regiert. Eine Demokratie wird niemals, es sei denn nach einer fürchterlichen Katastrophe, das zurückgeben, was ihr einmal bewilligt worden ist; denn wenn sie dies thäte, so würde sie dadurch ihre eigene Inferiorität zugeben, von der sie niemals, außer vielleicht durch irgend ein unerträgliches Unglück, überzeugt werden könnte.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die Monarchie.

Der Nutzen, den die Königin als „Würden-Inhaberin" bringt, ist unberechenbar. Ohne sie würde in England die jetzige Regierung schwere Einbuße leiden und verschwinden. Die meisten Leute, wenn sie lesen: „die Königin hat einen Spaziergang auf den Höhen von Windsor gemacht," „der Prinz von Wales hat das Derby-Rennen besucht," denken, daß auf solche Kleinigkeiten zu viel Werth gelegt werde. Aber sie sind im Irrthum, und — ist es edel hervorzuheben, wie man den Handlungen einer in der Zurückgezogenheit lebenden Wittwe und eines unbeschäftigten Jünglings zu viel Wichtigkeit beilegt?

Die Monarchie ist aus dem Grunde die stärkste Regierungsform, weil sie eine leicht verständliche ist. Die große Masse der Menschen versteht diese Form, während sie kaum irgend eine andere in der Welt verstehen würde. Man hört häufig die Aeußerung: „die Menschen werden durch ihre Einbildungen regiert," aber es wäre richtiger zu sagen: „sie werden durch die Schwäche ihrer Einbildungen regiert." Die Natur einer Staatsverfassung, die Handlung einer gesetzgebenden Versammlung, das Spiel

Digitized by Google

der Parteien, die unsichtbare Art und Weise, auf welche die Bildung einer leitenden Meinung zu Stande kommt, sind complicirte Thatsachen, die schwer zu erkennen und leicht mißzuverstehen sind. Aber die Handlung eines einzelnen Willens, der Befehl eines einzelnen Geistes sind leicht zugängliche Begriffe; Jedermann kann sie verstehen und Niemand kann sie jemals vergessen. Wenn man der großen Menge die Frage vorlegte: „Wollt ihr durch einen König, oder durch eine Verfassung regiert werden?" so würde das so viel heißen als: „Wollt ihr auf eine Weise regiert werden, die ihr versteht, oder auf eine andere, die ihr nicht versteht?" Diese Frage war dem Französischen Volke vorgelegt worden; man fragte dasselbe: Wollt ihr von Louis Napoleon, oder wollt ihr durch eine Versammlung regiert werden? Und das Französische Volk sagte: „Wir wollen von dem einen Manne regiert werden, von dem wir eine Vorstellung haben können, und nicht von den Vielen, von denen wir keine Vorstellung haben."

Am Besten begreift man die Art der beiden Regierungsformen, wenn man ein Land betrachtet, in welchem sie Beide in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum auf einander gefolgt sind.

„Die politische Lage," sagt Grote, welche die griechische Sage uns überall vorführt, ist in ihren Hauptzügen auffallend verschieden von derjenigen, welche zur Zeit des Peloponnesischen Krieges fast allgemein bei den Griechen die herrschende war. Die historische Oligarchie stimmte mit der Demokratie in der Forderung eines festbegründeten Regierungssystems überein, welches als seine drei Hauptbestandtheile in sich begreift: specialisirte Aemter, periodischen Beamtenwechsel und unter der einen oder der andern Form schließliche Verantwortlichkeit gegenüber

Digitized by Google

der Masse der berechtigten Bürgerschaft, sei dies ein Senat, oder eine Volksversammlung, oder Beides. Es bestanden natürlich zwischen den verschiedenen Regierungen viele und tiefgehende Unterschiede in Bezug auf die Qualification der Bürger, auf die Befugnisse und die Macht der allgemeinen Versammlung, auf die Zulassung zur Herrschaft u. s. w. und Viele mögen oft unzufrieden gewesen sein mit der Art und Weise, wie diese Fragen im eigenen Staate entschieden wurden; für diejenige Regierung aber, welche legitim genannt sein oder in dem Geiste der Griechen das Gefühl der moralischen Verpflichtung ihr zu gehorchen schaffen wollte, war es unerläßlich, in dem Geiste jedes Mannes ein bestimmendes Gesetz oder ein System — dem ähnlich, welches man in modernen Zeiten Constitution nennt — zu schaffen. Die Beamten, welche unter derselben thätig waren, mochten mehr oder weniger fähig oder populär sein, so gingen doch die persönlichen Gefühle des Bürgers gegen sie gewöhnlich auf in seiner Zuneigung oder Abneigung zu dem Hauptsystem. Gelang es einem energischen Manne durch Kühnheit und Kraft die Verfassung zu stürzen und sich selbst zum dauernden Regenten zu machen, gemäß eigener Willkür und Neigung, so konnte er nimmermehr, selbst wenn seine Regierung heilsam war, dem Volke das Gefühl der Verpflichtung einflößen: Sein Scepter war illegitim von Anfang an, und ihn zu ermorden, war nicht nur nicht untersagt durch das moralische Gefühl, welches doch in allen andern Fällen das Blutvergießen verdammt, sondern es wurde sogar als verdienstvoll betrachtet: ja selbst die Sprache konnte ihn nur mit einem Namen nennen (τύραννος, Despot), welcher ihn als einen Gegenstand der Furcht und des Hasses brandmarkte.

Digitized by Google

„Wenden wir unsere Augen von dem Griechenland der Geschichte zu dem der Sage, so finden wir ein Gegenstück zu dem Bilde, welches wir hier geschildert haben. Wir sehen eine Regierungsform, in welcher von einem bestimmten Plane oder einem System wenig zu entdecken ist — in welcher noch weniger von irgend einer Art von Verantwortlichkeit den Regierten gegenüber die Rede ist — in welcher vielmehr das Hauptmotiv des Gehorsams von Seiten des Volks in dessen persönlichem Gefühle und seiner Verehrung für seine Anführer besteht. Wir bemerken zuerst und als den Ersten vor Allem den König; dann eine bestimmte Anzahl untergeordneter Könige oder Häuptlinge, dann die große Masse der bewaffneten freien Männer, Landbesitzer, Handwerker, Freibeuter u. A. m., und als die niedrigsten von Allen die freien Lohnarbeiter und die gekauften Sclaven. Der König ist nicht durch irgend eine breite oder unüberschreitbare Grenze von den andern Häuptlingen geschieden; der Titel Basileus kommt jedem von ihnen, so gut wie dem Könige selbst zu: seine Oberherrschaft hat er von seinen Vorfahren geerbt und überliefert sie, dem allgemeinen Gesetze nach, seinem ältesten Sohne, da sie als ein Privilegium durch die Gunst des Zeus auf die Familie übertragen ist. Im Kriege ist er der Führer; der Erste in dem was persönliche Tapferkeit betrifft; er leitet alle militärischen Unternehmungen. Im Frieden ist er der allgemeine Beschützer der Unterdrückten und Beeinträchtigten; ferner trägt er die öffentlichen Gebete vor und bringt die Opfer dar, welche dazu bestimmt sind, die Gunst der Götter für das ganze Volk zu erhalten. Reicher Grundbesitz wird ihm, als zu seiner hohen Stellung gehörig, verliehen, und der Ertrag seiner Felder und seines Viehstandes ist theilweise einer reichlichen, wenn auch uncultivirten Gast-

Digitized by Google

freundschaft gewidmet. Außerdem erhält er häufige Geschenke von denjenigen, welche seine Feindschaft verhüten, seine Gunst erlangen, oder seinen Erpressungen entgehen wollen, und wenn Beute von dem Feinde erobert worden ist, so wird bei der allgemeinen Theilung vorab ein großer Antheil, worunter sich wahrscheinlich auch die schönsten weiblichen Gefangenen befinden, für ihn bei Seite gelegt. Dies war in den heroischen Zeiten Griechenlands die Stellung des Königs, der einzigen Persönlichkeit, welche — mit Ausnahme der Herolde und Priester, denen eine besondere indeß untergeordnete Stellung zukam — uns damals als mit irgend einer persönlichen Autorität bekleidet dargestellt wird, die Persönlichkeit, von welcher alle executiven Aemter, deren freilich der Staat nur eine geringe Anzahl erforderte, entweder selbst verrichtet oder doch geleitet wurden. Sein persönlicher Einfluß, den die Menschen als von der Gunst der Götter herstammend, sowohl ihm persönlich, als seinem Stamme zuerkannten — und dies wahrscheinlich, weil man ihn von göttlicher Herkunft glaubte — ist der hervorragendste Zug in dem Gemälde: das Volk hört auf seine Stimme, nimmt seine Vorschläge an und gehorcht seinen Befehlen; nicht allein den Widerstand gegen seine Handlungen, sondern schon die bloße Kritik derselben finden wir allgemein von einem gehässigen Gesichtspunkte aus dargestellt, und in der That ist dergleichen auch kaum jemals ausgeübt worden, außer vielleicht von einigen der untergeordneten Fürsten."

Das Charakteristische der Englischen Monarchie liegt darin, daß sie die Gefühle bewahrt, durch welche die heroischen Könige früherer, roherer Zeitalter regiert haben, und ihnen diejenigen hinzufügt, durch welche die Verfassungen des späteren Griechenlands in einem gebildeteren Zeitalter

Digitized by Google

herrschten. Wir sind ein mehr gemischtes Volk als die Athener waren, wahrscheinlich auch mehr als irgend ein griechischer Staat es war; wir sind ungleichmäßiger entwickelt. In alten Zeiten bildeten die Sclaven eine besondere Klasse, die nicht nach denselben Gesetzen oder nach denselben Erwägungen regiert wurden, wie andere Menschen. Auf sie brauchten die Urheber einer Staatsverfassung keine Rücksicht zu nehmen; man brauchte sie nicht erst zu bessern, um eine Staatsverfassung möglich zu machen. Der Griechische Gesetzgeber hatte in seiner Verfassung nicht Männer wie die Arbeiter von Somersetshire und Männer wie Grote zugleich zu berücksichtigen. Er hatte nichts zu thun mit einer Gemeinschaft, in welcher die ursprüngliche Rohheit die anerkannte Grundlage für die später erlangte Civilisation war. Aber wir haben damit zu thun. Wir haben keine Sclaven, die durch besondere Schreckbilder oder durch eine Verfassung, mit der sie keinen Zusammenhang haben, niedergehalten werden müssen. Aber wir haben ganze Klassen, die unfähig sind, die Idee einer Constitution zu fassen oder die geringste Anhänglichkeit für unpersönliche Gesetze zu hegen. Viele haben in der That ein entferntes Bewußtsein davon, daß es neben der Königin noch einige andere Staatseinrichtungen gibt und einige Gesetze, durch welche die Königin regiert. Aber Viele werden in ihren Gemüthern viel mehr durch ihre Person, als durch irgend etwas Anderes gefesselt, und deshalb ist sie unschätzbar. Die Regierungsform einer Republik faßt nur schwierige Begriffe in sich, eine constitutionelle Monarchie faßt auch etwas leicht Begreifliches in sich; sie hat sowohl ein verständliches Element für die gedankenlose Menge, als auch verwickelte Gesetze und Begriffe für die wenigen Forscher.

Digitized by Google

Eine „Familie“ auf dem Throne ist auch ein Gedanke, der Interesse erregt. Sie popularisirt den Stolz der Souveränität für den Standpunkt des täglichen Lebens. Kein Gefühl konnte kindischer scheinen, als der Enthusiasmus der Engländer bei der Hochzeit des Prinzen von Wales. Sie behandelten dasjenige als politisches Ereigniß, was vom rein geschäftlichen Standpunkte aus betrachtet, wirklich etwas Unbedeutendes war. Aber kein Gefühl konnte mehr der menschlichen Natur gemäß sein, wie sie nun einmal ist, und wie sie mit Recht sein soll. Für die Frauen — die doch mindestens die Hälfte des Menschengeschlechts ausmachen — ist eine Heirath unendlich bedeutender als ein Ministerium. Alle Menschen, wenige rohe Wesen ausgenommen, sehen es gern, wenn für einen Augenblick eine hübsche Novelle in die trockenen Scenen dieser ernsten Welt hineinspielt. Eine fürstliche Heirath ist eine allgemein interessirende Thatsache in glänzender Ausstattung, und als solche fesselt sie die Menschen. Wir lächeln über das Court Circular; aber bedenken wir, wie viele Menschen es lesen! Der Nutzen desselben besteht nicht in dem, was es sagt, sondern hinsichtlich derer, zu welchen es spricht. Man erzählt, daß der Brief der Königin an Mr. Lincoln die Amerikaner mehr erfreut habe, als irgend ein Akt der Englischen Regierung; es war eine, aus verständlichem Gefühl unmittelbar hervorgegangene Handlung, inmitten verwirrter und langweiliger Geschäfte. Auf diese Weise versüßt eine königliche Familie die Politik durch gelegentliches Hinzufügen interessanter, schöner Vorfälle. Sie führt an sich unbedeutende Thatsachen in das Regierungsgeschäft hinein, aber es sind Thatsachen, die zu den Herzen der Menschen reden und ihre Gedanken beschäftigen.

Fassen wir den Gegenstand kurz: das Königthum ist

Digitized by Google

eine Regierungsform, bei welcher die Aufmerksamkeit der Nation auf eine Person concentrirt wird, die interessante Handlungen vollzieht. Eine Republik ist eine Regierungsform, bei welcher jene Aufmerksamkeit zwischen Vielen getheilt wird, die uninteressante Handlungen vollziehen. Deshalb wird, so lange das menschliche Herz stark und der menschliche Verstand schwach ist, das Königthum stark sein, weil es sich auf weit verbreitete Gefühle beruft, und die Republiken werden schwach sein, weil sie sich an den Verstand wenden. Ferner gibt die Englische Monarchie unserer Regierung Kraft vermittelst der Religion. Es ist nicht leicht zu erklären, weshalb dies gerade so sein muß. Jeder gebildete Theologe würde sagen, daß es eben so gut die Pflicht eines, in einer Republik geborenen Menschen ist, dieser Republik zu gehorchen, wie es die Pflicht der in einer Monarchie Geborenen ist, dem Monarchen zu gehorchen. Aber die Masse des Englischen Volkes denkt anders; mit dem Huldigungseid sind sie einverstanden, sie sagen, es ist ihre Pflicht der „Königin" zu gehorchen; und sie haben nur dunkle Begriffe davon, wie man Gesetzen ohne eine Königin gehorchen kann. In früheren Zeiten, als unsere Constitution noch unvollständig war, war diese Vorstellung der persönlichen Heiligkeit von einer Seite unheilbringend. Alle Theile stritten mit einander, und jeder sollte nothwendig zum vollen Gedeihen kommen. Aber die Partei des Aberglaubens meinte, daß nur sie wachsen dürfe, wo sie wolle, und daß ohne ihre Erlaubniß nichts Anderes aufkommen dürfe. Die ganze Partei der Cavaliere (Anhänger Carls I.) sagte, es sei ihre Pflicht, dem Könige in allen Dingen zu gehorchen. Ihm gegenüber müsse ein „leidender Gehorsam" (passive obedience) stattfinden und eine andere religiöse Verpflichtung gegen irgend Jemand

Digitized by Google

existire nicht. Er war „der Gesalbte des Herrn" und kein Anderer außer ihm war gesalbt worden. Das Parlament, die Gesetze, die Presse waren menschliche Anordnungen; die Monarchie aber war eine göttliche Einrichtung. Einem Theil der Verfassung war ein übermäßiger Vortheil zuerkannt worden und deshalb stockte das Fortschreiten des Ganzen. Nach der Revolution war dies verderbliche Gefühl viel schwächer. Der Wechsel der Herrscherlinie war zuerst entscheidend. Wenn irgend Jemand ein geheimnißvolles Recht besaß, so war dies Recht in Jacob II. deutlich vorhanden; wenn es die Pflicht des Englischen Volkes war, irgend Jemand unter jeder Bedingung zu gehorchen, so war er dieser Jemand, dem man gehorchen mußte. Wenn irgend ein König einen angebornen und angeerbten Anspruch auf die Krone hatte, so war er derjenige aus dem Hause der Stuarts, der durch seine Abstammung diesen Anspruch haben konnte, und nicht der König der Revolution, der ihn durch das Votum des Parlaments erlangt hatte. Durch die ganze Regierung Wilhelms III. gab es (nach der Volkssprache) einen König, den die Menschen geschaffen hatten und einen von Gott geschaffenen. Der König, welcher regierte, hatte nicht auf einen geheiligten Gehorsam zu bauen; denn obgleich er de facto regierte, so gab es nach der geheiligten Theorie einen König in Frankreich, welcher eigentlich hätte regieren sollen. Aber es war sehr schwer für das englische Volk, mit seinem klaren Verstand und seiner trägen Einbildungskraft, ein starkes Gefühl der Anhänglichkeit für einen Abenteurer im Auslande zu bewahren. Er lebte unter dem Schutze eines französischen Königs; was er that, war oft thöricht, und was er ungeschehen ließ, war sehr oft weise. Sobald die Königin Anna zur Regierung kam, trat eine Gefühlsänderung ein; die

Digitized by Google

alte, geheiligte Empfindung fing an, sich um sie zu sammeln. Es waren damals in der That Schwierigkeiten da, welche die meisten Menschen in Verlegenheit gebracht hätten, aber ein Engländer läßt sich, wenn sein Herz im Spiele, nicht leicht verdutzen. Die Königin Anna hatte einen Bruder und einen Vater am Leben, und allen Gesetzen der Erbfolge gemäß war dereit Recht besser als das ihre. Aber die meisten Leute wußten geschickt den Ansprüchen dieser Beiden auszuweichen. Sie sagten, Jacob II. „sei davon gelaufen" und habe auf diese Weise abgedankt, obgleich er nur davon gelaufen war, weil er in Noth und Schrecken lebte, und obgleich er Tag für Tag die Lehnspflicht seiner Unterthanen reclamirte. Der Prätendent, sagte man, sei kein legitimer Erbe, obgleich seine legitime Geburt auf so evidente Art bewiesen war, daß jeder Gerichtshof sie anerkannt haben würde. Die Engländer befanden sich jetzt ohne gesalbten Monarchen und kräftig strebten sie danach, einen neuen zu schaffen. Die Ereignisse waren indessen zu stark für sie. Sie waren bereit und eifrig, die Königin Anna als den Stamm einer neuen Dynastie anzunehmen, sie waren bereit, die Ansprüche ihres Vaters und ihres Bruders zu verleugnen, aber sie konnten die Thatsache nicht ignoriren, daß in dem kritischen Zeitpunkte die Königin keine Kinder hatte. Sie hatte deren dreizehn gehabt, welche alle sie überlebte, und man war genöthigt, entweder zu den Stuarts zurückzukehren oder durch einen Parlamentsact einen neuen König zu schaffen.

Der Thronfolgeacte gemäß, welche die Whigs im Parlamente durchgebracht hatten, ging die Krone auf die Nachkommen der „Prinzessin Sophie" von Hannover, der jüngeren Tochter einer Tochter Jakobs I. über. Vor ihr waren freilich noch Jacob II., dessen Sohn, die Nachkommen einer

Digitized by Google

Tochter Carls I., so wie ältere Kinder ihrer eigenen Mutter. Aber die Whigs übergingen jene, weil sie katholisch waren, und wählten die Prinzessin Sophie, welche wenigstens eine Protestantin war. Diese Wahl war gewiß eine staatsmännische, aber eine sehr populäre konnte sie nicht sein. Man konnte unmöglich behaupten, daß es die Pflicht des englischen Volkes sei, dem Hause Hannover zu gehorchen, wenn man ihm nicht zu gleicher Zeit das Recht zusprechen wollte, seine Herrscher selbst zu wählen, ein Recht, welches die Krone von ihrem erhabenen Gipfel majestätischer Verehrungswürdigkeit herabsetzt und sie zu einer rein zweckmäßigen Institution macht, wie es deren viele gibt. Wenn ein König ein nützlicher öffentlicher Beamter ist, der gewechselt werden und an dessen Stelle man einen andern einsetzen kann, so kann man ihn nicht mit mystischer Ehrfurcht und mit Staunen betrachten; ist man hingegen genöthigt, ihm wirkliche Verehrung zu erweisen, so kann man ihn demgemäß auch nicht gegen einen andern austauschen. Aus diesem Grunde hatte auch während der ganzen Zeit der Regierungen Georgs I. und Georgs II. das Gefühl religiöser Treue ganz aufgehört, den Thron zu stützen. Der König hatte keine starke Partei, welche seine Rechte aufrecht erhielt; die Tories, welche schon von ihrem Standpunkte aus die Krone unterstützen wollten, liebten diesen König nicht und den Whigs war natürlich von ihrem Standpunkte aus das Amt des Königs mißliebig. Bis zur Thronbesteigung Georgs III. waren die heftigsten Gegner der Krone die Landedelleute, die doch sonst deren natürliche Anhänger sind, die Repräsentanten stiller, ländlicher Bezirke, wo die Unterthanentreue am meisten zu Hause ist. Aber nach der Thronbesteigung Georgs III. wurde das allgemeine Gefühl dem Herrscher gegenüber

Digitized by Google

wieder das, was es zu Zeiten der Königin Anna gewesen war. Die Engländer waren bereit, den jungen Fürsten als den Anfang einer geheiligten Herrscherlinie anzunehmen, wie sie auch bereitwillig eine alte Prinzessin, die zweite Cousine seiner Ururgroßmutter angenommen hatten. Und so ist es noch heute. Wenn man die große Masse der Unterthanen der Königin fragen wollte, gemäß welchem Rechte sie regiere, die Leute würden niemals antworten, daß sie dem ihr vom Parlamente verliehenen Rechte, dem Gesetze 6, Anna c. 7 gemäß regiert. Sie würden sagen: sie ist Königin von „Gottes Gnaden"; sie glauben, daß ein geheimer Zwang sie zum Gehorsam gegen die Königin veranlaßt. Als ihre Familie zum Throne gelangte, wurde es als eine Art von Verrath betrachtet, wenn man das unveräußerliche Recht der Herrscherlinie aufrecht erhalten wollte, diese Behauptung war gleichbedeutend mit der Ansicht, daß die Ansprüche einer anderen Familie berechtigter wären, als die ihren, aber jetzt — in dem sonderbaren Lauf, den die Ereignisse dieser Welt oft nehmen — ist gerade dies Gefühl die sicherste und beste Stütze des Thrones geworden.

Aber man würde sich in einem großen Irrthume befinden, wenn man glauben wollte, daß bei der Thronbesteigung Georgs III. die instinctive Neigung der erblichen Unterthanentreue gleich in dem Grade ersprießlich geworden wäre, wie sie es jetzt ist. Sie fing an, mächtig, aber noch kaum ersprießlich zu werden; sie hat eben so viel Böses wie Gutes veranlaßt, und es ist noch sehr die Frage, ob sie im Ganzen schädlich oder segensreich gewirkt hat. Den größern Theil seines Lebens hindurch war Georg III. eine Art „geheiligtes Hinderniß". Alles, was er that, hatte einen ganz andern, heiligeren An-

Digitized by Google

strich, als das, was Andere thaten, und merkwürdiger Weise schlug beinahe Alles unglücklich aus. Er hatte so gute Absichten, wie sie nur irgend ein Mensch haben soll, und er stand den Geschäften seines Landes vor, wie ein Schreiber, der für sein täglich Brod arbeitet, den Geschäften seines Bureaus obliegt. Aber sein Geist war klein, seine Bildung beschränkt, und er lebte in einer wechselvollen Zeit. Daher kam es auch, daß er sich dem Nothwendigen widersetzte und dasjenige, was nicht hätte geschehen sollen, in die Länge zog. Er war der unglückliche, aber geheiligte Kämpfer beinahe gegen alle seine Ministerien, und als die französische Revolution den Schrecken der Welt erregte, und den Beweis gab, daß Volksherrschaft etwas „Gottloses" sei, da schaarte sich die Pietät der Engländer um ihn und gab ihm zehnfache Kräfte. Die Monarchie befestigt jetzt durch ihre Weihe für die Gewissen unsere ganze politische Ordnung: zur Zeit Georgs III. befestigte sie wenig, außer sich selbst. Jetzt gibt sie der ganzen Verfassung eine ausgedehnte Kraft, indem sie zu ihrem Besten den gläubigen Gehorsam großer Massen in ihre Dienste nimmt; zu jenen Zeiten thronte sie hoch erhaben, nahm alle Heiligkeit für sich allein in Anspruch und ließ den übrigen Theil der Verfassung nur unter dem gewöhnlichen Rechtstitel eines bloßen Regierungmittels in Betracht kommen.

Ein Hauptgrund, warum die Monarchie so heiligend auf unsern ganzen Staat wirkt, mag in der Absonderlichkeit gesucht werden, über welche viele Amerikaner und viele Anhänger des Nützlichkeitsprinzips lächeln. Sie lächeln über dieses „Außerordentliche" (extra), wie der Yankee es nennt, über dies transcendentale, alleinstehende Element. Sie führen den Ausspruch Napoleons an, welcher sagte: „ich will nicht

Digitized by Google

im Müßiggange gefüttert werden," als er es verweigerte, in dem von Sieyes ausgearbeiteten Verfassungsplane die Stelle eines Wahlfürsten anzunehmen, eine Würde, welche, wie Thiers sagt, sehr gut aus der constitutionellen Monarchie copirt ist. Aber solche Einwendungen sind total unrichtig. Es war allerdings absurd genug von dem Abbé Sieyes, vorschlagen zu wollen, daß eine neue staatliche Einrichtung, die nichts Ehrwürdiges geerbt hatte und durch keinen Glauben geheiligt war, geschaffen werden sollte, um die Stelle auszufüllen, die in Ländern, welche eine monarchische Geschichte haben, ein constitutioneller König einnimmt. Eine derartige Institution, weit entfernt davon, so erhaben zu sein, daß sie Ehrfurcht um sich her verbreitete, ist viel zu neu und künstlich, um für sich selbst Ehrfurcht erlangen zu können. Die Absurdität wurde womöglich noch dadurch vergrößert, daß man ein Amt unthätiger Entbehrlichkeit und anspruchsvoller Würde einem Napoleon anbot, dem thatkräftigsten Manne Frankreichs, dem größten Genius für alle Staatsgeschäfte — nur hatte er nichts Geweihtes in sich und war ausschließlich für die Action geschaffen. Aber Sieyes' Irrthum stellt den Vorzug der reellen Monarchie in das beste Licht. Wenn ein Monarch die Menschen beglücken kann, so wäre es am besten, daß er unverletzlich gehalten würde; es müßte klar am Tage liegen, daß er kein Unrecht thut; er dürfte dem Maßstabe der Wirklichkeit nicht zu nahe gebracht werden, er müßte erhaben und allein stehen. Da die Functionen der englischen Krone größtentheils geheim wirken, so erfüllt sie diese Bedingung; sie scheint immer nur Befehle zu ertheilen, aber niemals zu kämpfen. Sie ist gewöhnlich verborgen, wie ein Mysterium, und wird nur zuweilen, wie ein Paradeaufzug, zur Schau gestellt,

Digitized by Google

aber in keinem von beiden Fällen gibt sie zu Streit Anlaß. Die Nation ist in Parteien getheilt, die Krone aber gehört zu keiner Partei. Ihre scheinbare Entfernung von den Geschäften ist dasjenige, was sie sowohl vor Anfeindungen als vor Entweihung schützt, was ihr Mysterium bewahrt, was sie in den Stand setzt, die Liebe der streitenden Parteien um sich zu vereinigen, um ein sichtbares Symbol der Einigkeit für diejenigen zu sein, deren Bildung so unvollkommen ist, daß sie eines Symboles bedürfen.

Die Königin ist drittens das Haupt unserer Gesellschaft. Wenn sie nicht wäre, so würde der Premierminister die erste Person des Landes sein. Er und seine Frau hätten die fremden Gesandten und gelegentlich auch die fremden Fürsten zu empfangen; sie hätten die ersten Gesellschaften des Landes zu geben; sie würden an der Spitze des Repräsentationslebens stehen; sie würden in den Augen fremder Nationen England, und in den Augen des englischen Volkes die englische Regierung repräsentiren.

Man kann sich sehr leicht eine Welt vorstellen, in welcher diese Veränderung kein großes Uebel sein würde. In einem Lande, wo das Volk keinen Werth auf das äußere Gepränge des Lebens legt, wo der Volksgeist nicht das Theatralische liebt und die Menschen ausschließlich das Wesen der Dinge ins Auge fassen, wäre dieser Gegenstand nicht von Bedeutung. Ob Lord und Lady Derby oder Lord und Lady Palmerston die fremden Gesandten empfingen, würde ganz gleichgültig sein; ob sie die schönsten Gesellschaften gäben, würde nur für Diejenigen Interesse haben, welche zu diesen Gesellschaften eingeladen wären. Eine Nation von Philosophen, die für dergleichen Eindrücke nicht zugänglich sind, würde gar nichts danach fragen, wie die

Digitized by Google

Aeußerlichkeiten des ſtaatlichen Lebens eingerichtet ſind. Es iſt unweſentlich, wer der Repräſentirende iſt, wenn man auf die Repräſentation ſelbſt keinen Werth legt.

Aber von allen Nationen in der Welt ſind die Engländer vielleicht am wenigſten eine Nation von lauter Philoſophen. Es würde für uns eine ſehr ernſte Sache ſein, wenn wir alle vier oder fünf Jahre das ſichtbare Oberhaupt unſerer Umgebung wechſeln könnten. Der Ehrgeiz höherer Art iſt in dieſer Zeit gerade nicht beſonders hervorſtechend bei uns, deſto häufiger aber findet man niedern Ehrgeiz und Neid. Das Haus der Gemeinen iſt mit Leuten gefüllt, welche, wie man gewöhnlich zu ſagen pflegt, aus „geſellſchaftlichen Gründen" dieſe Stellung zu erlangen ſuchen, d. h. weil mit deren Beſitz ihnen der Zutritt zu den Kreiſen eröffnet iſt, die ſonſt für ſie verſchloſſen bleiben. Die Mitglieder des Parlaments werden von Tauſenden dieſer frivolen Ehre wegen, wie ein Denker ſie nennt, beneidet. Wenn die höchſten Stellen im öffentlichen Leben der freien Concurrenz anheim gegeben wären, ſo würde derartiger Ehrgeiz und Neid auf eine erſchreckende Weiſe zunehmen. Der Preis, welchen eine politiſche Stellung gewährt, würde die Menſchen verblenden, geſchickte Leute von niederer Geſinnung würden danach ſtreben und unbedeutende, charakterloſe Menſchen würden ſie darum beneiden. Auch unter den gegenwärtigen Verhältniſſen wird dasjenige, was ausſchließlich zum öffentlichen Leben gehört, auf eine gefährliche Weiſe ausgezeichnet. Täglich und unaufhörlich ſchreiben die Zeitungen über irgend eine berühmte Perſönlichkeit, ſie beleuchten den Rang und die Titel des Mannes, geben die Einzelheiten ſeines Lebens wieder, erforſchen ſeine Beweggründe und beſprechen im voraus ſeine Carriere. Sie räumen der politiſchen Welt

Digitized by Google

einen Vorrang und seine Wichtigkeit ein, die sie andern Kreisen nicht verleihen würden. Die literarische, die wissenschaftliche, die philosophische Welt sind der Würde nach nicht allein mit der politischen nicht vergleichbar, sondern sie sind im Vergleich zu dieser überhaupt kaum Welten zu nennen. Die Zeitungen erwähnen ihrer nicht und würden sie nicht erwähnen können. Wie die Zeitungen, sind auch die Leser; diese werden durch eine unwiderstehliche Consequenz und durch die Uebereinstimmung der Blätter dahin gebracht zu glauben, daß diejenigen Männer, welche beständig in den Zeitungen figuriren, gebildeter, talentvoller sind oder irgend wie höher stehen als Andere. Wir haben von einem Manne gehört, der von sich selbst sagte: „Ich habe zwanzig Jahre lang Bücher geschrieben und ich war von keiner Bedeutung; da erhielt ich einen Sitz im Parlamente und ehe ich diesen Sitz eingenommen hatte, war ich schon etwas geworden." Die englischen Politiker sind diejenigen, welche die Gedanken des englischen Publikums ausfüllen; sie sind die Schauspieler auf der Bühne des Lebens und den bewundernden Zuschauern fällt es schwer, nicht zu glauben, daß der bewunderte Schauspieler größer sei als sie selbst. In dieser Zeit und in diesem Lande würde es sehr gefährlich sein, wenn man eine Macht, die bereits eine bedenkliche Größe erlangt hat, auch nur um das Geringste vermehren wollte. Wenn die höchste sociale Stellung im Hause der Gemeinen errungen werden könnte, so würde die Zahl der Abenteurer dort noch viel beträchtlicher und viel gieriger sein.

Ein besonderes Zusammentreffen von Ursachen hat diese Charaktereigenthümlichkeit zu der hervorragendsten in der englischen Gesellschaft gemacht. Das Mittelalter hinterließ in ganz Europa ein sociales System, an dessen Spitze die Höfe standen. Die Regierung war das Oberhaupt der

Digitized by Google

ganzen Gesellschaft, des ganzen Verkehrs und des ganzen Lebens; Alles huldigte dem Herrscher und reihte sich um denselben, die Größten nahmen die nächsten Plätze ein, die ferneren Stellen wurden den Kleineren zu Theil. Die Vorstellung, daß das Oberhaupt der Regierung auch dasjenige der Gesellschaft sein müsse, hat sich in den Begriffen des Menschengeschlechts so festgesetzt, daß nur einige Philosophen sie als etwas rein Geschichtliches und Zufälliges betrachten, eine Schlußfolgerung, die als sicher und klar am Tage liegend anerkannt werden muß, sobald man den Gegenstand näher beleuchtet.

Zunächst bedarf die Gesellschaft als solche naturgemäß gar keines Oberhauptes. Ihre Constitution, wenn sie ihr selbst überlassen bleibt, ist keine monarchische, sondern eine aristokratische. In dem Sinne, in welchem wir hier von der Gesellschaft reden, ist dieselbe eine Vereinigung von Menschen zum Zwecke der Belustigung und Unterhaltung. Hin und wieder gehört auch das Stiften von Heirathen zu ihren Beschäftigungen, aber gewöhnlich und hauptsächlich bekümmert sie sich nur um Plaudereien und Vergnügungen; hierin bedarf sie keines besonderen Oberhauptes, es sind Bestrebungen, welche eine einzeln dastehende, herrschende Persönlichkeit nicht nöthig haben. Aber es ist natürlich, daß diese Gesellschaft eine Aristokratie erzeugt; d. h., eine gewisse Anzahl von Personen und Familien, die auf gleicher Stufe der Bildung stehen, gleiche Fähigkeiten und Sinnesart besitzen, gelangen dazu, auf einen, über den der Andern erhabenen Standpunkt zu kommen. Durch Kühnheit, Bildung und Kenntniß der Gesellschaft erheben sie sich über die Andern; sie werden die „ersten Familien" und alle Andern bleiben allmählich hinter ihnen zurück. Aber sie streiten unter ein-

Digitized by Google

ander immer um den Vorrang; keiner wird von Allen oder auch nur von Vielen als ihnen überlegen anerkannt. Dies ist die Gesellschaft, wie sie in Griechenland oder in Italien entstanden ist; so wächst sie noch jetzt in den Städten Amerikas und in den Colonien auf. In manchen Zeitaltern war der Begriff eines „Oberhauptes der Gesellschaft" nicht allein nicht nothwendig, er war sogar kaum verständlich. Man hätte z. B. Sokrates diese Idee nicht begreiflich machen können; er würde gesagt haben: „Wenn ihr mir erzählt, daß einer meiner Mitbürger unsere Obrigkeit ist und daß ich ihm zu gehorchen verpflichtet bin, so kann ich euch verstehen und ihr sprechet richtig; oder wenn ihr mir sagt, daß ein Anderer ein Priester sei, der die Verpflichtung hat, die Opfer den Göttern darzubringen, welche ich oder ein anderer Mensch, der nicht Priester ist, nicht darbringen dürfen, so kann ich euch auch verstehen und ich stimme euch bei. Wenn ihr mir aber erzählt, daß in irgend einem Bürger ein bestimmter Zauber wohnt, wodurch seine Worte besser werden als meine Worte und sein Haus besser als mein Haus, so kann ich euch nicht verstehen und es wäre mir sehr angenehm, wenn ihr euch näher erklären wolltet."

Und wäre es selbst ein natürlicher Gedanke, daß die Gesellschaft ein Oberhaupt haben müsse, so folgt doch hieraus gewiß noch nicht, daß gerade das Haupt der bürgerlichen Regierung auch dasjenige der Gesellschaft sein müsse. Die Gesellschaft als solche hat mit der Staatsverfassung nicht mehr zu thun als mit der Kirchenverfassung. Die Vereinigung von Männern und Frauen zum Zweck der Unterhaltung braucht eben so wenig identisch mit deren Vereinigung zu politischen wie zu den religiösen Zwecken zu sein; sie hat nicht mehr mit dem Staate zu thun, als

Digitized by Google

mit der Kirche. Die Talente, welche einen Menschen zum großen Staatsmann befähigen, sind nicht gesellschaftlicher Art; es hat große Regenten gegeben, welche unverständlich waren, wie z. B. Cromwell, oder barsch, wie Napoleon, oder grob und roh, wie Sir Robert Walpole. Die oberflächlichen Unterhaltungen eines Salons und die ernsten Angelegenheiten eines Amtsbureaus sind so verschieden von einander, wie menschliche Beschäftigungen es überhaupt nur sein können. Wenn man sie mit einander vereinigen will, so kann nichts Natürliches dabei herauskommen, und das Ende einer solchen Vereinigung ist gewöhnlich, daß man einen Mann an die Spitze der Gesellschaft stellt, der höchst wahrscheinlich durch gesellschaftliche Mängel auffallen wird und dessen Verdienste um die Gesellschaft nicht hervorragend sein werden.

Den besten Beleg zu diesen Bemerkungen gibt die „Geschichte des Englischen Königthums." Es ist nicht hinreichend hervorgehoben worden, daß sich in der Structur unserer Gesellschaft ganz in derselben Weise eine Veränderung vollzogen hat, wie in unserer Verfassung. Zwischen den Falten einer Monarchie hat sich eine Republik eingeschlichen. Karl II. war wirklich das Oberhaupt der Gesellschaft; zu seiner Zeit war Whitehall der Mittelpunkt der besten Unterhaltung, des feinsten Tons und der interessantesten Liebesaffairen des Jahrhunderts. Er bereicherte die Gesellschaft gerade nicht durch Moralität, aber er lehrte die Menschen die Annehmlichkeiten des Lebens kennen. Er sammelte alle Lichtseiten der höheren Londoner Welt um sich und in London concentrirten sich alle Lichtseiten der höheren Welt von England. Der Hof war der Brennpunkt, wo sich alles Bezaubernde zusammen fand und alle Anregung sich gipfelte. Whitehall war ein gemischter Klubb

Digitized by Google

mit einer überwiegend großen Anzahl sehr gebildeter und scharfsinniger Frauen. Wie wir wissen, ist Alles dies jetzt gänzlich verändert. Buckingham-Palast hat auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mehr mit einem Klubb. Der Hof ist ein, von dem übrigen London ganz getrennter, erhaben stehender Theil, der nur ganz geringe Beziehungen zu dem unterhaltenderen Theile der Stadt hat. Die beiden ersten George kannten wenig von den Engländern und waren deshalb gänzlich ungeeignet, an der Spitze der Englischen Gesellschaft zu stehen. Beide zogen eine oder zwei deutsche Frauen von schlechtem Charakter allem Andern in London vor. Georg III. hatte vom Standpunkte des gesellschaftlichen Lebens aus keine Fehler aber auch keine Annehmlichkeiten. Er war ein Familienvater und ein Geschäftsmann und zog nach einem tüchtigen Tagewerk eine Hammelkeule mit Rüben der anregendsten Unterhaltung und der feinsten Mode vor. In Folge dessen nahm die Gesellschaft in London, obgleich sie der Form nach noch immer vom Hofe abhing, in Wirklichkeit doch ihren natürlichen Charakter der Oligarchie wieder an. Es ist freilich eine Aristokratie daraus geworden; sie ist thatsächlich nicht mehr monarchisch als die Gesellschaft in New-York. Große Damen geben den Ton an und haben sehr wenig Beziehungen zu der besonderen Welt des Hofes. Im täglichen Leben hat die vornehme Männerwelt der Klubbgesellschaften und deren Umgebungen nicht mehr mit Buckingham-Palast als mit den Tuilerien zu thun. Die formellen Ceremonien der Vorstellungen und des Hofdienstes sind beibehalten worden. Die Namen „levee“ und „drawingroom“ halten noch die Erinnerungen an die Zeiten aufrecht, in denen des Königs Schlafgemach und das Gesellschaftszimmer („withdrawingroom“) der Königin der Mittelpunkt des Londoner Lebens waren, aber sie

Digitized by Google

machen nicht mehr einen Theil der gesellschaftlichen Vergnügungen aus; es ist eine Art von Hofgebrauch daraus geworden, an dem heutzutage jeder anständige Mensch, der den Wunsch hegt, Theil nehmen kann. Selbst die Hofbälle, auf denen allenfalls noch Belustigung möglich ist, sind im Monat Juli dahin. Schärfere Beobachter haben dies längst bemerkt, aber seit dem Tode des Prinzen Albert ist dies Jedem klar geworden. Seit der Zeit ist das Leben am Hofe gewissermaßen in einem Zustande der Unterbrechung und eine Zeitlang war es ganz vernichtet. Aber Alles ging seinen gewöhnlichen Gang. Einige Familien, die keine Töchter und wenig Vermögen hatten, fanden darin eine Entschuldigung, weniger Gesellschaften zu geben, und, waren sie sehr arm, so blieben sie auf dem Lande, aber im Ganzen war der Unterschied nicht bemerkbar, die Bienenkönigin war weggenommen worden, aber der Schwarm flog weiter.

Feine und originelle Beobachter haben in der letzten Zeit dem Englischen Königthum den Vorwurf gemacht, es mangle ihm an Glanz. Sie haben es mit dem Französischen Hofe verglichen, der mehr ins Auge fällt, und der überall an die Oberfläche tritt, so daß man ihn zu sehen genöthigt ist, der ohne Zweifel bei weitem das Prächtigste ist, was es in Frankreich gibt. Man hat gesagt, „daß in früheren Zeiten der Hof von England zu viel von dem Gelde der Nation weggenommen und es schlecht verwendet habe, aber jetzt, da man ihm das Vertrauen schenken kann, daß er Alles gut verwendet, nähme er nicht genug von dem Gelde der Nation in Anspruch. Es gibt Beweisgründe gegen eine Hofhaltung überhaupt und es gibt Beweisgründe für eine glänzende Hofhaltung. Aber es gibt keine Argumente, die für eine armselige Hofhaltung sprechen. Wer blenden

Digitized by Google

will, thut beſſer, eine Million auf den Schimmer zu verwenden, wenn er dadurch wirklich blendet, als dreiviertel Millionen zu verwenden, wenn er damit ſeinen Zweck nicht erreichen kann." In dieſer Theorie mag etwas Wahres liegen, es kann ſein, daß der Hof von England nicht ganz ſo üppig iſt, wie wir ihn zu ſehen wünſchen. Aber deshalb muß doch niemals zwiſchen dem unſrigen und dem Franzöſiſchen Hofe ein Vergleich gezogen werden; der Kaiſer repräſentirt eine andere Idee als die Königin, er iſt nicht das Oberhaupt des Staates; er iſt der Staat. Nach der Theorie ſeiner Regierung iſt jeder Franzoſe vor dem Geſetze dem Andern gleich und der Kaiſer verkörpert das Prinzip der Gleichheit. Je größer man ihn macht, um ſo geringer und deshalb um ſo gleicher macht man die Anderen; er wird verherrlicht, damit die andern verdunkelt werden können. Das Engliſche Königthum befolgt gerade das entgegengeſetzte Prinzip. So wie in der Politik der größte Nutzen, den daſſelbe bringt, verloren ginge, wenn es ſich in der Oeffentlichkeit vordrängen würde, ſo würde es in der Geſellſchaft nur verderblich wirken, wenn es ſein eigener Herold wäre. Wir beſitzen ſchon genug freiwilligen Prunk in London und möchten nicht, daß derſelbe noch ermuthigt und beſtärkt würde, wir ſähen ihn im Gegentheil lieber verringert und gemildert. Unſer Hof iſt nur die Spitze einer ungleichen, emporſtrebenden ariſtokratiſchen Geſellſchaft: ſein Glanz würde die Andern nicht niederhalten, ſondern ſie zur Nachahmung anſtacheln. Der Hof iſt von Nutzen, ſo lange er Andere von dem höchſten Platze fern hält, und er ſich zurückgezogen dieſen Platz wahrt, aber er würde Unheil ſtiften, wenn er den vielen Beiſpielen von prahleriſchem Reichthum, die wir bereits beſitzen, noch neue

Digitized by Google

hinzufügen wollte, wenn er den Wetteifer des Prunks durch seine Würde noch sanktionirte.

Viertens. Wir sind ferner dahin gelangt, die Krone als das Haupt unserer Moralität zu betrachten. Die Tugenden der Königin Victoria und Georgs III. sind tief in die Herzen des Volks eingedrungen. Bei uns ist die Meinung allgemein geworden, daß es natürlich ist, einen tugendhaften Herrscher zu besitzen, und daß häusliche Tugenden ebenso leicht auf dem Throne gefunden werden, wie sie an dieser Stelle hervorragend sind. Aber ein wenig Erfahrung und Nachdenken wird uns zeigen, daß die Königswürde nicht so leicht den Glauben an ihre häusliche Vortrefflichkeit erwecken kann. Weder Georg I., noch Georg II., noch Wilhelm IV. waren Muster häuslicher Tugend und Georg IV. war ein Muster des Gegentheils. Die einfache Thatsache ist, daß ein constitutioneller König, wenn er sonst durch leicht erregbare Naturanlagen dazu geneigt ist, den unrichtigen Weg einzuschlagen, gewiß viel eher dazu gelangen wird als alle Andern, denn von seinem Platze aus ist er schon größeren Versuchungen ausgesetzt und findet weniger passende Beschäftigungen als Andere. Alles, was es Ruhmwürdiges, Anziehendes und Verführerisches gibt, ist von jeher dem betreffenden Prinzen von Wales dargeboten worden und so wird es immer sein. Es ist nicht verständig, von denjenigen die höchste Tugend zu erwarten, denen in der Zeit des Lebens, wo der Mensch naturgemäß am Schwächsten ist, die Versuchung in der lockendsten Form nahe gebracht wird. Die Beschäftigungen eines constitutionellen Königs sind ernster, förmlicher, wichtiger, aber niemals anregender Art; nichts in denselben bringt heißes Blut in Bewegung, nichts beschäftigt eine hohe Einbildungskraft oder vertreibt wilde Gedanken. Auf Männer wie

Digitized by Google

Georg III., die eine überwiegende Neigung für praktische Beschäftigungen besitzen, haben die vorgezeichneten Pflichten, die das constitutionelle Königthum mit sich bringt, ohne Zweifel einen beruhigenden und läuternden Einfluß. Der Wahnsinn, mit dem er kämpfte, und während vieler Jahre manchmal sehr erfolgreich kämpfte, würde ohne die lindernde Wirkung, die anhaltende Arbeit ausübt, viel häufiger ausgebrochen sein. Aber wie wenige Prinzen haben von jeher diesen außergewöhnlichen Trieb für wirkliche Arbeit empfunden, wie ungewöhnlich ist diese Regung überall, wie wenig sind die Verhältnisse der Fürsten dazu geeignet, sie zu nähren, und wie unzureichend sind sie als Damm gegen die gewöhnlichen Versuchungen! Ernste und vorsichtige Männer mögen auf einem constitutionellen Throne ihre häuslichen Tugenden bewahren, aber selbst solche Männer sündigen zuweilen, und wenn man sich einbilden wollte, daß Männer von heißem Temperamente sich auf dem Throne solche Tugenden aneignen, so hieße das Weintrauben von Dornbüschen und Feigen von Disteln pflücken wollen.

Das constitutionelle Königthum hat den Beruf, über welchen ich mich in meinem letzten Essay hinreichend verbreitet habe, und auf welchen ich, obgleich es bei Weitem der Wichtigste ist, hier nicht mehr einzugehen brauche: es agirt gewissermaßen unter einer Maske, es setzt unsere wirklichen Herrscher in den Stand, zu wechseln, ohne daß die unachtsamen Menschen es erfahren. Die große Masse der Engländer ist für eine Wahlregierung nicht geeignet; wenn sie wüßten, wie nahe sie derselben stehen, würden sie davon überrascht sein, fast sich ängstigen.

Wenn man diesen Gegenstand bis ins Kleinste untersucht, so besteht der Werth des constitutionellen König-

Digitized by Google

thums in Uebergangsperioden vielleicht gerade in dieser Verkleidung. Das beste aller Hülfsmittel zur Errichtung einer parlamentarischen Regierung an die Stelle einer vorhergegangenen absoluten Monarchie ist die Thronbesteigung eines Königs, der einer solchen Regierungsform zugethan und auf dieselbe verpflichtet ist. Eine neu errichtete parlamentarische Regierung ist in unruhigen Zeiten schwach. Der Premierminister — der Anführer, von dem Alles abhängt und der mehr als irgend ein Anderer verpflichtet ist, die Verantwortlichkeit zu übernehmen, der vor allen Andern die Staatsgewalt anwenden muß — hat keine feste Gewalt in Händen. Er behauptet seinen Platz, wie es im Wesen der Regierung liegt, mit einer gewissen Unsicherheit. Bei einem Volke, das sich in diese Regierungsform eingelebt hat, kann ein solcher Beamter etwas wagen, er kann sich, wenn auch nicht auf das Parlament, doch auf die Nation stützen, die ihn versteht und zu schätzen weiß. Wofern aber diese Regierungsform erst kurze Zeit eingeführt ist, so ist es für den Premierminister schwer, so kühn aufzutreten, wie er es eigentlich sollte; er verläßt sich zu viel auf den Verstand und zu wenig auf den Instinkt der Menschen. In solchen Zeiten ist die in der Tradition wurzelnde Kraft des erblichen Monarchen von unberechenbarem Nutzen. Ohne die besondere Geschicklichkeit Wilhelms III. würde es für England unmöglich gewesen sein, die ersten Jahre, welche auf 1688 folgten, zu überstehen; Italien würde ohne die Hülfe Victor Emanuels unmöglich seine Freiheit erlangt und bewahrt haben, weder Cavour's noch Garibaldi's Wirken war nöthiger als des Königs Hülfe. Der Fehler, welchen Louis Philipp beging, als er seinen Machtvorbehalt als constitutioneller Monarch nicht anwendete, ist der lehrreichste Beweis, wie groß diese Gewalt ist. Im Februar 1848 war

Digitized by Google

Guizot schwach, weil er sich im Besitz seines Amtes unsicher fühlte. Louis Philipp hätte diesen Besitz sicher stellen sollen. Man hätte dann später durch parlamentarische Reformen gegen die Ansichten der Gebildeteren Nachgiebigkeit beweisen können, dem Pöbel aber hätte man nichts bewilligen dürfen. Die Pariser Volksmenge hätte niedergehalten werden müssen, wie Guizot es wünschte. Wenn Louis Philipp ein, für die Einführung einer freien Regierungsform befähigter König gewesen wäre, so würde er seine Minister gestärkt haben, als sie noch die Werkzeuge des Gesetzes waren, selbst wenn er ihnen später, als die Ordnung wieder hergestellt war und die Verfassung discutirt werden konnte, ihren Abschied gegeben hätte. Aber er war einer der vorsichtigen Männer, deren Bestimmung es ist, im hohen Alter Schiffbruch zu erleiden, und so litt er Schiffbruch trotz der reichen Erfahrung, die er gesammelt hatte, und trotz seiner bedeutenden Fähigkeit; er verlor seine Krone, weil ihm die gewöhnliche Energie des Augenblicks fehlte, welche ein einfacher Mann in solcher Krisis sogleich angewendet haben würde.

Dieses sind die Hauptarten, in welchen die Institution des Königthums durch seine erhabene Erscheinung auf die Menschen einwirkt, und für den Standpunkt, auf welchem sich die Englische Civilisation befindet, sind sie unschätzbar. Von den gegenwärtigen Geschäften des Souveräns, der wirklichen Arbeit, welche die Königin verrichtet, werde ich in meinem nächsten Aufsatze sprechen.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Die Monarchie.

(Fortsetzung.)

Das Haus der Gemeinen hat sehr viele Dinge untersucht, hat aber niemals ein Comité über die „Königin" niedergesetzt. Es existirt kein authentisches Blaubuch, das über das, was sie thut, Bericht erstattet. Eine solche Nachforschung kann nicht stattfinden, wäre dies aber der Fall, so würde dadurch wahrscheinlich der Königin manch mühseliger Schlendrian und manche in unnöthiger Arbeit verbrachte Stunde erspart.

Die volksthümliche Theorie über die Englische Constitution faßt in Betreff des Herrschers zwei Irrthümer in sich. Zuerst und in ihrer ältesten Form betrachtet sie ihn als einen „Stand des Reiches" (Estate of the Realm), eine besondere, den beiden Häusern coordinirte Autorität. Dies und noch viel mehr war der Herrscher ehemals, aber er ist es nicht mehr; diese Autorität könnte nur durch einen Monarchen mit einem Veto in der Gesetzgebung ausgeübt werden. Er müßte die Macht haben, Gesetzesvorlagen zu verwerfen, wenn auch nicht, wie das Haus der Gemeinen sie verwirft, doch zum wenigsten wie das Haus der Lords

Digitized by Google

dies thut; die Königin aber hat kein solches Veto. Sie muß ihr eigenes Todesurtheil unterschreiben, wenn die beiden Häuser es ihr einstimmig vorlegen; es ist eine aus früheren Zeiten herrührende Täuschung, wenn man ihr eine legislative Macht beilegt, sie hat längst aufgehört, eine solche zu besitzen. Zweitens hält die alte Theorie die Königin für die Executivgewalt. Die Amerikanische Constitution war nach einer sorgfältig erwogenen Grundlage aufgebaut worden und das Hauptsächliche bei dieser Grundlage ist, daß sie den König als den Administrator der Englischen Verfassung annimmt, und daß nothwendiger Weise ein nicht erblicher Stellvertreter, d. h. ein Präsident dessen Platz einnehmen müsse. Die scharfsichtigen Urheber der Unionsverfassung bemerkten, weil sie jenseits des Oceans lebten und durch angenommene Doctrinen irre geleitet wurden, selbst nach der schärfsten Beobachtung nicht, daß der Premierminister die Hauptexecutivgewalt der Englischen Staatsverfassung und der Herrscher nur ein Rad in dem Mechanismus derselben bildet. Zwar finden die Amerikanischen Gesetzgeber hinreichende Entschuldigung in der Geschichte jener Zeit, sie entnahmen ihre Ideen über unsere Verfassung der Zeit, in welcher sie dieselbe antrafen. Aber in der sogenannten Regierung des Lord North war Georg III. die Regierung, Lord North war nicht nur sein Verwalter, sondern auch sein Agent. Der Minister führte einen Krieg weiter, den er selbst mißbilligte und haßte, nur weil sein König diesen Krieg begünstigte und gern sah. Natürlich hielt in Folge dessen der Amerikanische Convent den König, der ihnen Uebles zugefügt hatte, für die wirkliche Executivgewalt, nicht aber den Minister, der ihnen kein Leid angethan hatte.

Wenn wir die wissenschaftliche Theorie bei Seite lassen

Digitized by Google

und unser jetzt veraltetes Gesetz betrachten, so wundern wir uns, wie viel der Souverän zu thun im Stande ist. Vor einigen Jahren machte die Königin einmal den sehr weisen Versuch, Pairs auf Lebenszeit zu ernennen, und das Haus der Lords handelte sehr unverständig und seinem eigenen, besten Interesse zuwider, indem es die Annahme verweigerte. Sie behaupteten, daß die Macht der Königin durch langen Nichtgebrauch in Verfall gerathen sei; daß sie diese Macht einst besessen habe, gab man zu. Wenn man in „Comyn's Digest" oder irgend einem ähnlichen Werke das Capitel „Prärogative" nachliest, wird man finden, daß der Königin vielleicht hundert solcher Rechte verliehen sind, welche zwischen der Wirklichkeit und dem Verjährten schweben, und welche, wenn sie dieselben auszuüben versuchen wollte, gewiß Veranlassung zu einer umfangreichen Streitfrage über deren Gesetzmäßigkeit geben würde. Es ist wünschenswerth, daß ein tüchtiger Rechtsgelehrter diesen Gegenstand einmal ausführlich in einem Buche bespreche und darthue, welche von diesen Rechten noch wirklich anwendbar und welche als veraltet zu betrachten sind. Es ist ebensowenig eine authentische ausführliche Belehrung über das vorhanden, was der Königin zusteht, wie über dasjenige, was sie thut.

Nach der bloßen oberflächlichen Theorie über freie Institutionen ist dies unzweifelhaft ein Mangel; in einer Volksregierung müßte jede Regierungsgewalt bekannt sein. Der Hauptbegriff einer solchen Regierung besteht darin, daß das politische Volk, d. h. das regierende Volk nach bestem Wissen und Willen regiert. Alle Beschlüsse jedes einzelnen Verwaltungszweiges müssen von dem Volke erwogen werden, es muß genau prüfen, ob sie gut zu sein scheinen und auf die eine oder die andere Weise dem Un-

Digitized by Google

zweckmäßigen vorbeugen. Aber es kann nicht urtheilen, wenn es in Unwissenheit erhalten wird, und kann einer Sache, die es nicht kennt, auch nicht vorbeugen. Eine geheime Prärogative ist eine Anomalie, vielleicht die größte aller Anomalien. Dennoch ist dies Geheimniß zur Nützlichkeit des Englischen Königthums, wie es jetzt besteht, wesentlich. Unserm Königthum muß vor Allem Ehrerbietung entgegengebracht werden, und sobald man anfängt, daran herum zu tasten, kann man es nicht verehren. Wenn es ein auserwähltes Comité gibt, das über die Königin zu berichten hat, so ist der Zauber, den das Königthum ausübt, dahin; sein Leben besteht in seinem Geheimniß; wir dürfen auf das magisch Wirkende nicht das helle Tageslicht bringen wollen. Wir dürfen die Königin nicht in die politischen Kämpfe hineinziehen, oder sie wird aufhören für alle Kämpfer ein Gegenstand der Verehrung zu sein: sie wird dann ebenfalls ein Kämpfer zwischen Vielen. Das Dasein dieser geheimen Gewalt ist abstracter Theorie gemäß ein Mangel in unserer constitutionellen Verfassung, aber es ist ein Mangel, der zu einer Civilisation wie die unsere gehört, wo man ebensogut erhabene und deshalb unbekannte, als bekannte und nützliche Gewalten nöthig hat.

Wenn wir den Versuch machen, das Wirken dieser verborgenen Gewalt nach dem Zeugniß Derjenigen zu würdigen, welche von jetzt todten oder noch lebenden Personen mit ihr in Berührung gebracht worden sind, so werden wir einen sonderbaren Unterschied finden. Sowohl von den Höflingen Georgs III. als von denen der Königin Victoria nimmt man an, daß die Größe des königlichen Einflusses auf sie dieselbe war; es ist eine bei beiden angenommene geheime Doctrin, daß die Krone mehr thut, als sie zu thun scheint. Aber in Beziehung auf die Beschaffenheit dieses Thuns

Digitized by Google

herrscht eine große Meinungsverschiedenheit. Mr. Fox scheute sich nicht, den verborgenen Einfluß Georgs III. der unentdeckten Wirkung „eines höllischen Geistes" zuzuschreiben. Das Handeln der Krone war zu jener Zeit die Furcht und der Schrecken der liberalen Politiker; heut zu Tage aber sagen die besten liberalen Politiker: „Wir werden es niemals erfahren, aber unsere Kinder werden einst wissen, wenn die Geschichte aufgezeichnet ist, was wir der Königin und dem Prinzen Albert verdanken." Das Geheimnißvolle in der Verfassung, das früher von unseren ruhigsten, gebildetsten und tiefdenkendsten Staatsmännern allgemein gehaßt wurde, wird jetzt von ihnen geliebt und verehrt.

Ehe wir diese Veränderung zu erklären versuchen, müssen wir einen Theil der der Königin obliegenden Pflichten von der Erörterung entfernen; ich meine den formalen Theil. Die Königin hat eine zahllose Menge von formalen Dokumenten zu genehmigen und zu unterschreiben, welche keinen Gegenstand der Politik enthalten, deren Inhalt unbedeutend ist und den jeder Schreiber ebensogut unterzeichnen könnte. Georg III. pflegte eine große Kategorie von Dokumenten immer durchzulesen, ehe er sie unterschrieb, bis Lord Thurlow ihm sagte, es wäre Unsinn, sie durchzulesen, denn der König könnte sie doch nicht verstehen. Den schlimmsten Fall bieten in dieser Beziehung die Armeebefehle. Bis vor drei Jahren ein Gesetz hierüber angenommen wurde, pflegte die Königin alle militärischen Bestallungen zu unterzeichnen und noch jetzt unterzeichnet sie alle neuen Ordres. Die unvermeidliche Consequenz dieser Einrichtung war, daß solche Ernennungen zu Tausenden im Rückstande waren und es bis zu einer gewissen Ausdehnung noch sind. Häufig ist der Fall vor-

Digitized by Google

gekommen, daß Männer ihre Ernennungen zum ersten Male erhalten haben, nachdem sie bereits seit Jahren den Dienst verlassen hatten. Wäre die Königin ein gewöhnlicher Beamter gewesen, so würde sie sich längst über diese Sclavenarbeit beschwert haben und längst davon erlöst worden sein. Man erzählt sich, daß ein cynischer Staatsmann diese Pflicht des Souveräns vertheidigt hätte auf den Grund hin, daß wir möglicherweise einmal einen Narren zum Herrscher haben könnten, und daß es dann doch wünschenswerth wäre, derselbe hätte ausreichende Beschäftigung, mit der er kein Unheil ausrichten könnte. Aber es ist in Wahrheit kindisch, einer Person so viele formale Geschäftspflichten aufzuerlegen, die nothwendiger Weise eine große Menge formaler Pflichten in der Gesellschaft erfüllen muß. Es ist dies ein Ueberbleibsel aus alten Tagen, wo Georg III. Alles, auch das Trivialste wissen, und Allem, auch dem Unbedeutendsten, seine Genehmigung ertheilen wollte. Diese Arbeiten des alten Schlendrians können wir in unserer Auseinandersetzung bei Seite lassen, sie sind es nicht, die dem Souverän irgend welche Autorität verleihen, weder im Guten noch im Bösen.

Wie viel wir der Königin verdanken, können wir am besten beweisen, wenn wir durch eine kräftige Anstrengung unserer Einbildungskraft einmal zu erkennen versuchen, wie wir ohne sie leben würden. Nehmen wir einmal der parlamentarischen Regierung alle ihre Beiwerke und führen wir sie auf ihre beiden nothwendigen Bestandtheile zurück, auf eine Volksrepräsentanten-Versammlung und auf ein, durch diese Versammlung ernanntes Cabinet, und prüfen wir dann, wie wir mit diesen beiden Factoren allein uns würden einrichten können. Wir sind so wenig daran gewöhnt, unsere Constitution zu analysiren, und so sehr daran, die ganze

Digitized by Google

Wirkung derselben auch der gesammten Staatsverfassung zuzuschreiben, daß sehr viele Menschen es für unmöglich halten werden, daß eine Nation mit diesen beiden einfachen Elementen existiren oder gar gedeihen könnte. Aber gerade von dieser Möglichkeit hängt das allgemein Nachahmungswürdige der Englischen Regierung ab. Ein Monarch, der aufrichtig verehrt werden kann, ein Oberhaus, dem wahrhafte Achtung entgegen gebracht wird, sind geschichtliche Accidenzien, die fast allein dieser Insel eigenthümlich sind und die überhaupt nur in Europa vorkommen. Wenn ein neues Land sich für eine parlamentarische Regierung eignen und wenn es sich nicht zu einer Präsidentschaftsregierung erniedrigen soll, so muß es dieses Cabinet aus seinen nationalen Hülfsquellen schaffen und sich nicht auf die Trümmer dieser alten Welt stützen.

Verschiedene Formen können vorgeschlagen werden, vermittelst deren ein Parlament das scheinbar thun kann, was unser Parlament in Wirklichkeit thut, d. h. einen Premierminister ernennen, aber ich ziehe es vor, den einfachsten Modus zu wählen; wir werden dann das nackte Gerippe dieser Verfassung erblicken, und bemerken, wie verschieden es von der Form des Königthums ist, und man kann uns dann nicht zur Last legen, daß wir an dessen Stelle eine über Gebühr reizvolle und anziehende Stellvertretung gewählt hätten.

Angenommen das Haus der Gemeinen bestände allein und müßte durch ein einfaches Verfahren den Premier wählen, gerade wie die Actionäre einer Eisenbahn ihren Director wählen. Bei jeder eintretenden Vakanz, gleichviel ob dieselbe durch Tod oder durch Verzichtleistung erfolgt ist, soll irgend ein Mitglied oder eine Anzahl Mitglieder das Recht haben, einen Nachfolger zu ernennen; nach einem

Digitized by Google

geeigneten Zeitraum, — so viel wie eine Ministerkrisis jetzt gewöhnlich erfordert: zehn bis vierzehn Tage, — sollen die Mitglieder ihr Votum für den Candidaten, dem sie den Vorzug geben, einreichen, dann der Sprecher die Stimmen zählen und der Candidat, welcher die meisten Stimmen erhalten hat, Premierminister werden. Ein solcher Wahlmodus würde die ganze Wahl in die Hände der Parteiorganisationen geben, gerade wie dies durch unsern gegenwärtigen Modus geschieht, ausgenommen in den Fällen, in welchen die Krone dazwischentritt; niemals würde Einer gewählt werden, der nicht zu einer bestimmten Partei gehört, denn die große Anzahl der Stimmen, welche jede Partei mit ins Feld bringt, würde keine zufällige und unbedeutende Minorität aufkommen lassen. Der Premierminister sollte nicht für eine bestimmte Zeit eingesetzt werden, sondern nur für so lange, als sein Benehmen gut bliebe und das Gutdünken des Parlaments seine Ernennung bestehen ließen. Mutatis mutandis würden die Streitigkeiten, die wir hier näher beleuchten, dann eben so gut entstehen, wie dies jetzt der Fall ist. Der Premierminister würde dann so gut wie jetzt in Folge eines Mißtrauensvotums zurücktreten, aber der Wille des Parlaments würde dann die offen am Tage liegende und einzige Gewalt bei der Wahl eines Nachfolgers sein, während es jetzt allerdings eine prädominirende, aber gleichwohl latente Kraft ist.

Es wird unsere Discussion sehr erleichtern, wenn wir sie in drei Theile theilen. Der ganze Gang einer Repräsentativregierung hat drei Stationen, erstens, wenn ein Ministerium ernannt wird, dann, so lange es besteht, und drittens, wenn es aufhört. Betrachten wir einmal genau, welchen Nutzen die Königin bei jedem dieser Haltepunkte gewährt, und inwiefern unsere jetzige Regierungsform sich

Digitized by Google

auf jedem derselben im Guten oder im Bösen von jener einfacheren Form der parlamentarischen Regierung unterscheidet, welche ohne die Königin existiren könnte.

Im Anfang einer neuen Staatsverwaltung würde kein großer Unterschied zwischen einer königlichen und einer nichtkönigliche parlamentarischen Regierung hervortreten, so lange es nur zwei große Parteien im Staate gäbe und so lange die größere dieser Parteien in sich darüber einig wäre, wer ihr parlamentarischer Führer und deshalb ihr Premierminister sein sollte. Gegenwärtig muß der Souverän diesen anerkannten Führer annehmen, und wenn die Wahl direct durch das Haus der Gemeinen vollzogen würde, so müßte das Haus eben denselben wählen; wenn der tonangebende Theil des Hauses verbunden und einstimmig handelte, so würde er ohne bedeutenden Widerstand und vielleicht sogar ohne scheinbare Rivalität die Beschlüsse des Hauses lenken. Eine vorherrschende Partei, die nicht durch innere Spaltungen getheilt wird, würde despotisch werden; in einem solchen Falle würde die parlamentarische Regierung ohne Störung ihren Lauf haben, einerlei ob eine Königin da wäre oder nicht. Der beste Herrscher würde dann nichts Gutes vollbringen und der schlimmste nichts Böses bewirken können. Viel größer sind die Schwierigkeiten jedoch, wenn die herrschende Partei in Betreff ihres Führers nicht einig ist. In der Regierungsform eines königlichen Cabinets hat dann der Herrscher zuweilen die wirkliche Wahl; wer aber sollte wählen, wo kein Herrscher vorhanden ist? In diesem Falle muß eine Versammlung in „Willis' Rooms" veranstaltet werden, jener innere Despotismus wird entstehen, den die Majorität über die Minorität innerhalb der Partei ausübt, durch welchen im Jahre 1859 Lord John Russell gezwungen wurde, auf seine Ansprüche auf den ersten Platz

Digitized by Google

zu verzichten und sich zu begnügen dem Lord Palmerston als Untergebener zu dienen. Der heimliche Druck, den eine nach Aemtern begierige Partei über die Führer ausüben würde, die ihre Stärke theilen, würde und müßte in Anwendung kommen; doch mag mit Recht bezweifelt werden, ob eine solche Partei immer gerade den besten Mann wählen würde. Ist einmal eine Spaltung eingetreten, so ist es sehr schwer, eine Einstimmigkeit zu Gunsten einer Persönlichkeit zu erzielen, die ein unintereſſirter, außerhalb der Parteien stehender Mann empfehlen würde. Jede Art von Eifersucht und Feindschaft ist sofort erwacht und es ist immer schwierig, ja oft unmöglich, diese Leidenschaft wieder zur Ruhe zu bringen. Aber obgleich eine solche Partei vielleicht nicht den allerbesten Führer erwählte, hat sie doch den stärksten Beweggrund, einen sehr guten zu wählen, denn die Aufrechterhaltung ihrer Regierung hängt davon ab. Unter einer Präsidialverfassung hat man in den Vorberathungen der Klubbs, durch welche der Präsident bezeichnet wird, nicht nöthig, in Erwägung zu ziehen, ob der Mann der Wahl auch für das Amt ganz tauglich sei. Man braucht nur seine Anziehungskraft als Candidat und nicht seine Wirksamkeit als Staatslenker in Betracht zu ziehen. Wählt man einen Mann von schwachem Urtheilsvermögen, — nun, so wird er während des festgesetzten Zeitabschnitts regieren, zeigt er aber auch das beste Urtheil, so wird doch nach der Bestimmung der Constitution nach Verlauf der Regierungsperiode eine andere Wahl stattfinden. Aber unter einer Ministerialregierung existirt keine solche Bestimmung; diese ist eine absetzbare Regierung und ihre Dauer hängt von ihrer Haltung ab. Wenn eine Partei, welche die Macht in Händen hat, so thöricht wäre, einen schwachen Mann zu ihrem Führer zu wählen, so

Digitized by Google

würde ihre Macht bald aufhören; von ihrem Urtheil hängt ihre Existenz ab. Nehmen wir einmal an, die Whigpartei hätte im Jahre 1859 beschlossen Earl Russell und Lord Palmerston bei Seite zu setzen und irgend einen unfähigen Führer zu wählen, so würden die Whigs wahrscheinlich bei der Schleswig-Holstein'schen Angelegenheit ihre Stellung eingebüßt haben. Sie würden von der Nation und von dem Parlamente verlassen worden sein; Beide würden nicht geduldet haben, daß eine geheime Unterhandlung, von welcher die große Tragweite der Alternative zwischen Krieg und Frieden abhing, in der Hand einer Persönlichkeit läge, welche man derselben nicht für gewachsen hielte, — welche nur wegen ihrer Mittelmäßigkeit gefördert worden wäre — und welche die Achtung ihrer eigenen Freunde nicht besäße. Auch wird eine Ministerialregierung vor aller Augen geführt; ihr Leben liegt in der Debatte. Ein Präsident kann ein schwacher Mensch sein; doch ist es möglich, daß er nicht erkannt wird, wenn er bis zum Ende seiner Staatsverwaltung gute Minister behält; es kann dann noch immer zweifelhaft bleiben, ob er weise oder thöricht ist. Ein Premierminister aber muß zeigen, was er ist. Er muß dem Hause der Gemeinen in der Debatte begegnen; er muß im Stande sein, diese Versammlung in der Handhabung ihrer Geschäfte zu führen; in jedem Nothfall muß er sich Gehör zu verschaffen wissen und in den Stunden der Aufregung das Haus lenken können; er ist augenscheinlich dem öffentlichen Urtheil unterworfen, und wenn er unrichtig handelt, ist er zurückzutreten genöthigt.

Es würde auch keine Partei gern einem schwachen Manne die große Gewalt in die Hände geben, mit welcher eine parlamentarische Regierung ihren Premier betraut. Dieser kann, obgleich er von dem Parlamente gewählt ist,

Digitized by Google

doch dasselbe auflösen. Die Mitglieder würden natürlich vorsichtig trachten, daß die Gewalt, welche ihre vielbegehrte Würde zu zerstören im Stande ist, auch in der richtigen Hand ruhe. Sie wagen es nicht eine Macht, welche nicht nur der Nation Schaden zufügen, sondern auch sie selbst verderben kann, in ungeeignete Hände zu legen. Wir können deshalb sicher sein, daß, wenn jemals die herrschende Partei sich spaltete, die nichtkönigliche Form der parlamentarischen Regierung uns einen tüchtigen und fähigen parlamentarischen Führer, daß sie uns einen guten, womöglich den allerbesten Premierminister sichern würde. Kann man eigentlich sagen, daß die königliche Regierungsform mehr leiste?

In einem Falle, glaube ich, kann man es sagen. Wenn der constitutionelle Monarch ein Mann von besonderem Scharfsinn und ohne Anlagen zu Vorurtheilen ist, wenn er dazu große politische Einsicht besitzt, so kann er wohl aus den Reihen der gespalteten Partei den besten Führer aussuchen, selbst zu einer Zeit, wo die Partei, wenn sie sich selbst überlassen bliebe, ihn nicht ernennen würde. Ist der Herrscher im Stande, die Rolle jenes durchaus verständigen, aber gänzlich uninteressirten Zuschauers zu spielen, der in den Werken gewisser Moralisten so sehr hervorgehoben wird, so ist er auch wohl im Stande besser für seine Unterthanen zu wählen, als diese selbst für sich würden wählen können. Ist der Monarch aber nicht so fern von Vorurtheilen und besitzt er nicht einen beinahe wunderbaren Scharfblick, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er die Fähigkeit haben wird, eine weisere Wahl zu treffen, als die Partei selbst. Sicherlich hat er nicht denselben Beweggrund, weise zu wählen; sein Platz ist ihm gesichert, was auch vorkommen mag, das Fehlschlagen einer wäh-

Digitized by Google

lenden Partei dagegen hängt von der Fähigkeit ihres Gewählten ab.

Auch liegt eine große Gefahr darin, daß der Souverän ein beeinflußtes Urtheil haben könnte. Länger als vierzig Jahre beeinträchtigten die persönlichen Antipathien Georgs III. wesentlich die aufeinanderfolgenden Regierungen. Gleich am Anfange seiner Laufbahn setzte er Lord Chatham ab; noch am Ende derselben wollte er nicht zugeben, daß Pitt und Fox sich vereinigten. Er zog stets die Mittelmäßigkeit vor, verwarf gewöhnlich das bedeutende Talent und liebte niemals die großen Ideen. Wenn constitutionelle Monarchen gewöhnlich Männer von beschränkter Erfahrung und mittelmäßigen Anlagen sind, — und wir haben kein Recht, vorauszusetzen, daß sie wunderbarer Weise mehr sein sollen, — so wird die Urtheilskraft des Souveräns oft geringer sein als die der Partei und wird leicht der chronischen Gefahr ausgesetzt sein, einen ehrerbietigen Alltagsmenschen, wie z. B. Addington, einem unabhängigen Charakter von hoher Begabung vorzuziehen.

Ganz dasselbe gemischte Endresultat wird sich herausstellen, wenn wir die Wahl eines Premierministers unter beiden Systemen betrachten, zu einer Zeit, wo sich die parlamentarische Regierung in einer kritischen Lage befindet. Das ist derjenige Fall, in welchem die Mängel dieser Form am sichersten zu Tage treten werden, ihre Verdienste aber wahrscheinlich am wenigsten. Die entscheidende Besonderheit jener Regierung ist die Wahl eines Lenkers der Executive durch die gesetzgebende Versammlung. Sind aber drei Parteien vorhanden, so ist eine befriedigende Wahl ganz unmöglich. Eine wirklich gute Wahl wird nur durch eine große Majorität vollzogen, welche ihren Erwählten volles Zutrauen schenkt; gibt es jedoch drei Parteien,

Digitized by Google

so existirt ein solches Zutrauen nicht; der numerisch schwächste Theil besitzt das maßgebende Votum, er kann beschließen, welcher Candidat gewählt werden soll. Faßt er aber diesen Beschluß, so straft er dadurch gewissermaßen sich selbst, er verwirkt das Recht, für seinen eigenen Candidaten zu stimmen. Er setzt fest, welcher Begünstigte der andern Parteien gewählt werden soll, muß aber zu gleicher Zeit seinen eigenen Günstling fallen lassen. Eine Wahl, die auf solcher Selbstverleugnung basirt ist, kann niemals eine fest begründete sein: sie kann jeden Augenblick widerrufen werden. Die Ereignisse des Jahres 1858 sind, wenn auch nicht eine vollständige, so doch eine genügende Illustration meiner Behauptung. Die radikale Partei, welche von der gemäßigt liberalen getrennt agirte, hielt Lord Derby am Ruder. Die Fortschrittspartei hielt es für dienlich, mit den Conservativen zu gehen, und als Einer aus derselben ungeschminkter aber offener Weise äußerte: „Wir erlangen mehr für unsere Sache unter diesen Männern als unter den andern," so wollte er damit sagen, daß nach seiner Ansicht die Tories mehr sich nach den Radikalen richten würden, als die Whigs; aber es ist klar, daß eine Vereinigung so entgegengesetzter Elemente nicht von Dauer sein konnte. Die Radikalen erkauften sie dadurch, daß sie Männer wählten, deren Grundsätze den ihrigen gänzlich entgegenstanden; die Conservativen, indem sie Maßregeln genehmigten, deren Endzwecke ihnen gänzlich entgegen waren. Nach einem kurzen Zeitraum kehrten die Radikalen zu ihren natürlichen Bundesgenossen und ihrer naturgemäßen Unzufriedenheit mit den gemäßigten Whigs zurück. Sie benutzten ihr entscheidendes Votum zuerst für eine Regierung der einen Partei und dann für die der entgegengesetzten Partei.

Digitized by Google

Ich tadle dieses Verfahren nicht, ich bezeichne es nur als eine Illustration zu dieser Auseinandersetzung und behaupte, daß, wenn wir uns diese Handlungsweise besonders weit getrieben und auf längere Zeit wirkend denken, die parlamentarische Regierung zur Unmöglichkeit wird. Wo es drei Parteien gibt, von denen nicht zwei sich beständig zu gemeinsamer Action verbinden, sondern wo die Schwächste einer der beiden andern ein rasch entstehendes Uebergewicht gewährt, da ist die erste Bedingung zur parlamentarischen Regierung nicht erfüllt. Wir haben kein zum Wählen geeignetes Parlament; wir können uns nicht auf die Wahl einer hinreichend gefestigten Executive verlassen, weil in den Gedanken und Gefühlen der Wähler keine Festigkeit herrscht.

Unter jeder parlamentarischen Regierung, sei es eine königliche oder eine nichtkönigliche, kann diesem Mangel nur auf *eine* Weise abgeholfen werden. Die gemäßigten Leute jeder Partei müssen sich vereinigen, um *die* Regierung zu stützen, welche, im Ganzen genommen, jeder Partei am besten zusagt. Durch dieses Verfahren ist das Palmerston'sche Ministerium in der letzten Zeit gehalten worden, ein Ministerium, welches, obgleich nach manchen Seiten hin mangelhaft, doch wohlthätiger und kräftiger nach außen und thatkräftiger im Innern wirkte, als die bei Weitem größere Anzahl der englischen Ministerien überhaupt. Die gemäßigten Conservativen und die gemäßigten Radikalen haben durch eine hinreichend zusammenhaltende Vereinigung mit der gemäßigten Whigpartei eine feste Regierung aufrecht erhalten. Diese vorbeugende Selbstverleugnung ist — ob mit oder ohne König — die Hauptkraft, auf welche wir uns stützen müssen, wenn wir in sehr schwierigen Zeiten eine Parlamentsregierung haben wollen,

Digitized by Google

die uns fortdauernd zufrieden stellt. Wird diese Mäßigung durch das Hinzutreten eines Souveräns gefördert oder geschädigt werden? Wird sie unter einer königlichen Ministerialregierung wirksamer oder weniger wirksam sein?

Wenn der Souverän genialen Scharfblick besitzt, so wird er in einer solchen Krisis bedeutende Hülfe gewähren. Er wird den Staatsmann zum Minister wählen und wo möglich erhalten, auf welchen die gemäßigte Partei schließlich ihre Wahl fixiren würde, nach dem sie aber am Anfange blindlings nur umhertappt; wenn er ein kluger, erfahrener und taktvoller Mensch ist, so wird er verstehen, das Gleichgewicht herzustellen, indem er diejenige Gruppe herausfindet, mit der alle milder gesinnten Mitglieder der andern Gruppen sich zuletzt verbinden werden. In den wechselnden Uebergängen verwirrter Parteien werden sich ihm wahrscheinlich viele Gelegenheiten bieten, eine Wahl auszuüben. Es wird von ihm abhängen, ob er A. B. oder Y. Z. berufen will, um ein Ministerium zu bilden, und jeder mag günstige Aussichten für einen Versuch darbieten. In einem aufgeregten Zustande der Parteien ist feste Uebereinstimmung nicht leicht denkbar, wohl aber findet in solchen Zeiten große Toleranz statt. Da man irgend Jemand nöthig hat, aber nicht genau angeben kann, wen, so wird man für eine kurze Zeit irgend eine Persönlichkeit annehmen, um zu probiren, ob man den Gesuchten gefunden, und zu sehen, was er thun wird. Während der langen Reihe von schwachen Regierungen, welche mit dem Rücktritt des Herzogs von Newcastle im Jahre 1762 beginnt und mit Pitt's Antritt im Jahre 1784 endigt, war der kräftige Wille Georgs III. von ganz bedeutender Wirkung. Wenn in einer Periode voll schwieriger und in die Länge gezogener Parteispaltungen — die sicherlich in jeder dauerhaften parlamentarischen

Digitized by Google

Regierung häufig vorkommen und lange anhalten werden — die von außen einwirkende Kraft der königlichen Wahl stets verständig gehandhabt würde, so wäre sie eine politische Wohlthat von ganz unberechenbarem Werthe.

Wird sie aber so gehandhabt werden? Ein constitutioneller Herrscher braucht in dem gewöhnlichen Gang der Regierung nur ein Mann von gewöhnlichen Anlagen zu sein. Ich fürchte, indem ich die Schwäche ins Auge fasse, welche sich bei erblichen Dynastien so früh einstellt, daß wir in ihm nur einen Mann von untergeordneten Anlagen erwarten dürfen. Sowohl Theorie als Erfahrung lehren, daß die Erziehung eines Fürsten nur eine unvollkommene sein kann, und daß in einer königlichen Familie gewöhnlich weniger Talente zu finden sind als in andern Familien. Welches Recht haben wir denn, zu erwarten, daß in einer Familie sich außergewöhnlicher Scharfblick forterbe, der, wenn er auch nicht als eine Art von Genie zu betrachten ist, doch mindestens eben so selten gefunden wird, wie das Genie selbst?

Wahrscheinlich würde sich in den meisten Fällen die größte Weisheit eines constitutionellen Königs in der wohlbedachten Unthätigkeit zeigen. In der verwirrten Zwischenzeit von 1857 bis 1859 waren die Königin und Prinz Albert viel zu klug, um irgend wie ihrerseits eine Wahl aufdrängen zu wollen. Wenn sie gewählt hätten, so würden sie vielleicht nicht Lord Palmerston gewählt haben. Aber sie sahen — oder man glaubt, daß sie gesehen haben —, daß die Welt ohne ihre Beihülfe wieder in Ordnung kam, und daß, wenn sie von außen wirkende Hülfsmittel anlegten, die wohlthätig wirkende Crystallisation der innern Kräfte dadurch verzögert werden würde. Es gibt in der That einen permanenten Grund, der den verständigsten

Digitized by Google

König, mag er sich auch seiner Weisheit vollständig bewußt sein, veranlassen würde, von dieser Weisheit nur sehr zögernd Gebrauch zu machen. Das Parlament müßte sich seiner Verantwortlichkeit bewußt sein; so lange das Parlament denkt, daß es dem Könige obliegt, eine Regierung zu finden, wird es sicherlich nicht selbst eine finden. Die königliche Form der Ministerialregierung ist die schlechteste von allen Formen, wenn sie den Hülfsapparat als Hauptkraft hinstellt, wenn sie die Versammlung, welche die obersten Pflichten erfüllen sollte, zu der Erwartung veranlaßt, daß irgend ein Anderer diese Pflichten erfüllen werde.

Aus Ehrlichkeit gegen die nichtkönigliche Form der parlamentarischen Regierung muß auch bemerkt werden, daß diese von einem der größten und charakteristischsten Mängel der königlichen Form frei ist. Wo es keinen Hof gibt, da kann kein übler Einfluß, von einem Hofe ausgehend, ausgeübt werden. Welcher Art diese Einflüsse sind, weiß Jedermann, obgleich Niemand, kaum die besten und schärfsten Beobachter zuversichtlich und mit Genauigkeit angeben können, wie groß ihre Wirkung ist. Sir Robert Walpole erklärte nach dem Tode der Königin Caroline in einer Sprache, die für unsere modernen Sitten zu ungeschliffen ist, daß er sich nicht um die Töchter des Königs („jene Mädchen," wie er sie nannte) bekümmern werde, sondern sich ausschließlich auf Frau von Walmoden, die Maitresse des Königs verlassen wolle. „Der König ist uns günstig gesonnen," sagt ein Schriftsteller aus Georgs IV. Zeiten, „und, was der Sache noch dienlicher ist, die Marquise von Conyngham ebenfalls." Jedermann weiß, welcher Art von Einflüssen seit der Vereinigung Italiens die verschiedenen Regierungswechsel in diesem Lande zugeschrieben worden

Digitized by Google

sind. Diese schädlichen Einflüsse sind gerade dann am leichtesten von Erfolg, wenn Alles ringsum in Verwirrung gerathen ist; dann aber auch sind sie besonders gefährlich. Die zügellosesste und lasterhafteste Maitresse eines Königs würde nicht gegen eine unverletzliche Regierung complottiren. Aber sehr Viele werden Intriguen anspinnen, wenn das Parlament verwirrt ist, wenn die Parteien getheilt sind, wenn es viele Alternativen gibt, wo viele böse Dinge möglich sind und die parlamentarische Regierung Schwierigkeiten haben muß.

Es ist wichtig zu zeigen, daß eine gute Regierung auch ohne Herrscher entstehen kann, was einige Staatsmänner aus den Colonien bezweifelt haben. „Ich kann begreifen," ist gesagt worden, „daß ein Ministerium, einmal gebildet, auch ohne Souverän gut seinen Weg weiter gehen kann, aber ich sehe nicht ein, wie man es bilden kann." Es ist sogar die Behauptung aufgestellt worden, daß eine Colonie, welche sich von England losreißen und ihre eigene Regierung zu bilden haben würde, nicht unweise handelte, wenn sie einen Gouverneur auf Lebenszeit einsetzte und sich bei der Wahl der Minister auf eine Persönlichkeit wie die des Wahlfürsten des Abbé Sieyes verließe. Aber die Einführung eines solchen Beamten in eine solche Colonie würde in der That die freiwillige Errichtung eines künstlichen Hindernisses für dieselbe sein; er würde unvermeidlich ein Parteimann sein. Die höchste Stellung im Staate würde ein Gegenstand des Streites sein müssen für die großen Parteien, in welche jeder politisch thätige Staat getheilt ist. Diese Parteien mischen sich in Alles und mengen sich in Alles ein und sie könnten und würden nicht zugeben, daß das hervorragendste und geehrteste Amt anders als nach ihrem Gutdünken vergeben

Digitized by Google

würde. Auch ist ihnen bekannt, daß der Wahlfürst, der große Wähler der Ministerien in einer scharfen Krisis ihnen entweder ein guter Freund oder ein böser Feind werden könnte. Die stärkste Partei würde einen Mann wählen, der, wenn er sich auf irgend eine Seite neigte, sich auf die ihre neigen würde, der ihnen ein beständiges Hülfsmittel und ihren Gegnern ein beständiges Hinderniß wäre. Es ist thöricht, durch die wetteifernde Parteiwahl einen unparteiischen Ernenner der Minister wählen zu wollen.

Aber viel mehr während der Zeit des Bestehens eines Ministeriums, als bei dessen Entstehen werden die Functionen des Souveräns vorzüglich die meisten Menschen interessiren, und wird ihnen von den meisten Leuten die größte Wichtigkeit beigelegt. Ich selbst bekenne mich zu dieser Ansicht. Ich glaube, es kann erwiesen werden, daß die Würde eines Souveräns über ein intelligentes und politisch gebildetes Volk in einem constitutionellen Staate diejenige ist, welche ein weiser Mann vor jeder andern wählen würde, die Stelle, von wo aus er die besten geistigen Regungen anstacheln und die schlimmsten am leichtesten im Zaume halten könnte.

Ueber die Pflichten der Königin während einer Regierungszeit, haben wir ein unschätzbares Fragment von ihrer eigenen Hand. Im Jahre 1852 vollführte Louis Napoleon seinen Staatsstreich; im Jahre 1852 führte Lord John Russell den seinigen aus; er verdrängte Lord Palmerston. Durch einen höchst nützlichen Bruch der Etikette verlas er in dem Hause ein königliches Memorandum über die Pflichten seines Nebenbuhlers, welches folgendermaßen lautete: „Die Königin verlangt erstens, daß Lord Palmerston die Anträge klar bezeichne, welche er in einem gegebenen Falle zu stellen beabsichtigt, damit sie ebenso

Digitized by Google

deutlich wisse, zu was sie ihre allerhöchste Genehmigung geben würde. Zweitens: Wenn sie einmal einer solchen Maßregel ihre Sanction gegeben hat, so darf dieselbe von dem Minister nicht willkürlich verändert oder modificirt werden; die Königin würde eine solche Handlung als einen Mangel an Redlichkeit gegen die Krone betrachten müssen und ihn als solchen zur Untersuchung ziehen, indem sie von ihrem verfassungsmäßigen Rechte, die Minister entlassen zu können, Gebrauch macht. Sie erwartet, daß sie beständig von den Verhandlungen unterrichtet wird, welche zwischen ihm und den Ministern fremder Staaten geführt werden, bevor wichtige Beschlüsse auf Grund dieser Verhandlungen gefaßt werden; daß sie die auswärtigen Depeschen bei Zeiten erhalte, und daß man ihr Schriftstücke zu ihrer Genehmigung bei Zeiten vorlege, damit sie sich mit dem Inhalt derselben hinreichend vertraut machen kann, ehe sie abgeschickt werden müssen."

Außer der Controle über die einzelnen Minister und besonders über den Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die Königin noch eine gewisse Controle über das ganze Cabinet. Es versteht sich, daß der Premierminister ihr die authentische Mittheilung der wichtigsten Beschlüsse macht, gleichzeitig auch über die wichtigsten Abstimmungen im Parlament, was freilich die Zeitungen ebenso gut thun würden. Er muß dafür Sorge tragen, daß sie Alles erfährt, was in Betreff der politischen Tagesereignisse der Nation wissenswerth ist. Nach strengem Herkommen steht ihr das Recht zu, sich zu beklagen, wenn sie nicht von jedem größeren Act ihres Ministeriums in Kenntniß gesetzt wird, nicht nur, bevor er überhaupt ausgeführt wird, sondern so lange es überhaupt noch Zeit ist, ihn zu

Digitized by Google

überlegen, so lange es noch möglich ist, daß er ungeschehen bleiben kann.

Um die Sache kurz darzustellen, so hat der Souverän in einer constitutionellen Monarchie wie der unsrigen drei Rechte, das Recht um Rath gefragt zu werden, das Recht anzuregen und das Recht zu warnen; und ein hochsinniger und weiser König wird nach andern Rechten kein Verlangen tragen. Er wird finden, daß, wenn er keine anderen besitzt, er im Stande ist, diese mit außerordentlicher Wirksamkeit anzuwenden. Er wird zu seinen Ministern sagen: „Die Verantwortlichkeit dieser Maßregeln trifft euch; was ihr für das Beste haltet, das muß geschehen und soll meine volle und wirksame Unterstützung haben. Aber ich mache euch darauf aufmerksam, daß eure Vorschläge aus diesem oder jenem Grunde unzweckmäßig sind, denn, was ihr nicht vorschlagt, ist aus diesem und jenem Grunde besser. Ich opponire keineswegs, denn es ist gegen meine Pflicht, zu opponiren, aber ich mache euch aufmerksam, daß ich euch warne." Vorausgesetzt, der König hat Recht, und besitzt, wie viele Könige, die Gabe der ausdrucksvollen Rede, so muß er nothwendig seinen Minister in geistige Bewegung bringen. Er wird ihn nicht immer in eine andere Richtung bringen können, immer aber wird er ihn stutzig machen.

Im Verlauf einer langen Regierung würde ein verständiger König eine Erfahrung sammeln, mit der wenige Minister wetteifern könnten. Er könnte zu ihnen sagen: „Habt ihr auch auf die Vorgänge Rücksicht genommen, welche sich unter dem und dem Ministerium ereignet haben, es mag wohl vierzehn Jahre her sein? Sie geben ein belehrendes Beispiel der schlechten Resultate, welche sicherlich aus der von euch vorgeschlagenen Politik hervorgehen werden. Ihr nahmt zu jener Zeit noch nicht so hervor-

Digitized by Google

ragenden Antheil am öffentlichen Leben wie jetzt, und vielleicht erinnert ihr euch nicht mehr vollständig jener Ereignisse. Ich würde euch empfehlen, sie in Betracht zu ziehen und darüber mit euren früheren Collegen, welche dabei betheiligt waren, euch zu berathen. Es ist nicht weise, Maßregeln zu erneuern, welche noch kürzlich so schlimm gewirkt haben." — Der König würde ungefähr den Vortheil haben, den ein permanenter Unterstaatssecretär über seinen Vorgesetzten, den Staatssecretär hat; er war an den Proceduren der früheren Minister betheiligt. Diese Proceduren waren ein Theil seines eigenen Lebens; sie erfüllten seine besten Gedanken, verursachten ihm vielleicht Angst, vielleicht auch Vergnügen, sie waren vielleicht gegen seine Ueberzeugung ins Werk gesetzt worden, oder er hatte ihnen seine beifällige Zustimmung gegeben. Der Staatssecretär hingegen erinnert sich entfernt, daß zur Zeit einiger seiner Vorgänger irgend etwas gethan wurde, als er wahrscheinlich von dieser Branche des öffentlichen Lebens noch sehr wenig wußte oder sich wenigstens noch nicht darum bekümmerte. Er muß zuerst mühsam und unvollständig dasjenige erlernen, was der permanente Secretär durch ein klares und zuverlässiges Gedächtniß erlangt hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Staatssecretär durch die sich von selbst ergebende Macht seines höheren Ranges seinen Untergebenen stets zum Schweigen bringen kann und dies auch zuweilen thut. Er sagt: „Ich glaube nicht, daß an der ganzen Sache viel ist. Zur Zeit, von welcher Sie reden, sind viele Irrthümer begangen worden, die wir jetzt nicht zu besprechen nöthig haben." Ein hochfahrender Mann kann leicht die Eingebungen derer, die unter ihm stehen, bei Seite schieben. Aber wenn der Minister auch gegen

Digitized by Google

seine Untergebenen so handeln kann, so kann er es doch nicht gegen seinen König. Die sociale Macht, welche seiner Superiorität eingeräumt wird und durch welche er seinen Untersecretär beseitigen kann, ist dann nicht auf seiner, sondern auf der andern Seite. Er hat nicht länger die ehrerbietigen Winke eines thatsächlich Untergebenen zu beachten, sondern die Beweisgründe eines Vorgesetzten zu beantworten, dem er selbst ehrerbietig entgegentreten muß. Georg III. kannte in der That die Formen der öffentlichen Berufsgeschäfte eben so gut oder besser als irgend ein Staatsmann seiner Zeit. Wenn er bei seiner Begabung als Geschäftsmann und bei seinem Fleiße noch die höheren Talente eines scharfsinnigen Staatsmannes besessen hätte, so würde er einen despotischen Einfluß ausgeübt haben. Unzweifelhaft verlieh die alte Englische Constitution der Krone eine Art von Gewalt, welche unsere jetzige Staatsverfassung ihr nicht verleiht. So lange eine Majorität im Parlamente hauptsächlich durch königliche Gnadenverleihungen erworben wurde, war der König selbst entweder mit seinem Minister oder ohne denselben eine Partei in der Sache. Aber sogar unter unserer gegenwärtigen Staatsverfassung würde ein Monarch wie Georg III., wenn er von bedeutender Begabung wäre, den größten Einfluß besitzen. Ganz Europa weiß, daß König Leopold in Belgien ungeheure Macht durch Anwendung solcher Mittel, wie ich sie beschrieben habe, ausgeübt hat.

Auch weiß Jeder, der mit dem wahren Gang der Englischen Geschichte der letzten Jahre vertraut ist, daß Prinz Albert wirklich genau in derselben Weise große Gewalt erlangte. Er besaß die seltenen Gaben eines constitutionellen Monarchen; wenn er zwanzig Jahre länger gelebt hätte, würde sein Name in Europa eben so bekannt

Digitized by Google

geworden sein, wie der König Leopolds. So lange er lebte, stand er in einem gewissen Nachtheil; die Staatsmänner, welche in England die meiste Gewalt in Händen hatten, besaßen viel größere Erfahrung als er selbst. Ueber Lord Malmesbury konnte er einen großen, wenn nicht gar gebietenden Einfluß ausüben und ohne Zweifel that er dies auch, Lord Palmerston aber konnte er nicht beherrschen. Der alte Staatsmann, der England noch in einem Lebensalter regiert, in welchem die meisten Menschen nicht mehr fähig sind, ihre eigenen Familien zu regieren, erinnerte sich einer ganzen Generation von Staatsmännern, die bereits gestorben waren, noch ehe Prinz Albert geboren war. Diese Beiden gehörten verschiedenen Zeitaltern an und waren verschiedene Naturen. Die feine Bildung des deutschen Prinzen, die auf eine richtige und glückliche Weise mit der Goethe's verglichen worden ist, war dem halb irländischen, halb englischen Staatsmann gänzlich fremd. Die Fehler Lord Palmerston's, welche in einem etwas ungestümen Muthe bei geringer Gefahr, und in dem Aufdrängen von Gemeinplätzen, die fast immer wirksam, aber nicht immer fein sind, bestehen, waren ohne Zweifel dem Prinzen Albert, der gründliche Vorsicht und gründlichen Muth hatte, zuwider. Wenn wir auch diese Fakta nicht erfahren, unsere Enkel werden sie kennen lernen. Prinz Albert hat viel gethan, aber er starb, ehe er seinen Einfluß einer Generation von Staatsmännern, die weniger erfahren, als er, und begierig waren, von ihm zu lernen, fühlbar machen konnte.

Es wäre kindisch, wenn man annehmen wollte, daß eine Conferenz zwischen einem Minister und seinem Souverän je eine reine Beweisführung sein könnte. „Die Erhabenheit, welche einen König umgibt," mag jetzt weni-

Digitized by Google

ger heilig sein, als dies früher der Fall war, aber noch immer ist sie sehr heilig. Niemand, oder kaum irgend ein Mensch kann mit einem Cabinetsminister in dessen eigenem Zimmer so gut disputiren, wie er mit einem andern Menschen in einem andern Zimmer würde disputiren können. Er kann seine eigenen Gesichtspunkte nicht so gut darlegen, die des Andern nicht so leicht beseitigen. In dem Gemach eines Königs ist dies noch schlimmer. Den besten Beweis hierzu liefert Lord Chatham, der dictatorischste und gebieterischste der Englischen Staatsmänner und fast der Erste, der gegen den Wunsch des Königs und des Adels zur Macht gelangt, der erste populäre Minister war. Man hätte einen Volkstribun in ihm vermuthen sollen, der auch seinem Souverän dictatorisch gegenübertritt, der für den König das ist, was er für alle Anderen ist. Im Gegentheil war er der Sclave seiner eigenen Einbildungskraft; die Nähe des Monarchen wirkte mit einer Art von mystischem Zauber auf ihn, welcher ihn seiner gewöhnlichen Natur entkleidete. „Das entfernteste Hineingucken in das Gemach des Königs berauscht ihn," sagte Burke, „und dies wird bis zum Ende seines Lebens anhalten." Ein Witzling erzählt von ihm, daß er sich sogar bei dem Lever so tief verbeugte, daß man die Spitze seiner gekrümmten Nase zwischen seinen Beinen durchsehen konnte. Er hatte die Gewohnheit, am Bette Georgs III. zu knieen, während er geschäftlich mit ihm verhandelte; aber kein Mensch kann knieend Beweise führen. Dasselbe abergläubische Gefühl, welches ihn körperlich in dieser Stimmung hält, wird ihn geistig in einer entsprechenden Stellung halten. Er wird die schlechten Beweisgründe des Königs nicht so widerlegen, wie er die schlechten Beweisgründe eines andern Mannes widerlegen würde. Seine besten eigenen Beweise wird er nicht so wirksam und ein-

Digitized by Google

dringlich vorbringen, wenn er weiß, daß der König sie nicht gern hört. In einer Beweisführung, die sich von beiden Seiten ziemlich das Gleichgewicht hält, muß der König immer mehr zur Geltung kommen und in der Politik kommt es sehr oft vor, daß sehr wichtige Beweise sich nahezu das Gleichgewicht halten. Wenn immer etwas zu Gunsten der Ansicht des Königs gesagt wird, so fällt es auch voll ins Gewicht, was aber für die Ansichten des Ministers vorzubringen wäre, würde nur einen verminderten und geschwächten Werth haben.

Auch besitzt der König eine Gewalt, die der Theorie nach in wichtigen Fällen und außergewöhnlichen Anlässen geübt werden soll, die er aber gesetzlich jederzeit in Anwendung bringen kann. Er kann auflösen; er kann der That nach, wenn nicht in Worten, zu seinem Minister sagen: „Dieses Parlament hat euch hierher geschickt, aber ich will sehen, ob ich nicht ein andres Parlament bekommen kann, welches andre Männer hierher schickt." Georg III. verstand sehr gut, daß es für ihn das Gerathenste war, bei Zeiten Widerstand zu leisten und Ziele ins Auge zu fassen, bei denen wahrscheinlich die Nation ihn stützen würde, oder bei denen dies wenigstens nicht unwahrscheinlich war. Einen Minister, den er nicht liebte, ängstigte er immer, indem er ihm mit dem Schatten eines möglichen Nachfolgers drohte. Er besaß in solchen Dingen eine Schlauheit, ähnlich der Verschlagenheit der Wahnsinnigen. Er hatte mit den tüchtigsten Männern seiner Zeit Conflikte und erlitt kaum je eine Niederlage. Er verstand es, wie man am besten eine schwache Beweisführung durch eine heimliche Drohung unterstützt und diese am besten in das Gewand der gewohnten Höflichkeit kleidet.

Digitized by Google

Vielleicht sind es gerade solche Einflüsse, die ein weiser Mann am meisten auszuüben suchen und zu besitzen am wenigsten fürchten würde. Der Wunsch, ein Despot zu sein, „nach Tyrannei hungern", wie das griechische Wort sagt, kündigt in unsern Tagen einen ungebildeten Geist an. Ein Mann, der solche Wünsche hegt, kann dasjenige nicht erwogen haben, was Butler „die umhüllende Zweifelhaftigkeit der Dinge" nennt. Es bezeichnet nur einen unreifen Zustand der Auffassung bei unsrer gegenwärtigen Civilisation, wenn man stets Recht zu haben glaubt, seinen Willen Andern aufdrängen will, einen lebendigen und bestimmten Anblick nur von seinen Ideen hat; wenn man sich gefoltert fühlt, bis man sie in Leben und Praxis eingeführt hat, wenn man die Ansichten Anderer nicht gern hört und wenn man unfähig ist, die Wahrheiten, die sie enthalten können, zu prüfen. Wir wissen mindestens, daß es der Thatsachen viele giebt, daß der Fortschritt schwierig ist und daß feurige Ideen, wie man sie bei jungen Männern findet, meistens unrichtig und fast immer unvollkommen sind. Die Vorstellung, daß es weitsehende und zugleich despotische Staatsmänner gebe, die im Stande wären, Pläne für noch ungeborne Zeitalter festzustellen, ist ein Traum, den der Stolz der Einbildung erzeugt hat und dem die Thatsachen keine Unterstützung gewähren. Die Pläne Karls des Großen starben mit ihm, Richelieu's Ideen sind mißverstanden worden und diejenigen Napoleon's waren gigantisch und unsinnig. Aber ein weiser constitutioneller Monarch versucht keine derartigen Thorheiten. Seine Laufbahn schwebt nicht in der Luft; er arbeitet in der Welt der nackten Thatsachen, er gibt sich mit Plänen ab, welche ausgeführt werden können, mit Plänen, welche wünschenswerth sind und verdienen, daß man etwas daran setzt. Er sagt zu

Digitized by Google

dem Ministerium, welches sein Volk ihm sendet, zu einem Ministerium nach dem andern: „So und so sind meine Ansichten, prüfet sie, ob etwas daran ist. Ich habe meine Gründe in einem Memorandum, das ich euch geben werde, niedergelegt; wahrscheinlich wird die Sache darin noch nicht erschöpft sein, aber es wird euch Material zum Ueberlegen an die Hand geben." Durch Jahre der Verhandlung mit einem Ministerium nach dem andern würden die besten Pläne eines sehr einsichtigen Königs gewiß angenommen und die Pläne untergeordneter und unpraktischer Art vernichtet und verworfen werden. Er könnte nicht auf eine nutzlose Weise hinter seiner Zeit zurückbleiben, denn er wäre genöthigt, die Repräsentanten, die charakteristischen Männer seiner Zeit zu überzeugen. Er hätte die besten Mittel in Händen, um zu beweisen, daß er in allen neuen und unbekannteren Angelegenheiten Recht habe, denn nach Jahren der Discussion würde er wahrscheinlich die berufenen Wortführer der gewöhnlichen Durchschnittsmenschen auf seine Seite gezogen haben, Männer, welche gerade an ihrer Stelle aus dem Grunde wären, weil sie den Menschen des bestehenden Zeitalters gefallen haben, und welche niemals neuen Begriffen oder tiefen Gedanken leicht zugänglich sind. Wenn irgend ein Mensch in Frieden seinem Grabe entgegenwandeln kann, so ist es ein verständiger und ächt constitutioneller Monarch; er würde wissen, daß seine besten Gesetze mit seiner Zeit im Einklang stehen, daß sie den Leuten genehm sind, welche sie ausarbeiten müssen, und dem Volke, dem sie zu Gute kommen sollen, und er würde ein glückliches Dasein verlebt haben. Er würde ein Leben verbracht haben, in welchem er seinen Beweisführungen stets hätte Gehör verschaffen können, in welchem er diejenigen, welche die Verantwortlichkeit der Action hatten, stets hätte

Digitized by Google

zum Nachdenken veranlassen können, ehe sie handelten, ein Leben voller Gewißheit, daß die Pläne, die er in der Welt ins Werk gesetzt, nicht zufällige Ereignisse einer individuellen Träumerei wären, welche meist viel Schlimmes erzeugen, sondern daß sie wahrscheinlich dasjenige wären, was vor Allem am richtigsten ist — die Ideen eines sehr verständigen Menschen, welche zuletzt von der mit gewöhnlichem Verstande begabten Menge angenommen und ins Werk gesetzt werden.

Dürfen wir indeß einen solchen König erwarten, oder — und das ist der Hauptpunkt — können wir eine Reihenfolge solcher Könige erwarten? Jedermann hat die Antwort gehört, welche der Kaiser Alexander der Frau von Staël gegeben hat, als diese Dame ihm eine Declamation zum Lobe des wohlthätigen Despotismus zu Theil werden ließ: „Ja, Madame, aber es ist nur ein glücklicher Zufall." Er wußte sehr gut, daß die großen Fähigkeiten und die guten Absichten, welche ein erfolgreicher und guter Alleinherrscher braucht, niemals in der Reihenfolge irgend einer Herrscherlinie verbunden waren. Er wußte, daß sie sich weit außer dem Bereiche der erblichen menschlichen Natur befänden. Kann man behaupten, daß die charakteristischen Eigenschaften eines constitutionellen Monarchen sich mehr innerhalb dieses Bereiches befinden? Ich fürchte, man kann es nicht. Wir haben eben gefunden, daß die charakteristischen Obliegenheiten eines erblich constitutionellen Monarchen bei Berufung eines Ministeriums bei weitem die gewöhnliche Kraft der ererbten Fähigkeiten überschreitet. Ich fürchte, eine unparteiische Forschung wird in Betreff seiner Obliegenheiten während der Dauer eines Ministeriums zu demselben Schluß führen.

Wenn wir einen Blick auf die Geschichte werfen, so werden wir finden, daß erst seitdem die jetzige Regie-

Digitized by Google

rung in England besteht, die Pflichten eines constitutionellen Monarchen gut erfüllt worden sind. Die beiden ersten George wußten nichts von den Angelegenheiten Englands und waren gänzlich unfähig, sie gut oder schlecht zu führen; zu ihren Zeiten lag während einer langen Reihe von Jahren dem Premierminister außer der Führung des Parlaments auch noch die Leitung der Frau, welche den König leitete, ob; zuweilen war es die Königin, zuweilen die Maitresse. Georg III. mischte sich unaufhörlich in Alles, aber er bewirkte auch unaufhörlich Uebles; Georg IV. und Wilhelm IV. handelten nicht als feste, beständige Führer und waren auch unfähig dazu. Auf dem Continente hat das constitutionelle Königthum noch nicht länger als eine Generation gedauert. Louis Philipp, Victor Emanuel und Leopold sind die Gründer ihrer Dynastien; wir dürfen in constitutionellen Monarchien nicht mehr als in despotischen Monarchien auf die permanente Vererbung des besondern Geistes, welcher die Gründer des Herrscherhauses beseelte, rechnen. So weit die Erfahrung reicht, hat man keinen Grund, eine sich fortpflanzende Reihe von nützlichen, constitutionellen Monarchen zu erwarten.

Werfen wir einen Blick auf die Theorie, so finden wir noch weniger Grund zu dieser Erwartung. Ein Monarch ist nützlich, wenn er seinen Ministern ein wirksamer und tüchtiger Leiter ist; diese Minister aber sind sicherlich unter den tüchtigsten Männern ihrer Zeit. Sie werden die Geschäfte des Parlaments so zu führen haben, daß sie dasselbe befriedigen und ebenso werden sie auch zu reden haben. Nur ein Mann von großer und vielseitiger Begabung kann beides vereinigen. Die Uebung dieser beiden Talente — des Handelns und des Sprechens — wird sicherlich einem Mann viel von der Welt lehren, und wenn dies noch nicht

Digitized by Google

geschehen wäre, so muß der Führer des Parlaments durch eine gute Schule gehen, ehe er Führer wird. Er muß zuerst einen Sitz im Parlamente erlangen, dann muß er sich im Hause Gehör verschaffen, er muß das Vertrauen des Parlamentes und das Vertrauen seiner Collegen sich erwerben. Kein Mensch kann dies vollbringen, — was noch mehr heißen will — kein Mensch kann dies Alles erwerben und behalten, ohne eine ganz besondere Fähigkeit, die in den verschiedenen Einzelheiten des Lebens gut geschult worden ist. Welche Aussicht hat nun ein erblicher Monarch, so wie die Natur ihn zu sein zwingt und wie die Geschichte ihn uns zeigt, Männern gegenüber, die so erzogen und so veranlagt sind? Zunächst kann er nur ein Durchschnittsmensch sein; zuweilen wird er klug sein, aber zuweilen wird er auch thöricht sein; meistentheils wird er weder klug noch thöricht sein: er wird der einfache, gewöhnliche Mann sein, welcher sich auf dem gewöhnlichen Lebenswege von der Wiege bis zum Grabe bewegt. Seine Bildung wird die eines Menschen sein, der niemals zu kämpfen gehabt, der immer gefühlt hat, daß ihm nichts zu gewinnen bleibt, der die höchste Würde erhalten hat und das gewöhnliche Leben, wie es in Wirklichkeit ist, nie kennen lernt. Es ist thöricht, erwarten zu wollen, daß eine gewöhnliche Menschennatur, die in Purpur geboren ist, mehr Geist haben sollte, als ein außergewöhnlicher Mensch, der nicht in Purpur geboren ist; thöricht zu erwarten, daß ein Mann, dessen Stellung immer eine feste gewesen ist, verständiger sein soll als Einer, der von seinem Verstande gelebt hat; es ist thöricht, von einem Manne, dessen Laufbahn dieselbe sein wird, ob er besonnen oder unbesonnen handelt, zu erwarten, daß er die schöne Besonnenheit eines Menschen besitze, der sich durch seine

Digitized by Google

Weisheit emporgeschwungen hat und der fallen wird, sobald er aufhört, weise zu sein.

Der charakteristische Vortheil eines constitutionellen Königs liegt in der Fortdauer seines Amtes. Diese gibt ihm Gelegenheit, sich eine zusammenhängende Kenntniß von schwierigen Geschäftsverrichtungen zu erwerben; aber es gibt ihm auch nur die Gelegenheit; der König muß sie benutzen. Es gibt in den politischen Geschäften keinen besondern Weg für den König: die Einzelheiten derselben sind umfangreich, unangenehm, verwickelt und mannichfaltig. Wenn der König in der Discussion seinen Ministern gleich kommen will, so muß er arbeiten, wie sie es thun, so muß er so gut ein Mann der Geschäfte sein, wie sie es sind. Doch ist ein constitutioneller Monarch am meisten den Versuchungen des Vergnügens ausgesetzt und am wenigsten zur Beschäftigung gezwungen. Ein Despot muß fühlen, daß um ihn der ganze Staat sich dreht; das Gewicht des Königreichs liegt auf ihm, und wie er ist, so stehen auch seine Angelegenheiten. Er kann zu den Vergnügungen verführt werden, er kann alles Uebrige vernachlässigen, aber das Wagniß dabei liegt auf der Hand. Er wird sich selbst schaden und kann eine Revolution herbeiführen. Wenn er unfähig wird, zu regieren, so kann irgend ein Andrer, der fähig dazu ist, eine Verschwörung gegen ihn anstiften. Ein constitutioneller König hingegen braucht nichts zu fürchten; er kann seine Pflichten vernachlässigen, und dies wird ihm keinen Schaden thun. Seine Stelle wird so fest stehen, sein Einkommen so fortdauernd, Veranlassungen zu selbstsüchtigem Genuß für ihn so vollständig bleiben, wie sie immer gewesen waren. Wozu sollte er arbeiten? Es ist wahr, daß er den stillen, geheimen Einfluß verlieren wird, den ihm der Fleiß im

Digitized by Google

Laufe der Jahre erwerben würde, aber für einen heißblütigen jungen Mann, über den die Welt ihren Ueberfluß und ihre Versuchungen ausschüttet, wird die entfernte Aussicht auf einen mäßigen Einfluß in langweiligen Dingen wenig Anziehendes haben. Er kann sich wohl gute Vorsätze bilden, er kann sagen: „Im nächsten Jahre will ich diese Blätter lesen, ich will versuchen, mich mehr durch Fragen zu belehren, ich will diese Weiber nicht mehr in dieser Weise zu mir reden lassen.“ Aber sie werden dennoch ebenso zu ihm reden. Die hülfloseste Trägheit ist diejenige, welche am meisten sich mit vortrefflichen Plänen beruhigt. „Der Lord Schatzmeister“, sagt Swift, „versprach, er werde die Sache diesen Abend ordnen; das wird er noch von hundert Abenden sagen.“ Wir können fest glauben, daß ein Ministerium, dessen Gewalt durch die Aufmerksamkeit des Fürsten verringert wird, nicht sehr eifrig ist, ihn zur Aufmerksamkeit zu veranlassen.

So verhält es sich, wenn der Fürst in jugendlichem Alter den Thron besteigt; der Fall ist viel schlimmer, wenn er in späteren oder mittleren Jahren dazu gelangt; dann ist er zum Arbeiten unfähig geworden. Er wird dann die Zeit seiner Jugend und den ersten Theil seines Mannesalters im Müßiggange verbracht haben und es ist unnatürlich, wenn man von ihm erwartet, daß er arbeite. Ein vergnügungssüchtiger Müßiggänger in mittleren Jahren wird nicht zu arbeiten anfangen, wie Georg III. es gethan hat, oder wie Prinz Albert arbeitete. Nur derjenige Prinz ist zu einem constitutionellen König geeignet, der früh zu regieren anfängt, in seiner Jugend über gewöhnliche Vergnügungen erhaben ist, in jungen Jahren willig ist, zu arbeiten, und dem von der Natur ein Talent der Beobachtung zu Theil geworden ist. Solche Könige zählen

Digitized by Google

unter die größten Geschenke Gottes, aber sie zählen auch unter seine seltensten.

Ein gewöhnlicher, müßiger König auf einem constitutionellen Throne wird seiner Zeit kein Zeichen seines Daseins hinterlassen, er wird ebenso wenig Gutes als Böses thun, die monarchische Form der parlamentarischen Regierung wird bei seinen Lebzeiten ungefähr ebenso wirken, wie die nichtmonarchische Form. Das Hinzufügen einer Null hat keine Bedeutung, wenn sie auch den bedeutenden Ziffern vorangeht. Aber corruptio optimi pessima. Der schlimmste Fall, welcher in der königlichen Regierungsform vorkommen kann, ist viel schlimmer, als der schlimmste Fall in der nichtköniglichen Form. Man kann sich leicht auf einem constitutionellen Throne einen thätigen, sich in Alles mischenden Narren denken, der immer an der verkehrten Stelle handelt, und niemals wo es nöthig ist; der seine Minister bei ihren verständigsten Maßregeln warnt und sie bei ihren unverständigen Handlungen ermuthigt. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein solcher König Andern zum Werkzeuge dient, daß seine Günstlinge ihn verderben, daß die Atmosphäre eines schlechten Hofes dazu benutzt werden würde, eine freie Regierungsform zu erniedrigen.

Wir haben ein böses Beispiel von den Gefahren aufzuweisen, denen ein constitutionelles Königthum ausgesetzt ist. Wir haben den Fall gehabt, daß ein des Verstandes beraubter König sich in Alles mischte. Während eines großen Theiles seines Lebens wurde der Verstand Georgs III. bei jeder Krisis halb über den Haufen geworfen; während seines ganzen Lebens besaß er eine Hartnäckigkeit, die an Wahnsinn streifte; er wirkte stets auf eine eigensinnige und üble Weise ein; er konnte von dem, was nicht rathsam war, nicht abgebracht werden, aber vermittelst seiner

Digitized by Google

Stellung konnte er gutmeinende, aber schwächere Männer, von dem Nützlichen abbringen. In sittlicher Beziehung war er seinen Zeitgenossen ein vortreffliches Vorbild, aber er ist ein Beispiel von denjenigen, deren gutes Werk mit ihnen stirbt, während das Böse, das sie veranlaßt haben, sie überdauert. Er verlängerte den Amerikanischen Krieg; vielleicht war er die Veranlassung zu demselben, so daß wir die Ueberbleibsel des amerikanischen Hasses erben; er verhinderte Pitt's weise Pläne, so daß wir einen schlimmen Zustand in Irland erbten. Er ließ es nicht zu, daß wir bei Zeiten das Rechte thaten, so daß jetzt unsre Versuche richtig zu handeln zu spät kommen und fruchtlos sind. Das constitutionelle Königthum ist unter einem thätigen und dabei halb irrsinnigen König eine der schlimmsten Regierungsformen. Es liegt eine geheime Gewalt darin, die immer eifrig ist, gewöhnlich eigensinnig und oft auf dem unrichtigen Wege, die die Minister mehr beherrscht, als sie selbst es wissen, die dieselben viel mehr überwältigt, als das Volk es glaubt, und die unverantwortlich ist, weil man sie nicht erforschen kann, und gegen die sich nichts thun läßt, weil man sie nicht sieht. Die Wohlthaten eines guten Monarchen sind fast unschätzbar, aber das Böse, das ein schlechter Monarch thut, ist fast niemals wieder gut zu machen.

Wir werden diesen Schluß bestätigt finden, wenn wir den Einfluß und die Pflichten eines Englischen Monarchen bei der Entlassung eines Ministeriums betrachten. Aber die hier in Betracht kommenden Hauptbefugnisse eines solchen Momentes, nämlich das Recht der Pairsernennungen und das der Auflösung sind zu wichtig und fassen zu viele verwickelte Seiten in sich, als daß wir sie in diesem Aufsatz hinreichend beleuchten könnten.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Das Haus der Lords.

In meinem letzten Aufsatze habe ich gezeigt, daß es für einen constitutionellen Monarchen möglich ist, wenn die Gelegenheit sich dazu darbietet, sowohl beim Antritt als während der Dauer eines Ministeriums von höchstem Nutzen zu sein, daß es jedoch in Wirklichkeit nicht wahrscheinlich ist, daß er sich als nützlich bewähren wird. Die hierzu nöthigen Ideen, Gewohnheiten und Fähigkeiten überschreiten bei weitem die gewöhnliche Kraft eines Durchschnittsmenschen, der die für Prinzen übliche Erziehung erhalten hat. Ganz dieselben Argumente sind für das Ende eines Ministeriums zutreffend. Aber bei dieser Conjunctur kommen die beiden besonderen Vorrechte eines Englischen Königs, das Recht, Pairs zu ernennen und dasjenige, das Haus der Gemeinen aufzulösen, mit ins Spiel, und wir können den Gebrauch oder den Mißbrauch dieser Rechte nicht eher gebührend kritisiren, bis wir wissen, was die Pairs sind und was das Haus der Gemeinen ist.

Der Nutzen, den das Haus der Lords oder vielmehr der Stand der Lords in seiner Eigenschaft als Inhaber einer Würde bringt, ist ein sehr großer. Er fesselt die

Digitized by Google

Ehrfurcht des Volkes nicht ganz so wie die Königin, aber er hat in dieser Beziehung große Anziehungskraft. Die Aufgabe des Adelstandes ist, dem gemeinen Volke zu imponiren, nicht unnöthigerweise durch dasjenige zu imponiren, was unwahr, noch viel weniger durch dasjenige, was schädlich ist, aber dennoch auf die ruhige Einbildungskraft einen Einfluß zu üben, der sonst nicht auf sie ausgeübt würde. Das Vorstellungsvermögen der großen Menge ist unglaublich schwach; ohne ein sichtbares Zeichen kann sie nichts erkennen, und es gibt vielerlei, das sie selbst durch ein Symbol kaum verstehen kann. Der Adel hat eine geistig symbolische Bedeutung für das Volk; er besitzt Auszeichnungen, welche nie verfehlten, auf das Gemüth des Volkes einzuwirken, und als Kennzeichen geistiger Bedeutung gelten. Einem gescheuten Manne gewöhnlichen Schlages wird, wenn er sich in eine Landstadt begiebt, nicht mit Ehrerbietung begegnet werden, aber dem „alten Gutsherrn" wird man Ehrfurcht zollen. Selbst wenn dieser dem Banquerotte nahe ist, wenn Jedermann weiß, daß sein Ruin nur noch eine Zeitfrage ist, wird der gewöhnliche Landmann ihm zehnmal mehr Achtung bezeugen, als dem reichen Emporkömmling, der an seiner Seite sitzt. Auf seinen Unverstand wird der gewöhnliche Bauer viel unterwürfiger hören, als auf den Verstand eines Mannes, der nicht von alter Herkunft ist. Einem alten Lord wird unendlicher Respect bezeugt. Seine bloße Existenz ist schon deshalb nützlich, weil sie das Gefühl des Gehorsams gegen eine gewisse Art von Geistigem erweckt bei der ungeschliffenen, dummen und engherzigen Menge, die Geistiges weder schätzen noch verstehen kann.

Der Adelstand ist nicht nur in dem, was er schafft, von großem Nutzen, sondern auch in dem, was er verhindert. Er verhindert die Herrschaft des Geldreichthums, die

Digitized by Google

Religion des Goldes; dieses ist das augenscheinliche und natürliche Idol des Angelsachsen. Dieser versucht immer Geld zu machen, er rechnet Alles nach klingender Münze. Er kniet vor einem großen Haufen Geldes und lächelt höhnisch, wenn er an einem kleinen Haufen vorübergeht. Er besitzt eine „natürliche, instinctive Bewunderung für den Reichthum, des Reichthums wegen." Und wenn dies Gefühl in bestimmten Grenzen gehalten wird, so ist es ein ganz richtiges. So lange wir das Hazardspiel der Industrie mit Kraft und Eifer betreiben (und ich hoffe, daß wir es noch lange spielen werden; denn wenn wir etwas Besseres thun sollten, so müßten wir ganz anders sein, als wir sind), werden wir natürlicherweise diejenigen, welche mit Erfolg spielen, achten und bewundern und diejenigen, welche erfolglos spielen, ein wenig verachten. Es ist unnütz, erklären zu wollen, ob dies Gefühl richtig oder unrichtig ist, bis zu einem gewissen Grade ist es ein unwillkürliches: es ist nicht die Sache der Moral, festzusetzen, ob wir es haben wollen oder nicht; die Natur setzt dies für uns fest, innerhalb bescheidener Grenzen müssen wir es haben. Aber die Bewunderung des Reichthums geht in vielen Ländern weit über diese Grenzen hinaus; sie hört auf, die Fähigkeit des Erwerbens irgendwie in Betracht zu ziehen, und achtet den Reichthum in den Händen des Erben eben so hoch, wie in den Händen des Erwerbers; es ist dies einfacher Neid und die Liebe zum Geldhaufen als solchem. Hiervor bewahrt uns unsre Aristokratie. Es gibt kein Land, in welchem sich ein „armer Teufel von einem Millionär" so schlecht befindet, wie in England. Täglich wird das Experiment versucht und täglich wird der Beweis geliefert, daß Geld allein, das Geld pur et simple, den Eintritt in die „Gesellschaft von London" nicht erkaufen

Digitized by Google

kann. Das Geld wird niedergehalten und so zu sagen eingeschüchtert durch die überwiegende Autorität einer ganz andern Macht.

Aber man kann einwenden, daß dies kein Gewinn ist, daß, eine Anbetung für die andre gerechnet, die Verehrung des Geldes ebenso gut ist, wie die des Ranges. Selbst wenn wir zugeben wollten, dem wäre so, so bleibt es immerhin ein großer Gewinn für die Gesellschaft, zwei Idole zu haben; in dem Wetteifer der Vergötterungen hat die Verehrung des Wahren immer eine bessere Aussicht. Aber es ist nicht wahr, daß die Verehrung des Standes — wenigstens des erblichen Ranges — eben so niedrig ist wie die Verehrung des Geldes. Im Laufe der Zeiten sind gute Manieren in gewissen Klassen fast erblich geworden und gute Manieren gehören zu den schönen Künsten; sie sind die Pfeiler der Gesellschaft; in dem täglichen, mündlichen Verkehr der menschlichen Wesen sind sie dasjenige, was die Kunst des literarischen Ausdrucks in dem gelegentlichen schriftlichen Verkehr ist. Indem wir den Reichthum verehren, verehren wir nicht einen Menschen, sondern den Appendix eines Menschen; indem wir ererbten Adel verehren, verehren wir den wahrscheinlichen Besitz einer großen Fähigkeit, der Fähigkeit, etwas aus seiner Person zu machen. Die unbewußte Anmuth des Lebens *kann* in den mittleren Klassen gefunden werden — überall werden Menschen mit feinen Manieren geboren — aber in der Aristokratie *sollte* sie gefunden werden und ein Mensch, der zu ihr gehört, muß Knoten in den Nerven haben, wenn ihm nicht etwas davon zu Theil geworden ist. Es ist ein physiologisches Eigenthum der Abstammung, obgleich es mitunter dem Individuum mangelt.

Es gibt noch einen dritten Götzendienst, vor welchem

Digitized by Google

die Anbetung des Ranges uns bewahrt; dies ist vielleicht der schlimmste von allen — der Götzendienst des Amtes. Die niedrigste Gottheit ist ein untergeordneter Beamter und dennoch kommt diese gerade jetzt unter den gebildeten Regierungen am meisten vor. In Frankreich und überall in den besten Ländern des Continents herrscht sie wie ein Aberglaube. Es hilft nichts, wenn man beweist, daß kleine Aemter viel geringer bezahlt werden als merkantilische Arbeit, daß die Beschäftigung der Beamten eine viel einförmigere ist als die der Kaufleute, daß ihr Geist weniger nutzbringend und ihr Leben beschränkter ist, sie werden dennoch für besser und höher stehend gehalten. Sie werden decorirt, sie haben auf der linken Brustseite ihres Rockes ein kleines rothes Band, gegen welches alles Argumentiren nichts hilft. Durch den sonderbaren Weg, den unsre Gesellschaft einschlägt, ist in England dasjenige, was ein Theoretiker wünschen würde, wirklich zum Durchbruch gekommen. Die hohen Aemter — und fast nur diese, ob es feste oder parlamentarische Aemter sind, ist einerlei, — welche jetzt Geist erfordern, geben fast allein eine hervorragende Stellung in der Gesellschaft. Ein Unterstaatssecretair mit 2000 £ jährlichen Gehalts genießt weit höheres Ansehn, als der Director einer Finanz-Gesellschaft mit 5000 £, und die Ersparniß der Differenz kommt dem Lande zu Gute. Aber ausgenommen einige wenige Aemter, wie die der Schatzkammer, welche einst mit Leuten aus der Aristokratie besetzt waren und die gewissermaßen im Geruch des Adels zweiten Ranges stehen, sind die Aemter untergeordneten Ranges für das sociale Leben nicht von Bedeutung. Ein dicker Spezereikrämer verachtet den Zollbeamten, und — was in vielen Ländern für unmöglich gehalten werden würde — der Zollbeamte beneidet den Spezerei-

Digitized by Google

krämer. Ein solider Wohlstand ist von überwiegendem Einfluß, wo man den kleinen öffentlichen Aemtern keine künstliche Würde verleiht. Ein Schreiber im Dienste des Staates ist „Nichts" und man würde den gewöhnlichen Menschen in England nicht begreiflich machen können, warum er irgend eine Bedeutung haben sollte.

Aber man muß bekennen, daß die gesellschaftliche Stellung, indem sie zu einem politischen Factor geworden ist, beträchtlich dadurch verloren hat. Ein großer Theil der „besten" Engländer hält eine gewisse, zur Schau getragene geistige Trägheit aufrecht. Sie bewahren ihre Würde, sie erlangen Gehorsam und sind gut und mildthätig gegen ihre Untergebenen. Aber sie haben kein Verständniß für geistige Regsamkeit, und begreifen nicht, daß der Zauber, den die Gesellschaft ausübt, davon abhängt. Sie halten Geistesgewandtheit für eine Gaukelei und sind beständig in der thörichten Furcht, daß man ihnen diese Eigenschaft zuschreiben könnte. Diese steife Würde gibt so sehr den Ton an, daß die wenigen Engländer, welche geselliger Gewandtheit fähig sind, dies meist verbergen. Sie bewahren diese Eigenschaft für Personen auf, denen sie sich anvertrauen können, von denen sie wissen, daß sie die feinen Nüancen derselben zu schätzen verstehen. Eine gute Regierung indeß ist ein großes Maß geselliger Langweiligkeit werth. In der Englischen Gesellschaft ist diese von Würde umgebene Steifheit unvermeidlich, so lange wir nicht den gebildetsten, sondern den ältesten Klassen den Vorrang geben, und wir haben gesehen, wie nützlich dies ist.

Der sociale Glanz, der die Aristokratie umgibt, ist bekanntlich jetzt viel geringer, als er vor hundert, sogar noch vor fünfzig Jahren gewesen ist. Zwei große Bewegungen, die größten in der modernen Gesellschaft, sind ihr ungünstig

Digitized by Google

gewesen. Das Steigen des industriellen Wohlstandes in unzähligen Formen hat einen Rivalen herbeigebracht, der gewöhnlich mehr Geist hat, und der gewiß — hielten Ungeschicklichkeit und Verschämtheit ihn nicht zurück — die Oberhand bekommen würde. Jeden Tag streben unsre Handelsgesellschaften, unsre Eisenbahn-, Bank- und Actien-Associationen mehr danach, die Aristokratie in den Hintergrund zu drängen und mit der Zeit werden sie dieselbe ganz in den Schatten stellen. Und während dieses Niederholz in die Höhe gewachsen ist, ist die Aristokratie herabgekommen. Sie hat weniger Mittel, hervorzuragen, als sie früher zu haben pflegte; ihre Macht liegt in ihrem theatralischen Schaugepränge, in ihrem Pomp; aber die Gesellschaft wird jeden Tag weniger empfänglich für Pomp. Wie unser großer Satiriker bemerkt hat: „Der vorige Herzog von St. David's bedeckte die Nordstraße mit seinen Equipagen; Wirthinnen und Kellner bückten sich vor ihm. Der jetzige Herzog schleicht sich von der Eisenbahn in einem Brougham weg, mit einer Cigarre im Munde." Die Aristokratie kann ihr früheres Leben nicht fortführen, selbst wenn sie es wollte, sie wird von einer stärkeren Gewalt regiert; sie leidet unter der Tendenz der ganzen modernen Gesellschaft, welche dahin geht, den Mittelstand zu erheben und in Folge dessen oder vielleicht gerade deshalb die höher Stehenden zu erniedrigen. Je mehr das Malerische, das Stattliche aus der Gesellschaft schwindet, um so mehr verliert die Aristokratie das einzige Werkzeug ihrer besondern Macht.

Wenn wir an die große Ehrfurcht zurück denken, welche dem Adel als solchem gezollt wurde, so werden wir überrascht sein, daß das Haus der Lords als Versammlung immer untergeordnet gewesen ist, daß es immer —

Digitized by Google

gerade wie dies heute der Fall ist — die zweite unsrer Versammlungen war; ich spreche natürlich nicht von den Zeiten des Mittelalters, auch nicht von dem Uranfang oder der ersten Kindheit unsrer Constitution, sondern von den Zeiten, in welchen sie ausgebildet war. Nehmen wir z. B. die Zeiten des Sir R. Walpole. Er war Premierminister, weil er das Haus der Gemeinen leitete; er wurde verabschiedet, weil er in einer Wählerpetition an jenes Haus eine Niederlage erlitten hatte; er regierte England, weil er das Haus regierte. Dennoch war damals der Adel die herrschende Gewalt in England. In manchen Districten war das Wort eines Lords ein Gesetz. Der „böse Lord Lowther", wie er genannt wurde, hinterließ in Westmoreland einen wahren Schreckensnamen, der noch heute lebenden Menschen im Gedächtnisse ist. Ein großer Theil der Parlamentsmitglieder für die Landstädte und Grafschaften hingen von den Stimmen der Lords ab und eine ergebene, unbestrittene Ehrfurcht wurde ihnen gezollt. Als Individuen waren die Pairs die größten Leute, als Haus waren die versammelten Pairs nur das zweite Haus.

Verschiedene Ursachen trugen dazu bei, diese Anomalie herbeizuführen, aber die Haupt-Ursache war eine natürliche. In dem Hause der Lords sind die vornehmsten Herren nie die einflußreichsten gewesen und konnten es auch nicht sein. Die Eigenschaften, welche einem Manne in einer berathenden Versammlung hervorragende Bedeutung verleihen, sind weder erblich noch an großen Besitz gebunden. In der Nation, in den Provinzen, in seiner eigenen Provinz war ein Herzog von Devonshire oder ein Herzog von Bedford ein viel größerer Mann als Lord Thurlow. Jene hatten großen Grundbesitz, viele Dörfer, unzählige Anhänger, ein Gefolge wie ein Hof; Lord Thurlow hatte keine Dörfer

Digitized by Google

und kein Gefolge, er lebte von seinem Gehalte.. Ehe das Haus der Lords zusammentrat, waren die Herzöge nicht allein die Größten, sondern auch bei weitem die Bedeutendsten im Lande. Aber sobald das Haus der Lords zusammentrat, wurde Lord Thurlow der Größte; er verstand zu sprechen, die Andern konnten es nicht.. Er konnte in einer halben Stunde die Geschäfte erledigen, die sie nicht in einem Tage, vielleicht gar nicht hätten erledigen können. Wenn irgend ein thörichter Pair, dem die Führung Thurlow's nicht gefiel, spöttisch auf seine Geburt anspielte, so standen Diesem Worte zu Gebote, die den Lord zum Schweigen brachten. Er sagte, es sei für Jedermann besser, seine Stellung seiner eigenen Anstrengung, als der Abstammung und somit nur einer Reihe von Zufälligkeiten zu verdanken. — Aber solch ein Haus konnte hohen Adligen nicht angenehm sein. Sie wollten natürlich in ihrer eignen Versammlung — und doch war dies von einer Periode zur andern ihr Schicksal — nicht gern einem Advocaten von gestern nachgestellt werden, den Jedermann noch sehr gut aus der Zeit kannte, wo er noch nicht in das Oberhaus berufen war, einem Manne, der gegen „Bezahlung" geredet und „nach Sechs- und Achtguineen-Stücken gehungert hatte." Die großen Pairs erwarben sich keinen Ruhm in dem Hause, im Gegentheil, sie verloren ihren Ruhm, wenn sie in dem Hause waren. Sie ersannen zwei Mittel, um aus dieser Schwierigkeit herauszukommen: sie erfanden das System der Stellvertretung, durch welches sie im Stande waren, ihre Stimmen abzugeben, ohne gegenwärtig zu sein, — ohne durch Kraftworte und Stichelreden beleidigt zu werden, ohne daß Lächerlichkeiten ihnen Aerger verursachten und ohne daß sie genöthigt waren, ihr Landgut oder ihren Palast in der Stadt zu verlassen, wo sie

Digitized by Google

als Halbgötter betrachtet wurden. Und noch wirkungsreicher als dieses war, daß sie ihren Einfluß in dem Hause der Gemeinen auszuüben suchten, anstatt in dem Hause der Lords. Auf diese indirecte Weise wurde ein ländlicher Potentat, der die halbe Wahl für zwei Grafschaftsmitglieder und die ganze für zwei Mitglieder aus Flecken zu bewerkstelligen hatte — der vielleicht Mitgliedern der Regierung Sitze verlieh und möglicher Weise dem Führer der Opposition seinen Sitz gab, — ein viel größerer Mann, als wenn er auf seiner eigenen Bank in seinem eigenen Hause saß und einen Staatskanzler reden hörte. Das Haus der Lords war eine Macht zweiten Ranges, selbst wenn die Pairs eine Macht ersten Ranges waren, weil die größten Pairs, diejenigen, welche in der Gesellschaft die größte Bedeutung hatten, ihr eignes Haus nicht liebten, sich nicht um dasselbe bekümmerten, sondern den größten Theil ihrer politischen Macht durch einen versteckten, aber kräftigen Einfluß in dem concurrirenden Hause erlangten.

Wenn wir aufhören, das Haus der Lords von der, die Würde repräsentirenden Seite zu betrachten und es von der rein nützlichen Seite ansehen, so finden wir, wie gewöhnlich, die wissenschaftliche Theorie über die Englische Constitution vollständig falsch. Diese Theorie sagt, daß das Haus der Lords ein der Regierung beigeordneter Theil des Staatswesens sei, von gleichem Range mit dem Hause der Gemeinen, daß es ebenso aus der Aristokratie hervorgegangen wie das Haus der Gemeinen aus dem Volke, und daß durch das Grundprinzip unsrer Constitution die Vertretung der Aristokratie dasselbe Ansehn besitze, wie die des Volkes. Diese Behauptung ist gänzlich falsch, denn es ist gerade eine merkwürdige Eigenheit, ein großer Vorzug in der Britischen Constitution, daß sie eine Art von Oberhaus

Digitized by Google

enthält, das nicht dieselbe Autorität, wie das Unterhaus, aber doch eine gewisse Autorität hat.

Das Uebel zweier einander gleichstehender Häuser, die aber verschiedener Natur sind, liegt auf der Hand. Jedes Haus vermag die ganze Gesetzgebung vollständig ins Stocken zu bringen, und doch kann es ohne Gesetzgebung nicht gehen. In diesem Augenblick haben wir das beste Beispiel hiervon, welches man sich nur denken kann. Das Oberhaus der (colonialen) Constitution von Victoria, welches die reichen Wollproducenten repräsentirt, ist mit dem Unterhause in Meinungsverschiedenheit gerathen und es sind die meisten Geschäfte suspendirt. Ohne einen höchst sonderbaren Kunstgriff würde die Regierungsmaschine still stehen. Die meisten Verfassungen haben diesen Fehlgriff gethan; auch in den beiden vorzüglichsten republikanischen Staatswesen der Welt kommt er vor. Sowohl in der Amerikanischen als in der Schweizer Constitution hat die Erste Kammer dieselbe Gewalt wie die Zweite; sie könnte, wenn sie wollte, das höchste Hinderniß bereiten und das Thor der Gesetzgebung vollständig verschließen. Wenn es nicht geschieht, so verdankt man dies nicht der Vortrefflichkeit der Verfassung, sondern dem Verstande der Kammermitglieder. In diesen beiden Landesverfassungen wird jene gefährliche Theilung durch eine besondre Doctrin, mit welcher wir hier nichts zu thun haben, vertheidigt. Dieselbe besagt, daß in einer Bundesregierung irgend eine Institution, eine Gewalt oder sonst irgend eine mit einem Veto versehene Körperschaft da sein muß, in welcher die verschiedenen Staaten des Bundes von gleicher Geltung sind. Ich gestehe, daß diese Behauptung mir nicht einleuchtet; man hat sie aufgestellt, aber nicht bewiesen. Der Staat Delaware ist nicht in Macht und Einfluß dem Staate New-York gleich und man kann

Digitized by Google

ihm auch diese Gleichheit nicht verschaffen, indem man ihm in einem Oberhause gleichen Antheil am Veto gibt. Die Geschichte einer solchen Institution ist in der That höchst natürlich. Ein kleiner Staat wird und muß es gern sehen, wenn in der Constitution, durch welche seine frühere Unabhängigkeit ausgelöscht ist, irgend ein Andenken, ein Erinnerungszeichen an diese vergangene Unabhängigkeit bewahrt wird. Aber für eine Institution sind es zwei ganz verschiedene Dinge, erklärlich zu sein und nützlich zu sein. Wenn eine Bundesverfassung wirklich die Errichtung einer oberen Kammer mit beschließender und gleichberechtigter Gewalt erzwingt, so heißt dies noch einen Fehler mehr zu den vielen Mängeln hinzufügen, welche dieser Regierungsform anhaften. Es ist möglicherweise dies Gebrechen ein nothwendiges, aber nichts destoweniger bleibt es doch ein Gebrechen.

In jeder Staatsverfassung muß irgend eine Gewalt sein, die mit Nutzen eingreifen kann; und hierzu muß die Gewalt des Souveräns brauchbar sein. Die Engländer haben es so eingerichtet. Das Haus der Lords war bei der Annahme der Reform-Acte von 1832 ebenso wenig Willens, mit dem Hause der Gemeinen zu gehen, als die Erste Kammer zu Victoria mit der Zweiten Kammer. Aber es ging dennoch. Die Krone besitzt die Gewalt neue Pairs zu ernennen; und der derzeitige König hatte dem Ministerium versprochen, sie zu schaffen. Das Haus der Lords liebte solches nicht, und so ließen sie die Bill durchgehn. Das Recht der Pairsernennung wurde nicht in Anwendung gebracht, aber seine bloße Existenz war eben so nutzbringend wie seine Wirksamkeit. Gerade so, wie das Bewußtsein, daß seine Leute die Arbeit einstellen *können*, einen Meister zum Nachgeben veranlaßt,

Digitized by Google

damit dies nicht geschieht, so veranlaßt das Bewußtsein, daß nach dem Willen des Königs, oder wenn das Volk es will, ihr Haus weggeschwemmt werden kann, die Lords zum Nachgeben.

Seit der Reformacte hat sich die Funktion des Hauses der Lords in der Englischen Geschichte geändert. Vor dieser Acte war es, wenn nicht eine leitende Kammer, doch wenigstens eine Kammer, die aus Männern mit leitendem Einfluß bestand. Die vornehmen Führer, welche den meisten Einfluß im Hause der Gemeinen hatten und die Gemeinen lenkten, saßen dort. Der aristokratische Einfluß war in dem Hause der Gemeinen so mächtig, daß es niemals einen Bruch der Einheit gab. Wenn sich die beiden Häuser zankten, so geschah es, wie in der großen Aylesbury-Affaire, um ihre gegenseitigen Privilegien und nicht wegen der nationalen Politik. Der Einfluß des Adels war damals so bedeutend, daß man ihn gar nicht anzuwenden brauchte. Obgleich die Englische Constitution damals in diesem Punkte ganz anders war, als sie jetzt ist, so enthielt sie doch auch damals nicht den Fehlgriff, den die Verfassung von Victoria oder die der Schweiz enthält; sie hatte nicht zwei Häuser von verschiedenem Ursprunge, ihre beiden Häuser waren gemeinschaftlichen Ursprungs und das in ihnen vorherrschende Element war dasselbe. Die Gefahr der Zwietracht war durch eine stillschweigende Vereinigung verhindert.

Seit der Reformacte übt das Haus der Lords nur die Functionen des Revidirens und Suspendirens aus. Es kann Gesetzvorlagen ändern und verwerfen, an welchen dem Hause der Gemeinen im Ernste noch nichts gelegen ist, über welche sich die Nation noch nicht entschieden hat. Das Veto der Lords ist gewissermaßen hypothetisch. Sie

Digitized by Google

sagen: „Wir weisen Eure Bill ein Mal, zwei Mal, sogar drei Mal zurück, wenn Ihr aber fortfahrt, sie uns vorzulegen, so werden wir sie zuletzt nicht mehr zurückweisen.“ Das Haus hat aufgehört, einer der geheimen Führer zu sein und ist dahin gekommen, zeitweilig zu verwerfen und greifbare Abänderungen vorzunehmen.

Der einzige Anspruch, welchen der Herzog von Wellington als Staatsmann zu gelten machen kann, ist der, daß diese Veränderung unter seinem Vorsitz geschah; er wünschte die Lords in ihre richtige Stellung zu bringen und brachte sie auch dahin. Im Jahre 1846 bei der Krisis, welche der Kampf über die Korngesetze herbeiführte, und als es noch fraglich war, ob das Haus der Lords Widerstand leisten oder nachgeben würde, schrieb er dem jetzigen Lord Derby einen sehr merkwürdigen Brief:

„Seit vielen Jahren, in der That schon seit 1830, wo ich mich vom Amte zurückzog, habe ich danach gestrebt, das Haus der Lords nach dem Grundprinzipe zu leiten, auf welchem nach meiner Auffassung diese Institution in der Landesverfassung beruht, nämlich nach dem des Conservatismus. Ich habe ohne Unterlaß gegen alle heftigen und extremen Maßregeln gewirkt, ein Verfahren, durch welches man sich gerade nicht besondern Einfluß in einer politischen Partei in England erwerben kann, besonders nicht in einer der Regierung oppositionellen Partei. In wichtigen Angelegenheiten habe ich im Parlamente unweigerlich die Regierung unterstützt, und immer meinen persönlichen Einfluß benutzt, um das Unheil irgend eines Streites oder einer Spaltung zwischen den beiden Häusern zu verhüten, wovon ich einige bemerkenswerthe Beispiele aufzählen kann, die ich hier anführen will. Sie dienen dazu, Ihnen die Art und Weise meines Verfahrens zu zeigen und möglicher-

Digitized by Google

weise auch einigermaßen den großen Einfluß darzuthun, den ich während so langer Jahre ausgeübt habe, ohne irgend einen offenkundigen Anspruch darauf zu haben.

„Als ich die Schwierigkeiten erkannte, in welche der verstorbene König Wilhelm verwickelt war, in Folge eines Versprechens, Pairs zu ernennen, deren Zahl, wie ich glaube, nicht festgesetzt worden, beschloß ich — und bestimmte auch Andre und zwar eine bedeutende Anzahl dazu, — vom Hause wegzubleiben während der letzten Discussion über die Reformbill, nachdem die Unterhandlungen für die Bildung eines neuen Ministeriums fehlgeschlagen waren. Dieser Verlauf erregte damals großes Mißvergnügen bei den Parteien, dessenungeachtet rettete er, wie ich glaube, zur damaligen Zeit die Existenz des Hauses der Lords und die Landesverfassung.

„In Folge hiervon vermochte ich während der Periode von 1835—1841 das Haus der Lords, von vielen Prinzipien und Systemen abzugehen, welche sie sowohl als ich bei den Verhandlungen über die Irischen Zehnten, die Irischen Corporationen und andere Maßregeln angenommen hatten, zum großen Aerger und Mißfallen Vieler. Aber ich erinnere mich einer besonderen Maßregel, der Vereinigung von Ober- und Nieder-Canada; in den ersten Berathungen über diesen Gegenstand hatte ich gegen die Maßregel gesprochen und dagegen protestirt, späterhin aber veranlaßte ich das Haus, ihr beizustimmen und sie anzunehmen, um den Schaden zu vermeiden, welcher dem Volkswohl durch eine Streitigkeit zwischen den beiden Häusern über eine so wichtige Frage entstanden wäre. Darauf unterstützte ich die Maßnahmen der Regierung und nahm den Agenten der Regierung in China, Kapitain Elliot, in Schutz. Alles dies trug dazu bei, meinen Einfluß bei einigen

Digitized by Google

Parteigenossen zu schwächen; Andere, und das war vielleicht die Majorität, mochten die Bahn, welche ich verfolgte, gebilligt haben. Es war in derselben Zeit wohlbekannt, daß ich wenigstens von Anfang der Regierung des Lord Melbourne an mit ihr in Bezug auf alle militärischen Angelegenheiten, mochten sie hier oder auswärts vor sich gehen, auf alle Fälle in beständiger Verbindung war; aber in gleicher Weise auch in Bezug auf viele andre Angelegenheiten.

„Alles dieses führte natürlich dahin, meinen Einfluß in der conservativen Partei zu schmälern, während es zur Ruhe und zur Befriedigung des Monarchen und zur Aufrechthaltung der guten Ordnung wesentlich beitrug. Endlich trat Sir Robert Peel im December vorigen Jahres von der Regierung zurück, und die Königin beauftragte Lord John Russell, ein neues Ministerium zu bilden. Am 12. December schrieb die Königin mir den Brief, dessen Copie ebensowohl, wie die meiner Antwort darauf, ich hier einschließe; es scheint, daß Sie niemals diese Copien zu Gesicht bekommen haben, wiewohl ich sie unmittelbar darauf Sir Robert Peel mittheilte. Es war mir unmöglich, anders zu handeln, als es in meinem Briefe an die Königin angedeutet ist. Ich bin der Diener der Krone und des Volkes; ich bin bezahlt und belohnt worden und halte mich für gebunden; und wenn ich sage, daß ich nur dienen kann, wie es gefordert wird, — so weit ich es nämlich ohne Beeinträchtigung meiner Ehre thun kann, — so heißt das: so lange als ich Gesundheit und Kraft besitze, die mich zum Dienen befähigen. Aber es ist einleuchtend, daß hierin das Ende aller Beziehungen und Berathschlagungen zwischen mir und irgend einer Partei liegen muß. Wenn ich hätte consequent sein wollen, so hätte ich wohl verweigern müssen,

Digitized by Google

in der Nacht des 20. December zum Cabinet des Sir Robert Peel zu gehören, und Einige mögen meinen, daß ich so hätte handeln sollen, ich aber bin der Meinung, daß wenn ich so gehandelt hätte, sich Sir Robert Peel's Regierung nicht hätte bilden lassen und daß wir am nächsten Morgen Herrn * und Herrn ** im Amte gehabt hätten. Aber auf alle Fälle ist es ganz klar, daß, wenn jene Einrichtung getroffen wird, welche früher oder später getroffen werden muß, es mit meinem ganzen Einfluß über die conservative Partei ein Ende hat, falls ich so unbesonnen sein sollte, denselben ausüben zu wollen. Sie werden hieraus ersehen, daß die Bahn für Sie ganz frei ist und daß Sie, wenn Sie dieselbe betreten, nicht zu fürchten brauchen, mit mir in Meinungsverschiedenheit zu gerathen, wie ich denn in Wahrheit durch meinen Brief an die Königin vom 12. December den Beziehungen zwischen der Partei und mir ein Ende gemacht habe für den Fall, daß die Partei gegen die Regierung ihrer Majestät Opposition machen wird.

„Meiner Meinung nach ist der große Gegenstand, um den es sich handelt, daß Sie den Posten annehmen und den Einfluß ausüben sollten, den ich so lange im Hause der Lords besessen habe. Die Frage ist nur die, wie dieses Ziel zu erreichen ist? Soll man ihre Meinung und Entschließung leiten oder soll man ihr folgen? Sie werden sehen, daß ich versucht habe, ihre Meinung zu leiten und bei einigen sehr bemerkenswerthen Gelegenheiten auch Erfolg gehabt habe, aber dies hat nur durch einen großen Aufwand von Geschicklichkeit geschehen können.

„Was die wichtige Angelegenheit und die Frage betrifft, welche jetzt dem Hause vorliegen, so schlage ich vor, daß man den Versuch mache, die Mitglieder zu veranlassen,

Digitized by Google

daß sie es vermeiden, das Land auch noch in die Schwierigkeit einer Meinungsverschiedenheit, — möglicherweise eines Streites zwischen den beiden Häusern zu verwickeln und zwar über eine Frage, für deren Entscheidung häufig behauptet worden ist, die Lords seien persönlich dabei interessirt, welche Behauptung, so falsch sie auch in Betreff jedes einzelnen Lords persönlich sein mag, doch in Betreff der Grundbesitzer im Allgemeinen nicht geleugnet werden kann. Ich kenne wohl die Schwierigkeit der Sache, aber ich verzweifle doch nicht daran, die Bill durchzubekommen. Sie müssen am besten den Weg kennen, den Sie einzuschlagen haben und der Sie am leichtesten dahin führen wird, das Vertrauen des Hauses der Lords zu erwerben. Meine Meinung ist, daß Sie dem Hause rathen, für dasjenige zu stimmen, was am meisten zur öffentlichen Ruhe beiträgt und am wohlthätigsten auf die unmittelbaren Interessen des Landes wirkt."

Auf diese Weise gelangte das Haus der Lords dazu, das zu werden, was es jetzt ist, (in den meisten Fällen) eine Kammer mit einem aufschiebenden Veto oder mit dem Rechte der Revision, sonst aber ohne andre Rechte und Befugnisse. Die Frage, welche wir jetzt zu beantworten haben, ist die: „Wenn das Haus der Lords so ist, worin besteht dann sein Nutzen?"

Der gewöhnliche Satz, daß dies Haus als Bollwerk gegen eine etwa bevorstehende Revolution dienen soll, ist augenscheinlich unrichtig. Aus dem Briefe des Herzogs geht in jeder Zeile hervor, daß die weisesten Mitglieder, die leitenden Männer des Hauses wohl wissen, daß, wenn das Volk entschlossen ist, das Haus dem Volke nachgeben muß. Die beiden Angelegenheiten der Reformacte und der Korngesetze waren entscheidende Fälle. Die große Majorität

Digitized by Google

der Lords hielt die Reform für gleichbedeutend mit Revolution, den Freihandel für eine Beeinträchtigung der Einwohner und beides zusammen für den Ruin des Landes. Wenn man jemals von ihnen hätte glauben können, daß sie dem Volke Widerstand leisten könnten, so würden sie es damals gethan haben. Aber es ist in der That thöricht zu erwarten, daß eine in zweiter Reihe stehende Kammer — eine Versammlung von Notablen — jemals einer Volkskammer, der Kammer einer Nation widerstehen sollte, wenn diese Kammer in Aufregung ist und die Nation nicht minder. Zu einem solchen Zwecke hat sie nicht Kraft genug in sich. Jede Kammer, die eine bestimmte Klasse repräsentirt, so zu sagen jede Minoritätskammer, fühlt sich schwach und hülflos in Zeiten, wo die Nation aufgeregt ist. In Revolutionszeiten gibt es nur zwei Gewalten, das Schwert und das Volk. Die Executive gebietet über das Schwert; diese große Lehre, welche der erste Napoleon der Pariser Bevölkerung ertheilte, dieser Beitrag zur Theorie der Revolutionen, den er am 18. Brumaire gab, ist jetzt wohlbekannt. Jeder kräftige Soldat an der Spitze der Armee kann von der Armee Gebrauch machen, aber eine Kammer zweiten Ranges kann die Armee nicht benutzen. Sie ist eine friedliche Versammlung, zusammengesetzt aus schüchternen Pairs oder bejahrten Rechtsgelehrten, oder, wie im Auslande, aus tüchtigen Männern der Wissenschaft. Solch eine Körperschaft besitzt nicht die Kraft, die Nation niederzuhalten, und wenn die Nation etwas von ihr gethan haben will, so muß sie es thun.

Auch ist, wie wir gesehen haben, in der Englischen Staatsverfassung das Haus der Lords seiner Natur nach nicht dazu befähigt, einer Revolution Einhalt zu thun. Die Verfassung enthält eine besondere Anordnung, welche

Digitized by Google

dieses verhindert. Die Executive, welche ihre Befugniß von der Volkskammer und der Nation hat, kann neue Pairs schaffen und auf diese Weise sich eine Majorität bei denselben herstellen. Sie kann zu den Lords sagen: „Wendet die Rechte Eures Hauses so an, wie wir sie angewendet haben wollen, oder Ihr sollt sie überhaupt nicht anwenden. Wir werden schon Andre finden, die sie ausüben; Eure Wirksamkeit wird Euch genommen werden, wenn Ihr unsern Wünschen nicht Rechnung tragt, und wenn Ihr nicht da Halt macht, wo es uns gefällt.“ Eine unter solcher Drohung stehende Versammlung kann nie ein Hinderniß abgeben, und konnte auch nicht die Bestimmung haben, eine entschlossene und beharrliche Executive aufzuhalten.

In der That ist das Haus der Lords als Haus kein Bollwerk, das eine Revolution zurückhalten wird, sondern vielmehr ein Wegweiser, welcher zeigt, daß eine Revolution unwahrscheinlich ist. Indem es auf alter Ehrerbietung und eingewurzelter Huldigung beruht, zeigt es, daß die Zuckungen neuer Kräfte, der Ausbruch neuer Thätigkeiten, den wir Revolution nennen, zur Zeit einfach unmöglich ist. So lange noch viele alte Blätter an den Novemberbäumen hängen, weiß man, daß es wenig Frost und gar keinen Wind gegeben hat: gerade so verhält es sich, so lange das Haus der Lords viel Gewalt hat; man kann daraus ersehen, daß es keine verzweifelte Unzufriedenheit, keine wilden Kräfte im Lande gibt, die leicht im Stande wären, eine große Umwälzung zu verursachen.

Die sonderbare Idee, daß zwei Kammern — eine revidirende und eine vorschlagende Kammer — zu einer freien Regierung nöthig wären, hatte sich ganz eingebürgert. Der Erste, welcher einen schweren Stein, der wirklich traf, gegen diese Ansicht geworfen hat, war ein Mann, von dem

Digitized by Google

es sehr unwahrscheinlich war, daß er dem demokratischen Einfluß geneigt oder blind für das Verfahren der Aristokratie sein sollte; es war der jetzige Lord Grey. Er hatte Gelegenheit, den Gegenstand praktisch kennen zu lernen. Er war der erste bedeutende Colonialminister, der begonnen hat, Repräsentativ-Institutionen in allen tauglichen Colonien unsres Landes einzuführen, und die Schwierigkeit trat ihm entgegen, daß es in jenen Colonien kaum fähige Leute genug für eine Versammlung gab und noch nicht einmal annähernd genug Leute für zwei Kammern. So machte es sich ganz von selbst, daß eine zweite Versammlung nur nachtheilig sein konnte. Die zweite Versammlung bestand entweder aus den Erwählten der Krone, die sich in solchen Ländern naturgemäß mit den besser Unterrichteten verbindet, oder sie wurde von Leuten gewählt, die durch größeren Besitz sich auszeichneten und besondre Urtheilsfähigkeit besaßen. Beide Wahlparteien suchten die besten Männer in der Colonie und sandten sie in diese zweite Versammlung; aber auf diese Weise kam es, daß die von dem Volke gewählte Versammlung ohne jene tüchtigen Männer blieb. Die aus dem Volke hervorgegangene Versammlung war jener Führer und Leiter beraubt, die sie am besten hätten leiten und führen können. Jene überlegenen Männer traten in den Hintergrund, um mit einander zu plaudern und vielleicht mit einander zu disputiren; sie waren ein sehr in die Augen fallendes Beispiel tüchtiger, aber neutralisirter Kräfte. Sie wünschten Gutes zu thun, konnten aber gar nichts thun. Das Unterhaus, dem die besten Kräfte der Colonie entzogen waren, that, was ihm gefiel. Die Demokratie war eher geschwächt als gestärkt dadurch, daß man ihre besten Opponenten in einer schwachen Stellung isolirt hatte. Sobald die Erfahrung

Digitized by Google

dies scheinbar oder in Wirklichkeit erwiesen hatte, schwand auch die Theorie, daß das Zweikammersystem für eine gute und freie Regierung nothwendig sei.

Neben einem vollendet guten Unterhaus würde ein Oberhaus sicherlich kaum von irgend welcher Bedeutung sein. Wenn wir ein ideales Haus der Gemeinen besäßen, das vollständig die Nation repräsentirte, das immer gemäßigt, niemals leidenschaftlich aufträte, in dessen Schooß eine große Anzahl Männer säßen, die über viel freie Zeit gebieten könnten, die niemals die langsamen und bedächtigen Formen außer Acht ließen, die zur Erwägung nöthig sind, so bedürften wir gewißlich keiner höheren Kammer. Das Werk würde so gut verrichtet werden, daß wir keines Revisors oder Aufsehers bedürften; auch ist Alles, was in einer Regierung überflüssig ist, schädlich für dieselbe. Das menschliche Leben macht so viele Verwickelungen nöthig, daß eine künstliche Vermehrung derselben sicherlich nur Uebles bewirken wird: man kann nicht sagen, wo das überflüssige Theilchen einer Maschine die hundert nützlichen Räder verstopfen und aufhalten wird; aber es treten jedenfalls Fälle ein, wo es irgendwo hindernd eingreifen wird, weil sie gar so fein und zart gearbeitet sind. Aber obgleich neben einem idealen Hause der Gemeinen die Lords unnöthig sein würden und deshalb Schaden bringend, so ist doch neben dem gegenwärtigen Hause eine revidirende Versammlung, die zu ihrem Berufe hinreichend freie Zeit hat, außerordentlich nutzbringend, wo nicht nothwendig.

Gegenwärtig sind die zufälligen Majoritäten in unwichtigeren Fragen im Hause der Gemeinen keiner wirksamen Controle unterworfen. Die Nation übt eine solche nicht aus, ausgenommen bei besonders hervorragenden Angelegenheiten. Bei solchen gibt sie jenes rohe, stürmische, Geltung for-

Digitized by Google

bernde Verdikt ab, das wir öffentliche Meinung nennen, aber bei andern Dingen denkt die Nation daran nicht, und es wäre auch nutzlos, wenn sie es thäte. Sie hat nicht das nöthige Material in Händen, um sich ein Urtheil bilden zu können: die Details der Gesetzvorlagen, die eigentlichen Werkzeuge der Verwaltung und die nicht offen daliegenden Theile der Gesetzgebung befinden sich gänzlich außerhalb ihres Bereiches. Die Nation weiß nichts von ihnen und würde weder Zeit noch Arbeitskräfte zu der sorgfältigen Untersuchung finden, durch die solche Gegenstände bewältigt werden können. Daher kommt es denn, daß eine zufällige Majorität des Hauses der Gemeinen herrschende Gewalt hat: sie kann nach ihrem Belieben Gesetze geben. Und obgleich nun das Haus der Gemeinen im Ganzen bei großen Fragen ziemlich genau die öffentliche Meinung repräsentirt und obgleich sein Urtheil in minderwichtigen Angelegenheiten durch einige verborgene Vortrefflichkeiten in den Bestandtheilen ein merkwürdig gutes und gesundes ist, so ist es doch, wie alle derartigen Versammlungen, übereilten Stößen des Eigennutzes unterworfen. Man sagt, daß in dem gegenwärtigen Parlamente zweihundert „Vertreter für die Eisenbahnen" sind. Wenn diese Zweihundert es für gut finden, sich über einen Punkt zu vereinigen, um welchen sich das Publikum nicht kümmert, um den sie sich aber kümmern, weil er ihren Geldbeutel angeht, so sind sie darin unumschränkt. Ein schlimmes, verderbliches Interesse kann immerhin durch Zufall und für einen Augenblick die vollständige Leitung in einer herrschenden Versammlung erlangen, und es ist deshalb von großem Nutzen, eine andre Kammer von entgegengesetzter Art zu haben, die anders zusammengesetzt ist und in

Digitized by Google

welcher aller Wahrscheinlichkeit nach jenes Interesse nicht herrschen wird.

Das gefährlichste aller Unheil bringenden Sonderinteressen ist das der Executiv-Regierung, weil es das mächtigste ist. Es ist leicht möglich — es ist schon vorgekommen und kann sich auch wieder zutragen —, daß das Cabinet, wenn es im Hause der Gemeinen großen Einfluß hat, der Nation unbedeutendere Maßregeln aufnöthigen kann, welche die Nation nicht liebt, die sie aber nicht hinreichend kennt, um sie zu verhindern. Wenn daher ein Revisionstribunal gefunden werden kann, in dem die Executive, wenn auch mächtig, doch geringer an Macht ist, so wird die Regierung um so besser sein; die verzögernde Kammer wird kleine Vorkommnisse parlamentarischer Tyrannei verhindern, obgleich sie eine Revolution weder verhindern noch ihr vorbeugen kann.

Jede große Versammlung ist außerdem ein veränderlicher Körper; es ist nicht ein Haus, sondern so zu sagen eine Reihe von Häusern; es ist heute Abend ein andrer Menschenknäuel als morgen Abend. Eine gewisse Einheit bleibt ohne Zweifel erhalten durch die Pflicht, welche der Executive auferlegt ist, und welche sie auch auf sich nimmt, die Pflicht, ein Haus beisammen zu erhalten; auf diese Weise ist für ein feststehendes Element gesorgt, um welches sich alle Arten von Veränderlichkeit anhäufen und sondern. Aber selbst nachdem wir diesem Sicherheitsventil sein volles Gewicht pflichtschuldigst zugestanden haben, ist unser Haus der Gemeinen doch, wie alle solche Kammern es sein müssen, plötzlichen Wechseln und Gefühlsausbrüchen unterworfen, weil die Mitglieder, aus denen es zusammengesetzt ist, von Zeit zu Zeit wechseln. Das verderbliche Resultat zeigt sich immerwährend in unsrer Gesetzgebung; viele

Digitized by Google

unsrer Parlamentsacte enthalten Mischungen der verschiedensten Motive, weil die Majorität, welche einen Theil der Paragraphen annahm, verschieden von derjenigen war, welche den andern Theil derselben angenommen hat.

Aber der größte Mangel des Hauses der Gemeinen ist, daß es nicht genug Zeit zu seiner Verfügung hat. Das Haus führt eine sehr schlimme Lebensweise, — ein Leben voll zerstreuender Routine. Es wird eine Masse von Beschäftigungen dort aufgehäuft, wie nie eine ähnliche Versammlung sie gehabt hat. Das Britische Reich ist ein gemischtes Aggregat und jedes Theilchen des Aggregats bringt sein Theilchen zu den Geschäften des Hauses herbei. An einem Tage ist es Indien und am andern Jamaica, dann wieder China und dann Schleswig-Holstein. Unsre Gesetzgebung berührt alle Gegenstände, weil unser Land Bestandtheile von allen enthält. Die Fragen allein, welche den Ministern gestellt werden, betreffen die Hälfte der Angelegenheiten des Menschengeschlechtes; die Private Bill Acts, die bloßen Privilegien unsrer Regierung — so untergeordnet sie auch sein sollten — machen doch wahrscheinlich dem Hause der Gemeinen mehr wirkliche Arbeit, als die Beschäftigung, welche die National- und Privatangelegenheiten irgend einer andern Versammlung, die je getagt hat, verursachen. Der ganze Schauplatz des Hauses ist so mit wechselnden Geschäften umlagert, daß man sich nur schwer darin zurechtfinden kann.

Welcher Fall auch immer später eintreten möge, wenn ein besseres System ausgebaut sein wird, einstweilen befaßt sich das Haus selbst mit dem ganzen Geschäfte der Legislatur, mit allen Einzelheiten und besondern Bestimmungen. Eine der hülflosesten Schaustellungen hülflosen Scharfsinns und unnütz verschwendeten Geistes bietet ein

Digitized by Google

Comité des ganzen Hauses bei einer Bill mit vielen Clauseln dar, welche eifrige Feinde zu verderben und verschiedene Freunde zu verbessern suchen. Eine Parlaments-Acte ist mindestens ebenso verwickelt wie das Arrangement eines Ehecontraktes, und kommt häufig auch auf dieselbe Art zu Stande, in der eine Heirath zu Stande kommen würde, wenn es der größeren Anzahl der dabei betheiligten Personen — die ungebornen Kinder mit einbegriffen — überlassen bliebe, über die Sache abzustimmen. Für jede Partei ist ein Advocat da, und jede möchte jeden Vortheil für sich in Anspruch nehmen. Die Executive bewahrt vermittelst ihrer geordneten Kräfte und der wenigen unschätzbaren Mitglieder, welche still sitzen und denken, eine gewisse Art von Einheit, aber das Resultat ist sehr unvollkommen. Für eine Maschine gibt die Arbeit, welche sie liefert, das beste Zeugniß ab. Laßt einmal irgend Jemand, der weiß, was ein gerichtliches Document sein soll, erst eine letztwillige Verfügung lesen, die er gerade getroffen hat, und dann eine Parlaments-Acte, so wird er sicherlich sagen: „Ich würde meinen Rechtsanwalt entlassen haben, wenn er meine Geschäfte so besorgt hätte, wie die Legislative die Geschäfte der Nation besorgt." So lange das Haus der Gemeinen das ist, was es ist, würde ein gut revidirendes und regulirendes Haus, welches mit Bedachtsamkeit verfährt, eine Wohlthat von höchstem Gewicht sein.

Ist aber das Haus der Lords eine solche Kammer und verrichtet sie dieses Werk? Dies ist eine fast noch unberührte Frage. Seit wenigstens dreißig Jahren ist das Haus der Lords in der Auffassung des Volkes eine vollständig selbstverständliche Thatsache gewesen. Die Volksleidenschaft hat seinen Weg nicht gekreuzt und keine lebhafte Einbildungskraft ist angeregt worden, die Sache aufzuklären.

Digitized by Google

Das Haus der Lords besitzt das größte Verdienst, das eine solche Kammer haben kann; es erhält sich als möglich. Es ist schwer, eine revidirende Versammlung zusammen zu bekommen, weil es schwer ist, eine Klasse geachteter Revisoren zu finden. Ein Bundessenat, ein zweites Haus, welches die Staatseinheiten repräsentirt, hat diesen Vortheil, es faßt ein Gefühl in sich, welches in der Gesellschaft wurzelt, ein Gefühl, das älter ist als verwickelte Staatswissenschaft, das tausendmal stärker ist, als gewöhnliche politische Gefühle — den Localpatriotismus (local feeling). „Mein Hemd", so sagt der Schweizer Cantonal-Patriot, „ist mir näher als mein Rock." Jeder Staat in der Amerikanischen Union würde fühlen, daß Mißachtung gegen den Senat Mißachtung gegen sich selbst wäre, deshalb wird der Senat geachtet: wie auch immer die Verdienste oder die Schwächen seiner Action sein mögen, er kann handeln; er besteht wirklich; er ist unabhängig und wirksam. Aber in Einheitsstaaten ist es ungemein schwierig, eine Wesenheit, die nicht zum Volke gehört, in einer Volksregierung mächtig zu machen.

Dasselbe sagt man mit der Behauptung, daß das Haus der Lords unabhängig ist. Es könnte nicht mächtig sein, es könnte nicht einmal bestehen, wenn man nicht wüßte, daß es unabhängig ist. In mancher Hinsicht sind die Lords unabhängiger als die Gemeinen; ihr Urtheil mag vielleicht kein so gutes sein, aber es ist ihr ureigenes Urtheil. Das Haus der Lords als ein Körper ist keiner socialen Bestechung zugänglich, und das ist heutzutage keine leicht anzuschlagende Sache. Viele Mitglieder des Hauses der Gemeinen, welche durch keine andre Art von Bestechung zu beeinflussen sind, sind doch durch diese sehr verführerische Art zu gewinnen. Die Führer der Presse und die Schrift-

Digitized by Google

steller derselben sind noch schlimmer; wenigstens sind sie von Denjenigen, welchen diese Versuchung nahe tritt, die Bestechlichsten. Für „die Stellung", wie sie es nennen, und für eine gewisse Intimität mit der Aristokratie würden sie fast Alles thun und fast Alles sagen. Die Lords aber sind diejenigen, von welchen sociale Bestechungen ausgehen, und nicht diejenigen, welche sie empfangen. Sie stehen über der Bestechlichkeit, weil sie die Andern bestechen. Sie haben die Wahlmänner nicht zu fürchten und brauchen ihnen nicht zu schmeicheln; sie haben die besten Mittel, um sich ein uninteressirtes und kühles Urtheil über jede Klasse des Landes zu bilden; sie haben außerdem auch freie Zeit genug hierzu, sie haben kaum nennenswerthe Beschäftigungen, die sie zerstreuen könnten. „Sports" in freier Luft sind nur Spielereien, obgleich einige Lords den ganzen Ernst eines Engländers daran gesetzt haben. Wenige Engländer sind im Stande, sich in den Wissenschaften oder in der Literatur zu begraben und die Aristokratie hat vielleicht weniger Streben als die mittleren Klassen. Die Geselligkeit ist zu genau geordnet und zu langweilig, um als Beschäftigung dienen zu können, wie dies in früheren Zeiten der Fall war. Die Aristokratie lebt in der Furcht vor den mittleren Klassen, in der Furcht vor dem Krämer und vor dem Kaufmanne. Sie wagen es nicht, eine Geselligkeit des Vergnügens herzustellen, wie die Französische Aristokratie sie einst gebildet hatte. Die Politik ist die einzige Beschäftigung eines Pairs, welche des Namens werth ist; er kann sich ihr ungetheilt hingeben. Das Haus der Lords hat außer seiner Unabhängigkeit, durch welche es einsichtsvoll, und seiner Stellung, durch welche es wirksam revidiren kann, auch noch Muße genug, um verständig zu revidiren.

Digitized by Google

Dies sind große Vorzüge, und wenn wir bedenken, wie schwierig es ist, eine gute Zweite Kammer [Unterhaus] zu erhalten, und wie sehr bei unsrer gegenwärtigen Ersten Kammer [Oberhaus] wir einer Zweiten bedürfen, so müssen wir für diese Vorzüge dankbar sein; aber wir dürfen uns dadurch nicht die Augen blenden lassen. Mit diesen Vorzügen der Lords sind Fehler verknüpft, welche sie fast nutzlos machen. Bei dem Reichthum, der hohen Stellung und dem vielen verfügbaren Zeitwerthe, den seine Mitglieder besitzen, müßte das Haus, wenn man die Sache oberflächlich betrachtet, uns viel mehr regieren, als dies geschieht, hätte es nicht eben geheime Mängel, die es schwächen und verwirren.

Der erste dieser Mängel ist kaum ein geheimer zu nennen, obgleich er andererseits nicht genau bekannt ist. Eine strenge, obgleich nicht unfreundliche Kritik unsrer Institutionen sagt: „Die beste Kur gegen die Bewunderung, welche man dem Hause der Lords zollt, ist die, hineinzugehen und dasselbe zu betrachten.“ Nicht an einem Tage, wo es sich um eine Musterung der Parteien oder um eine Schaustellung handelt, sondern an einem gewöhnlichen Geschäftstage. Es sind dann vielleicht zehn Pairs in dem Hause gegenwärtig, möglicherweise auch nur sechs; drei ist die zu einer geschäftlichen Verhandlung hinreichende Zahl. Noch einige Andre mögen vielleicht herein- und herausschlendern; jene zehn sind die Hauptsprecher, Advocaten und einige allgemein bekannte Staatsmänner. (Vor einigen Jahren, als Lyndhurst, Brougham und Campbell noch thätig waren, waren sie die bei weitem hervorragendsten Redner.) Aber die Masse des Hauses ist nichts; deshalb verabscheuen es die im Hause der Gemeinen groß gewordenen Redner, bei den Lords zu sprechen. Lord Chatham nannte das Haus gewöhnlich „the Tapestry“ (die Deco-

Digitized by Google

ration). Das Haus der Gemeinen dagegen ist ein Schauplatz des Lebens, wenn es je einen solchen gegeben hat. Jedes Mitglied in der Menge, jedes Atom in dem Gemische hat seine eigenen (guten oder schlechten) Objecte, seine eigenen (großen oder kleinen) Zwecke; seine eigenen Ideen, wie sie gerade sind, über das, was vorliegt, und je nachdem seine eigenen Ansichten über dasjenige, was sein sollte. Es ist dort ein bunter Zusammenfluß kräftiger Elemente, aber es kommt ein Resultat und zwar ein gutes dabei heraus. Das Haus hat sein „besonderes Gefühl" und „seinen besonderen Verstand", und kein Mensch, der dasselbe kennt, kann es verachten. Ein sehr feiner Weltmann äußerte sogar darüber: „Das Haus der Gemeinen hat mehr Geist als irgend Jemand in demselben." Aber ein solcher „Geist" herrscht nicht in dem Hause der Lords, weil dort kein Leben herrscht. Das Unterhaus ist eine aus eifrigen Politikern zusammengesetzte Kammer, das Oberhaus besteht, milde ausgedrückt, aus solchen, die nichts weniger als eifrig sind.

Diese Apathie ist aber in Wirklichkeit nicht so groß, wie der äußere Schein es glauben macht. Die Comité's der Lords verrichten bekanntlich eine große Menge Arbeit und verrichten sie sehr gut, und wie die Sache einmal liegt, ist die Apathie sehr natürlich. Ein Haus, aus reichen Männern zusammengesetzt, die durch Stellvertreter, ohne selbst gegenwärtig zu sein, abstimmen können, wird nicht sehr besucht sein. Aber selbst wenn man dies Alles in Abzug bringt, ist die wirkliche Indifferenz der meisten Lords gegen ihre Pflichten ein großer Mangel, und die anscheinende Gleichgültigkeit ist ein gefährlicher Mangel. In Betreff der Politik liegt eine tiefe Wahrheit in Lord Chesterfield's Grundsatz, „daß die Welt uns nach dem be-

Digitized by Google

urtheilen muß, was wir zu sein scheinen, nicht nach dem, was wir sind." Die Welt weiß, was wir zu sein scheinen, aber sie weiß nicht, was wir sind. Eine Versammlung — besonders eine revidirende Versammlung —, welche nicht zusammenkommt, welche den Anschein hat, als frage sie nicht danach, wie sie ihre Pflicht thut, ist als Bestandtheil einer politischen Institution mangelhaft. Sie kann möglicherweise Nutzen bringen, aber man wird die Menschen kaum davon überzeugen können, daß sie dies thut.

Der folgende Mangel ist sogar noch ernster; er betrifft nicht allein die scheinbare Arbeit des Hauses der Lords, sondern die wirkliche Arbeit derselben. Als revidirender Theil der Gesetzgebung ist es viel zu einförmig eingerichtet. Es gibt Irrthümer verschiedener Art, aber das Haus der Lords bewahrt nur vor einem einzigen Fehler, vor dem des zu schnellen Wechsels. Mit Ausnahme einiger weniger Rechtsgelehrten und einiger sonst nicht in Betracht kommender Personen sind die Lords sämmtlich mehr oder minder reiche Grundbesitzer. Mehr oder weniger haben sie alle die Anschauungen, die Verdienste und die Fehler dieser einen Klasse. Sie revidiren die Gesetzgebung — so weit dies überhaupt geschieht — ausschließlich von dem angenommenen Interesse, dem vorherrschenden Gefühle und den angeerbten Anschauungen dieser Klasse aus. Seit der Reform-Acte ist diese Einförmigkeit der Tendenz sehr auffällig gewesen. Die Lords haben sich der neuen Gesetzgebung mit wenn nicht feindlichen, so doch zweifelhaften Gefühlen gegenübergestellt. Es ist ein dem ihrigen fremder Geist darin, den sie, wenn es möglich gewesen wäre, herauszubringen versucht hätten. Es ist dies dasjenige, was mit dem Namen „moderner Geist" bezeichnet worden ist. Es ist nicht leicht, den Inhalt dieses Wortes in einem Satze

Digitized by Google

zu concentriren: er lebt in unserm Leben, beseelt unsre Handlungen und gibt uns unsre Gedanken ein. Wir alle wissen, was dieser Geist ist, obgleich man einen ganzen Aufsatz darüber schreiben müßte, wenn man ihn definiren wollte. Diesem Geiste widersetzen sich die Lords; wo immer er ins Spiel kommt, untersuchen sie nicht mehr unparteiisch, sondern beeinflußt.

Die Gleichförmigkeit der Zusammensetzung im Hause der Lords würde kein Fehler, ja, sie könnte sogar ein Vorzug sein, wenn das kritische Urtheil desselben, ob auch ein mißtrauisches, dennoch ein verständnißreiches Urtheil wäre. Die charakteristische Gesetzgebung jedes Zeitalters muß auch charakteristische Mängel haben; sie ist das Resultat eines Charakters, der natürlicher Weise mangelhaft und beschränkt sein muß. Gewisse Dinge werden immer mißverstanden, einige andre wieder übersehen werden. Wenn wir eine ergänzende Kritik erhalten könnten, eine Kritik, welche alles sehen könnte, was das Zeitalter nicht sah, und welche alles richtig auffassen könnte, was das Zeitalter nicht verstand, so würde sie von unschätzbarem Werthe sein. Aber ist das Haus der Lords eine solche Kritik? Kann man behaupten, daß seine Unfreundlichkeit gegen die Gesetzgebung unsrer Zeit auf einer Erkenntniß dessen, was die Zeit nicht sieht, oder auf einer verbessernden Erkenntniß dessen, was die Zeit sieht, gegründet ist? Selbst der treuste Parteigänger und der wärmste Bewunderer der Lords kann, wenn er klaren und ruhigen Geistes ist, dies nicht behaupten; die Augenscheinlichkeit ist zu stark dagegen. So kann z. B. kein Zweifel darüber herrschen, daß die Lords über den Freihandel — in dem, was sie zu thun wünschten, und gethan haben würden, wenn sie nach ihrem eigenen Sinne hätten handeln können — gänzlich im Unrecht

Digitized by Google

waren. Er ist der klarste Beweis des „modernen Geistes". Hier mehr als anderswo kann man sicher sein, daß er Recht hat. Der Handel ist wie der Krieg; sein Resultat liegt offen am Tage. Verdient man Geld oder verdient man keins? Man kann ebenso wenig von Zahlen als von einer Schlacht Berufung einlegen. Niemand kann bezweifeln, daß England sich wegen des Freihandels in viel bessern Verhältnissen befindet, daß es mehr Geld hat, und daß sein Geld in dem Maße verbreiteter ist, wie wir es wünschen sollten. In dem einen Falle, in welchem wir unwiderleglich den modernen Geist bezeugen können, war er im Rechte und das zweifelnde Oberhaus, welches, wenn es gekonnt hätte, denselben zurückgewiesen haben würde, war im Unrechte.

Es gibt noch einen andern Grund. Da das Haus der Lords eine erbliche Kammer ist, kann es nicht mehr als gewöhnliche Fähigkeiten besitzen. Es kann außerordentliche Männer besitzen, hat sie auch fast immer gehabt und wird sie immer haben. Aber seine gebornen Gesetzgeber können nicht durchschnittlich außergewöhnliche Menschen sein. Da es aus einer Reihe ältester Söhne besteht, welche der Zufall und die Ueberlieferung früherer Zeit zusammengeworfen hat, so kann es nicht sehr weise sein. Es würde ein immerwährendes Wunder sein, wenn eine solche Kammer ein Verständniß ihrer Zeit besäße, welches demjenigen andrer Männer aus dieser Zeit überlegen wäre, wenn sie überlegene und vollständige Kenntniß besäße, wenn sie das entdeckte, was Andre nicht wahrzunehmen vermögen, und das in seiner Wirklichkeit sähe, was Andere zwar sahen, aber nicht klar sahen.

Die Schwierigkeit liegt tiefer. Die Aufgabe, die Gesetzgebung dieser Zeit in angemessener Weise zu revidiren, ist nicht allein eine für den Adel nicht leichte Auf-

Digitized by Google

gabe, sondern eine Sache, die überhaupt ihre Schwierigkeit hat. Werfen wir einen Blick in die Gesetzsammlung vom Jahre 1865 und zwar auf die Statutes at large. Man findet keine Bereicherung der Literatur darin, keine feinen und zarten Gegenstände, sondern grobe Dinge, rohe Haufen schwerer Arbeit. Es handelt sich da um Finanzen, Handel, Reform des Statutarrechts, um Reformen des gemeinen Rechts; es handelt sich um verschiedene Arten von Geschäften, aber von Geschäften immer. Und wahrscheinlich versteht kein gebildetes menschliches Wesen weniger von Geschäften und hat einen weniger günstigen Platz, Geschäfte kennen zu lernen, als ein junger Lord. Die Arbeit ist jedenfalls etwas Angenehmeres als das Vergnügen; sie füllt den ganzen Geist aus, interessirt die gesammte Natur des Mannes anhaltender und tiefer. Aber es sieht nicht aus, als wenn dem so wäre; es ist schwer, einen jungen Mann, dem die besten Vergnügungen zu Gebote stehen, von dieser Wahrheit zu überzeugen. Ein junger Lord, dem gerade ein jährliches Einkommen von 30,000 £ zu Theil geworden ist, wird der Regel nach nicht viel nach den „Patent-Gesetzen" oder nach den „Transitzöllen" oder nach den Gesetzen über die Gefängnisse fragen. Er kann wohl, wie Herkules, die Tugend erwählen, aber kaum Herkules würde diese Geschäfte gewählt haben. Er besitzt alles, was ihn davon weglocken, nichts, was ihn dahinlocken könnte. Und selbst, wenn er sich den Geschäften widmen möchte, sind die Mittel, die er dafür hat, nicht weit her. Das Vergnügen liegt ihm nahe, aber die Geschäfte liegen ihm fern. Es gibt wenig Belustigenderes, als die Ideen eines jungen Mannes, welcher gute Vorsätze hat und außerhalb der Geschäftswelt geboren ist, der sich aber in die Geschäfte um ihrer selbst willen vertiefen

Digitized by Google

will. Er hat kaum einen Begriff davon, worin sie bestehen. Geschäft ist aber die Benutzung bestimmter, besonderer Mittel zu bestimmten, besonderen Zwecken. Aber ein junger Mann, der jeder Erfahrung entbehrt, ist kaum im Stande Mittel und Zweck von einander zu trennen. Die Beschäftigung scheint ihm eine Art von Mysterium, und es ist noch ein Glück zu nennen, wenn er nicht die Formen für die Hauptsache und das Ziel nur für die Nebensache hält. Es gibt eine Menge Geschäftsmänner, die fälschlich diesen Namen haben und die ihm falsche Rathschläge geben werden. Ein Gegenstand scheint ihm eine Art von Labyrinth zu sein. „Was würden Sie mir zu lesen anempfehlen?" fragt der liebenswürdige Jüngling, und es ist nicht möglich, ihm klar zu machen, daß das Lesen nichts mit der Sache zu thun hat, daß er noch nicht eigne Ideen im Kopfe hat, über welche er lesen könnte, daß die Staatsverwaltung eben so gut eine Kunst ist, wie die Malerei, und daß es kein Buch gibt, welches die Praxis einer solchen Kunst zu lehren im Stande wäre.

Ehemals wurde dieser Fehler der Aristokratie durch ihre andern Vorzüge verborgen. Da sie die einzige Klasse war, in der Geistesbildung und materieller Wohlstand sich vereinigten, so war sie auch ohne Concurrenz, und obgleich die Lords der Regel nach in den Staatsgeschäften sich nicht gerade auszeichneten — abgesehen von Fällen außerordentlicher Befähigung —, so waren sie doch die Besten, welche man finden konnte. Indessen suchten sie sich doch auch in früheren Zeiten schon vor dem größeren Andrang schwerer Arbeiten zu schützen. Sie bestellten sich einen Führer — einen Peel oder Walpole, beide keineswegs in Manieren oder Abstammung Aristokraten — und ließen ihn an ihrer

Digitized by Google

Stelle handeln und wirthschaften. Jetzt aber ist eine Klasse entstanden, welche zum Denken erzogen ist, Geld genug hat und dennoch an Beschäftigung gewöhnt ist. Während ich dies schreibe, sind zwei Männer aus dieser Klasse zu hohen Stellungen berufen worden, welche sicherlich (wenn es überhaupt in der Politik etwas Sicheres gibt) zum Cabinet und der Gewalt führen werden. Es ist dies die Klasse der feingebildeten Geschäftsmänner, welche nach wenigen Jahren im Stande sind, die Geschäfte zu verlassen und sich dem politischen Ehrgeiz hinzugeben. Bis jetzt gibt es noch nicht viele von diesen Männern im öffentlichen Leben, weil sie ihre eigene Kraft noch nicht kennen. Die Geschichte des Columbus mit dem Ei wiederholt sich hier wieder; einige originelle Menschen werden zeigen, daß die Sache gethan werden kann, und dann wird eine Menge gewöhnlicher Menschen ihnen folgen. Diese Männer kennen die Geschäfte theilweise durch Tradition, und das ist viel. Es gibt Familien, die ganz und gar dem Universitätsleben angehören, nur von Stiftungen reden und die Anlagen ihrer Kinder, sobald sie dieselben entdecken, in lateinischen Versen anlegen. In derselben Weise gab es Familien, die nur Sinn für Indien hatten, und es wird sicher wieder solche geben, wenn das Examinationssystem erst Zeit gehabt hat, eine junge Generation groß zu ziehen. Gerade so gibt es Geschäftsfamilien, denen alles, was Geldangelegenheiten, alles, was Regierungsangelegenheiten betrifft, so vertraut ist, wie die Luft, welche sie athmen. Man sagt, daß alle Amerikaner Geschäftskenntniß haben; dies liegt in der Luft ihres Landes. Gerade so kennen auch hier gewisse Klassen die Geschäfte; ein Lord aber kann sie kaum kennen. Es ist eben so schwer, die Geschäfte in einem Palaste, wie die Agricultur in einem Parke kennen zu lernen.

Digitized by Google

Indessen bei einer Art von Geschäften läßt sich diese Doctrin nicht anwenden. Es gibt eine Art von Beschäftigung, in welcher unsre Aristokratie noch jetzt einen gewissen Vorzug hat, den sie auch wahrscheinlich lange behalten wird; dies ist die Beschäftigung mit der Diplomatie. Napoleon, welcher die Menschen genau kannte, wollte niemals, wenn es irgend zu vermeiden war, Männer der Revolution mit Missionen an alte Höfe schicken; er sagte von ihnen: „sie haben mit Niemand gesprochen und Niemand hat mit ihnen gesprochen; und deshalb senden sie auch keine Information nach Haus.“ Der Grund hiervon ist einleuchtend. Die Diplomatie der alten Welt in Europa ist meist in den Gesellschaftszimmern geführt worden; dies ist in großem Umfange nothwendigerweise heute noch der Fall. Die Nationen berühren sich in ihren Gipfelpunkten. Es sind stets die höchsten Klassen, welche am meisten reisen, am meisten von fremden Nationen wissen und am wenigsten von jenem territorialen Sondergeiste besitzen, der sich Patriotismus nennt und auch oft dafür gehalten wird. Gerade hier in England ist in der That der moderne Großhändler in seinen wirklichen Verdiensten der Aristokratie gleich. Seine Kenntniß auswärtiger Dinge ist eben so groß und er kommt oft häufiger mit denselben in Berührung. Dessenungeachtet aber ist die neue Race nicht so für die Diplomatie geeignet, wie die alte Race. Ein Gesandter handelt nicht allein, er ist auch eine Schaustellung; er ist eben so gut für den Prunk als für das Wesen abgeschickt; er muß an fremden Höfen und bei fremden Herrschern die Königin repräsentiren. Die Aristokratie ist ihrer Natur nach für solches Wirken geeigneter; sie ist für die theatralische Seite des Lebens erzogen, und wenn sie überhaupt sich zu irgend etwas eignet, so eignet sie sich

Digitized by Google

hierzu. Ein scharfsichtiger Beurtheiler verlangt, daß „ein Gesetz erlassen werde, welches bestimmt, daß der Gesandte zu Washington stets ein Lord sein soll." Das sociale „prestige" der Aristokratie ist in einem Lande, wo es keine solche gibt, höchst schätzbar.

Aber diese Seite ausgenommen, ist eine Aristokratie in geschäftlicher Beziehung nothwendigerweise denjenigen Klassen, welche den Geschäften näher stehen, untergeordnet, und wenn wir eine Wahl unter den Klassen zu treffen hätten, aus denen eine Kammer für die Revision der Geschäfte gebildet werden soll, so würde diese Klasse nicht die geeignete sein. Daß das Haus der Lords so gut arbeitet, wie dies geschieht, ist in der That nur ein ganz besonderes Beispiel davon, wie die Thätigkeit der Englischen Race natürlich ist. Der Anblick, den das ganze Haus gewöhnlich darbietet, ist ein Possenspiel, eine gefährliche Anomalie, von der Hr. Bright zuweilen Nutzen hat; aber ein großer Theil wesentlicher Arbeit wird in den „Ausschüssen" vollbracht und wird dort oft sehr gut vollbracht. Die große Mehrzahl der Pairs thut nichts von der ihnen zugewiesenen Arbeit und wäre auch nicht im Stande, sie zu thun, aber eine Minorität — die nie so zahlreich und nie so ernst gewesen ist, wie in dieser Zeit — verrichtet diese Arbeit und verrichtet sie gut. Dennoch kann Niemand, der den Gegenstand ohne Vorurtheil prüft, behaupten, daß das Werk vollkommen gut vollbracht wird. In einem Lande, das so reich an Geist ist wie England, kann und müßte viel mehr intellectuelle Kraft auf die Revision der Gesetze verwendet werden.

Und nicht allein, daß das Haus der Lords seine Arbeit oft unvollkommen verrichtet, oft auch verrichtet es dieselbe zum mindesten zaghaft. Da es nur einen Theil der

Digitized by Google

Nation repräsentirt, so fürchtet es sich vor der Nation, und da es seit langen Jahren gewohnt war, gegen seine eigne Ansicht zu handeln, so weiß es kaum, wann es seiner Ansicht gemäß handeln soll. Die niederdrückende Schlaffheit, mit der es oft einen ernsten jungen Lord entmuthigt, ist zu Zeiten lächerlich. „Wenn die Korngesetze durchgegangen sind, und ebenso das Gesetz über die Burgflecken (rotten boroughs), weshalb sollen wir dann noch um Paragraph 9 des Gesetzes zur Regulirung der Baumwollfabriken streiten?“ ist der geheime Gedanke manches Pairs. Ein Wort von den Führern, „dem Herzog“, Lord Lyndhurst oder Lord Derby wird über jeden Gegenstand die schlafende Energie der Lords erwecken; aber die meisten von ihnen sind träge und thatlos.

Diese ersten Mängel würden sofort verringert werden und im Laufe der Jahre beinahe gänzlich beseitigt worden sein, wenn das Haus dem Vorschlage, welchen Lord Palmerston bei seiner ersten Amtsführung machte, nämlich Pairs auf Lebenszeit zu ernennen, nicht Widerstand geleistet hätte. Dies Hülfsmittel war fast vollkommen. Die Schwierigkeit, eine alte Institution, wie die des Hauses der Lords, zu verbessern, ist nothwendigerweise sehr groß. Die Möglichkeit ihres Bestehens beruht darauf, daß eine Kaste von Alters her bis jetzt existirt, der man hergebrachte Ehrerbietung zollt; wenn man nun anfängt um eine solche Institution herum zu agitiren, in den Volksversammlungen gegen sie zu schreien, so ist diese Ehrerbietung hin, ihr vorzüglichster Zauber ist verloren, ihre bis dahin bewahrte Heiligkeit ist verschwunden. Aber durch ein sonderbares Verhängniß fand sich in den geheimen Falten der Constitution ein altes Vorrecht, welches jede Agitation unnütz gemacht haben würde, und welches ohne eine solche Alles

Digitized by Google

bewirkt haben würde, was eine Agitation nur erreicht haben könnte. Lord Palmerston war — nun er todt ist, kann sein Andenken ruhig ins Auge gefaßt werden — ein so fester Freund der Aristokratie, ein so vollendeter Aristokrat, wie es nur je einen in England gegeben hat; dennoch machte er den Vorschlag, von jener Befugniß (der Pairsernennung) Gebrauch zu machen. Wenn das Haus der Lords noch unter der Leitung des Herzogs von Wellington gewesen wäre, würde es vielleicht seine Zustimmung gegeben haben. Der Herzog würde in der That nicht auf alle die Betrachtungen Rücksicht genommen haben, die ein philosophischer Staatsmann ihm vorgelegt hätte, aber durch eine seiner Eigenthümlichkeiten würde er auf das Richtige gekommen sein. Mehr als Alles haßte er es, der Krone zu opponiren. Bei einer großen Krisis, bei der Krisis über die Korngesetze, überlegte er nicht, wie Andre es gethan haben, was wohl das staatswirthschaftliche Resultat des zur Discussion gestellten Gegenstandes sein würde, und wie weit die Wohlfahrt des Landes mit in der Wagschale hinge — er dachte nur an das, was der Königin genehm wäre. Er hielt die Krone für eine so überwiegende Seite der Staatsverfassung, daß er selbst bei Lebensfragen einzig und allein auf das momentane Behagen der gegenwärtigen Herrscherin Rücksicht nahm oder zu nehmen vorgab. Es war ihm durchaus unbehaglich, in einem offenkundigen Akt der Krone entgegentreten zu müssen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn der Herzog noch Präsident des Hauses der Lords gewesen wäre, diese der Krone gestattet haben würden, ihre gutgewählten Pläne zur Durchführung zu bringen. Aber der Herzog war todt und seine Autorität — oder wenigstens ein Theil derselben — war auf eine ganz andre Persönlichkeit übergegangen. Lord Lyndhurst

Digitized by Google

besaß viele große Eigenschaften; er hatte einen glänzenden Verstand, er besaß das Talent, die Wahrheit herauszufinden, wie vielleicht kaum ein Andrer seiner Zeitgenossen; aber er hatte keine Liebe zur Wahrheit. Bei diesem großen Talente, die Wahrheit herauszufinden, glaubte er an den Irrthum — an das, was seine eigne Partei als Irrthum zugab — sein ganzes Leben hindurch. Er hätte als Staatsmann eben so gut die Wahrheit herausfinden können, wie er dies als Richter gethan hatte; aber niemals fand er sie; er suchte niemals danach. Er war ein großer Parteimann; das Talent, welches er bei einer Beweisführung zur Geltung brachte, seine Begabung für scharfsinnige Argumentation, wenn es sich darum handelte, die Grundsätze seiner Partei zu stützen, ist wohl selten erreicht worden. Der Antrag, Pairs auf Lebenszeit zu ernennen, welcher von der Gegenpartei gestellt war, hätte in dem Augenblick leicht seiner eigenen Partei Schaden bringen können; für ihn war er nur eine große Gelegenheit, sich zu zeigen. Die Rede, welche er bei dieser Veranlassung hielt, lebt in dem Gedächtniß derer, welche sie gehört haben. Seine Augen erlaubten ihm zu jener Zeit das Lesen nicht und er wiederholte aus dem Gedächtnisse, und zwar ganz genau, alle die gedruckten Autoritäten, die sich über diesen Gegenstand ausgelassen hatten. Eine so bedeutende geistige Leistung ist in einer Englischen Versammlung selten erhört gewesen, der Erfolg aber war ein bedauernswerther. Er veranlaßte nicht durch seine gedruckten Autoritäten, sondern durch seine anerkannte Autorität und den lebendigen Eindruck, den er machte, das Haus der Lords, den Vorschlag der Regierung zurückzuweisen. Lord Lyndhurst sagte, die Krone könne keine Pairs auf Lebenszeit schaffen und deshalb gibt es auch keine solche. Das Haus der Lords wies die unschätzbare, die

Digitized by Google

noch nie dagewesene Gelegenheit zurück, durch welche es ohne Aufsehn hätte umgeformt werden können. Solch ein Glücksfall kommt nicht zweimal. Die Pairs auf Lebenszeit, welche damals würden eingeführt worden sein, hätten aus den ersten Männern des Landes bestanden. Lord Macaulay sollte einer der Ersten von ihnen sein; Lord Wensleydale, der gelehrteste und der schärfste Denker unsrer Rechtsgelehrten, wäre der Allererste gewesen. Dreißig oder vierzig solcher Männer, die auf verständige und vorsichtige Weise im Laufe der Jahre noch hinzugenommen wären, würden dem Hause der Lords gerade das Element zugebracht haben, dessen es als kritisirende Kammer so sehr bedarf; man würde ihr die Fähigkeit zum Kritisiren gegeben haben. Die gebildetsten Männer jeder Provinz hätten dann, ohne störende Rücksichten auf Herkommen und Vermögen, dieser mit der obersten Prüfung betrauten Kammer beigegeben werden können. Gerade das Element, welches dem Hause der Lords, wie es war, mangelte, wurde ihm bei dieser Gelegenheit durch eine verfassungsmäßige Vorsorge angeboten, und die Lords wiesen es zurück. Durch welche Art von Bemühung dieser Irrthum wieder gut gemacht werden kann, vermag ich nicht zu sagen, aber so lange er nicht wieder gut gemacht ist, wird die intellectuelle Fähigkeit des Hauses niemals die sein, welche sie hätte sein können, niemals die, welche sie sein sollte, und wird sie niemals für das ihr obliegende Werk hinreichen.

Eine andre Reform hätte mit der Ernennung der lebenslänglichen Pairs Hand in Hand gehen müssen: die Stellvertreter hätten abgeschafft werden müssen. Früher oder später wird der immer mehr nachlassende Besuch das Haus auflösen. Es gibt Verhältnisse, in denen der Anschein eine Wirklichkeit ist, und dies ist ein solches. Das Haus

Digitized by Google

der Lords sieht an den meisten Tagen so wenig dem, was es sein sollte, ähnlich, daß die meisten Leute nicht glauben werden, daß es dasjenige ist, was es sein sollte. Die Anwesenheit der angesehenen Pairs in dem Hause wird aus naheliegenden Gründen zahlreicher werden, wenn sie nicht länger durch die Nicht-Anwesenheit des Hauses und die in Stellvertretung abgegebenen Stimmen rücksichtsloser Pairs bewältigt werden können. Die Abschaffung der Stellvertretung dürfte aus dem Hause der Lords ein wirkliches Haus, die Hinzufügung der lebenslänglichen Pairs ein gutes Haus daraus machen.

Die größere dieser Veränderungen würde das Haus wesentlich in der Erfüllung seiner subsidiären Arbeiten unterstützt haben. Es kommt vielleicht in einer großen Nation immer vor, daß gewisse Körperschaften von verständigen Männern, welche in der Staatsverfassung hervorragende Stellungen einnehmen, Functionen übernehmen und nützlich ausüben, die am Anfange keiner ihnen zugetraut hatte und die sich auch mit ihrer ursprünglichen Absicht nicht identificiren. Dies hat sich besonders bei dem Hause der Lords so zugetragen; das klarste Beispiel hiervon ist die richterliche Function. Dies ist eine Function, die kein Theoretiker in einer neuen Verfassung einer untergeordneten Kammer zuweisen würde und die in der unsrigen Sache des Zufalls ist. Aber ich baue hierauf nicht viel. Es ist nicht eine Function des Hauses der Lords, sondern die eines Comité's des Hauses. Nur bei einer Gelegenheit bei dem Prozesse O'Connell's, wünschte das ganze Haus oder einige Wenige in dem ganzen Hause ihre Stimmen abzugeben und da wurde ihnen gesagt, sie könnten es nicht, wenn sie nicht die richterliche Prärogative zerstören wollten. Kein Mensch, in der That, würde es ernstlich wagen,

Digitized by Google

richterliche Functionen der zufälligen Majorität einer schwankenden Versammlung anzuvertrauen: es geschieht dies nur in Folge einer überlebten Theorie, in der Wirklichkeit besteht es nicht. Auch als gesetzliche Frage ist es sehr zweifelhaft, ob es in diesem Lande zwei oberste Gerichtshöfe geben dürfte — das gerichtliche Comité, des Privy Council und dasjenige (welches de facto, obgleich nicht dem Namen nach besteht) des Hauses der Lords. Bis zur allerneusten Zeit konnte noch das eine dieser Comité's das Urtheil abgeben, daß dieselbe Person zurechnungsfähig in Beziehung auf beweglichen Besitz, und das andre Comité, daß sie unzurechnungsfähig in Beziehung auf Grundbesitz sei. Dieser Absurdität ist nun abgeholfen worden, aber der Fehler, aus welchem sie hervorgeht, ist nicht geheilt worden — der Fehler, daß wir zwei oberste Gerichtshöfe haben, denen beiden sicherlich im Laufe der Zeit oft genug dieselbe Frage vorgelegt werden muß, welche dann sicherlich mitunter von jedem der Beiden anders entschieden wird. Ich rechne die richterliche Function des Hauses der Lords nicht zu dessen wirklich nützlichen Functionen, erstens, weil es dieselben thatsächlich nicht ausübt, und zweitens, weil ich das Haus auch des Scheines einer Ausübung entkleidet sehen möchte. Der oberste Gerichtshof des Englischen Volkes sollte ein Tribunal von hohem Ansehn sein, sollte alle andern Gerichtshöfe leiten, keinen Nebenbuhler haben, Einheit in unser Gesetz bringen und sollte sich nicht in die Roben der gesetzgebenden Versammlung verstecken.

Die ergänzenden Functionen des Hauses der Lords bestehen wirklich, und ganz anders als die richterlichen Functionen entsprechen sie durchaus der wirklichen Natur des Hauses. Die erste dieser Functionen ist diejenige, Kritik über die Executive zu üben. Eine Versammlung, in welcher

Digitized by Google

die größere Menge der Mitglieder nichts zu verlieren, in der die Meisten nichts zu gewinnen haben, wo Jedermann eine feste Stellung in der Gesellschaft hat, wo Niemand von einer Wahlversammlung abhängt, wo sich kaum Einer um den jeweiligen Minister bekümmert, ist gerade die richtige Versammlung, bei der man unabhängige Kritik suchen und erwarten darf. Und da, wo es darauf ankommt, finden wir sie auch dort. Die Kritik des Lord Grey über die Gesetze der letzten Regierung ist bewundrungswürdig gewesen, aber wenn eine solche Kritik ihren vollen Werth haben soll, so muß sie vielseitig sein. Jeder Mann von großen Fähigkeiten drückt seinem eigenen Urtheil seinen besondern Stempel auf; es wird von Gedanken und von Gefühlen erfüllt sein, aber in beiden wird alsdann eine gewisse Idiosynkrasie vorherrschen. Wir bedürfen in dem Oberhause einer fähigen, auf Kenntniß beruhenden Kritik, nicht gerade einer solchen, die derjenigen des Lord Grey ebenbürtig und gleich ist — denn die würde schwer zu finden sein — aber einer solchen, die dieser ähnlich wäre. Sie sollte ihm in der Unparteilichkeit, in der Klarheit, und am meisten darin ähnlich sein, daß sie denjenigen Gesichtspunkt für einen Gegenstand ins Auge faßte, von welchem aus die Anschauung vervollständigt wird. Es gibt einen Gesichtspunkt, von dem aus der Handelnde einen Gegenstand ins Auge fassen muß (ich spreche hier von einer reiflich erwogenen und bestrittenen Staatshandlung, von einer Handlung des Cabinets), einen Gesichtspunkt, von dem aus man so ziemlich alles Hergebrachte und Naheliegende, alles, was über einen Gegenstand festgesetzt und bestimmt ist, übersehen kann. Aber es gibt auch einen Standpunkt des Zuschauers und von diesem aus wird leicht eins oder mehrere jener alten und be-

Digitized by Google

stimmten Elemente nicht erkannt, wenn auch vielleicht von demselben aus neue oder ferner liegende Sachen wahrgenommen werden, welche der vertiefte und beschäftigte Anwalt nicht sehen konnte. Es sollten eigentlich viele Pairs auf Lebenszeit in unsrer secundären Kammer sein, welche fähig wären, uns diese höhere Kritik zu liefern; ich fürchte sehr, wir werden sie nicht zu Gesicht bekommen; aber wir sollten doch den ersten Schritt dazu thun, indem wir sie uns wünschen.

Die zweite subsidiäre Action des Hauses ist sogar noch wichtiger. Wenn wir das Haus der Gemeinen nicht nach den möglichen und höchst problematischen Verbesserungen uns vorstellen, sondern so, wie es thatsächlich und wirklich dasteht, so finden wir es mit Arbeit überladen. Die Aufgabe, das Haus zu führen, liegt dem Cabinette ob, und diese Aufgabe ist eine sehr schwere. Jedes Mitglied des Cabinets, das auch zu dem Hause der Gemeinen gehört, hat die Pflichten dieses Hauses zu erfüllen und gegenwärtig zu sein; durch seine Abstimmungen, wenn nicht durch seine Stimme, zur Führung des Hauses beizutragen. Selbst bei einem so wenig umfangreichen Departement, wie das des öffentlichen Unterrichts ist, sprach Mr. Lowe, ein vollendeter Beobachter, davon, wie wünschenswerth es sei, einen Abtheilungschef zu finden, „der nicht der ungeheuren Arbeit unterworfen sei, dem Hause der Gemeinen beiwohnen zu müssen.“ Es ist fast nothwendig, daß eine gewisse Anzahl Mitglieder des Cabinets von den Mühen, welche das Haus mit sich bringt, befreit und von dessen Aufregungen unberührt bleibe; aber es ist ebenso nothwendig, daß sie die Befugniß haben, der Nation ihre Meinungen auseinander zu setzen, daß sie das Recht haben gehört zu werden, wie andre Männer gehört werden. Es gibt in dieser Beziehung verschiedene

Digitized by Google

Pläne, über welche ich mich bei meiner Besprechung des Hauses der Gemeinen näher auslassen werde. Aber so viel leuchtet ein, daß das Haus der Lords hinsichtlich der ihm zugehörenden Cabinetsmitglieder diesen Zweck erreicht; es gibt ihnen eine Stimme, es gibt ihnen dasjenige, was auf keine andre Weise ihnen gegeben werden könnte — eine Stellung. Diejenigen Mitglieder des Cabinets, welche Zeit dazu haben, sprechen im Hause der Lords mit Autorität und Einfluß. Sie sind keine Administratoren mit dem Rechte der Sprechbeamten, keine Sekretäre — wie es manchmal behauptet wird, welche auftreten, um dem Hause eine Vorlesung zu halten, nicht aber um darin ihre Stimme abzugeben; sondern sie gehören zu denjenigen, zu welchen sie sprechen; sie sprechen, wie sie es für gut halten, und antworten, wie es ihnen gefällt; wenn sie sich an das Haus wenden, so geschieht dies nicht mit der kurzathmigen Weise eines Mannes untergeordneter Stellung, sondern mit der Kraft und der Würde des sichern Ranges. Pairs auf Lebenszeit würden uns in den Stand setzen, von dieser Fähigkeit unsrer Verfassung auf freiere und verschiedenere Weise Gebrauch zu machen; es würden uns dann mehr Mußestunden tüchtiger Männer zu Gebote stehen und das Haus der Lords würde sich als politische Kanzel mehr ausbilden, denn die Zahl seiner besten Sprecher würde sich vergrößern.

Bei dem Hause der Gemeinen ist vielleicht die Gefahr vorhanden, daß es zu schnell umgeformt werden wird, bei dem Hause der Lords liegt sicherlich die Gefahr darin, daß es vielleicht niemals umgeformt werden wird. Niemand verlangt, daß dies geschehen solle; es ist gänzlich sicher gegen rohe Zerstörung, aber gegen innern Verfall ist es nicht sicher. Es kann sein Veto verlieren, wie die Krone

Digitized by Google

ihr Veto verloren hat. Wenn die meisten seiner Mitglieder ihre Pflichten vernachlässigen, wenn alle seine Mitglieder auch ferner derselben Gattung angehören, die nicht einmal die beste ist, wenn seine Thore geschlossen bleiben für geniale Menschen, die nicht in der Lage sind, ein Adelsgeschlecht zu begründen, und für Talente, welche nicht ein jährliches Einkommen von 5000 £ haben, so wird seine Gewalt von Jahr zu Jahr abnehmen und wird zuletzt verschwunden sein, wie so viel von königlicher Gewalt verschwunden ist — Niemand weiß, wohin. Hier droht nicht die Gefahr des Mordes, sondern die der Schwindsucht, nicht Zerstörung, sondern Verfall.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Das Haus der Gemeinen.

Der würdevolle und erhabene Anblick, den das Haus der Gemeinen gewährt, ist doch nur secundär im Verhältniß zu seiner eigentlichen Wirksamkeit. Bei einer Regierungsform, bei welcher die Vortrefflichkeit ihrer hervorragenden Theile von einer stattlichen Erscheinungsform abhängig ist, da muß jeder hervorragende Theil, um überhaupt gut zu sein, auch stattlicher Weise zur Erscheinung kommen. Die Einbildung der Menschen fordert ebensowohl bei einer Regierungsform wie in der Kunst, eine gewisse Berücksichtigung. Sie wird aber überhaupt nicht durch Institutionen beeinflußt werden, welche nicht in einer gewissen Verbindung mit solchen Dingen stehen, die überhaupt Einfluß auf die Einbildungskraft haben. Das Haus der Gemeinen muß Eindruck machen und macht Eindruck, aber der Nutzen, den es gewährt, liegt nicht in der äußern Erscheinung, sondern in seiner Wesenheit. Es ist nicht seine Aufgabe, Kraft zu erlangen, dadurch, daß es der Menschheit Scheu einflößt, sondern es ist seine Aufgabe, Kraft anzuwenden, indem es die Menschen regiert.

Digitized by Google

Die Hauptfunction des Hauses der Gemeinen ist eine uns sehr wohl bekannte, obgleich unsre gewöhnliche constitutionelle Sprache sie nicht anerkennt. Das Haus der Gemeinen ist eine Wahlkammer, ist die Versammlung, welche unsern Premier erwählt. Washington und seine politischen Genossen erstrebten ein Wahlcollegium, welches — wie man hoffte — aus den weisesten Männern der Nation zusammengesetzt sein sollte, die nach reiflicher Ueberlegung den weisesten Mann in der Nation zum Präsidenten wählen sollte. Aber dies Collegium ist eine Lüge; es besitzt weder Unabhängigkeit noch Leben. Niemand weiß, und Niemand bekümmert sich darum, wer seine Mitglieder sind. Sie discutiren und deliberiren niemals. Sie wurden erwählt, um dafür zu stimmen, daß Herr Lincoln oder Herr Breckenridge Präsident werde; sie stimmen dafür und dann gehen sie nach Haus. Aber unser Haus der Gemeinen ist ein wirklich wählender Körper; er erwählt die Männer, die er wählen will, und er weist auch diejenigen ab, die er abweisen will. Es ist von keiner Bedeutung, daß es vor einigen Monaten gewählt wurde, um Lord Aberdeen oder Lord Palmerston zu unterstützen; bei einer plötzlichen Veranlassung verstößt das Haus den Staatsmann, dem es zuerst anhing, und wählt einen entgegengesetzten, den es zuerst zurückgewiesen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in solchen Fällen eine heimliche Beziehung zu der wahrscheinlichen öffentlichen Meinung stattfindet; gewiß aber ist auch viel freier Wille in dem Urtheil des Hauses der Gemeinen vorhanden. Das Haus geht nur dorthin, wohin es glaubt, daß die Nation ihm schließlich folgen werde, aber es überläßt es doch dem Zufalle, ob die Nation ihm folgen wird oder nicht; es ergreift die Initiative und handelt nach seinem Verstande oder seiner Laune.

Digitized by Google

Wenn die Amerikanische Nation ihren Präsidenten gewählt hat, so hat sie ihre Aufgabe erschöpft, und steht es ebenso mit derjenigen des vermittelnden Collegiums, welchem die Vermittlung bei der Wahlangelegenheit übertragen war. Aber weil das Haus der Gemeinen neben dem Rechte des Wählens auch noch das Recht des Entlassens besitzt, so hat es unaufhörliche Beziehungen zu dem Premierminister. Das Haus leitet ihn und wird von ihm geführt. Er ist für das Haus dasjenige, was das Haus für die Nation ist. Er geht nur dorthin, wohin er glaubt, daß das Haus ihm folgt; aber er hat die Führung zu übernehmen, er hat die Richtung zu wählen und sich auf den Weg zu machen. Auch darf er nicht zurückweichen. Ein gutes Pferd fühlt gerne des Reiters Zügel und eine große deliberirende Versammlung fühlt es gerne, daß sie unter einer würdigen Leitung sich befindet. Ein Minister, welcher dem Hause gegenüber nicht stark ist, der offenbar nach dem Vergnügen des Hauses zu handeln sucht, der es nicht in Ordnung zu halten versteht, der nicht kühn dessen offenbare Fehler hervorhebt, wird selten gut fortkommen. Die großen Parlamentsführer haben häufig gewechselt, aber sie haben alle eine gewisse Festigkeit besessen. Eine große Versammlung wird eben so schnell durch zu große Nachgiebigkeit verwöhnt, wie ein kleines Kind. Das ganze politische Leben in England liegt in der Action und der Reaction zwischen dem Ministerium und dem Parlamente. Die Erwählten streben nach dem Steuer und die Wähler wogen wie die Wellen unter der Führung hin und her.

Das Wählen ist jetzt die wichtigste Function des Hauses der Gemeinen. Wir müssen hierbei stehen bleiben und etwas ausführlich darüber reden, weil unsre gewöhnliche Tradition hiervon keine Notiz nimmt. Von mindestens

Digitized by Google

der Hälfte unsrer Parlamentssessionen wird man in den Zeitungen die Aeußerung lesen — und sie sogar von denjenigen hören, welche die Sache in der Nähe betrachtet haben und sie besser kennen sollten —: „Das Parlament hat in dieser Session nichts gethan. Einiges ist in der Thronrede der Königin versprochen worden, aber es waren nur unbedeutende Dinge und die meisten derselben sind nicht durchgegangen." Lord Lyndhurst pflegte Jahr für Jahr die geringen Ergebnisse der Gesetzgebungsarbeit aufzuzählen und doch war das damals die Zeit der ersten Whigregierung, wo in der Gesetzgebung mehr zu thun war und mehr geschehen ist, als zu irgend einer andern Zeit. Auf solche Rede wie die des Lord Lyndhurst hätte durch einen Minister und zwar in der ersten Person Antwort gegeben werden müssen. Er hätte fest heraussagen sollen: „Das Parlament hat mich gestützt, und das war seine erste Pflicht, das Parlament hat dasjenige gekräftigt, was wir in der Sprache der traditionellen Ehrfurcht „Ihrer Majestät Regierung" nennen; es hat dasjenige aufrecht erhalten, was es — kluger oder thörichter Weise — für das beste Ministerium hielt."

Die zweite Function des Hauses der Abgeordneten ist, was ich eine Function des „Ausdruckgebens" nennen möchte. Es hat die Aufgabe, in allen Angelegenheiten, welche ihm vorgebracht werden, dem Geiste des Englischen Volkes Ausdruck zu verleihen. Ob diese Aufgabe gut oder schlecht vollzogen wird, wollen wir sogleich näher beleuchten.

Die dritte Function des Parlaments möchte ich die unterrichtende nennen, indem ich der Deutlichkeit wegen für diese sonst bekannten Dinge einen gewissermaßen technischen Ausdruck beibehalte. Eine große und öffentliche Versamm-

Digitized by Google

lung angesehener Männer kann ihren Sitz nicht in der Mitte einer Gesellschaft haben, ohne daß sie auf diese Gesellschaft umgestaltend einwirkt. Sie sollte dies nur nach der bessern Seite hin thun; sie sollte die Nation dasjenige lehren, was sie noch nicht kennt. In wiefern das Haus der Gemeinen so belehren kann und in wiefern es wirklich in dieser Weise belehrt, das soll der Gegenstand der nachfolgenden Untersuchung sein.

Viertens hat das Haus der Gemeinen eine Function, die man eine Beschwerde führende nennen könnte, und welche, obgleich sie in ihrer gegenwärtigen Form ganz modern ist, doch einer Function aus dem Mittelalter in eigenthümlicher Weise entspricht. In früheren Zeiten war es eine Pflicht des Hauses der Gemeinen, den Herrscher von jedem Unrecht, das geschah, zu benachrichtigen. Die Beschwerden und Klagen der Einzelnen wurden hierdurch der Krone vorgelegt. Seitdem die parlamentarischen Verhandlungen veröffentlicht werden, hat das Parlament ein entsprechendes Amt, dieselben Klagen und dieselben Beschwerden vor die Nation zu bringen, welche der gegenwärtige Herrscher ist. Die Nation bedarf dessen ganz eben so sehr, wie nur jemals der König. Ein freies Volk ist in der That meistens edel, die Freiheit übt die Menschen im rechten Geben und Nehmen, und hierin liegt das Wesen der Gerechtigkeit auf der ersten Stufe seiner Entwicklung. Das Englische Volk ist wo möglich noch edler als andre freie Nationen. Aber eine freie Nation kann selten eine rasche Auffassungsgabe besitzen, und die Englische Nation besitzt sie auch nicht. Sie versteht nur dasjenige, was ihr genau bekannt ist, was in ihre eigne Erfahrung hineinreicht und was sich ihren eigenen Gedanken anpaßt. „So etwas habe ich in meinem Leben noch nicht gehört", sagt

Digitized by Google

der Engländer aus dem mittleren Bürgerstande, und er glaubt auf diese Weise ein Argument zu widerlegen. Der gewöhnliche Disputant darf in seiner Erwiderung nicht sagen, daß jener nur eine beschränkte Erfahrung habe, und daß das ihm gegenüber Behauptete wohl wahr sein mag, obgleich jenem niemals etwas Aehnliches begegnet ist. Aber eine große Debatte im Parlamente beseitigt etwas von diesem Gefühl. Jede Idee, jede Ansicht, jede Empfindung, jede Beschwerde, welche eine hinreichende Anzahl Parlamentsmitglieder für sich gewinnen kann, mag vielleicht von allen Engländern als falsch und verderblich, aber doch auch jedenfalls als möglich empfunden werden, als eine Ansicht, welche innerhalb der intellectuellen Sphäre liegt und mit der sich rechnen läßt. Und dies ist ein ungeheurer Vortheil. Praktische Diplomaten behaupten, es sei schwieriger mit einer freien Regierung zu unterhandeln, als mit einer despotischen: man mag einen Despoten dazu bewegen können, daß er die andre Seite höre; seine Minister, sofern sie Männer von feiner Intelligenz sind, werden sicherlich wissen, was ihnen entgegen ist, und sie können es ihm mittheilen. Aber eine freie Nation schenkt nie einer andern Seite als der, auf welcher sie selbst steht, Gehör. Die Zeitungen wiederholen nur dasjenige, was ihre Käufer gerne haben: die günstigsten Argumente werden dargelegt, verarbeitet, beleuchtet, die entgegengesetzten werden verstümmelt, falsch und verwirrt dargestellt. Man sagt, ein tauber Richter ist der schlimmste Richter; eine freie Regierung ist die harthörigste in Bezug auf die Angelegenheiten, welche die regierenden Klassen nicht hören wollen. Der Wichtigkeit nach bin ich geneigt, diese Function als die zweite des Parlaments zu rechnen, daß es uns bis zu

Digitized by Google

einem gewissen Grade dasjenige zu Ohren bringt, was sonst nicht zu uns gelangen würde.

Endlich gibt es eine Function der Gesetzgebung, deren große Wichtigkeit zu leugnen thöricht wäre, und von welcher ich nur bestreite, daß sie *eben* so wichtig ist, als die executive Handhabung des ganzen Staates oder die politische Erziehung, welche durch das Parlament der ganzen Nation ertheilt wird. Ich gebe zu, daß es Zeiten gibt, in denen die Gesetzgebung wichtiger ist, als eine dieser beiden eben genannten Functionen. Die Nation kann ungeeignete Gesetze haben, welche sie ändern muß: irgend ein besondres Korngesetz kann vielleicht der ganzen Industrie schaden und die Aufhebung desselben ist wichtiger als tausend verkehrte Verwaltungsmaßregeln. Aber gewöhnlich sind die Gesetze einer Nation dem Leben derselben angemessen; besondre Zurechtstutzungen der Gesetze sind nur untergeordnet; die Regierung und die Art und Weise, wie das nationale Leben geleitet wird, ist dagegen die Hauptsache. Dessenungeachtet enthält das Gesetzbuch jeder großen Nation jährlich viele wichtige neue Gesetze, und das Englische Gesetzbuch vielleicht mehr als irgend eines. Ein großer Theil der Gesetzgebung ist in der eigentlichen Sprache der Rechtswissenschaft gar keine Gesetzgebung. Ein Gesetz ist ein allgemeines, auf viele Fälle anwendbares Gebot. Die „special acts", welche das Gesetzbuch füllen und die Parlamentscomité's ermüden, sind nur auf einen Fall anwendbar. Sie legen keine Regeln nieder, denen gemäß Eisenbahnen gebaut werden sollen; sie veranlassen nur, daß eine solche Eisenbahn von diesem zu jenem Orte ins Werk gesetzt werde, und sie haben keine Tragweite für andre derartige Verhandlungen. Aber wenn wir von allem diesem absehen, so ist die jährliche legislative Thätigkeit

Digitized by Google

des Parlaments ein Resultat von besonderer Wichtigkeit; wäre das nicht der Fall, so könnte es nicht, wie man oft wahrgenommen hat, das einzige Resultat der jährlichen Parlamentsversammlungen sein.

Einige meinen vielleicht, ich sollte zu den Functionen des Hauses der Gemeinen noch eine sechste zählen — eine finanzielle Function. Aber ich bin nicht der Ansicht, daß im Großen und Ganzen und wenn man von der legalen Technik hierbei absieht, das Haus der Gemeinen irgend welche Specialfunctionen in Betreff des Finanzwesens hat, welche von seinen, auf die sonstige Gesetzgebung bezüglichen Functionen verschieden wäre. Es soll die Leitung in beiden Punkten haben und zwar vermittelst des Cabinets. Die Finanzgesetzgebung ist nothwendiger Weise ein jährlich wiederkehrender Act der Gesetzgebung, aber die häufigere Wiederkehr derselben zeigt keineswegs eine Verschiedenartigkeit der Natur an oder zwingt zu einer entgegengesetzten Behandlung.

In Wahrheit besteht die Haupteigenthümlichkeit des Hauses der Gemeinen bei finanziellen Angelegenheiten heutzutage nicht in einem besondern Privilegium hierzu, sondern in einer exceptionellen Nichtberechtigung. Jedes Mitglied kann über gewöhnliche Gegenstände irgend welche Vorschläge machen, nicht aber in finanziellen Angelegenheiten, — der Minister allein kann über die Besteuerung des Volkes Vorschläge machen. Dieser Grundsatz ist gewöhnlich in der mittelalterlichen Metaphysik über die Prärogative der Krone enthalten, aber er ist im neunzehnten Jahrhundert eben so nützlich als im vierzehnten und beruht auf einem eben so sichern Prinzipe. Längst hat das Haus der Gemeinen, welches jetzt der wahre Herrscher ist und die wirkliche Executivgewalt ernennt, aufgehört, der einschrän-

Digitized by Google

kende, ersparende und ökonomische Körper zu sein, der es einst gewesen ist. Es ist jetzt mehr als der jeweilige Minister geneigt Geld auszugeben. Ich habe einen sehr erfahrenen Finanzier sagen hören: „Wenn ihr euch ein Beifallsgeschrei im Hause der Gemeinen sichern wollt, so braucht ihr nur eine Lobrede über die Sparsamkeit im Allgemeinen zu halten; wollt ihr eine sichere Niederlage herbeiführen, so schlagt irgend eine Ersparniß im Einzelnen vor.“ Der Hergang ist einfach. Jede Verausgabung öffentlicher Gelder geschieht anscheinend für einen dem öffentlichen Leben angehörigen Gegenstand; diejenigen, welche das Geld zu verausgaben wünschen, verbreiten sich weitläufig über diesen Gegenstand. Sie sagen z. B.: „Was machen 50,000 £ diesem großen Lande aus? Ist es jetzt an der Zeit, krämerhafte Einwendungen zu machen? Niemals ist unsere Industrie so productiv und niemals sind unsere Hülfsquellen so beträchtlich gewesen. Was sind 50,000 £ im Vergleich zu diesem großen, nationalen Interesse?“ Die Mitglieder, welche für die Ausgabe sind, nehmen sich der Sache auf der Rednerbühne stets an; vielleicht hat sie ein Wähler oder ein Freund, welcher von der betreffenden Ausgabe Nutzen ziehen will, oder sonst auf die Sache erpicht ist, gebeten, sich um die Angelegenheit zu bekümmern; jedenfalls ist ein Votum im populären Sinne dabei abzugeben, über welches die Zeitungen, welche immer menschenfreundlich sind, sich aber bisweilen beschwatzen lassen, sicherlich Lobreden halten werden. Die Mitglieder, welche gegen die Ausgabe sind, kommen selten von selbst auf die Rednerbühne; weshalb sollten sie sich ohne Grund unbeliebt machen? Der Gegenstand scheint angemessen zu sein; viele seiner Vertreter meinen es sicher ehrlich, ein gehässiges Votum wird ihnen Feinde machen und von den Tagesblättern

Digitized by Google

besprochen werden. Wenn es hier nicht ein gewisses Gegengewicht gäbe, so würde das „Haus des Volkes" bald über die Grenzen des Volksvermögens hinausgehen.

Dieses Gegengewicht liegt in der Verantwortlichkeit, welche das Cabinet für die Finanzen der Nation trägt. Wenn Jedweder eine Steuer vorschlagen könnte, so könnten die Minister das Haus darüber verfügen lassen, wie es wollte, sie könnten ihre Hände von der Sache fern halten; nun aber ist das Ministerium genöthigt, — sobald eine Ausgabe genehmigt wird und wenn dies auch gegen den Wunsch des Ministeriums geschieht — das Geld dafür zu finden. Sie haben demgemäß auch die stärksten Gründe, sich jeder außerordentlichen Ausgabe zu widersetzen; sie müssen die Rechnung bezahlen. Entweder müssen sie Steuern auferlegen — und das ist immer etwas Unangenehmes, — oder sie müssen Anleihen vorschlagen, und das ist unter gewöhnlichen Verhältnissen beschämend. Das Ministerium muß so zu sagen die politische Familie speisen, es hat ebensogut die Kosten für Menschenliebe und Ruhm aufzubringen, wie das Oberhaupt der Familie die Mildthätigkeit seines Weibes und die Toilette seiner Töchter zu bezahlen hat.

Wenn ein Cabinet in Wahrheit die einzige Executivgewalt ist, so folgt daraus, daß es auch allein das Amt der Finanzverwaltung haben muß, denn jede Action kostet Geld, die ganze Politik hängt vom Gelde ab und das Amt der Executive ist es, die relative Kraft der Action mit den Forderungen der Politik in Einklang zu bringen.

Aus einer Betrachtung dieser Funktionen folgt, daß wir durch das Haus der Gemeinen regiert werden; wir sind auch in der That so daran gewöhnt, auf diese Weise regiert zu werden, daß es uns gar nicht befremdend er-

Digitized by Google

scheint. In Wirklichkeit aber ist die Regierung durch eine öffentliche Zusammenkunft die sonderbarste aller Regierungsformen. Da sind 658 Männer aus allen Gegenden des Landes zusammengekommen, von verschiedener Natur, verschiedenen Interessen, verschieden von Sprache und Ansehn. Wenn wir bedenken, welch ein großes Reich das Englische ist, wie verschieden seine Bestandtheile, wie unendlich seine Beziehungen sind, wie seine Politik in die Weltgeschichte eingreift, wenn wir bedenken, welche umfassende Kenntnisse, welch ein klares Unterscheidungsvermögen, welch ein fester Wille zu dem Charakter der Lenker dieses Reiches gehören muß, so werden wir erstaunt sein, wenn wir dieselben sehen. Wir bemerken einen Körper durcheinander gemischter Persönlichkeiten, zuweilen sind deren wenige, zuweilen viele, niemals eine Stunde hindurch dieselben; mitunter sind sie aufgeregt, meist aber gelangweilt und halb ermüdet, ungeduldig über die Reden, welche sie hören müssen, und nach irgend einem Scherze wie nach einer Erleichterung haschend. Dies sind die Männer, welche das Britische Reich regieren, welche England, Schottland, Irland, welche einen großen Theil von Asien, einen großen Theil von Australien, einen großen Theil von Amerika und überall zerstreut liegende Bruchtheile regieren.

Paley hat manche feine Bemerkung gemacht, niemals aber eine bessere als die, daß viel schwieriger ist, den Menschen das Vorhandensein einer Schwierigkeit begreiflich zu machen, als die Erklärung dieser Schwierigkeit. Der Schlüssel zu den meisten erörterten und noch nicht entschiedenen Fragen liegt gewöhnlich in den unerörterten Seiten; sie sind wie der Hintergrund eines Gemäldes, welcher klar und leicht aussieht, gerade wie ihn jeder ge-

Digitized by Google

malt haben könnte, der aber der That nach den Figuren die richtige Stellung und das reine Licht gibt und sie zu dem macht, was sie sind. Kein Mensch, der die Parlamentsregierung für eine leichte, für eine natürliche Sache hält, die keiner Erklärung bedarf, wird sie verstehen. Man hat so lange keinen Begriff von den ersten Grundelementen dieser Sache, bis man zu der Einsicht kommt, daß Regierung vermittelst eines Klubbs ein stehendes Wunder ist.

Es ist neuerdings in ganz vortrefflicher Weise illustrirt worden, wie hülflos Englische Herren sind, wenn sie plötzlich zusammenberufen werden. Die Regierung hielt es — ob mit Recht oder Unrecht — für angemessen, den Vierteljahrs-Sitzungen jeder Grafschaft die Pflicht aufzuerlegen, gegen die Viehseuche einzuschreiten. Was man aber in den meisten Versammlungslokalen zu sehen bekam, war unbefriedigend. Nicht allein eine richtige Entscheidung, sondern überhaupt nur irgend eine Entscheidung zu erhalten, verursachte die größte Schwierigkeit. Ich habe selbst einer solchen Sitzung beigewohnt, welche folgendermaßen verlief. Der Vorsitzende schlug eine sehr verwickelte Resolution vor, welche vieles enthielt, das Jedermann gerne sah, und vieles, was Jedem mißliebig war, obgleich natürlich die Theile, welche den Einen zusagten, von den Andern verworfen wurden. Diese Resolution wurde in der Versammlung gewissermaßen in kleine Stücke zerspalten; Jeder brachte Amendements ein; ein Amendement wurde durchgebracht, welches Niemanden zufrieden stellte, und so blieb die Sache anstehen. Ein Englisches Wort sagt: „eine große Versammlung bringt niemals etwas zu Stande", und doch werden wir durch das Haus der Gemeinen regiert — durch eine „große Versammlung".

Man könnte nun sagen, das Haus der Gemeinen

Digitized by Google

regiert nicht, es wählt nur diejenigen, welche regieren. Aber es muß doch irgend etwas Besonderes besitzen, das ihm die Fähigkeit hierzu gewährt. Nehmen wir an, das Cabinet würde durch einen Londoner Klubb gewählt, — welche Verwirrung würde da entstehen, welch ein Hin- und Herschreiben würde es geben! „Wollen Sie mit Herrn N. N. sprechen, und ihn bitten, für meinen Mann zu stimmen?" würde man von allen Seiten hören. Was würde die Frau des A. und die Frau des B. alles anspinnen, um die Frau des C. zu ärgern. Ob der Klubb unter dem Ehrfurcht gebietenden Schatten einer Königin wählte oder ohne diesen Schatten, würde kaum von irgend welchem Belang sein. Wenn die wirkliche Wahl in den Händen des Klubbs läge, so würde es dort an Verwirrung und Intrigue nicht fehlen. Ich wünsche, nicht die Frage zuerst zu stellen: Warum regiert das Haus der Gemeinen gut? sondern die Grundfrage, die fast noch nie aufgeworfen worden ist — wie kommt es, daß das Haus der Gemeinen überhaupt zu regieren im Stande ist? Das Haus der Gemeinen kann aus dem Grunde ein Werk verrichten, welches Vierteljahrs-Sitzungen und Klubbs nicht verrichten können, weil es ein organisirter Körper ist, während die Vierteljahrs-Sitzungen und die Klubbs nicht organisirt sind. Zwei der größten Englischen Redner — Lord Brougham und Lord Bolingbroke — verwendeten viel Beredsamkeit darauf, die Parteiregierung anzugreifen. Bolingbroke wußte wahrscheinlich, was er that; er war ein beharrlicher Gegner der Gewalt des Hauses der Gemeinen; er wollte sie gern an einer empfindlichen Seite angreifen. Lord Brougham aber weiß nicht, was er thut, er macht Vorschläge, welche der parlamentarischen Regierung zu Hülfe kommen sollen, während er gerade die Grundbedingungen fortnimmt, welche

Digitized by Google

die parlamentarische Regierung möglich machen. Gegenwärtig gehorcht die Majorität im Parlamente gewissen Führern; was diese Führer vorschlagen, wird unterstützt, was sie verwerfen, wird verworfen. Ein alter Schatzsecretär pflegte zu sagen: „Dies ist ein schlimmer Fall, ein nicht zu vertheidigender Fall, wir müssen bei dieser Frage von unserer Majorität Gebrauch machen." Dieser Secretär lebte vor funfzig Jahren, noch vor der Reformbill, als die Majoritäten sehr blind und sehr „brauchbar" waren. Heutzutage ist die Macht der Führer über ihre Anhänger auf eine genaue und weise Art beschränkt: sie können ihre Anhänger nur eine kurze Strecke Wegs mit sich führen und das nur in bestimmten Richtungen. Aber dennoch gibt es noch immer Führer und Anhänger. Auf der conservativen Seite des Hauses finden sich sogar noch jetzt Spuren dieser despotischen Führerschaft. Man erzählt von einem sehr zum Spott geneigten Staatsmann, daß er bei einem Blick über die lange Reihe der so frisch und respectabel aussehenden Parlamentsmitglieder aus den Grafschaften leise vor sich hin gesagt habe: „Bei Gott, dies ist das schönste Stimm-Fleisch in Europa!" Aber, Spott bei Seite, das Prinzip des Parlaments bedingt Gehorsam gegen die Führer. Wechselt euren Führer, wenn ihr wollt, nehmt einen andern, wenn es euch gefällt, aber so lange ihr den ersten habt, gehorcht ihm auch, und wenn ihr zu dem zweiten übergegangen seid, so gehorcht dem zweiten. Wer anders handelt, der wird die Strafe erleiden, die stets aus Ohnmacht hervorgeht. Es wird nicht daraus folgen, daß ihr nichts Gutes zu thun im Stande seid, sondern ihr werdet überhaupt nicht im Stande sein, irgend etwas zu thun. Wenn jeder im Parlamente das thut, was er für das Richtige hält, so wird

Digitized by Google

es zu jeder Vorlage 657 Amendements geben, von denen keines, eben so wenig wie die Vorlage, durchgebracht werden wird.

In der That, sobald wir klar einsehen, daß das Haus der Gemeinen hauptsächlich und vor allen Dingen eine wählende Versammlung ist, so bemerken wir auch zugleich, daß Parteileben zu seinem Wesen gehört. Niemals hat es eine Wahl ohne Partei gegeben. Man kann ohne Parteiverbindung nicht einmal einem Kinde Aufnahme in ein Waisenhaus verschaffen. In solchen Anstalten sieht man auf Anschlagzetteln: „Votum für die Waise A." und auf einer Fahne: „Votum für die Waise B., welche obendrein Idiot ist" und die Partei jedes der Kinder ist um Anschlagzettel und Fahne geschäftig. Was bei so wenig wichtigen und rasch vorübergehenden Wahlen wahr ist, muß bei einer Wahl, welche von so großem und constanten Werthe wie die der Führer ist, noch viel mehr Wahrheit enthalten. Das Haus der Gemeinen lebt in einem Zustand der beständigen innern Wahl; in jedem Augenblick kann es einen Leiter wählen und einen Leiter entlassen. Und aus diesem Grunde sind die Parteien von ihm unzertrennlich, sind Bein von seinem Beine und Athem von seinem Athem.

Zweitens haben die Parteiführer, obgleich sie nicht mehr das ausgedehnte Stellenvergebungsrecht besitzen, durch welches sie bestechen konnten, dennoch das Mittel zu zwingen, durch eine Drohung, die mächtiger wirkt, als alle Mittel des Anlockens: — sie können auflösen. Dies ist das Geheimniß, welches die Parteien zusammenhält. Cobden bemerkte sehr richtig: er wäre nie im Stande gewesen, den nach Annahme der Parlamentsmitglieder, zu einer Auflösung geeigneten Moment zu entdecken. Er hätte sie sagen

Digitized by Google

gehört, sie seien für alles Andere zu stimmen bereit, aber niemals hätte er sie sagen hören, sie seien hierfür zu stimmen bereit. Wenn eine Versammlung wirksam sein soll, so bedarf sie einer soliden Menge fester Stimmen; diese Stimmen werden durch die ehrerbietige Anhänglichkeit an gewisse Männer zusammengebracht, oder weil man an die Prinzipien glaubt, welche diese Männer vertreten. Aufrecht erhalten werden die Stimmen durch die Furcht vor jenen Männern, insofern man nämlich zu besorgen hat, daß, wenn man gegen sie votirt, man überhaupt sehr bald gar nicht mehr zu votiren haben wird.

Drittens. Nachdem wir eben besondern Nachdruck auf die Parteiorganisation als das Lebensprinzip der Repräsentativregierung gelegt haben, mag es sonderbar erscheinen, wenn wir sagen, daß jene Organisation gerade deshalb von dauernder Wirksamkeit ist, weil die Parteimitglieder wenig Wärme besitzen. Der Körper ist feurig, die Atome aber sind kühl. Wäre es anders, so würde die Parlamentsregierung die schlimmste aller Regierungsformen, sie würde eine sectirerische Regierung werden. Die mächtigste Partei würde so weit gehen, wie ihre Redner es ihnen vorschlagen würden, Alles thun, was ihr Programm mit sich bringt, so weit sie sich nur immer ihr Ziel gesteckt hätten. Die Parteigänger des Englischen Parlaments aber sind nicht so geartet. Sie sind entweder Whigs oder Radikale oder Tories, aber sie sind auch noch vieles Andere. Sie sind gewöhnliche Engländer, die, wie Pater Newman klagt, „schwer auf die dogmatische Höhe hinauf zu winden sind." Sie sind nicht begierig darauf, die Grundsätze ihrer Partei zu unmöglichen Folgerungen zu drängen. Im Gegentheil kann man sie auf die anerkannt beste Art und Weise leiten, wenn man eine studirte und unlogische Mäßigung

Digitized by Google

zur Schau trägt. Man kann Männer sagen hören: „Wenn ich mich auch nicht zu dem Satze bekenne, daß 3 + 2 5 macht, obgleich es mir freisteht, zuzugeben, daß das ehrenwerthe Mitglied für Bradford sehr erhebliche Argumente dafür vorgebracht hat, so glaube ich doch mit Erlaubniß des Comité's annehmen zu dürfen, daß 2 + 3 nicht 4 macht, was eine hinreichende Basis für die wichtigen Vorschläge sein wird, die ich bei gegenwärtiger Gelegenheit vorzulegen so frei bin." Eine solche Sprache sagt dem größeren Theile des Hauses der Gemeinen sehr zu; die meisten Geschäftsmänner lieben eine Art von Zwielicht. Sie haben ihr ganzes Leben in einer Atmosphäre von Wahrscheinlichkeiten und Zweifeln verbracht, in der nichts sehr klar ist, wo es Aussichten für vielerlei Fälle gibt, wo sich für verschiedene Wege, die eingeschlagen werden können, viel sagen läßt, wo aber dessen ungeachtet ein Weg entschieden gewählt und befolgt werden muß. Zufolge dieses intellectuellen Nebels hören sie gern Beweisführungen, und weit entfernt, sich diese Vorsicht oder dies Zögern bei der Darlegung eines Beweises als Thorheit anzurechnen, scheint es ihnen vielmehr ein Zeichen von praktischer Klugheit. Sie selbst sind durch Geschäfte reich geworden, deren bündigen Grund sie nicht hätten nachweisen können, und alles, was sie verlangen, ist ein deutlicher, wenn auch mittelmäßiger Schluß, den sie wiederholen können, wenn sie danach gefragt werden, — irgend etwas, das ihnen nicht ganz abstract vorkommt, oder doch nur in soweit abstract, als es durch das wirkliche Leben verdünnt und in demselben aufgelöst ist. „Es scheint mir, als wenn Peel's Argumente keine Begründung enthielten", sagte einst ein ungeduldiger junger Mann. Und das ist auch der Grund, weshalb Sir Robert Peel der beste Führer im Hause der Gemeinen

Digitized by Google

unserer Zeit war; wir nehmen gern den Argumenten die Schärfe und behalten nur die Substanz übrig.

Auch gehen in der That unter unserm Regierungssystem die Führer des Hauses der Gemeinen größtentheils nicht darauf aus, irgend eine Parteientschließung zu weit zu treiben. Sie stehen mit der Realität in Berührung. Eine Opposition, welche an's Ruder kommt, befindet sich oft in derselben Lage wie ein speculativer Kaufmann, dessen Wechsel fällig werden. Die Minister haben ihre Versprechen zu erfüllen, und finden hierbei eine Schwierigkeit. Sie haben gesagt: „Der Stand der Dinge ist so und so, und wenn ihr uns die Macht dazu gebt, so werden wir dies und jenes thun." Aber wenn sie die offiziellen Documente in die Hand nehmen und sich mit dem permanenten Unterstaatssecretair — welcher mit unangenehmen Vorgängen vertraut, und obgleich von sehr respectvollem Auftreten, doch voll unerschütterlicher Beharrlichkeit bei seinen Ansichten ist — darüber benehmen wollen, so stellen sich sehr bald Zweifel ein. Etwas muß natürlich geschehen: der speculative Kaufmann kann seine Wechsel nicht vergessen; die frühere Opposition kann, wenn sie im Amte ist, nicht jene Aussprüche vergessen, welche ihre unbequemen Bewunderer in dem Lande noch immer ausschreien. Aber gerade wie der Kaufmann seinen Gläubiger fragt: „Könnten Sie nicht einen Monat prolongiren?" so sagt der neue Minister zu dem permanenten Unterstaatssecretär: „Könnten Sie nicht einen Mittelweg vorschlagen? Ich bin natürlich nicht durch die bloßen, in der Debatte gebrauchten Worte verpflichtet, man hat niemals Klage darüber geführt, daß ein falscher Ehrgeiz in dem Beharren auf Ansichten mein Betragen geleitet hätte, aber" ꝛc. ꝛc. Und das Ende der Sache ist immer, daß ein Mittelweg ausgesonnen wird, welcher

Digitized by Google

möglichst demjenigen ähnlich sieht, was die Opposition vorgebracht hatte, aber welcher so viel als möglich in demjenigen besteht, was auf Grund offen daliegender Thatsachen geschehen mußte; es sind dies Thatsachen, welche bei jeder Amtsführung andauernd und als störende Elemente vorhanden zu sein scheinen.

Am besten erzwingt man Mäßigung bei einer Partei, wenn man danach strebt, daß alle Mitglieder derselben wirklich gemäßigte, vorsichtige und fast ängstliche Männer sind; dann muß man es zu erreichen suchen, daß die Führer der Partei, welche am meisten zum Wohle derselben beigetragen haben, mit der thätigen Welt in eine möglichst nahe Berührung kommen. Unser Englisches System enthält beide Kunstgriffe: es macht die Parteiregierung möglich und dauernd, und zwar auf die einzige Weise, durch welche dies zu erreichen ist, indem es ihr Milde verleiht.

Aber obgleich diese Hülfsmittel hinreichend sind, um die Schäden zu beseitigen, welche einen gewöhnlichen Klubb oder eine Vierteljahrssitzung nutzlos machen, so würden sie dennoch nicht das Haus der Gemeinen in den Stand setzen, England zu regieren. Eine öffentliche Repräsentativ-Versammlung ist einem Mangel unterworfen, der weit über die Mängel anderer öffentlicher Versammlungen hinausgeht. Sie kann nicht unabhängig sein, die Wähler können die Versammlung nicht in Ruhe lassen. Wenn dies aber nicht der Fall ist, so würden alle Einschränkungen der Parteiorganisation, welche aufgezählt worden sind, nichtig sein. Eine Wahlversammlung fühlt sich als eine herrschende Partei und dies Gefühl wird von den politischen Agenten des Orts noch mehr hervorgelockt, angestachelt, zuweilen sogar künstlich erzeugt. Eine solche Meinung könnte nicht gemäßigt sein, sie könnte keiner wirksamen Discussion

Digitized by Google

unterworfen werden, sie dürfte nicht mit drängenden Thatsachen in Berührung kommen, diese Meinung würde nicht unter dem läuternden Gedanken unmittelbarer Verantwortlichkeit zur Ausbildung gelangen können, sie könnte nicht weiter ausgebildet werden, wie diejenigen ihre Meinung bilden, welche auf die Wähler einzuwirken haben. Eine Regierung durch Wahlversammlungen ist der Parlamentsregierung gerade entgegengesetzt. Jene ist die Regierung von Männern, denen es an Mäßigung fehlt, die fern vom Schauplatze der Action stehen, anstatt einer Regierung maßvoller Männer, welche dem Schauplatze der Action nahe sind; es ist das Urtheil von Personen, welche als letzte Instanz und mit dem Bewußtsein der Straflosigkeit handeln, während die andern in der Furcht vor einer Auflösung urtheilen und sich immer bewußt sind, daß man über sie hinaus appelliren kann.

Die meisten Menschen würden diese Bedingungen für die Parlamentsregierung zugeben, wenn sie dieselben lesen, aber unter den Ideen, welche in erster Linie den öffentlichen Geist bewegen, sind es wenigstens zwei, die sich mit jenen Bedingungen nicht vertragen. Es sind das die Vorbilder, auf welche die Argumentationen unserer Demagogen deutlich hinzielen, Vorbilder, an denen die Vorliebe einiger hervorragender Philosophen hängt. Sie würden nicht allein bewirken, daß die parlamentarische Regierung schlecht arbeitete, sondern sie würden deren Werk überhaupt verhindern; sie würden sie nicht schlecht machen, weil sie sie unmöglich machen würden.

Die erste dieser beiden Ideen ist die ultra-demokratische Theorie. Diese verlangt, daß jeder Mann (wenn nicht gar auch jede Frau) von einundzwanzig Jahren zur Parlamentswahl gleiche Stimme habe. Angenommen, im ver-

Digitized by Google

gangenen Jahre habe es zwölf Millionen erwachsener Männer in England gegeben, so hat nach dieser Theorie jeder Mann ein Zwölftel Million Antheil an der Parlamentswahl; durch ausdrückliches Gesetz sollen die Weisen und Reichen nicht mehr Stimmen haben, als die Armen und Ungebildeten, noch dürfen geheime Kunstgriffe angewendet werden, welche ihnen einen Einfluß, der mehreren Stimmen gleich käme, verschaffen könnten. Die Maschinerie, um einen solchen Plan ins Werk zu setzen, ist eine sehr leichte. Bei jedem Census müßte das Land in 658 Wahldistricte getheilt werden, in jedem derselben müßte eine gleiche Anzahl erwachsener Männer sein und diese Districte sollten die einzigen Wahlversammlungen sein und das ganze Parlament wählen. Wenn aber die Vorbedingungen, von denen wir oben sprachen, für eine parlamentarische Regierung nöthig sind, so würde ein auf diese Weise zu Stande gekommenes Parlament nicht arbeiten können.

Solch ein Parlament könnte nicht aus gemäßigten Männern zusammengesetzt sein. Einige der Wahldistricte würden aus Oertern bestehen, in denen nur Ackerbau getrieben wird, und in diesen würde der Prediger und der Gutsherr fast unbeschränkte Macht haben; sie würden im Stande sein, eine nur aus Ackerbauern bestehende Bevölkerung zu den Wahllisten zu schicken. Diese Districte würden eine Regierung von lauter Gutsherren zusammenbringen. Die zerstreut liegenden, kleinen Städte, welche jetzt so viele Mitglieder in das Parlament schicken, würden sich in der ungeschliffenen Masse verlieren; ihr Votum würde dem Parlamente keine hervortretenden Mitglieder schicken. Die ackerbauenden Gegenden Englands würden ihre Vertreter ausschließlich aus den Vierteljahrssitzungen

Digitized by Google

wählen. Auf der andern Seite wieder würde ein großer Theil der Wahlversammlungen in die Districte der Städte gehören, und diese würden Männer schicken, welche das Zutrauen oder Mißtrauen der untersten Klassen ihrer Städte repräsentirten. Sie würden vielleicht getheilt sein in die eigentlichen Repräsentanten der Arbeiter — möglicherweise nicht der besten Arbeiter, denn diese bilden eine ausgewählte und intelligente Klasse, sondern der gewöhnlichen Klasse von Arbeitern — und in diejenigen Mitglieder, welche angeblich diese Klasse vertreten, ich möchte sie die Vertreter der Wirthshäuser nennen. In allen großen Städten, in welchen gewählt wird, sind jene Häuser der Mittelpunkt gesetzwidriger Bestechung und gesetzwidrigen Verfahrens. Es gibt vortreffliche Berichte über die Art und Weise, wie solche Bestechungen dort vor sich gehen, aber es ist unnöthig, sie hier wiederzugeben. Jedermann versteht, welcher Art die Dinge sind, von denen ich rede, und welche Gattung grundsatzloser Mitglieder auf diese Weise deputirt werden würden. Unser neues Parlament würde also aus zwei Arten von Repräsentanten zusammengesetzt sein, deren eine aus der niedrigsten Klasse in den Städten und die andere aus der niedrigsten Klasse der Landbauer hervorginge. Die echten Repräsentanten vom Stadtgebiet würden Männer eines bestimmten Schlages sein und die echten Repräsentanten der Grafschaft Männer von einem andern bestimmten, aber dem ersteren sehr entgegengesetzten Schlage: Einer würde die Vorurtheile städtischer Handwerker und Arbeiter und der Andere diejenige der Grafschaftsbeamten haben. Jede Klasse würde ihre eigene Sprache sprechen und der andern unverständlich sein und nur die Männer würden aufkommen, deren Wahl durch Bestechung erlangt wäre und die wahrscheinlich aus dem

Digitized by Google

Kapital, das sie zur Bestechung verwendet haben, gute Zinsen ziehen würden. Wenn wirklich eine parlamentarische Regierung nur dann möglich ist, wenn die überwiegende Majorität der Volksvertreter wahrhaft gemäßigte Männer sind, nicht auffallend verschieden von einander und frei von Standesvorurtheilen, so könnte solch ein ultra-demokratisches Parlament jene Regierung nicht aufrecht erhalten, denn seine Mitglieder würden sich nach zwei Seiten durch eine moralische und nach einer dritten durch eine unmoralische Gewalt auszeichnen.

Keineswegs stelle ich Hare's System auf eine Stufe mit der der Ultrademokraten. Man kann ein dabei aufsteigendes Gefühl der Romantik kaum unterdrücken. Die Welt scheint wieder jung zu werden, wenn ernste alte Rechtsgelehrte und bejahrte Philosophen einen so viel versprechenden Plan vorbringen. Von Leuten dieses Schlages erhalten junge Männer gewöhnlich die niederschlagenden Beweise, daß eingewurzelte Hindernisse ihren schönen Plänen entgegenstehen; daß diese nur Wiederholungen früherer, längst fehlgeschlagener Pläne sind, und daß wir mit den mittelmäßigen Erfolgen der erprobten Maschinerie zufrieden sein müssen. Aber Mill und Hare legen als Wirkung ihrer neuen Ideen so große Resultate und so wichtige Verbesserungen dar, wie sie sich nur je ein junger Enthusiast in seiner glücklichsten Stimmung selbst versprochen hat.

Auf die vermuthliche Unausführbarkeit des Hare'schen Systems lege ich gar kein Gewicht, weil es noch neu ist; natürlich kann sie nicht eher ausgeführt werden, als bis sie alt ist. Eine große Veränderung dieser Art kann glücklicherweise nicht plötzlich eintreten; ein freies Volk kann durch neue Institutionen, welche es nicht versteht, nicht in Verwirrung gesetzt werden, denn es wird dieselben nicht eher

Digitized by Google

annehmen, als bis es sie versteht. Aber wenn Hare's Plan das erfüllen würde, was seine Freunde sagen — oder auch nur die Hälfte von dem — so würde es der Mühe lohnen, etwas dafür zu thun, selbst wenn er nicht früher als 1966 angenommen würde. Wir sollten unaufhörlich durch Schriften das Prinzip populär zu machen suchen, und noch bessere Dienste als Schriften würden kleine vorläufige Experimente leisten. Es ist in allen andern Wahlmaschinerieen so viel Ermüdendes und Verwerfliches, daß ich das Gefühl der Erleichterung sehr gut begreife und gern theilen möchte, mit welchem diejenigen, welche an diese Idee glauben, alle ihre Fesseln bei Seite werfen und einer fast idealen Zukunft entgegensehen, sobald dieser bezaubernde Plan ausgeführt wird.

Hare's Idee kann in der Form, in welcher er sie so sorgfältig ausgearbeitet vorlegt, nicht befriedigend discutirt werden. Kein gewöhnlicher Mensch faßt so leicht alle Einzelheiten, in welche er sie mit liebender Sorgfalt eingehüllt hat. Er war war so begierig zu beweisen, was damit erreicht werden könnte, daß er die meisten Menschen über die Sache selbst in Verwirrung setzt. Ich hörte einen Mann sagen: „Ich kann das nie zwei Tage hintereinander im Kopfe behalten." Aber die Schwierigkeit, welche ich dabei finde, ist eine fundamentale und von dem Detail gänzlich unabhängig.

Die Wahlversammlungen können auf zwei Arten eingerichtet werden. Zuerst werden sie, wie in England und fast überall, durch das Gesetz bestimmt; das Gesetz kann sagen: diese und jene Qualification verleihen eine Stimme für die Wählerschaft X; diejenigen, welche diese Qualification haben, sollen der Wahlbezirk X sein. Solche Wählerschaft können wir eine durch gesetzlichen

Digitized by Google

Zwang beschränkte nennen; alles, was dieselbe betrifft, ist uns bekannt. Oder das Gesetz kann es den Wählern selbst überlassen, die Wahlkörperschaften zu bilden. Das Gesetz kann entweder sagen, alle erwachsenen Männer eines Landes sollen stimmen, oder diejenigen Männer, welche lesen und schreiben können, oder diejenigen, welche 50 £ jährliches Einkommen haben, oder irgend welche, in andrer Weise bestimmte Personen, und dann kann es den Stimmenden überlassen bleiben, sich zu gruppiren, wie sie es wollen. Angenommen, es gäbe 658,000 stimmfähige Männer für die Wahl des Hauses der Gemeinen; möglicherweise sagte die Gesetzgebung: „Wir bekümmern uns nicht darum, wie ihr euch vereinigt. Laßt an einem bestimmten Tage jede Reihe Männer sich entscheiden, in welcher Gruppe sie abstimmen wollen; wenn jeder Stimmgebende sich entscheidet und jeder darauf sieht, daß er aus seiner Stimme möglichst viel machen kann, so wird jede Abtheilung gerade 1000 Stimmen haben."

Aber das Gesetz soll dies nicht fordern, — es soll die 658 zahlreichsten Gruppen nehmen, gleichviel, ob sie 2000 oder 1000 oder 900 Stimmen enthalten, die zahlreichsten Gruppen — und diese sollen die Wählerschaften der Nation sein. Dies sind freiwillige Wählerschaften, wenn ich sie so nennen darf, die einfachste Art freiwilliger Wählerschaften. Hare schlägt eine viel complicirtere Form vor; aber die einfachste Form ist die beste, um die Licht- und Schattenseiten des freiwilligen Prinzips darzuthun.

Was bei diesem Prinzipe besticht, ist sehr einfach. Unter der Form der gesetzlichen Wahlbezirke sind die Stimmen der Minoritäten weggeworfen. Nun gibt es in der Stadt London viele Tories, aber alle Mitglieder für

Digitized by Google

London sind Whigs, deshalb wird jeder Londoner Tory sowohl durch das Gesetz, als durch das Prinzip falsch repräsentirt; seine Stadt sendet nicht das Mitglied ins Parlament, das er dort haben möchte, sondern das Mitglied, das er nicht haben möchte. Aber nach dem freiwilligen System könnten sich die Tories von London, deren es mehr als 100 gibt, vereinigen; sie könnten eine Wählerschaft bilden, und ein Mitglied stellen. In vielen bestehenden Wahlbezirken wird die Minorität auf eine hoffnungslose Weise ihrer Rechte beraubt. Ich habe selbst zwanzig Jahre lang eine Stimme für eine aus Ackerbauern bestehende Grafschaft gehabt, und ich bin ein Liberaler; aber es sind immer zwei Tories gewählt worden und werden, so lange ich lebe, gewählt werden. Wie die Sachen jetzt stehen, ist meine Stimme von keinem Nutzen, aber wenn ich mich mit 1000 andern Liberalen aus jener und andern Grafschaft vereinigen könnte, so wäre die Möglichkeit gegeben, daß wir ein liberales Mitglied durchbringen könnten.

Außerdem entledigt uns dieser Plan all der Schwierigkeiten in Betreff des Umfangs der Wahlversammlungen. Man hält es für unverständig, daß Liverpool nur dieselbe Anzahl Mitglieder stellt wie King's Lynn oder Lyme Regis, aber nach dem Plane der freiwilligen Wählerschaften würde Liverpool sich mit King's Lynn verbinden. Die liberale Minorität in King's Lynn könnte sich mit der liberalen Minorität in Liverpool in Verbindung setzen und zusammen 1000 Stimmen ausmachen und dies könnte überall geschehen. Die Anzahl derjenigen Plätze, welche für volksthümliche Männer sind, werden auf solche Weise einen legitimen Vortheil erhalten, sie würden bei freiwillig gebildeten Wählerschaften sehr wohl im Stande und

Digitized by Google

auch Willens sein, die größte Anzahl von Wahlkörpern zu bilden.

Dann könnten auch die Bewunderer eines großen Mannes eine würdige Wählerschaft für denselben herstellen. Der jetzigen Sachlage gemäß ist Herr Mill von den Wählern in Westminster abgeordnet worden, und niemals, so lange dieselben Mitglieder zu stellen hatten, haben sie sich selbst eine so große Ehre erwiesen. Aber was wußten die Wähler zu Westminster von Herrn Mill? Welch ein Bruchtheil seines Geistes konnte jemals von irgend welchen Procenten ihres Geistes erfaßt werden? Die meisten von ihnen würden einen großen Theil seiner Ideen nicht leiden mögen. Sie glaubten der geistigen Fähigkeit zu huldigen, aber sie verehrten einen ihnen unbekannten Gott — wenn es je etwas derartiges in dieser Welt gegeben hat. Aber nach dem freiwilligen Plane hätte ein Tausend von den vielen Tausenden, die Herrn Mill's Bücher studirt haben, eine Wählerschaft für ihn ausmachen können, die ihn zu schätzen gewußt hätte.

Ich könnte noch andre Vortheile herzählen, aber mir liegt es ob, Einwände gegen den Plan zu machen, nicht ihn zu empfehlen. Welches ist das Gegengewicht, das diesen Vortheilen die Wagschale hält? Ich wiederhole es, daß die freiwillige Zusammensetzung der Wahlkörper mir mit den nöthigen Vorbedingungen der parlamentarischen Regierung, wie sie oben niedergelegt worden sind, nicht verträglich scheint.

Unter dem freiwilligen System ist nicht die Wahl der Deputirten, sondern das Herstellen der Wahlkörper eine politische Krisis. Die Präsidenten-Macherei ist in Amerika schon ein Geschäft geworden und die Herstellung der Wahlkörper würde unter dem freiwilligen Plane

Digitized by Google

auch hier zum Geschäfte werden. Jede Partei würde ein arithmetisches Problem zu lösen haben. Die Führer würden sagen: „Wir haben 350,000 Stimmen, wir müssen dafür Sorge tragen, daß wir 350 Mitglieder stellen können," und die einzige Art, auf welche sie dieselben erhalten können, ist, daß sie sich organisiren. Ein Mann, der einen Theil einer liberalen Wählerschaft ausmachen will, darf sich nicht für 1000 andre Liberale abhetzen; thut er es, so wird er, nachdem er 10,000 Briefe geschrieben hat, wahrscheinlich finden, daß er einen Theil einer aus 100 Wählern bestehenden Versammlung ausmacht, deren Stimmen sämmtlich weggeworfen sein würden, weil die Wählerschaft zu klein ist, um gerechnet zu werden. Solch ein Liberaler muß an den großen Registrirungs-Verein in Parliament-Street schreiben, er muß sich mit den tüchtigern Führern derselben in Verbindung setzen und diese würden seine Stimme zu seinem Nutzen anwenden. Sie würden ihm sagen: „Mein Herr, Sie kommen zu spät; Herr Gladstone hat bereits seine Stimmenzahl. Er erwarb seine 1000 Stimmen im vergangenen Jahre. Die meisten Herren, von denen Sie in den Zeitungen lesen, haben ihre Zahl. Sobald ein Mann eine schöne Rede hält, bekommen wir Stöße von Briefen, in welchen man uns bittet: „Lassen Sie mich zu den Wählern dieses Herrn gehören;" aber das können wir nicht thun; hier ist unsre Liste. Wenn Sie Ihre Stimme nicht wegwerfen wollen, so müssen Sie sich unsrer Führung anvertrauen: hier sind drei sehr empfehlenswerthe Herren — einer davon ist sogar ein Geistlicher — Sie können für einen dieser Herren stimmen, wir werden Ihren Namen niederschreiben, aber wenn Sie ins Blaue hinein votiren, werden Sie überall überflüssig werden."

Daß vermöge dieser Organisation hauptsächlich nur Par-

Digitized by Google

teimänner gewählt werden würden, liegt klar am Tage. Die Abgeordneten-Macher würden nicht auf Unabhängigkeit, sondern auf Unterwürfigkeit sehen, und man könnte sie kaum deshalb tadeln. Sie sind Agenten für die liberale Partei und als solche müssen sie durch das geleitet werden, was sie für die Wünsche dieser Partei halten. Die Masse der liberalen Partei wünscht Maßregel A, Maßregel B, Maßregel C. Die Geschäftsführer der Wahl-Registratur — die geschickt manipuliren — sind geschäftige Leute. Sie würden sagen: „Mein Herr, hier ist unser Programm; Herr Lloyd hat es aufgestellt, er war früher für die Eisenbahn-Interessenten engagirt, aber seitdem dieser neue Abstimmungsmodus angenommen ist, haben wir ihn für uns gewonnen; es ist ein sehr verständiges Programm, halten Sie sich daran und Sie werden auf dem rechten Wege sein." Nach diesem (in der Theorie) freiwilligen Plane würde man eine Anzahl Mitglieder zusammenbekommen, die kräftig und fest mit Banden und Fesseln der Partei aneinandergeknüpft wären und unendlich fester, als irgend welche Mitglieder es jetzt sind.

Wer je etwas von einer ungebundenen Action des Volkswillens hofft, wenn dieselbe mit einer organisirten Action verglichen wird, der betrachte nur die Art, in welcher der Amerikanische Präsident gewählt wird. Dem Plane nach sollten die Bürger im Großen und Ganzen den Staatsmann wählen, der ihnen der liebste ist. Aber nichts derartiges geschieht. Sie stimmen für den Zettel, der in der „Clubberathung" (Caucus) gemacht wird, und die Clubberathung ist eine Art Repräsentativ-Versammlung, die so lange abstimmt und abstimmt, bis sie alle bekannten Männer, über die sich viel sagen läßt, hinausgebracht und sich über einen unbekannten Menschen, von dem man nichts weiß,

Digitized by Google

und gegen den sich deshalb auch nichts vorbringen läßt, geeinigt hat. Clubberathungen oder Aehnliches würden bei uns hier bei der Bildung der Wählerschaften viel schlimmer sein, als drüben bei der Präsidenten-Macherei, weil bei großen Veranlassungen die Amerikanische Nation sich für irgend einen großen Mann, den sie kennt, entscheiden kann, während die Englische Nation sich nicht für 658 große Männer bestimmen und dieselben wählen könnte. Sie kennt nicht so viele, und wenn dies der Fall wäre, so würde sie gewiß beim Wahlverfahren den unrichtigen Weg einschlagen.

Aber obgleich ein gewöhnlicher, stimmfähiger Wähler nur in eine wirksame Wählerschaft eingereiht werden könnte und ein Candidat eine solche nur für sich gewinnen könnte, wenn er den Bedingungen sich unterwürfe, die von dem politischen Wahlordner, auf dessen Seite er sich gestellt hat, ausgehen, so dürften doch gewisse Wähler und gewisse Mitglieder von beiden gänzlich unabhängig sein. In unserm Lande gibt es Organisationen, welche bald für sich selbst eine Reihe von Wählerschaften ins Leben setzen würden. Noch ehe der Plan drei Monate bekannt wäre würde jede Kapelle zu einem Bureau der Stimmabgabe werden. Die Kirche würde dies Verfahren viel langsamer lernen, und viel unbehülflicher in der Anwendung desselben sein; aber sie würde es lernen. Gegenwärtig bilden die Dissenter einen höchst energischen und schätzbaren Bestandtheil der liberalen Partei; unter dem freiwilligen Wahlsystem aber würden sie keinen Bestandtheil, sondern einen abgetrennten, unabhängigen Theil bilden. Wir schlagen jetzt vor, die Flecken zu gruppiren, dann aber würde man die Kapellen zusammenthun. Dann würde die Congregation

Digitized by Google

der Baptisten aus Tavestock ein Mitglied entsenden, zusammen mit Totnes u. s. w.

Die volle Bedeutung dessen kann nicht hinreichend gewürdigt werden, wenn man sich nicht an den oben geführten Beweis hält, daß die Masse der Parlamentsmitglieder Männer von gemäßigten Anschauungen sein müssen, weil sie sonst ein nicht gemäßigtes Ministerium wählen und gewaltsame Gesetze erlassen würden. Aber nach dem angegebenen Plane würde das Haus erstens aus Mitgliedern bestehen, die von einer Parteiversammlung gewählt, an diese Versammlung gekettet und der Parteigewalt verpflichtet wären und außerdem aus ganz besonders gearteten und deshalb nicht maßvollen Volksvertretern, die sich zu all den besondern „ismen" bekennen. An der Stelle einer berathschlagenden Versammlung gemäßigter, scharfsichtiger Männer, würden wir dann ein Gemisch der verschiedensten Gewaltthaten haben.

Es erscheint diese Zeichnung vielleicht karikirt, aber ich bin noch nicht bis zum Schlimmsten gekommen. Mögen diese Mitglieder auch schlimm sein, wenn sie sich selbst überlassen wären, so könnten sie doch in einem freien Parlamente, wenn ihnen die Gefahren des Regierens vor Augen gestellt würden, durch die naheliegende Verantwortlichkeit gebessert und erträglich gemacht werden. Allein sie würden sich nicht selbst überlassen bleiben. Eine Wählerschaft, die sich freiwillig zusammengefunden hat, wird fast immer despotisch sein. Selbst in dem besten Falle, wo eine Anzahl wirklich ernster Männer ein Mitglied entsenden, um ihren ernsten Willen kund zu geben, da werden sie ihn doch controliren, um sich zu überzeugen, daß er diesen Willen auch kund gibt. Mitglieder dieser Art werden wie der Geistliche einer Dissenter-Congregation sein.

Digitized by Google

Diese Verbindung wird durch ein übereinstimmendes Gefühl in einer bestimmten Doctrin zusammengeführt, und ihr Geistlicher ist verpflichtet, diese Doctrin zu predigen; thut er dies nicht, so wird er entlassen. Gegenwärtig ist das Mitglied frei, weil die Wählerschaft nicht ernst hinter ihm her ist. Keine Wählerschaft hat einen klar ausgeprägten, warmen, doctrinären Glauben an die Politik. Das Gesetz bestimmte die Wahlbezirke nach geographischen Eintheilungen, aber die Einigkeit des Glaubens bindet sie nicht aneinander. Nach unbestimmten Vorstellungen geben sie besondern Doctrinen den Vorzug und das ist Alles. Aber eine freiwillige Wählerschaft würde gewissermaßen wie eine Kirche mit besondern Lehren sein, sie würde ihre Repräsentanten zu den Trägern ihrer Mandate machen und zu Delegirten ihrer Beschlüsse. Wie eine Dissenter-Gemeinde zuweilen von einem Geistlichen von Bedeutung geleitet wird, während neunundneunzig Geistliche von ihr geleitet werden, so würde auch hier ein hervorragender Mann seine Wähler leiten, aber die Wähler würden alle andern leiten.

Auf diese Art würden die Abgeordneten für eine gute, freigebildete Wählerschaft, gerade dieser Vortrefflichkeit wegen, in einer hoffnungslosen, sclavischen Abhängigkeit sein, aber die Abgeordneten für eine schlechte freigebildete Wählerschaft würden gerade durch die Untauglichkeit derselben noch mehr unterjocht sein. Die Leiter dieser Wahlversammlungen würden die Alleinherrschaft in ihren eigenen Händen behalten. In Amerika theilen sich die Politiker in Wühler und Schreier; unter dem freiwilligen System würde das Parlamentsmitglied das einzige augenblickliche Mundstück, ein machtloser Schreier sein, während der Ordner der Wahl-

Digitized by Google

versammlung, der hinter der Scene stehende Wühler und der eigentliche Herrscher wäre. Er würde den Herren im Parlamente schreiben: „Ihr seid auf das Programm der Liberalen gewählt worden; wenn Ihr euch von deren Programm entfernt, kömt Ihr nicht wieder gewählt werden.“ Und für einen Mann gewöhnlichen Schlages würde es alsdann weiter keine Berufung geben. Er würde wahrscheinlich ebensowenig im Stande sein, eine Wahlversammlung zuzustutzen, als man aus einem Maulwurfshaufen einen Planeten machen kann.

Man mag in der That sagen, daß solche Machinationen gegen ein siebenjähriges Parlament machtlos wären, daß ein Mitglied, welches auf sieben Jahre gewählt ist, den Ermahnungen einer eifervollen Wählerschaft oder den Verwünschungen ihrer geheimen Anstifter trotzen könnte. Aber nachdem die freiwillige Zusammensetzung der Wahlversammlungen eingerichtet wäre, würde es bald nur kurze Lebensperioden der Parlamente geben. Die eifervollen Wählerschaften würden häufige Wahlen verlangen; sie würden nicht gern ihre Gewalt auf längere Zeit missen; es würde sie ärgern, wenn sie dieselbe gegen ihre Wünsche angewendet sähen unter Umständen, an welche während der Wahl Niemand gedacht hatte. Ein siebenjähriges Parlament wird oft in einer gewissen politischen Entwickelungs-Periode gewählt, dauert dann durch eine zweite hindurch und wird in einer dritten Periode aufgelöst. Ein durch das Gesetz und durch Zwang zusammengelegter Wahlbezirk erträgt diesen Wechsel, weil er in seiner Mitte nicht gerade einen collectiven Eifer für die Sache besitzt; es kümmert ihn nicht, wenn er die Gewalt, welche er verliehen hat, in einer Weise benutzt sieht, die er nicht hatte voraussehen können. Eine Wählerschaft

Digitized by Google

dagegen, die sich nach warmen politischen Ansichten selbst gebildet hat, so zu sagen eine Wahlversammlung politischer Missionäre, würde Einwendungen machen; sie würde es für ihre Pflicht halten, dagegen aufzutreten, sie würde handeln, und die gescheuten Agitatoren, obgleich sie nichts sagten, würden im Stillen noch mehr dagegen arbeiten. Diese zusammen würden jährliche Wahlen durchsetzen und würden unnachgiebig ihre Mitglieder regieren.

Aus diesem Grunde verträgt sich das System der freiwilligen Wahlkörperschaften, in dieser leichten Form versucht, eben so wenig mit der äußern Unabhängigkeit, als mit der Mäßigung, die einem Parlamente innewohnen muß beides Bedingungen, welche zur bloßen Möglichkeit einer Parlamentsregierung wesentlich sind. Dieselben Einwürfe werden auch unvermeidlich dem Prinzipe gemacht werden, wenn es in einer mehr verwickelten Form zur Anwendung kommen soll. Es ist vergeblich, Detail auf Detail zu häufen, wenn die Einwürfe dem Grundprinzipe gelten. Ist das obige Raisonnement richtig, so sind die durch gesetzlichen Zwang festgesetzten Wahlbezirke nothwendig, die freiwilligen Wählerschaften aber schädlich, so ist es keine heilsame Hülfe, sondern eine verderbliche Neuerung, wenn das freiwillige Gruppiren der Stimmen gestattet wird.

Ich habe bei dem Vorschlage des Herrn Hare und bei dem ultra-demokratischen Vorschlage verweilt nicht allein wegen des großen intellectuellen Interesses, das der erstere, und wegen des möglicherweise praktischen Interesses, das der letztere gewährt, sondern weil beide darauf hinarbeiten, wenigstens zweien der zu einer parlamentarischen Regierung nöthigen Bedingungen zu Hülfe zu kommen. Aber neben diesen nothwendigen Eigenschaften, welche er-

Digitized by Google

forderlich sind, ehe eine parlamentarische Regierung überhaupt wirken kann, gibt es noch einige weitere Vorbedingungen, die erfüllt werden müssen, wenn dieselbe gut wirken soll. Wir haben gesehen, daß das Haus der Gemeinen, um gut zu bewirken, fünf Functionen gut erfüllen muß: es muß die Wahl des Ministeriums gut vollziehen, muß gute Gesetze geben, der Nation ein guter Lehrer sein, dem Willen der Nation gut Ausdruck geben und alle Angelegenheiten in verständiger, guter Weise der Nation kund geben.

Diese Darlegung hat eine eigenthümliche Schwierigkeit. Was versteht man unter dem Worte „gut"? Wer soll urtheilen? Soll es irgend eine Jury von Philosophen, irgend eine in der Einbildung existirende Nachwelt oder irgend eine andere außerhalb lebende Autorität? Meine Antwort darauf ist: Keine Philosophie, keine Nachwelt und keine außer der Sache stehende Autorität, sondern hier und immer die Englische Nation.

Eine freie Regierung ist Selbstregierung: eine Regierung des Volkes durch das Volk. Die beste Regierung dieser Art ist diejenige, welche das Volk für die beste hält. Eine auferlegte Regierung, wie z. B. die der Engländer in Indien, kann möglicherweise besser sein, sie kann die Ansichten einer höher als die Regierten stehenden Menschenklasse wiedergeben, aber deshalb ist sie doch noch keine freie Regierung. Eine freie Regierung ist diejenige, die sich das Volk erwählt hat, um sich ihr freiwillig zu unterwerfen. In einer zufälligen Vereinigung lose verbundener Menschen ist eine demokratische Form die einzig mögliche freie Regierung. Wo sich Niemand um den Andern bekümmert und Keiner den Andern respectirt, müssen Alle auf *eine* Stufe gestellt werden, die Ansichten des Einen können nicht höher stehen, als die des Andern. Aber eine zur Ehrerbietung

Digitized by Google

geneigte Nation hat, wie bereits auseinandergesetzt worden ist, eine eigenthümliche Gestalt. Eine allgemeine Uebereinkunft gesteht gewissen Personen mehr Weisheit zu als andern und eine allgemeine Uebereinkunft stellt deren Meinungen auf eine höhere Stufe, als die Meinungen Vieler. In diesen glücklichen Ländern kann man die Stimmen ebensogut abwägen wie zählen, obgleich man in weniger glücklichen Ländern nur zählen kann. Aber in einer freien Nation müssen die so abgewogenen oder gezählten Stimmen entscheiden. Eine vollständig freie Regierung ist diejenige, welche völlig nach solchen Stimmen entscheidet; eine unvollkommene Regierung ist diejenige, welche auch auf diese Weise aber unvollkommen ihre Entscheidungen trifft, eine schlechte diejenige, welche gar nicht auf solche Weise entscheidet. Die öffentliche Meinung ist der Prüfstein dieses Verfahrens; es ist dies immer die beste Meinung, welche die an Ehrfurcht vor dem Bestehenden gewöhnte Nation annehmen wird.

Wenn sich eine freie Regierung nach der öffentlichen Meinung richtet, so ist sie in ihrer Art eine gute Regierung, handelt sie gegen jene Meinung, so ist sie eine schlechte Regierung.

Beurtheilt man das Haus der Gemeinen nach dieser Regel, so verrichtet es seine bestimmten Geschäfte gut. Es wählt die Minister, so wie wir sie gewählt zu haben wünschen. Geschähe dies nicht so, so würden wir in einer Zeit, in der so viel geredet und geschrieben wird, es bald wissen. Ich hörte einen großen, liberalen Staatsmann sagen, „es sei Zeit, sich nach einem neuen Beschwerdepunkte umzusehen." Welch ein guter Grund zur Beschwerde würde das sein, wenn das vom Parlament bestimmte und aufrecht erhaltene Ministerium ein solches wäre, das die

Digitized by Google

Nation verabscheute. Sofort würde sich eine Liga gegen die jetzige Regierung bilden, die im Augenblick mächtiger und schneller erfolgreich wäre, als die Liga gegen die Korngesetze.

Man hat in der That dem Parlamente den Vorwurf gemacht, daß es das Geschäft des Wählens nicht gut vollziehe, weil es keine starken Regierungen wählt. Und es ist sicher, daß, wenn die öffentliche Meinung nicht entscheidend über eine bestimmte Politik beschließt, und in Folge dessen die Parteien im Parlamente sich einigermaßen gleichstehen, daß dann persönliche Habgier und Unbeständigkeit das Parlament leicht dazu bringen können, seine Erwählten oft zu wechseln, und es veranlassen möchten, niemals einem Minister starkes Zutrauen zu schenken, und das Parlament alle Minister stets in der Furcht vor einer kommenden Entlassung hält. Aber die Erfahrung, welche wir während der zweiten Regierung Lord Palmerston's gemacht haben, beweist, wie ich glaube, daß diese Befürchtungen übertrieben sind. Wenn die Wahl der Nation sich wirklich für einen Staatsmann bestimmt hat, so wird sich das Parlament auch für ihn bestimmen. Im Jahre 1859 waren die Parteien des Parlamentes fast so zersplittert, wie sie nur je gewesen sein mögen; eine große Menge Liberaler liebten Lord Palmerston nicht sehr und würden sich bei einem Versuche, ihn zu beseitigen, gern betheiligt haben. Aber dieselben Einflüsse, welche außen die Nation bestimmten, wirkten auch auf das Parlament. Die gemäßigten Männer beider Parteien waren einverstanden, daß Lord Palmerston's Regierung augenblicklich die beste war und deshalb behielten sie dieselbe, obgleich sie bei den nicht Gemäßigten beider Parteien verhaßt war. Wir haben damals durch ein bezeichnendes Beispiel die Erfahrung ge-

Digitized by Google

macht, daß, wenn eine Regierung durch das gestützt wird, was ich das „Allen gemeinsame Element" nennen möchte — nämlich durch die gleichgesinnten Männer in sonst ungleichen Parteien — sie die Gewalt in Händen behalten wird, wenn auch die Parteien sich fast ausgleichen und, um mit Zahlen zu rechnen, die Majorität kaum bemerkbar ist. Wenn nun glücklicherweise ein Cabinet durch seine Intelligenz und durch seine Anziehungskraft auf die großen Mittelparteien des Parlaments einen Halt gewinnen kann, so wird es zu bestehen fortfahren, trotz der kleinen Complotte, die gegen dasselbe ausgeheckt werden, und trotz der Anstiftungen unbedeutender Parteien.

Im Ganzen halte ich es für unbestreitbar, daß das Parlament das Wahlamt so gut vollzieht, wie die öffentliche Meinung es vollzogen zu haben wünscht, und wenn wir diesen Maßstab verbessern wollen, so müssen wir erst die Englische Nation verbessern, welche ihn anlegt. Von dem wesentlichsten Theile der legislativen Aufgabe des Hauses kann meiner Meinung nach dasselbe gesagt werden. Die Art unsrer Gesetzgebung ist in der That abscheulich und die Maschinerie, welche hierbei in Anwendung kommt, ist hassenswerth. Ein Ausschuß des ganzen Hauses, welcher über die sorgfältig ausgearbeiteten Paragraphen eines langen Gesetzes verhandelt, oder zu verhandeln versucht, ist eine traurige Probe von harter und schlecht angebrachter Arbeit. Er wird mit großer Mühe irgend einen Paragraphen in das Gesetz hineinbringen, wie derjenige, von dem der Richter sagte: „er scheint von selbst, vielleicht vom Himmel aus, in die Gesetzgebung hineingefallen zu sein," so wenig hat er mit irgend einer andern Seite derselben oder mit irgend etwas in seinem Bereich zu thun. In solchen Zeiten zeigt die Regierung in einer öffentlichen Ver-

Digitized by Google

sammlung die ihr innewohnenden Mängel und wird dabei wenig durch die nothwendigen Beschränkungen im Zaum gehalten. Aber die Essenz unserer Gesetzgebung kann von ihren äußern unwesentlichen Zufällen getrennt werden. Wenn das Parlament auch zwei bedeutenden Mängeln unterworfen ist, so glaube ich doch, daß es die Gesetze annimmt, wie die Nation sie angenommen haben will.

Vor dreißig Jahren war dies anders. Die Nation war aus ihren Institutionen herausgewachsen und war durch sie beengt. Es ging ihr, wie einem Manne in den Kleidern eines Knaben; jedes Glied brauchte mehr Raum und jedes Kleidungsstück mußte neu gemacht werden. „Hol' mich der Teufel!" sagte Lord Eldon in der Sprachweise seiner Zeit, „wenn ich das Leben noch einmal anzufangen hätte, würde ich als ein Agitator anfangen." Der scharfsichtige alte Mann sah ein, daß er am meisten im Leben hätte ausrichten können, wenn er gegen das Gemisch der alten Welt aufgetreten wäre, obgleich er jene Welt liebte, an sie glaubte und sich keine andre vorstellen konnte. Aber jetzt würde er nicht so sprechen. In unsrer Zeit kann man nichts Schlimmeres thun, als Unzufriedenheit erregen wollen. Ein Mensch kann sich kaum Gehör verschaffen, wenn er sich über etwas beklagen will. Heut zu Tage ist der Sinn und die Staatsklugheit des Parlaments (obschon es den oben genannten Ausnahmen unterworfen ist) nicht allein von jener allgemeinen Mäßigung beseelt, welche zur Ermöglichung der Parlamentsregierung wesentlich ist, sondern es besitzt auch genau die Stufe und genau die Art der Mäßigung, die der Nation im Ganzen am angenehmsten ist. Die Nation duldet nicht allein eine parlamentarische Regierung, — was sie nicht thun würde, wenn das Parlament nicht gemäßigt wäre, — sondern sie liebt diese

Digitized by Google

Regierung. Ein Gefühl der Befriedigung durchdringt das Land, weil der größte Theil deſſelben fühlt, daß er gerade dasjenige erhalten hat, was ſich für daſſelbe eignet.

Hierbei finden zwei Ausnahmen ſtatt. Erſtens hält ſich das Parlament zu ſehr an die Meinung der Grundbeſitzer. Die Acte über die Viehſeuche iſt ein ſprechender Beweis dieſes Fehlers. Die Einzelheiten dieſer Bill mögen gut oder ſchlecht ſein, die Abfaſſung weiſe oder thöricht, aber die Manier, in welcher die Bill durch das Haus gejagt wurde, ſah etwas nach Deſpotismus aus. Der Baumwollenhandel oder der Weinhandel hätten, als ſie in der größten Gefahr waren, ſolche Abhülfe auf ſolche Weiſe nicht erlangen können. Das Haus der Gemeinen wollte von keiner Pauſe wiſſen und auf keine Argumente hören; die meiſten Mitglieder fürchteten für ihr Einkommen. Die Landbevölkerung Englands entſendet jährlich eine Anzahl Parlamentsmitglieder für die Grafſchaften. Dieſe Mitglieder gewährte die Verfaſſung. Sonderbar aber iſt es, daß der Grundbeſitz den andern Klaſſen keine Sitze verleiht, aber viele Sitze aus andern Klaſſen nimmt. Die Hälfte der Flecken in England wird durch angeſehene Grundbeſitzer vertreten, und wenn — wie es bei der Viehſeuche der Fall war — das Einkommen in Frage kommt, ſo denken ſie mehr an ſich ſelbſt, als an Diejenigen, welche ſie entſendet haben. Männer der grundbeſitzenden Gentry übertreffen in der Anzahl bei weitem jede andre Klaſſe im Hauſe; ſie haben außerdem nähere Beziehungen zu einander; ſie ſind auf derſelben Schule erzogen worden, kennen von Kindheit an ihre gegenſeitigen Familiennamen; ſie bilden eine Geſellſchaft, ſind Männer derſelben Art und heirathen Frauen derſelben Art. Die Kaufleute und die Fabrikanten im Parlamente ſind ein buntgemiſchtes Geſchlecht. Der Eine iſt hier erzogen, der Andere dort, der Dritte iſt gar nicht

Digitized by Google

erzogen; Einige gehören einer zweiten Generation von Handeltreibenden an und sehen auf Männer, die sich selbst emporgearbeitet haben, herab, wie auf solche die sich einen vererblichen Platz erschlichen haben; Andere wieder haben sich selbst emporgearbeitet und betrachten die Männer, die ihren Reichthum ererbt, aber nicht erworben haben und ihn nicht vermehren, wie Geschöpfe, die weder Geist haben, noch an diese Stelle gehören, die unter ihnen stehen, weil sie sie keinen Kopf, und unter den Lords stehen, weil sie keinen Rang haben. Handeltreibende haben kein gemeinsames Band und keine Gewohnheiten des Umganges; wenn ihre Frauen sich um die Gesellschaft bekümmern, so wünschen sie nicht mit Frauen aus demselben Stande umzugehen, sondern mit „vornehmeren Leuten" wie sie agen, mit Frauen, deren Männer sicherlich Grundbesitz und, so Gott will, auch Titel besitzen. Die Männer, welche die Gestalt des Parlaments nicht in abstracten Büchern, sondern in der concreten Londoner Welt studiren, wundern sich nicht darüber, daß das Interesse des Grundbesitzes sehr mächtig, sondern vielmehr, daß es nicht geradezu despotisch ist. Ich glaube, der Grundbesitz würde despotisch sein, oder vielmehr seine Repräsentanten würden es sein, wenn sie Geschicklichkeit besäßen, aber er hat einen Wahlspruch angenommen, der ihn verdummt. Die Grafschaften wählen nicht allein Grundeigenthümer, was natürlich und vielleicht sogar klug ist, sondern sie wählen nur Grundeigenthümer aus ihrer eigenen Grafschaft, und dies ist thöricht. Für den Gedankenaustausch der Ackerbauer gibt es keinen Freihandel; jede Grafschaft hat ein förmliches Prohibitiv-System gegen den Import tüchtiger Männer aus andern Grafschaften. Aus diesem Grunde haben auch beredte Skeptiker, wie Bolingbroke und Disraeli so leicht die gläubigen Tories

Digitized by Google

leiten können. Sie wollen Leute haben, die ein großes Grundstück in einer bestimmten Gegend besitzen; natürlich können diese Männer gewöhnlich nicht reden, oft nicht einmal denken, und so gelingt es denn beredten Männern, welche über die Partei spotten, leicht, dieselbe zu führen. Der Grundbesitz hat viel mehr Einfluß, als er haben sollte, aber er wendet diesen Einfluß so schlecht an, daß das Uebermaß desselben, abgesehen von besonderen Zufällen (wie die Viehseuche), nur von untergeordneter Bedeutung ist.

Beleuchten wir eine andere Seite desselben Gegenstandes, so finden wir, daß man bei der Zusammensetzung des Parlaments zu wenig Gewicht auf die emporblühenden Districte und zu viel Gewicht auf die Districte legt, welche den Standpunkt ihrer Blüthe längst erreicht haben und stationär sind. In früheren Zeiten war der Süden nicht allein der schönste, sondern auch der mächtigste Theil von England; Devonshire war eine bedeutende Grafschaft in Beziehung auf maritime Interessen, als die Grundlagen unserer Repräsentation festgesetzt wurden. Somersetshire und Wiltshire waren Fabrikdistricte. Zu dem rauheren Klima der nördlichen Grafschaften fand sich ein rauheres ernsteres Volk, das zerstreuter wohnte. Das großartige Uebergewicht, welches unser Parlament vor 1832 dem südlich von dem Trent gelegenen England gab, und welches, obgleich gemäßigt und gemildert, doch noch besteht, entsprach damals einer wirklichen Ueberlegenheit an Geist und Reichthum. Wir wissen Alle, wie die Verhältnisse jetzt gerade die entgegengesetzten sind. Und hierin wird es von Tag zu Tag schlimmer. Es liegt in der Natur des modernen Geschäftslebens, daß Denjenigen, die viel haben, noch mehr gegeben, und Denjenigen, die wenig haben, das Wenige noch genommen wird. Die Fabrikation zieht sich dorthin, wo bereits Fabrikation ist, weil sie von da för-

Digitized by Google

dernde und hülfreiche Fabrikation findet. Jede Eisenbahn entzieht den kleinen Städten den Handel und bringt ihn nach den großen Städten, weil sie den Kunden die Gelegenheit gibt, in den großen Städten ihre Einkäufe zu machen. Jahr um Jahr erlangt der Norden — wie wir einfach die neue industrielle Welt nennen können — größere Wichtigkeit, und jedes Jahr verliert der Süden — wie wir die schönen Ueberreste alter Zeiten nennen dürfen — an Bedeutung. Es ist ein ernster Vorwurf, den man unsrer jetzt bestehenden parlamentarischen Verfassung macht, daß sie den Gegenden, die eine vergangene Größe besitzen, zu viel Gewalt gibt und dieselbe Gewalt den Gegenden, die gegenwärtig Bedeutung haben, versagt.

Ich glaube — obgleich dies keine allgemeine Ansicht ist, — daß der bei weitem größte Theil des Geschrei's nach parlamentarischer Reform, dieser Ungleichheit zugeschrieben werden kann. Die großen Kapitalisten, Herr Bright und seine Freunde, halten sich für aufrichtig, wenn sie für die arbeitende Klasse mehr Einfluß verlangen, in der That aber verlangen sie sehr natürlicherweise und ganz eigentlich mehr Einfluß für sich selbst. Sie können es nicht dulden, — und sollten es nicht dulden — daß ein reicher, fähiger Fabrikant ein weniger bedeutender Mann sein sollte, als ein kleiner, unfähiger Squire. Die Ideen, welche Herr Bright über politische Gleichheit darlegt, sind so alt wie die politische Forschung überhaupt und sind durch die ersten Anstrengungen dieser Forschung widerlegt worden. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie so lange dauern, wie die politische Gesellschaft dauert, denn sie sind auf unauslöschliche Grundprinzipien der menschlichen Natur basirt. Edmund Burke nannte die ersten „Ostindier" Mann für Mann Jacobiner, weil sie meinten, daß ihre

Digitized by Google

gegenwärtige Bedeutung ihrem reellen Reichthum nicht entspreche. So lange es noch eine Klasse gibt, die sich unbehaglich fühlt, die nicht die Macht besitzt, welche ihr zukommt, so lange wird sie den Gedanken festhalten und blind daran glauben, daß alle Menschen gleiche Macht besitzen sollten.

Ich betrachte die Ausschließung der arbeitenden Klassen von der wirksamen Repräsentation in dieser Beziehung nicht als einen Fehler unsres parlamentarischen Repräsentativsystems. Die arbeitenden Klassen tragen zu unsrer gesammten öffentlichen Meinung fast gar nichts bei und deshalb schadet es dem Zusammenwirken des Parlamentes mit der öffentlichen Meinung nichts, daß der Einfluß dieser Klassen im Parlamente fehlt. In der Repräsentation fallen sie ebenso fort, wie in dem Gegenstande, welcher repräsentirt wird.

Auch glaube ich nicht, daß die große Anzahl der Männer aristokratischer Abstammung die Uebereinstimmung des Parlaments mit der öffentlichen Meinung beeinträchtigt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die directen Abkömmlinge und die Seitenlinien adliger Familien im Verhältniß ihrer Anzahl zur ganzen Nation dem Parlamente viel mehr Mitglieder zuführen, als sie zuzuführen berechtigt sind. Aber ich glaube nicht, daß in diesen Familien irgend welcher Corpsgeist herrscht, oder daß sie gemeinsame Ansichten vertreten, die von denen anderer Grundbesitzer verschieden wären. Sie haben die dem Stande, in welchem sie geboren sind, eigenthümlichen Ansichten. Die Englische Aristokratie hat niemals eine besondere Kaste gebildet und thut dies auch jetzt nicht. Sie würde nichts aufrecht erhalten, wozu andere Gutsbesitzer nicht auch ihre Zustimmung gäben; und wenn überhaupt Grundbesitzer in

Digitized by Google

das Parlament entsendet werden, so ist es auch wünschenswerth, daß viele von ihnen Männer von gewissem Range sind. So lange wir eine doppelte Reihe von Institutionen aufrecht erhalten — solche, welche repräsentiren und den Zweck haben, der Menge zu imponiren, und solche, welche die eigentlich wirksamen sind und die Bestimmung haben, die Menge zu leiten — sollten wir auch dafür sorgen, daß die beiden gehörig zu einander passen, und sollten es verbergen, wo die eine anfängt und die andre endigt. Theilweise wird dies dadurch bewerkstelligt, daß man der erhabenen Seite unsrer Verfassung einige untergeordnete Rechte verleiht, aber es wird auch gefördert dadurch, daß man ein aristokratisches Element in dem wirksamen Theile unserer Verfassung bewahrt. In Wahrheit sichert das natürliche Ehrfurchtsgefühl beide Institutionen. Die Aristokratie ist in den „Wahlbezirken" eine Gewalt. Ein Mann, der einen Adelstitel hat, den eines Baronets, oder vielleicht gar den eines wirklichen Earl's, wenn auch eines irischen, ist der Hälfte der Wähler wünschenswerth; und caeteris paribus hat der Sohn eines Fabrikanten wenig Aussicht, gegen ihn aufkommen zu können. Die Realität des ehrerbietigen Gefühls im Staate wird durch die gegenwärtige Wahl der Klasse dargethan, welcher man Ehrerbietung entgegenbringt, während doch eine große freie Wahl zwischen dieser und andern Klassen freisteht.

Das Parlament, welches also den beiden kleinen, doch nicht unbedeutenden obengenannten Mängeln unterworfen ist, richtet sich genau genug sowohl als Wähler der Executive wie auch als gesetzgebende Versammlung nach der einmal gebildeten Meinung des Landes. Auf ähnliche Weise und unter denselben Ausnahmen drückt es auch die Ansicht der Nation in Worten gut aus, wenn man zufälliger

Digitized by Google

Weise Worte und nicht Gesetze gebraucht. In auswärtigen Angelegenheiten, wo wir keine Gesetze geben können, wird Alles, was die Englische Nation denkt oder über die kritischen Ereignisse der Welt zu denken glaubt, sei es in Dänemark, in Italien oder in Amerika, und möge es weise oder unweise gedacht sein, auf eben dieselbe weise oder unweise Art im Parlamente sehr gut in Worte gekleidet werden. Die lyrische Function des Hauses — wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf — wird sehr gut ausgeübt; es gibt in charakteristischen Worten das charakteristische Gefühl der Nation wieder. Und es kann nicht leicht etwas Nützlicheres thun. Da jetzt die freie Regierungsform in Europa etwas so Seltenes und in Amerika etwas so Entferntes ist, so ist die Meinung — selbst die unvollständige, irrthümliche, rasche Meinung — des freien Englischen Volkes unschätzbar. Diese Meinung kann eine sehr unrichtige sein, aber sie steht gewiß einzig da, und wenn sie Recht hat, so wird sie gewiß Wahrheiten erster Größe enthalten, denn es sind nur Fragen ersten Ranges, die in entfernt liegenden Dingen ein freies Volk sieht oder lernt. Das Englische Volk muß tausend Kleinigkeiten entbehren, die ein continentaler Büreaukratenstaat nur zu genau kennt, aber wenn es eine große Wahrheit sieht, deren jene Büreaukratien entbehren, so kann diese große Wahrheit der Welt wesentliche Dienste leisten.

Aber wenn auf diese Weise und mit jenen Ausnahmen das Parlament durch seine Staatsklugheit und seine Reden die öffentliche Meinung gut darstellt und ausdrückt, so glaube ich doch, daß auch erwähnt werden muß, daß es in der Heranbildung der öffentlichen Meinung nicht gleichen Erfolg hat. Die Aufgabe des Erziehens ist diejenige, welche das Parlament am schlechtesten vollzieht. Vielleicht dürfte es

Digitized by Google

in diesem Augenblick natürlich sein, daß man diesen Fehler übertreibt. Der größte Lehrer von Allen im Parlamente, der Oberlehrer der Nation, der große Erzieher des Landes — insofern dieses von dem Parlamente erzogen wird — muß der Premierminister sein; ihm steht ein Einfluß, eine Autorität zu Gebote, wie keinem andern Manne; er kann mit einer Leichtigkeit der Discussion einen großartigen oder einen kleinlichen Ton geben, wie kein Anderer. Nun hatte sich Lord Palmerston während einer langen Reihe von Jahren beständig darauf gelegt, den Proceduren des Parlaments nicht gerade einen kleinlichen, aber doch einen leichten Ton zu verleihen. Einer seiner größten Bewunderer hat nach seinem Tode eine Anekdote erzählt, deren volle Wirkung er kaum sieht oder doch nicht zu sehen scheint. Als Lord Palmerston zuerst zum Führer des Hauses gemacht wurde, gefiel seine leichte, flüchtige Manier ganz und gar nicht und Einige weissagten Fiasko. „Nein", sagte ein altes Mitglied, „er wird uns bald auf seinen Standpunkt herunterziehen; das Haus wird bald sein Ha! Ha! dem Witz Canning's und dem Ernste Peel's vorziehen." Ich muß leider eingestehn, daß diese Prophezeiung in Erfüllung gegangen ist. Nie hat ein bei dem Volke so beliebter und so einflußreicher Premierminister in der öffentlichen Erinnerung so wenig edle Lehren zurückgelassen. In zwanzig Jahren, wenn die Menschen nach dem dann schwindenden Gedächtniß Palmerston's fragen werden, möchten wir nicht im Stande sein, eine große von ihm gelehrte Wahrheit namhaft zu machen, oder eine große, klare Politik, die er verkörpert hätte, oder edle Worte festzuhalten, die einst sein Zeitalter bezaubert hätten, und die nach Jahren die Menschen nicht gern würden sterben lassen. Aber wir werden sagen können: „er hatte eine geniale Manier, einen festen,

Digitized by Google

klaren Verstand; er sprach eine Art Kauderwälsch, das wie Unaufrichtigkeit aussah, aber wir wußten immer, was er meinte; er hatte den Kopf eines Herrschers und dabei das Aeußere eines vornehmen Mannes." Die Nachwelt wird kaum die Ausdrücke dieses scherzenden Tonangebers verstehen, aber heut fühlen wir deren Wirkung. Seitdem das Haus der Gemeinen den Ton dieses Staatsmannes angenommen hat, ist es ein schlechterer Lehrer der Nation geworden und erhebt sie weniger, als es sonst gewöhnlich der Fall war.

Indessen wird, so viel ich glaube, ein scharfer Beobachter das Urtheil fällen, daß im Allgemeinen und grundsätzlich das Haus der Gemeinen das Publikum nicht so belehrt, wie es belehren könnte oder in dem Maße, wie das Publikum zu lernen wünscht. Ich wünsche nicht, daß sehr abstracte, sehr philosophische, sehr schwierige Fragen im Parlamente erörtert werden. Die Lehren müssen dort in populärer Weise gegeben werden, und um populär, greifbar zu sein, müssen sie concret und kurz sein. Die Aufgabe ist, die höchste Wahrheit zu wissen, welche das Volk ertragen kann, und ihm diese Wahrheit zu verkündigen und einzuprägen. Lord Palmerston hat sie sicher nicht verkündigt. Er setzte uns sogar ein wenig herunter, indem er uns eine Lehre gab, die gewissermaßen unter unserm Standpunkt war, — eine Lehre, die nicht so tief unter uns stand, daß sie uns hätte zurückstoßen können, aber doch tief genug, um uns Schaden zu thun, indem sie einen Sinn für das Aeußerliche vermehrte, der nicht vermehrt zu werden brauchte, indem sie die Liebe zum Grundsatze und zur Theorie verringerte, die nicht gemindert werden durfte.

Es ist wahr, daß im Vergleich zu den Debatten an-

Digitized by Google

derer Versammlungen die Debatten des Englischen Parlaments die belehrendsten sind. Die Debatten im Amerikanischen Congresse haben wenig belehrende Wirksamkeit; es ist der charakteristische Fehler der Präsidentenregierung, ihnen diese Wirksamkeit zu entziehen. In dieser Regierung ist eine Debatte in legislativen Gegenständen von geringem Erfolg, denn sie kann die Executive nicht entfernen und die Executive kann bei allen Beschlüssen ihr Veto einlegen. Die Französischen Kammern sind der angemessene Appendix einer Regierung, welche die Macht des Despotismus ohne dessen Schande will; sie verhindern, daß die Feinde des Landes mit Recht sagen können, es gibt dort keine Redefreiheit: einige wenige geduldete Oppositionsmänner erfüllen die Luft mit ihrer Beredsamkeit, von der Jedermann weiß, daß sie oft im Rechte, aber immer vergeblich ist. Die Debatten eines Englischen Parlaments nehmen einen Platz in der Welt ein, den jene, nur als Beihülfe der Regierung in Betracht kommenden Kammern unmöglich einnehmen können. Aber ich glaube, daß jeder, der die Erörterungen bedeutender Fragen in dem höhern Theile der Presse mit den Discussionen im Parlamente vergleicht, fühlen wird, daß in dem Geschriebenen (natürlich zwischen vielen Uebertreibungen und Weitschweifigkeiten) eine größere Kraft und eine höhere Anschauung obwaltet, als in den Reden; eine Kraft, welche das Publikum schätzt, und eine Anschauung, welche es gern hört.

Vor einigen Jahren behauptete die Saturday Review, die Tüchtigkeit des Parlamentes wäre eine „unter besonderem Schutzzoll stehende Tüchtigkeit", an der Thür müsse man einen Eingangszoll von wenigstens jährlich 2000 £ bezahlen. Demgemäß stände das Haus der Gemeinen, welches nur den Geist, insofern er mit Besitz verbunden, re-

Digitized by Google

präsentirt, nicht auf gleicher Stufe geistiger Höhe mit einer Legislative, welche nur des Geistes wegen erwählt worden ist und nicht im Hinblick auf etwaigen Reichthum. Aber ich möchte keinen Augenblick eine Repräsentation sehen, welche nur auf Grund geistiger Befähigung entstanden ist, dies würde der Hauptthesis dieses Aufsatzes ganz entgegengesetzt sein. Ich bleibe dabei, daß das Parlament die öffentliche Meinung der Englischen Nation verkörpern sollte; und diese Meinung wird sicherlich mehr durch den Besitz bestimmt, als durch den Geist. Die „halbwegs zu gescheuten" Leute, welche in „Böhmen" leben, sollten im Parlamente nicht mehr Einfluß haben, als sie im Lande besitzen, und weniger können sie kaum haben. Nur denke ich jedes Mal, wenn ich meine Abstractionen im Ganzen und Großen mache, daß das Land doch ein wenig mehr Geist vertragen könnte, und daß es im Parlamente einen Ueberfluß an reichlicher Langeweile gibt, der ein wenig, — wenn auch nur ein wenig verringert werden könnte.

Die einzige Function des Parlamentes, welche noch zu erörtern bleibt, ist die kundgebende Function, wie ich sie oben genannt habe. Es ist dies die Aufgabe, welche darin besteht, daß das Haus oder einzelne Mitglieder desselben die Ideen, Beschwerden und Wünsche der einzelnen Klassen der Bevölkerung vor die Nation bringen. Diese Function darf nicht mit der andern, welche ich die Function des Belehrens genannt habe, verwechselt werden. Im Leben gehen diese Beiden ohne Zweifel in einander über, aber dies ist bei vielen Dingen der Fall, die in der Definition auseinandergehalten werden müssen. Daß man zwei Dinge oft thatsächlich zusammen findet, spricht eher dafür als dagegen, daß sie in der Idee zu trennen sind. Mitunter werden sie auch *nicht* zusammen gefunden und dann

Digitized by Google

kann es uns möglicherweise in Verwirrung bringen, daß wir uns nicht daran gewöhnt haben, sie zu trennen. Die Function der politischen Erziehung trägt der Nation wahre Ideen zu, und ist die Aufgabe von Geistern ersten Ranges. Das Amt der Kundgebung trägt ihr nur ganz besondere Ideen zu und ist nur die Aufgabe solcher Geister, die sich mehr auf Einzelheiten einlassen. Jede Klasse hat ihre besondern Ideen, Bedürfnisse und Anschauungen, und gewisse Köpfe sind ganz davon angefüllt. Weder sind solche einseitige Auffassungen diejenigen, nach welchen eine entscheidende Nation ihre Handlungen regeln sollte, noch sind Redner, welche sich hauptsächlich durch solche Auffassungen animiren lassen, sichere Führer in der Politik. Doch sollten solche Redner gehört und solche Auffassungen auch im Auge behalten werden. Der große Grundsatz der modernen Denkweise lehrt, daß wir nicht allein jedes Ding dulden, sondern auch jedes Ding prüfen sollen. Durch das Prüfen sehr nüchterner, sehr langweiliger und wenig versprechender Dinge ist die moderne Wissenschaft das geworden, was sie ist. Es gibt eine Geschichte eines großen Chemikers, welcher sagte, die Hälfte seines Ruhmes verdanke er der Gewohnheit, dasjenige zu durchsuchen, was nach seinen Experimenten weggeworfen werden sollte: die Resultate des Experiments selbst kenne jeder, aber aus den Abfällen der Stoffe ersähe man viele kleine Thatsachen und unbekannte Veränderungen, die demjenigen, der sie herauszusuchen verstände, leicht den Weg zum Ruhme eröffnen könnten. So geht es mit den speciellen Ansichten vernachlässigter Klassen; sie können Elemente der Wahrheit enthalten, welche, wenn auch klein, doch gerade diejenigen sind, deren wir jetzt bedürfen, weil wir alles Uebrige bereits kennen.

Diese Wahrheit war unsern Vorfahren wohl bekannt.

Digitized by Google

Sie strebten danach, den verschiedenen Wahlversammlungen oder doch vielen derselben einen bestimmten Charakter zu geben. Sie wünschten, daß jeder Handelszweig, die Seegeschäfte, das Wollgeschäft, der Leinenhandel seinen eigenen Sprecher haben sollte: damit das Parlament, welches keiner Abtheilung angehört, die Gedanken jeder Abtheilung wissen könnte, ehe es zur nationalen Entscheidung käme. Dies ist der wahre Grund, weshalb man den arbeitenden Klassen einen Theil an der Volksvertretung gewähren sollte, wenigstens insofern, als die Zusammensetzung des Parlaments durch diese Zulassung verbessert werden müßte. Unter den Arbeitern der Städte haben sich Gedanken und Gefühle angesammelt — ein besonderes geistiges Leben ist dort aufgesproßt. Sie glauben, daß sie Interessen haben, welche falsch aufgefaßt oder vernachlässigt werden, daß sie etwas kennen, was Andere nicht kennen, und daß die Gedanken des Parlaments nicht wie ihre Gedanken sind. Man müßte ihnen erlauben, daß sie das Parlament zu überzeugen versuchen; ihre Ansichten müßten ebensogut constatirt werden wie die Ansichten anderer Klassen; ihre Advocaten müßten ebensogut gehört werden, wie die Advocaten anderer Klassen. Vor der Reformbill gab es eine zu diesem Zwecke anerkannte Einrichtung. Das Parlamentsmitglied für Westminster und andere Mitglieder wurden durch allgemeines Stimmrecht gewählt (oder wesentlich auf diese Weise); diese Mitglieder legten ihrer Zeit die Beschwerden und die Ideen der arbeitenden Klassen — oder wenigstens dasjenige, was dafür gehalten wurde, dem Parlamente vor. Die im Jahre 1832 eingeführte Stimmberechtigung, welche nur in einseitiger Weise Beschränkungen aufhob, hat diese Schwierigkeit verursacht, wie so viele andere.

So lange eine solche Veränderung nicht vorgenommen

Digitized by Google

wird, wird das Haus der Gemeinen gerade so mangelhaft sein, wie das Haus der Lords mangelhaft ist. Es wird nicht richtig sehen. So lange die Lords nicht in ihr eignes Haus kommen, können wir immerhin schwarz auf weiß beweisen, daß es eine gute, revidirende Kammer ist, aber es wird schwer sein, den geschriebenen Beweis zum Bewußtsein zu bringen. Gerade so können wir — so lange es eine große Klasse gibt, welche sich an politischen Orten versammelt und die bekanntermeise politische Gedanken und Wünsche hegt, und dennoch ohne notorische und erkennbare Vertreter im Parlamente ist — immerhin auf dem Papiere beweisen, daß unsere Volksvertretung eine vollständige ist, aber die Welt wird es nicht glauben. Es gibt ein Wort des achtzehnten Jahrhunderts, welches sagt: „In der Politik ist der starke Anschein eine große Wirklichkeit." Man sucht vergeblich zu beweisen, daß die arbeitenden Klassen keine Beschwerden hätten, daß die Mittelklassen alles Mögliche für sie gethan hätten, und was dergleichen Argumente mehr sind, welche ich nicht zu wiederholen brauche, weil sie in den Zeitungen stereotyp geworden sind und wir sie auswendig wissen. Aber so lange der „starke Anschein" da ist, daß es keine erkennbaren Repräsentanten der Arbeiter gibt, die immer deren Bedürfnisse aussprechen können, so lange wird eine unklare Unzufriedenheit die „große Wirklichkeit" sein. Vor dreißig Jahren war es vergeblich, beweisen zu wollen, daß Gatton und Old Sarum werthvolle Sitze verliehen und gute Mitglieder entsendeten. Jedermann sagte: „Aber dort gibt es ja keine Leute." So muß jetzt Jeder sagen: „Unser Repräsentativsystem muß unvollkommen sein, denn eine ungeheuer große Klasse hat keine Mitglieder, die für sie sprechen." Die einzige Antwort auf das Geschrei gegen die Wahlberechtigung dürftig

Digitized by Google

bewohnter Orte war, daß man deren Recht auf Wählerschaften in sehr bewohnten Orten übertrug. Ebenso kann man der Klage, daß die Arbeiter nicht im Parlamente vertreten sind, nur dadurch Einhalt thun, daß man ihnen eine Anzahl von Repräsentanten schafft, die durch Arbeiter gewählt sind, wie Herr Carlyle sagen würde, „glaubend, daß Arbeiterthum das Einzige ist, was Noth thut."

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Ueber Ministerwechsel.

In Betreff der Englischen Staatsverfassung gibt es einen Irrthum, welcher periodisch immer wiederkehrt. Gewisse Umstände, welche häufig, aber in unregelmäßigen Zeitabschnitten sich ereignen, rufen diesen Irrthum hervor, und so gewiß wie diese Umstände immer wieder zum Vorschein kommen, wird auch der Irrthum immer wieder auftauchen. Die Beziehungen des Parlaments und besonders die des Hauses der Gemeinen zu der Executivgewalt ist die specifische Besonderheit unsrer Verfassung. Ein Ereigniß, welches häufig vorkommt, setzt manche Leute hierbei sehr in Verwirrung.

Dies Ereigniß ist ein Ministerwechsel. Alle unsre Ressortchefs treten zu gleicher Zeit ab; die ganze executive Regierung wechselt, wenigstens wechseln gleichzeitig alle Häupter derselben, und sicherlich werden bei jedem solchen Wechsel einige Beobachter ausrufen, daß es ein thörichter Gebrauch ist. Sie sagen: „Ohne Zweifel kann Herr Gladstone oder Lord Russell in der Reformangelegenheit Unrecht gehabt haben; gewiß kann Herr Gladstone sich im Hause der Gemeinen wunderlich betragen haben, aber wes-

Digitized by Google

halb sollten diese beiden Vorfälle oder einer von beiden alle Vorsteher unsrer Fachministerien wechseln. Was könnte wohl absurder sein, als die Vorgänge von 1858? Lord Palmerston schäumte einmal in seinem Leben über; er gab auf dumme Fragen grobe Antworten; er brachte einen Edelmann in das Cabinet, der in einen häßlichen Prozeß gegen eine Frau verwickelt war; er oder sein Sekretär im Ministerium des Auswärtigen beantworteten eine Französische Depesche nicht durch eine Gegendepesche, sondern beauftragten unsern Gesandten, mündlich zu antworten. Und wegen dieser Kleinigkeiten, die doch jedenfalls vereinzelt dastehende Fehler des Ministers waren und mit der Administration nichts zu thun haben, bekam jedes Ressort einen neuen Chef. Das Ministerium des Innern erhielt einen neuen Chef, ebenso das Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Gewiß war dies absurd." Ist nun der Vorwurf richtig oder unrichtig, oder um allgemein zu sprechen: ist es weise, alle unsre Minister auf einmal zu wechseln?

Die Praxis erzeugt drei große Uebel. Zuerst bringt sie plötzlich unerprobte Männer an die Spitze unsrer Staatsverwaltung. Vor kurzer Zeit dachte Lord Cranborne nicht ernstlicher daran, Secretär für Indien, als Wechselmakler zu werden. Er hatte den Angelegenheiten Indiens nie irgend welche Aufmerksamkeit geschenkt; er kann damit nur zu Stande kommen, weil er ein fähiger, gebildeter Mann ist, der mit jeder Sache fertig werden kann. Die Angelegenheiten Indiens sind ihm nicht in Fleisch und Blut übergegangen, sie sind nie Gegenstand seiner besondern Reflexion gewesen, er hat nie mit besondrer Vorliebe an sie gedacht, noch gelangt er dazu, unwillkürlich an sie zu denken. Aber Lord Russell und Herr Gladstone gefielen bei der Reform dem Hause

Digitized by Google

der Gemeinen nicht, und deshalb ist Lord Cranborne da. Ein in Betreff der Indischen Angelegenheit gänzlich unerfahrener Mann beherrscht unser ganzes Indisches Reich. Wenn alle Häupter unserer Departements zugleich wechseln, so muß dergleichen auch häufig vorkommen. Wenn zwanzig Aemter auf einmal vacant werden, so gibt es fast niemals zwanzig erprobte, competente und geschickte Männer, die sie zu übernehmen bereit wären. Die Schwierigkeit, ein Ministerium zu bilden, ist derjenigen, welche man beim Zusammensetzen eines chinesischen Verirspiels empfindet, sehr ähnlich: die Figuren passen nicht in die leeren Räume, in welche man sie setzt. Und die Schwierigkeit, ein Ministerium zusammen zu stellen, ist größer als die, ein Verirspiel einzupassen, denn die einzupassenden Minister können Einwendungen machen, was die einzelnen Theile eines Spieles nicht können. Ein Einziger, der sich dagegen erklärt, kann die ganze Combination zu nichte machen. Im Jahre 1847 wollte Lord Grey nicht in die von Lord John Russell vorgeschlagene Regierung treten, wenn Lord Palmerston Sekretär des Auswärtigen würde; Lord Palmerston aber wollte diesen Posten bekleiden, und so wurde die Regierung nicht gebildet. Die Fälle, in denen eine einzige Weigerung die Bildung einer Regierung verhindert, sind selten, und viele Umstände müssen zusammentreffen, um sie wirksam zu machen. Aber die Fälle, in denen eine Weigerung einer Regierung Schaden thut, oder sie verdirbt, sind sehr häufig. Es kommt fast niemals vor, daß derjenige, welcher das Ministerium bildet, gerade diejenigen Männer in die Aemter bringen kann, die er gerne darin hat; gewisse Beamte sind immer zu stolz, zu streng oder zu hartnäckig, gerade dahin zu gehen, wohin man sie gerne haben will.

Digitized by Google

Abgesehen davon, daß dieses System neue Minister schafft, die von ihrem Fach nichts verstehen, so macht es auch die Minister, welche im Amte sind, gleichgültig. Ein Mann kann nicht das ganze Interesse für sein Werk hegen, das er zu hegen im Stande ist, wenn er weiß, daß durch Vorkommnisse, über welche er keine Controle hat, durch Irrthümer, an denen er keinen Theil hatte, durch Veränderungen von Ansichten, die einer ihm fremden Folge von Erscheinungen angehören — er möglicherweise dies Werk in der Mitte verlassen muß und vielleicht nie wieder zu demselben zurückkehrt. Der Mann, welcher in ein neues Amt gebracht wird, sollte die besten Gründe haben, seine Aufgabe vollständig kennen zu lernen, aber in England hat er in der That nicht die besten Gründe hierzu. Der jüngste Wellenschlag der Politik und des Parteilebens brachte ihn hierher, der nächste kann ihn wieder wegnehmen. Junge und eifrige Männer nehmen selbst bei diesem Nachtheile warmes Interesse an dem Amtswerke, aber die meisten und besonders ältere Männer thun dies selten. Man kann manchem stumpfen Minister ansehen, daß er mehr über die Wechselfälle nachdenkt, die ihn gehoben haben und zu Fall bringen können, als über irgend eine Amtsangelegenheit.

Endlich kann ein plötzlicher Ministerwechsel leicht eine unheilbringende Veränderung in der Staatsverwaltung erzeugen. In vielen, vielleicht in den meisten geschäftlichen Dingen ist fortlaufende Mittelmäßigkeit besser als ein Mischmasch von Vortrefflichkeiten. So z. B., da jetzt der Fortschritt in den von der Wissenschaft abhängenden Kunstfertigkeiten die Werkzeuge für die Kriegführung gänzlich umbildet, so ist schneller Wechsel der Anführer unsrer Land- und Seemacht sehr kostspielig und schadenbringend. Ein einziger competenter Mann, dem die Wahl unter den neuen

Digitized by Google

Erfindungen obläge, würde wahrscheinlich im Laufe der Jahre nach einiger Erfahrung zu etwas Leidlichem gelangen; wenn Jemand das Zeug dazu hat, in emsiger, geregelter Weise zu experimentiren, so wird er im Stande sein, solche Schwierigkeiten zu mindern oder ganz zu besiegen. Aber für eine schnell aufeinanderfolgende Reihe von Anführern ist dies nicht so leicht. Sie lernen nicht aus beiderseitiger Erfahrung; eben so wenig wie man von einem Knaben, der gerade jetzt in einer öffentlichen Schule Erster geworden ist, erwarten kann, daß er von der Erfahrung des vorigen Klassenobersten lerne. Das schätzenswertheste Ergebniß vieler Jahre ist ein in ein schönes Gleichgewicht gebrachter Geist, der sich instinktmäßig vor den verschiedenen Irrthümern bewahrt; aber solch ein Geist ist das Geschenk individueller Erfahrung, die sich nicht mittheilen läßt, und ein abtretender Minister kann seinem Nachfolger nicht mehr davon hinterlassen, als ein älterer Bruder einem jüngeren davon geben kann. Auf diese Weise kann eine planlose und unberechenbare Verwaltung durch schnell aufeinanderfolgende Ministerwechsel entstehen.

Dies sind erschreckende Argumente; aber vier Erwägungen, glaube ich, können darauf angestellt oder zu deren Milderung vorgebracht werden. Eine kurze Prüfung wird uns zeigen, daß diese Art des Ministerwechsels zu dem Wesen einer parlamentarischen Regierung gehört, daß etwas Aehnliches in allen Wahltegierungen vorkommen wird und daß in einer Präsidentenregierung noch Schlimmeres vorkommt, daß ferner der Ministerwechsel nicht nothwendigerweise einer guten Verwaltung schaden muß, sondern daß im Gegentheil etwas Aehnliches die Vorbedingung einer guten Verwaltung ist, daß die am Tage liegenden Uebel der Englischen Staatsverwaltung nicht die Resultate der

Digitized by Google

parlamentarischen Regierung, sondern die Resultate tiefer Mängel sind, die in andern Seiten unsres politischen und socialen Lebens liegen, daß — mit einem Worte — diese Uebel nicht von dem herrühren, was wir haben, sondern von dem, was wir nicht haben.

In Betreff des ersten Punktes haben diejenigen, welche die Wahl der Minister dem Parlamente entziehen möchten, nicht genau erwogen, was ein Parlament ist. Ein Parlament ist nichts weniger als eine große Versammlung mehr oder minder müßiger Leute. Je nachdem man ihr Gewalt gibt, wird sie Allem nachforschen, Alles ordnen, sich in Alles mischen.. Bei einem gewöhnlichen Despotismus sind die Kräfte des Herrschers durch seine körperlichen Fähigkeiten und durch den Trieb nach Vergnügungen beschränkt; er ist nur ein Mann, sein Tag hat nur zwölf Stunden, und er ist nicht geneigt, mehr als einen kleinen Theil derselben in langweiliger Thätigkeit hinzubringen, den übrigen Theil bewährt er für den Hof, für seinen Harem oder für die Gesellschaft. Er steht auf dem Gipfel der Welt und alle Vergnügungen der Welt werden ihm zu Füßen gelegt. Meist ist es nur ein sehr kleiner Theil der politischen Geschäfte, den er gern verstehen möchte, und er weiß, daß er (bei der groben, sinnlichen Anlage, die der Art eigenthümlich ist) nie viel davon verstehen wird. Ein Parlament aber ist aus einer großen Anzahl Männer zusammengesetzt; die keineswegs auf dem Gipfel der Welt sich befinden. Wenn man ein prädominirendes Parlament herstellt, so übergibt man die Herrschaft des Landes einem Despoten, der über unbeschränkte Zeit verfügt, der unbeschränkte Eitelkeit besitzt, der ein unumschränktes Verständniß hat oder wenigstens zu haben glaubt, dessen Vergnügen in der Thätigkeit, dessen Leben in Schaf-

Digitized by Google

sen und Wirken besteht. Für die Neugier des Parlaments gibt es keine Grenzen. Sir Robert Peel trug einmal darauf an, es sollte eine Liste über die Fragen angelegt werden, die an einem einzigen Abend an ihn gerichtet würden. Diese Fragen betrafen etwa funfzig verschiedene Dinge, und tausend andre Dinge hätten aus gleichen Gründen noch hinzugefügt werden können. Sobald ein lästiger Frager aufhört, fängt der andre an. Einige fragen aus natürlicher Liebe zum Wissen, oder aus dem Grunde, weil sie dasjenige, wonach sie sich erkundigen, wirklich verbessern möchten, — Andre, weil sie ihren Namen in den Zeitungen sehen wollen, — wieder Andre, weil sie ihren aufmerkenden Wählern zeigen wollen, daß sie auf dem Posten sind, — wieder Andre, um vorwärts zu kommen und in der Regierung ein Amt zu erhalten, — wieder Andre aus verschiedenen kleinen Beweggründen, die sie selbst nicht näher würden angeben können, oder weil es ihre Gewohnheit ist, Fragen zu stellen. Und es muß doch eine passende Antwort gegeben werden. Man hat gesagt: „Darby Griffith hat Lord Palmerston's erste Regierung vernichtet", und es unterliegt keinem Zweifel, daß diese heitere Unverschämtheit, mit der in einem Anfall von Siegesfreude jener Minister ernsten Männern geantwortet hat, seinem Einfluß im Parlament sehr geschadet hat. Ein Gegenstand, mit dem Niemand gern in leichter Weise umspringen läßt, ist — das eigene Selbst. So gibt es auch etwas, das eine souveräne Versammlung nie herabsetzen oder lächerlich machen läßt, nämlich ihre eigene Gewalt. Der jeweilige Minister wird dem Parlamente immer Rechenschaft über alle Zweige der Staatsverwaltung geben müssen, um sich über die Thätigkeit oder Unthätigkeit derselben genau auszuweisen.

Auch ist eine zufällige Untersuchung keineswegs Alles,

Digitized by Google

was ein Staatsdepartement zu fürchten hat. Funfzig Parlamentsmitglieder mögen vielleicht für eine besondere Einrichtung in dieser Abtheilung sein und funfzig andre für eine andre. Ihre Action theilt sich zwischen beiden Vorschlägen. Die einen wirken den Zwecken entgegen, welche die andern mit Vorliebe verfolgen, und verhindern dadurch sich und die andern, für die beiderseitig erstrebten Zwecke anhaltend zu arbeiten. Der Vorgang hierbei ist sehr einfach. Jeder Verwaltungszweig hat zuweilen den Anschein, irgendwie ins Stocken gerathen zu sein. Irgend ein scheinbarer, vielleicht auch ein wirklicher Mißgriff fällt dem Publikum ins Auge. Gleich treten die gegnerischen Parteien, welche auf dies Departement einwirken wollen, im Parlamente auf und ergreifen die Gelegenheit. Da werden Reden gehalten, Documente vorgelegt und statistisches Material zusammengesucht. Es wird dargethan, wie in keinem andern Lande eine solche Politik möglich sei, wie die, welche jenes Departement verfolge; ein solches Verfahren gehöre dem Mittelalter an, es sei kostspielig und zerstöre Menschenleben; daß Amerika das Gegentheil thue und Preußen ebenfalls. Die Zeitungen accompagniren natürlich. Dieser kleine Regierungsscandal belustigt das Publikum. Artikel über dergleichen sind sehr leicht zu schreiben, lesen sich leicht, und es ist leicht darüber zu reden. Sie gefallen der menschlichen Eitelkeit. Während wir das lesen, denken wir: „Gott sei Dank, daß ich nicht bin wie jener Mann; ich habe keinen grünen Kaffee nach der Krim geschickt; ich habe den gewöhnlichen Flinten keine Patentpatronen und den Hinterladern keine gewöhnlichen Patronen geschickt. Ich verdiene Geld, jener jämmerliche Beamte verschwendet es nur.“ Um die Vertheidigung des Departements kümmert sich Niemand und Keiner liest sie.

Digitized by Google

Natürlich klingt sie beim ersten Anhören nicht wahr. Die Opposition hat die unbeschränkte Wahl des Angriffspunktes und wählt selten einen Fall, in welchem das Departement, wenn man die Sache oberflächlich betrachtet, Recht zu haben scheint. Es wird immer ein Fall genommen, der zuerst den Eindruck macht, als sei etwas Schändliches vorgefallen: diese oder jene Männer sind getödtet; diese und jene Flinte hat versagt, dies oder jenes Schiff wird nicht unter Segel gehen. Alles, was sich schön liest, ist gegen die Sache und Alles, was dafür, ist sehr langweilig.

Es gibt nichts Hülfloseres, als ein solches Departement vor dem Parlamente, wenn es keinen autorisirten, offiziellen Vertheidiger hat. Die Wespen des Hauses fallen darüber her; sie bemerken, daß hier etwas ist, wo sie leicht und sicher stechen können, denn sie können nicht wiedergestochen werden. Das kleine Samenkorn zur Begründung der Klage keimt auf, bis es zur Aehre wird. Zugleich wird an den Minister appellirt; er steht an der Spitze der Staatsverwaltung; er muß die Irrthümer berichtigen, wenn solche da sind. Der Führer der Opposition sagt: „Ich lege die Sache in die Hände des sehr ehrenwerthen Herrn, des ersten Lords der Schatzkammer. Er ist ein Mann der Geschäfte. Ich stimme gerade nicht in der Wahl der Ziele mit ihm überein, aber er beherrscht vollständig die Mittel und die Methoden. Was er zu thun wünscht, das setzt er durch. Nun appellire ich an ihn, ob solche willkürlichen Irrthümer, solch thörichte Unfähigkeit im Dienste des Staats erlaubt sein dürfen. Vielleicht würdigt der sehr ehrenwerthe Herr mich einiger Aufmerksamkeit, während ich aus den directen Dokumenten des Departements den Beweis liefere," ꝛc. ꝛc. ꝛc. Was muß nun der Minister thun? Er hat niemals von der Sache gehört und fragt auch nichts danach. Verschiedene

Digitized by Google

Mitglieder, welche die Regierung stützen, sind bei der Opposition gegen das Departement interessirt; ein gesetzter Mann, der für weise gehalten wird, murmelt: „das ist zu arg." Der Sekretär der Schatzkammer sagt dem Minister: „Das Haus ist unruhig, viele Mitglieder sind wankend. A. B. sagte gestern, er sei nun vier Nächte nacheinander durch dick und dünn gegangen. Ich denke wirklich beinahe selbst, daß das Departement etwas lax gewesen ist. Vielleicht würde eine Untersuchung" ꝛc. ꝛc. Hierauf erhebt sich dann der Premierminister und sagt: „Nachdem Ihrer Majestät Regierung diese wichtige Sache in ernstliche Erwägung gezogen hat, ist sie nicht in der Lage zur erklären, daß in einer so verwickelten Angelegenheit das Departement gänzlich von Irrthum frei zu sprechen ist. Der Minister kann sich indeß nicht mit allen den verschiedenen Berichten, welche vorliegen, einverstanden erklären, denn augenscheinlich sind verschiedene der eingelaufenen Klagen einander widersprechend. Wenn Herr A. wirklich am Dienstag gestorben ist, weil er grünen Kaffee zu sich genommen hat, so konnte er unmöglich am folgenden Donnerstag über Mangel an ärztlicher Behandlung sich zu beklagen haben. Indessen ist der Minister nicht im Stande, über einen so verwickelten Gegenstand, der der gewöhnlichen Erfahrung so fern liegt, ein Urtheil abzugeben. Wenn das ehrenwerthe Mitglied damit zufrieden ist, daß die Sache durch ein Comité des Hauses untersucht wird, so wird er, der Minister, bereit sein, dann sich mit dem Berichte des Comité's näher zu beschäftigen."

Möglicherweise mißtraut das bloßgestellte Departement dem Ministerium und stopft einen Freund in die Bresche hinein. Aber es ist in der That ein günstiger Zufall, wenn es einen gescheuten Freund hineinbringt. Die meisten Leute,

Digitized by Google

welche bereit sind, solche Affairen aufzunehmen, sind wohlwollende Amateurs, die sehr gute Absichten haben, es sehr ernst meinen, aber gewöhnlich nicht sehr befähigt sind. Ihre Worte sind gut, aber die Verbindungen ihrer Argumente sind schwach. Sie sprechen sehr gut, aber während ihrer Rede hält es jeder für eine Rücksicht des Anstandes, hinauszugehen. Solch ein Mann ist nicht gemacht, mit einem Paar Gladiatoren des Hauses der Gemeinen anzubinden. Was er sagt, reißen sie in Fetzen. Sie zeigen oder sagen, er gäbe unrichtige Thatsachen an, dann wird er heftig und muß sich erklären, aber in der Eile irrt er sich, er kann die richtigen Papiere nicht finden und wird erst verlegen, dann verwirrt, dann unverständlich und so setzt er sich nieder. Wahrscheinlich verläßt er das Haus mit dem Bewußtsein, daß die Vertheidigung des Departements durchgefallen ist, und dies verkündigt auch die Times am andern Morgen der ganzen Welt, sobald sie aufwacht.

Einige denkende Politiker haben natürlich angeregt, daß die Chefs der einzelnen Ressorts als solche das Recht der Rede im Hause haben sollten. Aber dies System hat sich bei Versuchen nicht bewährt. Herr Guizot theilt uns aus seiner eigenen Erfahrung mit, daß solch ein System nicht wirksam sei. Eine große, aus dem Volke hervorgegangene Versammlung hat einen Corporativcharacter; sie hat ihre eigenen Privilegien, ihre Vorurtheile und Ansichten. Eine dieser Ansichten ist die, daß ihre eigenen Mitglieder — die Männer, die sie jeden Tag sieht, deren Eigenschaften sie kennt, deren Geist sie bezeugen kann — diejenigen sind, denen sie am meisten Zutrauen schenken kann. Ein Beamter, der nicht zu der Versammlung gehört, und doch zu ihr spräche, würde ein Gegenstand sein, mit dem sie sich nicht vertraut machen können; er wäre ein von draußen

Digitized by Google

Gekommener. Er würde seine Rede unter dem Eindruck eines gewissen Argwohns und nicht mit Würde halten können; er würde sehr oft als Opfer dastehen; alle Neugierigen des Hauses würden sich auf ihn werfen, er würde einer Prüfung unterworfen werden und ein Verhör auszustehen haben, sie würden ihn mit Kreuz- und Querfragen überhäufen und der ganze Effect dessen, was er sagen könnte, würde durch die Beantwortung von allerhand kleinen Fragen, durch Zänkereien und abgebrochene Redensarten vollständig verloren gehen. Außerdem würde ein solcher Mann selten die Fähigkeit zum Sprechen haben; er würde reden wie ein Büreaubeamter. Er ist an die Ruhe des Büreaus gewöhnt, gewöhnt Stöße von Akten vor sich zu sehen und nur mit gefälligen, ihn respectirenden Untergebenen zu thun zu haben. Solch ein Mann wird kaum je im Stande sein, das Getöse in einer öffentlichen Versammlung auszuhalten; er wird den Kopf verlieren, und Dinge sagen, die er nicht sagen sollte. Er wird verlegen werden, in Hitze gerathen und fühlen, daß er gewissermaßen wie ein Verbrecher dasteht. Nachdem seine ehrerbietigen Untergebenen ihn an einschmeichelnde Nachgiebigkeit gewöhnt haben, werden Lärm ihn beunruhigen und Invectiven ihn verwirren. Er wird natürlicherweise das Haus hassen, da das Haus ihn nicht liebt. Als unfähiger Sprecher wird er sich einer feindlichen Zuhörerschaft gegenüber befinden.

Außerdem kann ein Beamter, der nicht zum Parlamente gehört und dort redet, die Versammluug nur durch die Gewichtigkeit seiner Argumente überzeugen; er kann diesen nicht mit den Stimmen seiner Wähler den Rücken decken. Er weiß sicher, daß er sich mit irgend einer thätigen Minorität in einem chronischen Kriege befindet. Am

Digitized by Google

besten wird ein Verwaltungszweig bei neuen und großen Gesichtspunkten durch Rathschläge, die von außerhalb gegeben werden, verbessert; die schlimmsten Feinde eines solchen Zweiges sind die scheinbaren Irrthümer, welche die sichtbaren Thatsachen an die Hand geben, und die nur von halb sichtbaren Thatsachen widerlegt werden. Sowohl die guten wie die schlechten Ideen werden sicherlich erst in der Presse und dann im Parlamente ihre Vertreter finden. Hingegen würde ein Beamter, der stets im Dienst war, allein durch Argumente streiten können. Der Minister, das Haupt der parlamentarischen Regierung, wird sich nicht um ihn kümmern. Der Minister wird, wenn er allein ist, zu sich selbst sagen: „Diese angestellten Leute müssen allein für sich sorgen; ich kann mich nicht abquälen lassen, ich habe nur eine Majorität von neun Stimmen, die noch dazu sehr schwankend ist. Ich kann es nicht verhindern, daß diejenigen, welche ich nicht in ihr Amt eingesetzt habe, sich Feinde machen; sie haben nichts für mich gethan und ich kann für sie nichts thun." Und wenn der Beamte zu ihm kommt, um seine Hülfe zu erbitten, so wird er in höflichem Tone sagen: „Wenn das Departement zur Zufriedenheit des Parlaments bezeugen kann, daß seine frühere Verwaltung so gewesen ist, wie das öffentliche Interesse es erfordert, so wird gewiß Niemand darüber mehr erfreut sein, als ich. Ich weiß noch nicht ganz sicher, ob ich am Montag auf meinem Platze werde anwesend sein können, aber sollte ich so glücklich sein, so werde ich Ihrem offiziellen Bericht meine beste Aufmerksamkeit schenken." Und so wird der öffentliche Beamte durch die Mitglieder des Parlamentes gequält, durch die Angriffe niedergedrückt und durch die Mitglieder, welche durchaus etwas Neues haben wollen, so zu sagen, massacrirt.

Digitized by Google

Die unaufhörliche Tyrannei des Parlamentes über die öffentlichen Aemter wird und kann nur verhindert werden durch die Ernennung eines parlamentarischen Führers, der durch nahe Verbindung mit der bestehenden Regierung und der herrschenden Partei im Parlamente zusammenhängt. Dieser Anführer ist gewissermaßen eine Vorkehrung, welche zum Schutze dient.

Er und die Freunde, welche er mitbringt, stehen zwischen dem Departement und den Zudringlichen und Ränkestiftern des Parlaments und des Landes. So lange die Verwaltung eines Amtes jeden Augenblick durch eine zufällige Stimmenmehrheit im Parlamente geändert werden kann, so lange gibt es keine Sicherheit für irgendwelche Dauer in demselben. Wir haben jetzt vielleicht keine sehr guten Flinten und Schiffe, wir würden aber noch viel schlechtere haben, wenn für diese oder jene Art der Schießwaffen sich eine Anzahl Advocaten im Parlament zusammenthun und eine Motion hervorrufen, das betreffende Departement schlagen und ihre Flinten oder ihre Schiffe zur Annahme bringen könnte; die „Black Breech Ordnance Company“ und die Adamantine Ship Company würden bald im Parlamente Vertreter finden, wenn vierzig bis funfzig Mitglieder ihren Plunder in die Mode bringen wollten. Aber dieses Resultat ist jetzt verhindert, sobald das Departement einen Führer im Parlamente hat. Sobald die Gegenpartei den Angriff beginnt, sieht dieser sich nach seinen Vertheidigungsmitteln um. Er studirt die Sache, sammelt seine Argumente und stellt die statistischen Hülfsmittel zusammen, von denen er Erfolg zu haben hofft. Sein Ruf steht auf dem Spiele und er will zeigen, daß er seiner gegenwärtigen Stelle werth und geeignet ist, in

Digitized by Google

Zukunft höher zu steigen. Im Hause ist er wohlbekannt, vielleicht beliebt — jedenfalls schenkt man ihm Aufmerksamkeit; er ist einer der regelmäßigen Sprecher, auf die man hört und die man beachtet. Er weiß auch, daß er im Stande ist, sich Gehör zu verschaffen, und daß er sich vertheidigen wird, so gut dies überhaupt möglich ist. Und sobald er seine Rede in Ordnung gebracht hat, schlendert er zu dem Staatssekretär hinauf und sagt ruhig: „Sie wissen ja, daß man auf Montag eine Motion gegen mich vorbereitet, hoffentlich werden Sie Ihre Leute hier haben. Eine Anzahl Mitglieder wollen mir zu Leibe, und obgleich sie unter einander nicht im Geringsten einig sind, so sind sie doch alle gegen das Departement und werden für eine Untersuchung stimmen." Und der Staatssekretär, indem er seine Notizen nachsieht, antwortet: „Sie sagen: kommenden Dienstag, ich glaube nicht, daß es an diesem Tage kommen wird, dann spricht Higgins über Erziehung, der hat immer viel Zeit nöthig. Aber in jedem Falle wird Alles in Ordnung kommen." Und er geht langsam umher, spricht hier ein Wort und da ein Wort, in Folge dessen — wenn die gegen das Amt gerichtete Motion erfolgt — sich eine beträchtliche Reihe ernster Gesichter hinter der Ministerbank befindet; möglicherweise erhebt sich auch ein Mann, der in größter Ungenirtheit am Ende des Durchgangs sitzt, um das Verfahren zu rechtfertigen; das Departement gewinnt eine Majorität von dreiunddreißig und die Handhabung jener Geschäfte geht ruhig ihren gewohnten Gang fort.

Dieser Contrast ist kein Phantasiegemälde. Es ist häufig der Versuch gemacht worden, die Verwaltung eines öffentlichen Departements einer unabhängigen Autorität zu übergeben, aber immer ist dieser Versuch fehlgeschlagen. Das

Digitized by Google

Parlament hat immer so lange daran gemäkelt, bis die Sache unmöglich geworden ist. Am meisten trat dies bei der Armengesetzgebung hervor. Die Art und Weise, wie das Gesetz gehandhabt wird, ist jetzt gerade nicht die beste, aber es ist doch nicht zuviel gesagt, daß fast die ganze Vortrefflichkeit desselben dadurch bewahrt worden ist, daß es an einer Partei im Hause der Gemeinen einen offiziellen Beschützer hat. Ohne diesen Zwang wären wir wieder in die Fehler des alten Armengesetzes zurückgetrieben worden und hätten diesem noch die Kleinlichkeit und die Unfähigkeit, welche auf diesem Felde in unsern großen Städten herrscht, hinzugefügt. Alles würde der örtlichen Leitung übergeben worden sein. Das Parlament würde sich so lange mit dem central board gestritten haben, bis es diesen unmöglich gemacht hätte, und die Localautoritäten würden despotisch gewesen sein. Die erste Verwaltung des Armengesetzes geschah durch „Commissioners", durch die drei Könige von Somersethaus, wie sie genannt wurden. Das System war sicherlich in die Hände von Männern gelegt worden, die kein Mißtrauen verdienten. Bei der Krisis war Herr Chadwick, einer der thätigsten und besten Verwaltungsbeamten in England, der Secretär und die bewegende Kraft der Commission; der erste Commissär war Sir Georg Lewis, vielleicht der beste Administrator, den man in unsrer Zeit wählen konnte. Aber das Haus der Gemeinen ließ die Commissioners nicht in Frieden. Lange Zeit hindurch wurden diese vertheidigt, weil die Whigs sie geschaffen hatten und sich als Partei verpflichtet fühlten, sie zu beschützen. Das neue Gesetz wurde mit einer gewissen intellectuellen Triebkraft in Scene gesetzt, und so lange diese vorhielt, wurde seine Anwendung durch eine ungewöhnliche Kraft in ihrer kränklichen Existenz unterstützt.

Digitized by Google

Später aber überließ man die Commissioners ihrer natürlichen Schwäche. Es gab Vertreter für alle Oertlichkeiten, aber keine für sie. Es gab Mitglieder für alle kleinlichen und schlechten Interessen, aber sie nahmen von nichts Notiz. Die Armenaufseher auf dem Lande wollten ihr Einkommen ratenweise vergrößern; die Aufseher in der Stadt haßten die Controle und gaben ungern Geld aus. Die Commission mußte aufgelöst werden und ein parlamentarischer Chef wurde eingesetzt; der Erfolg ist kein vollkommener, aber es ist eine erstaunliche Verbesserung im Vergleich zu dem, was unter dem alten Systeme passirt wäre. Das neue System hat nicht besonders gewirkt, weil die Centralgewalt zu wenig Macht hat; aber unter dem früheren Systeme war die Centralgewalt auf dem Wege, ihre ganze Macht zu verlieren, und würde sie auch verloren haben. Und wenn Sir Georg Lewis und Herr Chadwick ein außerhalb der gewöhnlichen Administration liegendes Departement dem Parlamente gegenüber nicht halten konnten, wie unwahrscheinlich ist es dann, daß ein untergeordnetes Gemisch von Willkür und Thätigkeit es jemals werde halten können!

Diese Ausführungen zeigen, weshalb ein parlamentarischer Führer, welcher mit dem Ministerium wechselt, in einer guten parlamentarischen Regierung eine Nothwendigkeit ist, und glücklicherweise liegt es in der Natur der Sache, daß solche Führer vorhanden sein werden. Die Organisation der Parteien bringt sie mit sich. In Amerika, wo schon wegen der festgesetzten Wiederkehr der Präsidentenwahl und wegen der fortwährenden kleineren Wahlen die Parteiorganisation viel wirksamer eingerichtet ist als irgend wo anders, ist die Wirkung derselben auf die Aemter ganz ungeheuer groß. Jedes Amt wird bei jeder

Digitized by Google

Präsidentenwahl neu besetzt; wenigstens bringt jeder Wechsel eine neue Partei an's Ruder. Nicht allein die größten Aemter, wie in England, sondern auch die kleinsten wechseln ihre Inhaber. Gegenwärtig haben die Finanzoperationen der Bundesregierung derartig zugenommen, daß in diesem Departement wenigstens ein ständiges und sehr wirksames Element des Beamtenstandes wahrscheinlich zur Geltung kommen wird; eine Summe von 90 Millionen Pfund jährlich läßt sich nicht aufbringen und ausgeben, wenn man nur einen unbedeutenden und wechselnden Stab von Beamten hat.

Allein die Amerikaner haben bis jetzt nicht nur versucht, mit einer wechselnden Bureaukratie vorwärts zu kommen, wie die Engländer dies thun, sondern sie haben auch versucht, ganz ohne feste Beamte fertig zu werden. Solche Versuche werden ihnen leichter als irgend einem andern Volke. Alle Amerikaner können administriren und die Anzahl derer, welche sich dazu eignen, der Reihe nach Advocaten, Finanzmänner oder militärische Verwaltungsbeamte zu sein, ist wunderbar groß; sie brauchen vor einem Wechsel ihrer sämmtlichen Beamten nicht so zurückzuschrecken, wie die europäischen Länder, denn die neu in die Stellen tretenden werden sicherlich tüchtiger sein, als sie hier sind, und sie fürchten nicht, wie wir Engländer, daß die abgehenden Beamten im bürgerlichen Leben von Mitteln entblößt dastehen werden, ohne Hoffnung für die Zukunft und ohne Belohnung für die Vergangenheit, denn in Amerika gibt es (was auch immer die Ursache dazu sein mag) zahllose Gelegenheiten, einen Erwerb zu gründen, und ein Mann, der in England ruinirt ist, weil er „von den Schienen" gekommen, kommt dort leicht wieder auf eine neue Bahn. Die Amerikaner werden wahrscheinlich bis zu einer gewissen Ausdehnung ihr früheres System der gänzlichen ab-

Digitized by Google

ministrativen Revolution umändern, aber die bloße Existenz eines solchen Systems in der einzig competenten Form einer freien Regierung sollte uns schon nachsichtig und geduldig machen hinsichtlich der milden Uebergänge, welche die parlamentarischen Regierungen mit sich bringen.

Diese Argumente werden, wie ich glaube, so ziemlich Jedem einleuchten; aber in diesem Augenblick werden Viele sie ungefähr folgendermaßen auffassen: „Ihr beweist uns", werden sie sagen, „was wir nicht in Abrede stellen, nämlich daß dies System des periodischen Beamtenwechsels ein nothwendiges Ingredienz der parlamentarischen Regierung ist, aber Ihr habt das, was wir in Abrede stellen, nicht bewiesen, nämlich daß dieser Wechsel etwas Gutes ist. Es ist möglich, daß die parlamentarische Regierung unter anderm auch solche Wirkung habe, das geht uns nichts an, wir behaupten blos, daß es ein Uebelstand ist." In der Antwort hierauf, glaube ich, kann in der That nicht bewiesen werden, daß gerade der Wechsel, wie er jetzt besteht, für eine vollständig gute Staatsverwaltung nöthig ist, wohl aber daß ein, diesem ähnlicher Wechsel derselben Art bestehen muß.

In diesem Augenblick findet in England — wenigstens bei Schriftstellern und Rednern — ein gewisses Anlehnen an die Bureaukratie statt. Man geht mit einer gewissen Parteilichkeit dabei zu Werke. Das Englische Volk verändert seine einmal eingewurzelten Begriffe nicht leicht, aber es hegt auch viele Vorstellungen, die nicht eingewurzelt sind. Jedes bedeutende europäische Ereigniß wird sicherlich bei uns zu einer Art von Bekehrung in einer oder der andern Weise Anregung geben. So hat jetzt der Sieg der Preußen — die für das bureaukratische Volk par excellence gelten, — eine Art von Bewunderung für die Bureaukratie bei uns erregt, welche wir vor einigen Jahren für unmöglich

Digitized by Google

gehalten hätten. Ich maße mir nicht an, die preußische Bureaukratie, nach dem, was ich davon kenne, kritisiren zu wollen; so viel ist gewiß, daß für Fremde, welche durch das Land kommen, diese Institution keine angenehme ist, obgleich die Annehmlichkeiten der Fremden erst in zweiter Reihe in Betracht kommen. Aber es ist ganz sicher, daß die preußische Bureaukratie, wenn wir sie auch für einen Augenblick aus der Ferne fast bewundern, den intelligentesten und liberalsten Preußen zu Hause auf die Dauer nicht gefällt. Was sind denn zwei der Hauptziele der Fortschrittspartei?

Erstens, „ein liberales System, das gewissenhaft in allen Einzelheiten der Staatsverwaltung durchgeführt wird, wobei auch darauf zu sehen ist, daß die Anstößigkeiten vermieden werden, welche jetzt so häufig vorkommen, wenn ein eigensinniger oder verblendeter Beamter den liberalen Anordnungen der Regierung Trotz bietet, indem er sich auf seinen Einfluß verläßt, der im Geheimen Unterstützung findet."

Zweitens, „ein Modus, welcher es ohne Schwierigkeiten ermöglicht, Beamte, die sich vergangen haben, vor Gericht zu ziehen, denn diese sind gegenwärtig, wie in Frankreich, in allen Conflicten mit einfachen Bürgern wie geharnischte Männer, welche mit unbewaffneten kämpfen."

Ein System, gegen welches die intelligentesten Liberalen des Landes aus einleuchtenden Gründen so ernste Einwendungen machen, ist ein gefährliches Vorbild für fremde Nachahmung.

Die Mängel der Bureaukratie sind in der That sehr bekannt. Sie zeigt eine Regierungsform, welche oft genug in der Welt versucht worden ist, und es läßt sich nach dem, was die menschliche Natur auf die Dauer ist, leicht nachweisen, was die Mängel der Bureaukratie auf die Länge sein müssen. Es ist ein unvermeidlicher Fehler, daß die

Digitized by Google

Bureaukraten stets mehr Werth auf Geschäftsroutine als auf Erfolge legen werden; oder, wie Burke sagt: „sie werden die Substanz der Geschäfte nicht für viel wichtiger halten, als die Formen derselben." Ihre ganze Bildung, und alle ihre Lebensgewohnheiten bringen sie dazu. In ihrer Jugend werden sie der besonderen Abtheilung des öffentlichen Dienstes zugetheilt, für die sie bestimmt sind; sie werden Jahre hindurch damit beschäftigt, die Formen zu lernen, und später, ebenfalls Jahre hindurch, haben sie diese Formen auf unbedeutende Dinge zur Anwendung zu bringen. Sie sind, um den Ausdruck eines alten Schriftstellers anzuwenden, „nur die Zuschneider der Geschäfte"; sie schneiden die Kleider, aber sie finden den Körper nicht, der hinein gehört. Männer, die so erzogen sind, müssen dazu gelangen, Geschäftsroutine nicht für ein Mittel, sondern für einen Zweck zu nehmen, müssen zu der Einbildung kommen, die vortreffliche Maschinerie, von der sie einen Theil ausmachen, und die ihnen ihre Würde verleiht, sei ein großes und vollendetes Resultat, nicht aber ein arbeitendes und veränderliches Instrument. Aber in einer gemischten Welt gibt es bald dieses Uebel, bald jenes. Gerade die Mittel, welche euch gestern am besten behülflich waren, können sehr leicht diejenigen sein, die euch morgen am meisten hindernd in den Weg treten — morgen könnt ihr möglicherweise ganz etwas Andres thun wollen und alle Mittel, die ihr zu dem Zwecke des Werkes von gestern aufgehäuft habt, sind nur ein Hinderniß für das neue Werk. Das preußische Militärsystem ist jetzt ein Gegenstand für die Bewunderung des Volkes, doch vor sechszig Jahren richtete sich jeder Tadel gegen die Form desselben.

Wir Alle haben sagen hören: „Friedrich der Große verlor die Schlacht bei Jena." Es war das System,

Digitized by Google

welches er eingeführt hatte, ein vortreffliches System für seine Bedürfnisse und seine Zeit, welches aber, als man ihm blind anhing, und es durch ein ganz andres Zeitalter hindurch fortführte und mit neuen Gegnern in den Kampf brachte, das Verderben des Landes verursachte. Das „todte und formelle" preußische System wurde damals dem „lebendigen" französischen System, dem plötzlichen Ergebniß der stürmisch auftretenden Demokratie entgegengestellt. Das System, welches gegenwärtig besteht, ist das Product einer Reaction und die Geschichte seines Vorgängers ist ein warnendes Beispiel für das, was auch einmal seine Zukunft werden kann. Es ist für seine Zeit nicht mehr gefeiert, als das System Friedrichs des Großen in jenen Tagen war, und das Prinzip lehrt, daß eine Bureaukratie, welche durch plötzlichen Erfolg übermüthig geworden ist und sich über ihre eigenen Verdienste wundert, die oberflächlichste Regierung ist, und sich am wenigsten bewährt.

Auf diese Weise gelangt eine Bureaukratie nicht allein zu einer qualitativen Verschlechterung der Regierung, sie ist auch quantitativ vom Uebel, indem sie zu viel regiert. Der Beamte, welcher eine Erziehung genossen hat, haßt das rohe, unerzogene Publikum; er hält dasselbe für dumm, unwissend und gedankenlos; er glaubt, es könne seine eigenen Interessen nicht vertreten und müsse vor Allem die Erlaubniß der Beamten haben, ehe es überhaupt etwas thun dürfe. Jedem Beamtenkörper ist der Glaube an Protection angeboren; der freie Verkehr ist eine Idee, die nicht zu seinen Begriffen gehört, seinen Ansichten entzogen ist und kaum mit seinem Leben vereinbart werden kann, und es ist leicht begreiflich, wie ein vollendeter Kritiker, der an ein freies und thätiges Leben gewöhnt ist, auf folgende Weise den Beamten beschreiben konnte:

Digitized by Google

„Jedes erdenkliche und wirkliche sociale Interesse," sagt Laing, „Religion, Unterricht, Gesetz, jeder Zweig öffentlicher oder privater Geschäfte, die persönliche Freiheit sich von einem Orte zum andern, ja sich von einem Kirchspiel zum andern selbst innerhalb derselben Gerichtsbarkeit zu begeben, die Freiheit irgend einen Zweig des Handels oder der Industrie im Kleinen oder Großen zu ergreifen, kurz, alle Gegenstände, in welchen Geist, Körper und Kapital von einer civilisirten Gesellschaft verwendet werden können, sind zum Besten der Beschäftigung und Erhaltung der Beamten mit Beschlag belegt, sind in den Bureaus centralisirt, wo man alle diese Dinge beaufsichtigt, inspicirt, dann Bericht darüber erstattet und Erlaubniß hierzu und dazu ertheilt; eine Schaar von Beamten, die über das ganze Land zerstreut sind, befaßt sich mit allen diesen Dingen. Diese werden auf öffentliche Kosten unterhalten, ohne daß man die Nützlichkeit ihrer Aemter recht begreifen kann. Doch sind es im großen Ganzen keine Herren, welche sich des Gehalts erfreuen, ohne Dienste dafür zu leisten. Sie stehen unter einer halb militärischen Disciplin. So kann z. B. in Baiern ein vorgesetzter Civilbeamter seinem Untergebenen wegen Amtsvernachlässigung oder anderer Vergehen gegen die Amtsdisciplin Hausarrest auferlegen. In Würtemberg kann sich der Beamte ohne Erlaubniß seiner Vorgesetzten nicht verheirathen. Voltaire sagt irgendwo, die Kunst des Regierens bestände darin, daß man zwei Drittel einer Nation zum Besten des dritten so viel als möglich bezahlen ließe. Dies ist in Deutschland durch das Beamtensystem verwirklicht worden. Die Beamten sind dort nicht zum Besten des Volkes da, sondern das Volk zum Besten der Beamten. Diese ganze Maschinerie des Beamtenthums mit seinen unzähligen Rängen und Abstufungen

Digitized by Google

in jedem Zweige, die in jedem Departement mit einem Vorrath von Schreibern und Aspiranten angefüllt ist, die auf Anstellung, Besoldung oder Beförderung warten, war dazu bestimmt, in dem modernen socialen Zustand des Continents eine neue Stütze des Thrones zu sein, sie sollte eine dritte Klasse bilden, die mit dem Volke durch ihre verschiedenen Amtspflichten bei allen öffentlichen und Privatgeschäften im Verkehr und doch durch ihre Interessen an die Königliche Gewalt gefesselt wäre. Der Beamtenstand sollte mit dem Adel, der Gentry, den Kapitalisten und den größeren Grundbesitzern auf eine Stufe gestellt werden und sollte in der Anzahl das ausgleichen, was ihm an persönlichem Gewicht und Einfluß abging. Bei der Vertreibung Louis Philipps belief sich die Zahl der Civilbeamten in Frankreich auf 807,030 Individuen. Diese Civilarmee war doppelt so groß als die militärische. In Deutschland muß nothwendigerweise diese Klasse im Verhältniß noch zahlreicher sein, da das Landwehrsystem der freien Action des Volkes viel mehr Beschränkungen auferlegt als die Conscription, und zu dieser Einrichtung auch viel mehr Beamte gehören; außerdem bedarf die alterthümliche Gerichtspflege und die Form der Gesetze viel mehr Schreibereien und verwickeltere Formen der Prozeduren vor den Gerichtshöfen als der Code Napoléon."

Eine Bureaukratie wird sicherlich es eher für ihre Pflicht halten, die Gewalt und die Beschäftigung der Beamten zu vermehren, mehr Angestellte zu schaffen, als die Thatkraft der Menschen sich selbst zu überlassen; sie vermehrt ebensosehr die Quantität des Regierens, wie sie die Qualität desselben beeinträchtigt.

Eine geschickte Bureaukratie — d. h. eine solche, die von früher Jugend an zu ihrem bestimmten Berufe erzogen

Digitized by Google

ist — verträgt sich eigentlich nicht mit dem wahren Prinzip der Geschäftsführung, obgleich sie sich mit einem Anschein von Wissenschaft brüstet. Jene Kunst der Geschäftsführung ist noch nicht in Vorschriften zusammengefaßt, obgleich viele Versuche dazu unternommen worden sind, und ein verschwimmender Nebel von Wissenschaft durch die Gesellschaft schwebt. Eins der sichersten Prinzipien ist, daß der Erfolg von einer gehörigen Mischung solcher Geister abhängt, die sich auf das Besondere und auf das Allgemeine verstehen, eine Mischung von Geistern, welche mit den Mitteln umzugehen wissen, und von Mitteln, welche dem Zweck entsprechen. Der Erfolg der großen Aktienbankgesellschaften von London — die das neuere Geschäft in höchster Vollendung darstellen — ist ein Beispiel von der Anwendung dieser Mischung gewesen. Diese Banken werden durch eine Anzahl Personen geleitet, die meist nicht für das Geschäft ausgebildet sind, die aber ergänzt werden durch eine Anzahl ihnen beigegebener, besonders zu dem Geschäft ausgebildeter Beamter, welche ihr Leben in Bankgeschäften zugebracht haben. Diese gemischten Verwaltungen haben die alten, die nur aus Banquiers bestanden, gänzlich aus dem Felde geschlagen; es hat sich herausgestellt, daß der Ausschuß der Directoren größere und vielseitigere Kenntniß besitzt, mehr Einsicht in die Bedürfnisse der handeltreibenden Gesellschaft hat, und besser weiß, wo sie Geld anlegen sollen und wo nicht, als die alten Banquiers, die niemals ins Leben geschaut hatten, außer durch die Fenster ihres Bankhauses. So sind auch die Eisenbahnen in Europa, welche sich am besten rentiren, nicht durch Maschinenbauer oder Geschäftsunternehmer, sondern durch Kapitalisten angelegt worden, durch Männer, die, wenn sie keine andere Bildung hatten, doch eine gewisse Geschäftsbildung besaßen. Diese

Digitized by Google

Kapitalisten kaufen die Dienste geschickter Geschäftsführer und benutzen sie, gerade wie ein nicht gelehrter Sachwalter die Dienste des geschickten Advocaten kauft und benutzt, und sie fahren in diesen Geschäften weit besser dabei als irgend welche Fachmänner. Sie vereinigen diese verschiedenen Specialitäten, wissen genau, wo das Bereich der einen endet und das der andern anfängt, besitzen dazu noch eine ausgebreitete Kenntniß großer Geschäfte, die kein Fachmensch haben kann und die nur durch eine Thätigkeit nach verschiedenen Seiten hin erworben wird. Aber dieser Nutzen, den leitende Geister gewähren, die daran gewöhnt sind zu generalisiren und auf verschiedene Gegenstände einzuwirken, ist gänzlich abhängig von der Stellung, die man ihnen gibt. Sie dürfen nicht am Boden liegen, sie dürfen selbst nicht auf der halben Höhe stehen, sie müssen an der Spitze sein. Der Commis eines Kaufmanns würde in einem Bankcomptoir wie ein Kind dastehen, aber der Kaufmann selbst würde sehr wahrscheinlich in einem Bankhause guten, klaren und nützlichen Rath geben können. Der Commis würde auf dem Bureau einer Eisenbahngesellschaft ebenso in Verlegenheit sein, aber der Kaufmann selbst würde sehr wahrscheinlich auch in einem Ausschuß von Directoren sehr guten Rath ertheilen können. Die Spitzen der verschiedenen Arten der Geschäfte (wenn ich so sagen darf) sind, wie die Gipfel der Berge, einander viel ähnlicher als die unteren Theile; die nackten Prinzipien sind häufig dieselben, nur die reichen und verschiedenartigen Einzelheiten der unteren Schichten sind es, die so von einander abstechen. Aber man muß gereist sein, um wissen zu können, daß die Gipfel dieselben sind. Diejenigen, welche immer auf einem und demselben Berge wohnen, glauben, ihr Berg sei ganz anders als alle andern Berge.

Digitized by Google

Die Anwendung dieses Prinzips auf die parlamentarische Regierung ist sehr einfach; es zeigt zugleich, daß es nichts Schlimmes ist, wenn man einem Bureau einen Chef gibt, der bis dahin nicht zu diesem Bureau gehörte, sondern daß im Gegentheil das Bureau dadurch verbessert wird. Wenn dasselbe sich selbst überlassen bleibt, so wird es rein geschäftsmäßig werden, in sich selbst isolirt, seine Arbeiten immer vermehren. Es wird leicht dazu kommen, über die Mittel den Zweck zu übersehen; aus Geistesbeschränktheit wird es Fehler machen, es wird sich den Anschein sehr fleißiger Geschäftigkeit geben, aber sehr träge im wirklichen Thun sein. Ein von außerhalb kommender Chef ist der passende Verbesserer solcher Fehler. Er kann zu dem permanenten Chef, der geschickt in den Formen seines Amtes ist und sich darauf nicht wenig einbildet, sagen: „Wollen Sie mir gefälligst erklären, mein Herr, wie diese Anordnung zu dem Endzwecke führt, den wir im Auge haben? Nach der natürlichen Lage der Dinge sollte der Supplicant alle seine Wünsche einem Schreiber mittheilen, der sie einmal niederschreibt. Sie lassen ihn dieselben fünf Schreibern zu fünfmaligem Niederschreiben vorsagen." Oder ein ander Mal: „Scheint es Ihnen nicht, mein Herr, als ob der ganze Grund zu dieser Formalität weggefallen wäre? Als wir noch hölzerne Schiffe bauten, war es ganz richtig, solche Vorsichtsmaßregeln gegen Feuer zu treffen, aber nun, da wir eiserne Schiffe bauen," ꝛc. ꝛc. Wenn ein jüngerer Schreiber solche Fragen stellte, würde er gehänselt werden. Nur dem Chef des Bureaus werden sie beantwortet. Er und nur er allein kann den Schutt des Bureaus unter das Brennglas der Vernunft bringen.

Die ungeheure Wichtigkeit eines so frischen Geistes ist am größten in einem Lande, wo das Geschäft am meisten

Digitized by Google

wechselt. Ein todtes, unthätiges, Ackerbau treibendes Land kann Jahr um Jahr durch ein unverändertes Bureau regiert werden und nichts Uebles wird daraus entstehen. Wenn ein weiser Mann das Bureau am Anfange richtig eingerichtet hat, so kann es lange Zeit seinen Weg gehen. Aber wenn das Land ein fortschreitendes, thätiges und veränderliches ist, so wird das Bureau bald entweder den Fortschritt hemmen oder selbst zerstört werden.

Diese Auffassung von dem Nutzen eines parlamentarischen Chefs zeigt, wie irrig die allgemeine Ansicht ist, welche einen solchen als den Hauptverwalter seines Bureaus betrachtet. Der verstorbene Sir Georg Lewis pflegte sich gern über diesen Gegenstand auszusprechen; es standen ihm zur genauen Kenntniß desselben alle Mittel zu Gebote; er war in dem permanenten Civildienst aufgewachsen. Er war mit großem Erfolge Kanzler der Schatzkammer und Sekretär im Ministerium des Innern gewesen und starb als Kriegsminister. Er pflegte zu sagen: „Es ist nicht die Aufgabe des Cabinetsministers, in seinem Departement zu arbeiten, seine Aufgabe ist, danach zu sehen, daß gehörig gearbeitet wird. Wenn er selbst viel thut, so wird er wahrscheinlich schädlich wirken. Die permanenten Beamten des Bureaus können das, was er vollbracht haben will, viel besser thun als er selbst, und wenn sie dies nicht können, so müssen sie entfernt werden. Er ist nur ein Zugvogel und kann nicht mit denjenigen zusammen wirken, die ihr ganzes Leben im Amte zubringen." Sir Georg Lewis war ein vollendeter parlamentarischer Bureauchef, insofern dieser Chef ein scharfer Kritiker und ein rationeller Verbesserer desselben sein soll.

Aber Sir Georg Lewis war nicht vollkommen: er war in andrer Beziehung nicht einmal ein mäßig guter Führer.

Digitized by Google

Der Nutzen, den ein frischer Geist auf den Beamtengeist ausübt, ist nicht allein correctiver Art, sondern auch anregender Art. Ein öffentlicher Verwaltungszweig kann sehr leicht blind sein für das, was ihm bei irgend einer großen Veranlassung fehlt, und er bleibt wohl auch blind, bis diese Veranlassung vorüber ist. Die unstäte öffentliche Meinung wird das, was zunächst geschehen muß, eher mit richtiger Würdigung auffassen, als die pedantische, mit Geschäften überhäufte Verwaltung.

Der Herzog von Newcastle war auf diese Weise nützlich, wenigstens während des Krimkrieges. Er gab seinem Ressort bedeutende Anregung, obgleich dieses, wenn auch angeregt, doch nicht zum Handeln gelangen konnte. Derjenige würde ein vollkommener parlamentarischer Minister sein, der die anregende Fähigkeit des Herzogs von Newcastle mit dem hohen Verstande, dem unterscheidenden Instinkt und der laissez-faire-Manier des Sir Georg Lewis verbinden könnte.

Sobald wir das Amt des parlamentarischen Ministers in seiner Wirklichkeit näher ins Auge fassen, werden wir bemerken, daß häufiger Wechsel des Beamten ein Vortheil und kein Fehler ist. Wenn es seine Aufgabe ist, einen Vertreter des Verständnisses und des Lebens, wie es draußen herrscht, mit der im Innern des Amtes lebenden Welt in Berührung zu bringen, so muß dieser Beamte oft gewechselt werden. Kein einzelner Mann ist ein vollkommener Vertreter des Verstandes, der draußen herrscht. Ein wahres französisches Wort sagt: „Es gibt Jemand, der fähiger ist als Talleyrand und fähiger als Napoleon, „c'est tout le monde.“ Dieser vielseitige Verstand findet keinen Mikrokosmos in irgend einem Individuum. Noch weniger wahrscheinlich ist es, daß die Aufgabe des Kritisirens und die

Digitized by Google

des Anregens bei einem parlamentarischen Minister von einem und demselben Manne vollkommen gut ausgeführt würde. Zwingende Kraft und beschränkende Weisheit sind einander so entgegengesetzt, wie nur zwei Dinge sein können, und werden selten beisammen gefunden. Und selbst wenn der natürliche Geist des parlamentarischen Ministers vollkommen wäre, so würde eine längere Berührung mit dem Amte seine Brauchbarkeit zerstören. Es wäre nicht zu vermeiden, daß er die Manieren und die Gedanken des Amtes annehmen, daß er das Leben des Amtes leben würde. „Die Hand des Färbers würde nicht mehr von der Arbeit, in der sie sich bewegt, zu unterscheiden sein." Wenn es die Aufgabe des parlamentarischen Ministers ist, außerhalb seines Amtes zu stehen, so müssen wir nicht einen solchen wählen, dessen Gewohnheiten, Gedanken und Leben mit dem Gange des Amtes eins geworden sind.

Wir haben allen Grund zu erwarten, daß ein parlamentarischer Staatsmann vollkommen hinreichende Intelligenz, vollkommen genug Kenntniß, hinreichend vielseitige Erfahrung habe, um den allgemeinen Verstand dem bureaukratischen Verstand wirksam genug entgegen zu setzen. Die meisten Cabinetsminister, die an der Spitze umfangreicher Ressorts stehen, sind Männer von höherer Begabung; ein noch lebender, sehr bedeutender Staatsmann von langjähriger Erfahrung sagte mir, er kenne in seinem ganzen Leben nur ein Beispiel vom Gegentheil. Wir haben auch die beste Garantie dafür, daß dem so sein muß. Ein angesehener Cabinetsminister hat sein Ressort der Welt gegenüber zu vertheidigen; und obgleich ferner stehende Beobachter und spitzfindige Schriftsteller diese Aufgabe gering schätzen mögen, so ist es darum doch eine schwierige Sache. Ein Narr, der große Angelegenheiten öffentlich zu erklären hat, der

Digitized by Google

Fragen, welche Enthüllungen fordern, öffentlich beantworten muß, der gegen fähige und rasche Opponenten öffentlich Beweis führen muß, wird sich bald als Narr erweisen. Gerade die Natur der parlamentarischen Regierung muß die persönliche Unfähigkeit aufdecken.

In keinem Fall hat eine der vergleichbaren Regierungsformen auch nur annähernd ein so wirksames Verfahren, um einen guten Minister, der kein Fachmann ist, dazu zu bringen, daß er Andere, welche ihren gewohnten Schlendrian gehen, verbessere und antreibe. In der jetzigen Weltlage gibt es nur vier Hauptregierungsformen, nämlich die parlamentarische, die Präsidentenregierung, die persönlich monarchische und die dictatorische oder revolutionäre. Von diesen habe ich gezeigt, daß die Präsidentenregierung, wie sie jetzt in Amerika arbeitet, mit einem geschickten Beamtenstand unverträglich ist. Wenn die ganze Klasse der Beamten wechselt, sobald eine neue Partei an's Ruder kommt oder zurücktritt, so ist ein gutes Beamtensystem unmöglich. Selbst wenn es in Amerika mehr permanent Angestellte gäbe, als es jetzt gibt, so würde doch eine große Anzahl noch immer wechseln. Der ganze Ausgang hängt von einer einzigen Wahl ab, von der Wahl des Präsidenten; durch den vernichtenden Kampf, der hiermit zusammenhängt, wird alles Andre gewonnen oder verloren. Den Führern der Parteien wird es natürlich am leichtesten, das zu benutzen, was ich „Bestechung durch Nepotismus" nennen möchte. Jedermann kennt die Thatsache, daß der Präsident beliebige Aemter an beliebige Personen geben kann, und wenn seine Freunde zu A. B. sagen: „Wenn wir gewinnen, so muß C. D. seine Stelle auf dem Postamte zu Utica niederlegen, und Du, A. B., sollst sie haben," so glaubt das A. B. und er hat Recht. Aber

Digitized by Google

kein Mitglied des Parlamentes kann für seine Person mit Wirksamkeit ein Amt versprechen, er wird nicht im Stande sein, die Aemter zu vergeben. Seine Partei mag an's Ruder kommen, aber er kann möglicherweise keinen Einfluß haben. In den vereinigten Staaten ist die Macht der Parteien dadurch vergrößert, daß man auf einen einzelnen Kampf eine überwiegende Wucht concentrirt, und die Wirksamkeit der versprochenen Aemter als ein Mittel der Bestechung ist um so bedeutender, als der Sieger das, was er vergeben will, auch demjenigen, dem er will, geben kann.

Auch ist die Wahl der Beamten nicht der einzige Mangel einer Präsidentenregierung. In der Amtsbefugniß des Präsidenten liegt die Haupt-Anomalie einer parlamentarischen Regierung, ohne daß das Correctiv dazu vorhanden wäre. Bei jedem Parteiwechsel vertheilt der Präsident (wie hier) die Hauptämter an seine Hauptstützen, aber er hat auch Gelegenheit seinen Freunden besondere Begünstigungen zuzuwenden. Sein Minister wirkt in seinem Amte versteckt; er braucht nichts öffentlich zu thun; er braucht Jahre lang nicht zu zeigen, ob er weise oder närrisch ist. Die Nation kann durch das offene Zeugniß des Parlaments wissen, von welcher Bedeutung ein Parlamentsmitglied ist, keiner aber kann irgend etwas Gewisses über den Minister des Präsidenten sagen, er müßte denn durch irgend ein Zusammentreffen oder durch eine besondere Stellung mit demselben in Berührung kommen.

In einer persönlich monarchischen Regierungsform steht es in dieser Beziehung mit dem Minister noch schlimmer. Der erbliche König kann schwach sein; er kann unter einem Weiberregiment stehen, er kann aus kindischen Gründen einen Minister ernennen und aus lächerlichen Launen einen andern entfernen. Es gibt keine Sicherheit dafür, daß ein erblicher

Digitized by Google

König competent dafür sein wird, einen guten Premier zu ernennen, und tausend solcher Könige haben Millionen schlechter Minister ernannt.

Unter dictatorischer oder revolutionärer Regierungsform verstehe ich die sehr wichtige Form, in welcher der Herrscher — der absolute Herrscher — durch Insurrection erwählt wird. In der Theorie hätte man sicher gehofft, daß in unsern Zeiten einer so rohen Wahlmaschine nur eine secundäre Rolle eingeräumt werden würde. Aber in der That schwankt die größte Nation (oder vielleicht sollte ich nach den Bismarck'schen Heldenthaten sagen, eine von den beiden größten Nationen des Continents) zwischen der revolutionären und der parlamentarischen Form und wird jetzt unter jener regiert. Frankreich wählt seine Herrscher in den Straßen von Paris. Schmeichler mögen vorbringen, daß das demokratische Reich erblich werden wird, aber scharfe Beobachter wissen, daß dies nicht sein kann. Die Idee dieser Regierung ist, daß der Kaiser das Volk in seiner Fähigkeit, in seinem Urtheil und in seinem Instinkte repräsentirt. Aber keine Familie kann Generationen hindurch genug oder nur halbwegs genug Geist haben, um dies zu thun. Der repräsentirende Despot muß im Kampf gewählt werden, wie Napoleon der Erste und Napoleon der Dritte gewählt wurden. Eine solche Regierung wird wahrscheinlich, was auch ihre eigenen Mängel sein werden, eine viel bessere und viel fähigere Verwaltung haben als jede andre. Das Oberhaupt der Regierung muß ein Mann von vollendeter Fähigkeit sein. Er kann seinen Platz nicht behalten, kann kaum sein Leben behalten, wenn er es nicht ist. Er wird gewiß sehr thätig sein, weil er weiß, daß er seine Macht, vielleicht seinen Kopf verlieren kann, wenn er nachlässig ist. Der ganze Rahmen seines Staates ist

Digitized by Google

straff angespannt, um die Revolution niederzuhalten. Das schwierigste aller politischen Probleme ist zu lösen — das Volk muß völlig in Schranken gehalten werden und gänzlich zufrieden sein. Die executive Gewalt muß wie ein stählernes Hemde aus dem Mittelalter außerordentlich hart und außerordentlich biegsam sein. Sie muß für Neuerungen, welche dem Volke gefallen, aber nicht schaden, Rath zu schaffen wissen, und denjenigen, welche Gefahr bringen können, Widerstand leisten; sie muß die Dinge aus der Vorzeit, welche gut und zweckentsprechend sind, aufrecht erhalten und diejenigen, welche einengen und lästig sind, abändern. Der Dictator wagt es nicht, einen schlechten Minister zu ernennen, wenn er es auch wollte. Ich gebe zu, daß ein solcher Despot bessere Verwaltungsbeamte wählt als ein Parlament, er wird es besser verstehen, den frischen Geist mit dem etwas verbrauchten zu vermischen; er hat stärkere Motive, sie gut mit einander zu verbinden; ich gebe auch zu, daß man hier den besten aller Wähler sehen kann, der die schärfsten Gründe hat, gut zu wählen. Aber ich brauche in England nicht zu beweisen, daß die revolutionäre Wahl der Regenten die administrative Tüchtigkeit zu einem Preise erkauft, der bei weitem über deren Werth hinausgeht; daß ihre Katastrophen ihren Credit erschüttern, daß sie zeitweise weder Leben noch Eigenthum zu beschützen im Stande ist, daß ein geheimes Gefühl von Furcht doch im Hintergrund all ihres Glückes bleibt, daß es Jahre dauern kann, bis man einen wirklich fähigen Despoten findet, daß daß das Interregnum der Unfähigen alle möglichen Uebel mit sich bringt, daß der für die Lage passende Despot eben so schnell sterben kann, wie er gefunden worden ist, und daß die gute Staatsverwaltung und alles Uebrige an dem Faden seines Lebens hängt.

Digitized by Google

Wenn aber — diese schlimme revolutionäre Regierung ausgenommen — eine parlamentarische Regierung dem Prinzipe nach alle andern in administrativer Wirksamkeit übertrifft, woher kommt es, daß unsre Englische Regierung, welche ohne Vergleich die beste der parlamentarischen Regierungen ist, nicht ihrer administrativen Wirksamkeit wegen in der Welt berühmt ist? Sie ist durch manches Andre hervorstechend, warum nicht hierdurch? Warum zeichnet sie sich, wie man allgemein glaubt, gerade eher durch das Gegentheil aus?

Einen Hauptgrund zu dieser allgemein verbreiteten Ansicht findet man darin, daß die Englische Regierung so vielerlei versucht. Unser militärisches System ist dasjenige, welches am meisten angegriffen wird. Beobachter sagen hierüber, daß wir viel mehr Geld für unsre Armee brauchen als die großen Militärstaaten und daß wir dennoch nur untergeordnete Resultate hätten. Aber dann ist, was wir versuchen, auch unberechenbar schwieriger. Die Monarchien des Continents haben mit den vielen Soldaten, die sie zu kämpfen zwingen, nur compacte, europäische Territorien zu vertheidigen, die Engländer versuchen ohne irgend welchen Zwang — nur durch solche Soldaten, die sie zum Dienen überreden — Territorien zu vertheidigen, die ganz Europa bei weitem an Ausdehnung übertreffen und die über die ganze bewohnbare Erde zerstreut liegen. Unser Armee-Kommando und unser Kriegsministerium mögen ganz und gar nicht vollkommen sein — ich glaube selbst, sie sind es nicht — aber wenn sie eine hinreichende Anzahl, kraft des Gesetzes ausgeschriebener Rekruten hätten, wenn sie, wie dies in Preußen der Fall ist, über die Zeit eines jeden Staatsbürgers für einige Jahre allein gebieten und ihn später wieder einberufen könnten, wie es ihnen gefällt, so

Digitized by Google

würden wir uns über die plötzliche Leichtigkeit und Schnelligkeit wundern, mit welcher sie das Ihrige thun würden. Ich zweifle auch nicht daran, daß ein ausgebildeter Soldat des Continents das als unmöglich verwerfen würde, was wir nach unsrer Art bewirken. Er würde es nicht versuchen, ein zerstreut liegendes Reich, mit seinen vielen Inseln, zu vertheidigen, das auf jedem Continente eine lange Grenzlinie und im Innern der Länder sehr vieles besitzt, was zum Beutemachen anreizt, — er würde es nicht versuchen, dies durch blos freiwillige Rekruten zu vertheidigen, die meist aus der schlimmsten Klasse des Volkes kommen, die der große Herzog den „Abschaum der Erde" genannt hat, die Jahr um Jahr in unbestimmter Anzahl eintreten, die vielleicht in Folge irgend eines politischen Ereignisses gerade in dem Jahr, in welchem wir sie am meisten brauchen, nicht in hinreichender Anzahl oder auch gar nicht kommen. Unser Kriegsministerium unternimmt, was fremde Kriegsministerien (vielleicht mit Recht) nicht versuchen würden; ihre Beamten besitzen Mittel von unberechenbarer Kraft, welche den unsern versagt sind, und dennoch haben die unsern eine schwerere Aufgabe.

Außerdem unternimmt es die Englische Marine, eine Küstenlinie und eine Anzahl entfernter Besitzungen zu vertheidigen, die bei weitem diejenigen irgend einer Macht des Festlandes übertreffen, und die Ausdehnung unsrer Operationen ist gerade jetzt eine besondere Schwierigkeit. Sie nöthigt uns, einen großen Vorrath von Schiffen und Waffen bereit zu halten. Aber auf der andern Seite sind die wichtigsten Gründe dafür, daß wir nicht viel Vorrath halten sollten. Sowohl die Kunst der Schifffahrt als die Kriegskunst befinden sich in einem Uebergangsstadium; die neueste Entdeckung von heute ist morgen ver-

Digitized by Google

altet und durch eine entgegengesetzte Entdeckung unnütz gemacht. Jeder große Vorrath von Schiffen oder Gewehren dürfte, wenn er gebraucht werden soll, vieles enthalten, das nutzlos, unpassend, antediluvianisch wird. Zweierlei Klagen gegen die Admiralität gehen neben einander, die eine sagt: „Wir haben nicht Schiffe genug, keine „Schiffe zur Ablösung," um die Wahrheit zu sagen, keine Marine," die andre sagt: „Wir haben lauter verkehrte Schiffe, lauter verkehrte Gewehre, nichts als Verkehrtes; die Admiralität in ihrer thörichten Baumanie hat zu einer Zeit Schiffe bauen lassen, wo sie warten sollte; sie hat ein sehenswerthes Museum von Erfindungen, die Fiasco gemacht haben, angehäuft, aber sie hat uns nichts dienliches gegeben." So werden von zwei Seiten beständig verschiedene Wünsche für entgegengesetzte Maßregeln laut, und beide Seiten klagen unsre Executivgewalt an, obgleich jede Klage die Executive gegen die andere vertheidigt.

Ferner kämpft das Ministerium des Innern in England mit Schwierigkeiten, die man in andern Ländern längst beseitigt hat. Wir haben eine Vorliebe für unabhängige Lokalbehörden, für kleine Kreise mit unabhängiger Regierungsgewalt. Wenn die Executive der Metropole am meisten zu handeln wünscht, kann sie nicht wirksam handeln, weil jene kleineren Körper zögern, überlegen oder gar den Gehorsam verweigern. Aber die Unabhängigkeit der einzelnen Ortsbehörden hat keinen nothwendigen Zusammenhang mit der parlamentarischen Regierung. Der Grad der lokalen Freiheit in einem Lande ist je nach den Verhältnissen verschieden und eine parlamentarische Regierung kann auch ohne dieselbe bestehen. Wir sollten gewiß nicht der parlamentarischen Regierungsform, die man doch nicht bei Allem in Anwendung bringen kann, die be-

Digitized by Google

würden wir uns über die plötzliche Leichtigkeit und Schnelligkeit wundern, mit welcher sie das Ihrige thun würden. Ich zweifle auch nicht daran, daß ein ausgebildeter Soldat des Continents das als unmöglich verwerfen würde, was wir nach unsrer Art bewirken. Er würde es nicht versuchen, ein zerstreut liegendes Reich, mit seinen vielen Inseln, zu vertheidigen, das auf jedem Continente eine lange Grenzlinie und im Innern der Länder sehr vieles besitzt, was zum Beutemachen anreizt, — er würde es nicht versuchen, dies durch blos freiwillige Rekruten zu vertheidigen, die meist aus der schlimmsten Klasse des Volkes kommen, die der große Herzog den „Abschaum der Erde" genannt hat, die Jahr um Jahr in unbestimmter Anzahl eintreten, die vielleicht in Folge irgend eines politischen Ereignisses gerade in dem Jahr, in welchem wir sie am meisten brauchen, nicht in hinreichender Anzahl oder auch gar nicht kommen. Unser Kriegsministerium unternimmt, was fremde Kriegsministerien (vielleicht mit Recht) nicht versuchen würden; ihre Beamten besitzen Mittel von unberechenbarer Kraft, welche den unsern versagt sind, und dennoch haben die unsern eine schwerere Aufgabe.

Außerdem unternimmt es die Englische Marine, eine Küstenlinie und eine Anzahl entfernter Besitzungen zu vertheidigen, die bei weitem diejenigen irgend einer Macht des Festlandes übertreffen, und die Ausdehnung unsrer Operationen ist gerade jetzt eine besondere Schwierigkeit. Sie nöthigt uns, einen großen Vorrath von Schiffen und Waffen bereit zu halten. Aber auf der andern Seite sind die wichtigsten Gründe dafür, daß wir nicht viel Vorrath halten sollten. Sowohl die Kunst der Schifffahrt als die Kriegskunst befinden sich in einem Uebergangsstadium; die neueste Entdeckung von heute ist morgen ver-

Digitized by Google

altet und durch eine entgegengesetzte Entdeckung unnütz gemacht. Jeder große Vorrath von Schiffen oder Gewehren dürfte, wenn er gebraucht werden soll, vieles enthalten, das nutzlos, unpassend, antediluvianisch wird. Zweierlei Klagen gegen die Admiralität gehen neben einander, die eine sagt: „Wir haben nicht Schiffe genug, keine „Schiffe zur Ablösung," um die Wahrheit zu sagen, keine Marine," die andre sagt: „Wir haben lauter verkehrte Schiffe, lauter verkehrte Gewehre, nichts als Verkehrtes; die Admiralität in ihrer thörichten Baumanie hat zu einer Zeit Schiffe bauen lassen, wo sie warten sollte; sie hat ein sehenswerthes Museum von Erfindungen, die Fiasco gemacht haben, angehäuft, aber sie hat uns nichts dienliches gegeben." So werden von zwei Seiten beständig verschiedene Wünsche für entgegengesetzte Maßregeln laut, und beide Seiten klagen unsre Executivgewalt an, obgleich jede Klage die Executive gegen die andere vertheidigt.

Ferner kämpft das Ministerium des Innern in England mit Schwierigkeiten, die man in andern Ländern längst beseitigt hat. Wir haben eine Vorliebe für unabhängige Lokalbehörden, für kleine Kreise mit unabhängiger Regierungsgewalt. Wenn die Executive der Metropole am meisten zu handeln wünscht, kann sie nicht wirksam handeln, weil jene kleineren Körper zögern, überlegen oder gar den Gehorsam verweigern. Aber die Unabhängigkeit der einzelnen Ortsbehörden hat keinen nothwendigen Zusammenhang mit der parlamentarischen Regierung. Der Grad der lokalen Freiheit in einem Lande ist je nach den Verhältnissen verschieden und eine parlamentarische Regierung kann auch ohne dieselbe bestehen. Wir sollten gewiß nicht der parlamentarischen Regierungsform, die man doch nicht bei Allem in Anwendung bringen kann, die be-

Digitized by Google

sondern Fehler der Armeeverwaltung in Engand zur Last legen, obgleich sie jeden Tag damit belastet wird.

Wie demnach unsere Staatsverwaltung in England diese besondre Schwierigkeit hat, so haben auf der andern Seite vergleichungsweise die auswärtigen Regierungen einen besondern Vortheil. Im Auslande ist ein Regierungsbeamter ein höheres Wesen; er steht über den andern Menschen und wird fast von Allen beneidet. Dies gibt der Regierung leicht die Einbildung, die Blüthe der Nation zu sein. Alle geschickten Menschen sind darauf erpicht, in der Regierung angestellt zu werden, und sind kaum anderswo zu befriedigen. In England aber gibt es eine solche Herrschaft nicht und die Engländer haben auch nicht dieses Gefühl. Wir respectiren einen Schreiber des Stempelamtes oder einen Steueramts-Assistenten nicht; ein wohlhabender Spezereikrämer hält sich für höher stehend als beide. Unsre Regierung kann für die kleinen Schreiberstellen, welche sie nur mit der billigen Münze der Amtsehre bezahlt, nicht die besten Talente der Nation kaufen, und keine Regierung ist reich genug, um viele Talente mit Geld zu bezahlen. Unsere überseeischen Handelsbeziehungen locken immer die ehrgeizigsten Köpfe hinweg. Die Bureaus des Auslandes sind mit einer Auswahl der fähigsten Menschen aus der Nation angefüllt, aber nur sehr wenige der besten Männer nähern sich den Aemtern in England.

Indessen, dies sind nicht die einzigen und auch nicht die Hauptgründe, weshalb unsre öffentliche Verwaltung nicht so gut ist, wie sie nach dem Prinzipe und bei der ungehinderten Wirkung einer parlamentarischen Regierung sein sollte. Zwei große Grundursachen arbeiten hier zusammen, die in ihren Folgen in viele Einzelheiten auslaufen, die aber ihrer ursprünglichen Natur nach kurz zusammengefaßt

Digitized by Google

werden können. Die erste dieser Ursachen ist unsre Unwissenheit. Keine Staatsklugheit kann aus einer Nation mehr herauswirthschaften als in derselben steckt. Eine freie Regierung wirkt hauptsächlich durch Ueberzeugung; je nachdem das Volk zu überzeugen ist und je nachdem die Ueberzeugenden sind, wird auch die Regierung sein. Bei manchen Seiten unsrer Staatsverwaltung stellt sich die Wirkung unsrer äußersten Unwissenheit sofort klar heraus. Nach dem jetzt allgemeinen Urtheil ist die auswärtige Politik Englands seit langen Jahren inconsequent, fruchtlos und von Zufälligkeiten abhängig gewesen, sie zielte auf kein klares, vorbedachtes Ende hin und war nicht auf ein dauerndes, tief erfaßtes Prinzip begründet. Ich habe hier nicht Raum genug, zu erörtern, ob dies verwerfende Urtheil gänzlich oder nur theilweise gebilligt werden muß; indessen gebe ich vollständig zu, daß unsre auswärtige Politik mit Recht sehr ernsten Tadel auf sich gezogen hat. Würde es aber nicht ein Wunder gewesen sein, da das Englische Volk das ist, was es ist, und seine Politik selbst leitet, wenn diese Politik eine richtige gewesen wäre? Ist unser Volk nicht mehr als alle Nationen von der übrigen Welt abgetrennt, Inselbewohner, sowohl dem Sinne als der geographischen Lage nach, sowohl im guten als im bösen Sinne? Steht es nicht ganz außerhalb des Laufes der Europäischen Angelegenheiten? Ist es nicht eine Race, die auf andre verächtlich blickt? Ist es nicht ein Volk, welches die spezielle Erziehung und Cultur der modernen Welt nicht besitzt und diese Cultur nur zu oft verachtet? Wer könnte von einem solchen Volke erwarten, daß es die neuen und außerhalb seines Geschäftskreises liegenden Ereignisse des Auslands verstehe? Weit davon entfernt, es befremdend zu

Digitized by Google

finden, daß das Englische Parlament in der auswärtigen Politik nicht erfolgreich gewesen ist, halte ich es vielmehr für wunderbar und für ein weiteres Merkmal der urwüchsigen und weit gehenden Einbildungskraft, welche im Grunde unsres Volkes liegt, daß wir noch so gut gehandelt haben, wie es geschehen ist.

Um es noch einmal zu wiederholen: die eigentliche Grundidee der Englischen Constitution, durch welche sie sich von einer einfachen parlamentarischen Constitution unterscheidet, ist die, daß sie „repräsentirende" Theile in sich begreift, welche nicht des ihnen innewohnenden Nutzens wegen, sondern der Anziehungskraft wegen, die sie auf eine unkultivirte und rohe Bevölkerung ausüben, beibehalten werden. Alle solche Elemente neigen dahin, einfache Zweckmäßigkeit zu vermindern. Sie sind wie die Räder einer Standuhr aus dem Mittelalter, die nur zum Schmuck hinzugefügt sind, welche die Mondphase oder den Stand der Sterne angeben, welche Männer und kleine Vögel theatralisch aus- und einspazieren lassen. Jedes derartig ornamentale Werk ist eine Quelle von Reibungen und Irrthümern; es verhindert, daß die Zeit genau bezeichnet wird; jedes neue Rad ist eine neue Quelle der Unvollkommenheit. So wird eine Persönlichkeit, welcher nicht wegen ihrer Tüchtigkeit zur Arbeit, sondern wegen des Einflusses, den sie auf die Phantasie ausübt, Autorität verliehen ist, gewöhnlich einer guten Staatsverwaltung Nachtheil bringen. Ein solcher Mann mag vielleicht etwas Besseres als Detailarbeiten vollbringen, aber er wird gute Detailarbeit verderben. Die Englische Aristokratie ist oft derartig. Sie hat noch jetzt auf das Volk einen Einfluß von großer Bedeutung, der in früheren Zeiten noch unendlich größer war, aber Niemand würde die jüngeren Söhne einer adligen

Digitized by Google

Familie als wünschenswerthe Verwaltungsbeamte wählen. Sie haben besondre Nachtheile zu überwinden bei der Erwerbung der Kenntnisse, Gewohnheiten und Routine, welche die Geschäfte erfordern — und haben dabei keine Vortheile.

Auch unsre Mittelklassen sind sehr wenig dazu geeignet, uns die Verwaltungsbeamten zu liefern, die wir haben müßten. Ich kann hier nicht auseinandersetzen, weshalb alles, was gegen unsre Bildung gesagt wird, wohl begründet ist; ein vortrefflicher Beurtheiler nennt dieselbe „prätentiös, unzureichend und ungesund." Aber ich will sagen, daß unsre Erziehung die Männer nicht so für die Geschäfte geeignet macht, wie es geschehen sollte. Bis in die neueste Zeit hinein hatte die sehr einfache Bildung und die Routine, welche von den Commis eines Bankhauses verlangt werden, noch den Werth einer Seltenheit. Die Art der Ausbildung, welche einen Mann für die höheren Aemter des praktischen Lebens geeignet macht, ist noch immer sehr selten; man ist noch nicht einmal ganz einig darüber, wie sie eigentlich sein soll. Unsre öffentlichen Beamten können nicht so tüchtig sein wie die entsprechenden Beamten einiger fremder Nationen, bis unsre geschäftliche Erziehung so gut ist wie die ihre.

Aber soviel auch unsre Unwissenheit dazu beiträgt, unsre Staatsverwaltung zu verschlechtern, so trägt doch eine andre Ursache noch mehr dazu bei. Es gibt nur zwei Staatsverwaltungen fremder Länder, die wahrscheinlich besser sind als die unsrige, und diese haben beide etwas gehabt, was wir nicht gehabt haben. Sie sind beide durch Genies eingerichtet worden. Napoleon baute auf dem klaren Grunde auf, den die Revolution ihm hinterlassen hatte. Die Originalität, die man früher seinem Gebäude zugesprochen, bestand in der That nicht. Tocqueville und La-

Digitized by Google

vergne haben bewiesen, daß das schimmernde Gebäude, welches er aufrichtete, nur eine Nachbildung dessen war, was verborgen in dem mittelalterlichen Gemisch des ancien régime bereits existirte. Aber hier haben wir nichts mit Napoleons Originalität, sondern nur mit seinem Werke zu thun. Unzweifelhaft hat er die Staatsverwaltung Frankreichs auf ein wirksames, festes und dauerhaftes System gegründet, die nachfolgenden Regierungen haben nur den Mechanismus, welchen sie von ihm ererbt, weiter wirken lassen. Friedrich der Große that in der neuen Preußischen Monarchie dasselbe. Sowohl das Französische als das Preußische System sind neue Maschinen, in civilisirten Zeiten verfertigt, um dem für sie bestimmten Werke dienstbar zu sein.

Die Englischen Aemter sind seit ihrer Bildung niemals nach einem inneren Zusammenhange eingerichtet worden; oder vielmehr sie wurden niemals geschaffen, sondern entstanden je nach den Verhältnissen. Die Art von Freihandel, welche in den öffentlichen Institutionen Englands im Mittelalter vorherrschte, war höchst merkwürdig. Unsre drei Gerichtshöfe — Königsbank, das Obergericht für bürgerliche Sachen und das Schatzkammergericht — vergrößerten der Gebühren wegen eine ursprünglich eingeschränkte Sphäre zu der umfassenden Sphäre des gesammten Prozeßwesens. Boni judicis est ampliare jurisdictionem, war das alte Wort, oder, wie es auf englisch heißt: „Es ist das Zeichen eines guten Richters, wenn er die Sporteln seines Gerichtshofes vermehrt," sowie auch sein eigenes Einkommen und dasjenige seiner Untergebenen. Die Centralverwaltung, das Schatzamt, forderte niemals einen Rechenschaftsbericht über die Gelder, welche die Gerichtshöfe auf diese Weise einnahmen; so lange man von dem Schatzamte keine Zahlung

Digitized by Google

verlangte, war es zufrieden. Erst im vergangenen Jahre tauchte eines der vielen Ueberbleibsel dieses Systems zur großen Verwunderung des Publikums wieder auf. Ein Schreiber des Patent-Amtes stahl dort einige Gelder, und natürlich glaubten die Menschen des neunzehnten Jahrhunderts, unser erster Finanzbeamter, der Kanzler des Staatsschatzes, wäre, wie dies in Frankreich der Fall, dafür verantwortlich. Aber das Englische Gesetz zeigte sich hierin etwas anders. Das Patent-Amt stand unter dem Lord Kanzler und das Kanzleigericht gehört zu der großen Menge unsrer Institutionen, welche ihre Existenz dem Anspruch auf Gebühren verdanken. So war es denn die Sache des Lord Kanzlers, sich um die hier in Betracht kommenden Gebühren zu bekümmern, was aber dieser, als ein vielbeschäftigter Richter, natürlich nicht konnte. Eine gewisse Parlamentsacte forderte in der That, daß die Einkünfte des Patent-Amtes an den „Staatsschatz" gezahlt würden, und wiederum wurde der Kanzler des Staatsschatzes nur von denjenigen, die der Sache unkundig waren, für verantwortlich gehalten. Nach unserm Systeme ist der Finanzminister der Feind des Staatsschatzes; eine ganze Reihe von Verfügungen sucht denselben vor dem Minister zu schützen. Bis vor einigen Monaten bestand noch eine sehr einträgliche Sinecure, genannt „die Controle des Staatsschatzes", welche dazu bestimmt war, den Staatsschatz gegen seinen Minister zu bewachen, und der letzte Inhaber dieser Stelle, Lord Monteagle, pflegte zu sagen, er sei die Achse, um die sich die Englische Verfassung drehe. Ich habe hier nicht Raum genug, um zu erklären, was er meinte, und dies ist auch nicht nöthig; aber es ist zweckentsprechend, hier zu bemerken, daß in Folge einer Reihe historisch fortgepflanzter Verwirrungen, ein unehrlicher

Digitized by Google

Schreiber eines nicht juristischen Bureaus nicht unter der natürlichen Autorität des Finanzministers, sondern unter einem ganz entfernten Richter stand, der nie von ihm gehört hatte.

Das ganze Amt des Lord Kanzlers ist eine Anhäufung von Anomalien. Er ist ein Richter und es ist dem klaren Prinzipe ganz entgegen, daß irgend ein Theil der Staatsverwaltung einem Richter anvertraut werden sollte; es ist ein sehr wichtiges Moment, daß die Handhabung der Gerechtigkeit von tückischen Versuchungen fern gehalten werde. Dennoch sitzt der Lord Kanzler, unser oberster Richter, in dem Cabinet und hält Parteireden im Hause der Lords. Lord Lyndhurst war ein vortrefflicher politischer Tory, und dennoch führte er in der O'Connell'schen Sache den Vorsitz. Lord Westbury war beständig im Streite mit den Bischöfen und dennoch beurtheilte er die „Essays und Reviews." Der Lord Kanzler wurde in Wahrheit nicht nach einer richtigen oder unrichtigen Theorie Cabinetsminister, sondern weil er, als der Person der Königin nahestehend, bei Hof in großem Ansehn war.

Ein Freund erzählte mir einmal, ein Italiener habe ihn um die obersten Englischen Beamten befragt, da wäre er sehr in Verlegenheit gewesen, wie er ihm deren Pflichten hätte erklären sollen und besonders diese Pflichten in Beziehung auf die Titel der Beamten. Ich erinnere mich nicht mehr aller Einzelheiten, aber ich entsinne mich, daß der Italiener nicht begreifen konnte, weshalb der erste „Lord des Staatsschatzes" dem Gesetze nach nichts mit dem Staatsschatz zu thun hatte, und weshalb das Ressort für „Gehölze und Wälder" sich um die Abzugsgräben der Städte bekümmerte. Diese Unterredung fand Jahre lang

Digitized by Google

vor dem Auftreten der Viehseuche statt, aber ich möchte gerne die Gründe hören, welche den Geheimen Rath der Königin berechtigten und erlaubten, sich mit jener Seuche zu befassen. Natürlich können historische Gründe dafür angegeben werden, aber ich meine einen administrativen Grund, der nicht beweist, wie so der Geheime Rath der Königin dazu gekommen ist, diese Verpflichtung zu haben, sondern weshalb er sie in Zukunft behalten sollte.

Aber die unsystematische und zufällige Einrichtung unsrer öffentlichen Aemter ist nicht auffallender als die Verschiedenheit ihrer Einrichtungen mit Rücksicht auf den einen, ihnen allen gemeinsamen Zweck. Da sie alle unter der obersten Leitung eines parlamentarischen Beamten stehen, so müßten ihnen auch die besten Mittel zu Gebote sein, um ihre gesammten höheren Amtsangelegenheiten vor diesen Beamten zu bringen. Wenn ein unerfahrener Geist regiert, bedarf er auch weiterer Anweisung. Und da die meisten Geschäfte fast gleichartig zu behandeln sind, so sollten doch auch die Maschinerien, welche dieselben vor den Mann bringen, der äußerlich der Chef ist, sich meistentheils ähnlich sehen; jedenfalls sollte, wo eine Verschiedenheit herrscht, diese Verschiedenheit einen bestimmten Grund haben, und wo sie einander ähnlich sind, sollte auch hierfür ein Grund angegeben werden können. Doch gibt es fast nicht zwei Ressorts, welche einander genau in der beschriebenen Beziehung zu dem parlamentarischen Chef gleich sind. Wir wollen einmal sehen. Die Armée und die Marine sind sich von Natur am meisten gleich, doch gibt es in der Armee eine permanente, außerhalb stehende Behörde (Horse Guards), welcher nichts Andres ähnlich ist. In der Marine existirt eine sonderbare Anomalie — ein Ad-

Digitized by Google

miralitätsausschuß, der ebenfalls mit jeder Regierung wechselt, und der dem Premier dasjenige, was er nicht weiß, mitzutheilen hat. Die Beziehungen zwischen diesem Ausschuß und dem Premier sind nicht immer leicht verständlich gewesen, und diejenigen zwischen dem Kriegsministerium und den Horse Guards sind außerordentlich confus. Es ist neuerdings ein parlamentarisches Schriftstück hierüber dem Hause der Gemeinen vorgelegt worden, welches sagt, daß man das Dokument, welches hierüber die Fundamentalbestimmungen trifft, nicht weiter als bis zu der Zeit des Sir Georg Lewis, der vor drei Jahren Kriegsminister gewesen, verfolgen kann; und die verwirrten Details sind endlos, wie sie in einem chronisch gewordenen Streite der Aemter nicht anders sein können. Eine Centralbehörde für den Handel existirt nur in der Vermuthung der Menschen, in Wirklichkeit hat er längst zu existiren aufgehört. Der Präsident und der Vicepräsident kommen nicht einmal regelmäßig zu den geschäftlichen Verhandlungen zusammen. Letzterer braucht seinem Rechte gemäß nur in Abwesenheit des Präsidenten die geschäftlichen Verrichtungen zu übernehmen, und wenn die beiden nicht nahe Freunde sind, und der Präsident es vorzieht, selbst thätig zu sein, so sieht der Vicepräsident keine Papiere und thut gar nichts. Bei dem Staatsschatze besteht ein Schatten von einem Board, aber seine Mitglieder haben keine Gewalt und sind doch gerade die Beamten, von welchen Canning sagte, daß sie da sind, um ein Haus zu machen und die Minister zu erheitern. Das Amt für Indien hat eine bestimmte Rathsbehörde, aber das Amt für die Colonien, welches über alle unsre entfernten Besitzungen und Colonien herrscht, hat keine solche Behörde und hat auch nie etwas derartiges gehabt. Jede dieser verschiedenen Ein-

Digitized by Google

richtungen mag richtig sein, aber alle zusammen können sie schwerlich richtig sein.

In Wahrheit ist die wirkliche Einrichtung eines permanenten Amtes, welches durch einen permanenten Chef geleitet werden sollte, nur einmal in England discutirt worden; dieser Fall war ein besondrer und ganz außergewöhnlicher, und die Entscheidung, welche damals getroffen wurde, blieb zweifelhaft. Als die Indische Compagnie abgeschafft wurde, sollte ein neues Amt für Indien errichtet werden. Der verstorbene James Wilson, ein vollendeter Beurtheiler in Verwaltungsangelegenheiten, bestand damals darauf, es sollte kein Rath eo nomine ernannt werden, sondern der Cabinetsminister sollte ein wirkliches Rathscollegium haben, bestehend aus gut bezahlten, beschäftigten, verantwortlichen Sekretären, die der Minister entweder einzeln oder zusammen consultiren könne, wann und wie es ihm beliebe. Solche Sekretäre, meinte Wilson, müßten tüchtige Männer sein, denn kein Minister würde seine eigne Behaglichkeit opfern und seinen eignen Ruf in Gefahr bringen, indem er einen Narren auf einen Posten so unmittelbar in seiner Nähe bringt, wo derselbe so viel Unheil stiften kann. Ein Mitglied eines Collegiums mag immerhin einmal ein unfähiger Mensch sein; wenn einige andre Mitglieder und der Vorsitzende tüchtig sind, so wird man die Zugabe von einem oder zwei Dummen nicht fühlen; sie werden ihr Gehalt empfangen und nichts thun. Aber ein permanenter Unterstaatssekretär, der die wirkliche Controle über wichtige Geschäfte auf sich hat, muß tüchtig sein, oder sein Vorgesetzter wird getadelt und das Palament „kommt in Verlegenheit."

Ich kann hier nicht auseinandersetzen, bin auch nicht dazu competent, die beste Art anzugeben, wie die öffentlichen

Digitized by Google

Bureaus zusammengesetzt und für einen parlamentarischen Chef eingerichtet werden müssen. Man müßte die Erfahrung gebildeter Männer über diesen Gegenstand aufzeichnen, ehe irgend Jemand, der nicht besondere Erfahrung darüber gesammelt hat, daran denken könnte, irgend etwas in Vorschlag zu bringen. Aber ich darf wohl bemerken, daß der Plan, den Wilson vorgelegt hatte, derjenige ist, welchen man bei dem erfolgreichsten Theil unsrer Verwaltung, bei den Finanzen befolgt hat. Wenn der Schatzkanzler ein Budget vorbereitet, fordert er das Gutachten der verantwortlichen Chefs des Departements der Staatseinkünfte über diesen Gegenstand, in der Voraussetzung, daß keine Veränderung Statt gehabt hat, sondern daß die Steuern vom vergangenen Jahre fortlaufen; wenn er nachher eine Veränderung vornehmen will, so verlangt er hierüber ebenfalls einen Bericht. Wenn er Schatzscheine zu erneuern, oder irgendwie in der City zu operiren hat, so hört er entweder mündlich oder schriftlich die Meinung der tüchtigsten Personen, welche dem Staatsschatze gegenüber die meiste Verantwortlichkeit haben. Gladstone, bei weitem der größte Schatzkanzler dieser Generation und auch einer der größten jeder Generation, hat sich oft an diese verantwortlichen, tüchtigen Rathgeber gewendet, um ihnen seinen Dank auszudrücken. Je mehr ein Mann selbst weiß, und je mehr er an Action im Allgemeinen gewöhnt ist, desto sicherer wird er verantwortlichen Rath, der von fähigen und erfahrenen Männern herrührt, hören und zu schätzen wissen. Daß dieses Prinzip gute Früchte bringt, ist gewiß. Wir haben — wie es einstimmig zugegeben wird — das beste Budget in der Welt. Weshalb sollte nicht der übrige Theil unsrer Staatsverwaltung ebenso gut sein, wenn wir dieselbe Methode dabei anwenden wollten?

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Das sogenannte Gleichgewicht der Staatsgewalten.

In einem früheren Aufsatze habe ich mich des Näheren in eine Vergleichung zwischen der monarchischen und nicht-monarchischen Form der parlamentarischen Regierung ausgelassen. Ich zeigte, daß bei der Bildung eines Ministeriums und während der Dauer desselben ein wahrhaft kluger Monarch den höchsten Nutzen gewähren könne. Ich führte aus, daß es ein Irrthum ist, wenn man glaubt, daß in solchen Zeiten ein constitutioneller Monarch keine Rolle und keine Pflichten habe. Aber ich habe auch bewiesen, daß die Gemüthsart, die Anlage und die Fähigkeiten, welche dazu nöthig sind, um einen Monarchen für solche Zeiten nützlich zu machen, sehr selten sind, wenigstens ebenso selten, wie die Fähigkeiten eines großen absoluten Monarchen, und daß ein gewöhnlicher Mensch, der einen solchen Platz einnimmt, im Stande ist, ebensoviel Gutes als Uebles, — ja vielleicht noch mehr Uebles zu thun. Aber in jenem Aufsatz konnte ich die Funktionen eines Königs beim Abschluß einer Regierungsperiode nicht hinreichend besprechen, denn dann kommen gerade die besonderen Seiten der Eng-

Digitized by Google

lischen Regierung ins Spiel — die Gewalt, das Haus der Gemeinen aufzulösen, und das Recht, neue Pairs zu creiren, und so lange die Beschaffenheit des Hauses der Lords und die des Hauses der Gemeinen noch nicht erklärt worden war, hatte ich keine Grundlage für die Beweisführung über die charakteristische Action des Königs in Beziehung zu denselben. Seitdem haben wir die Funktionen der beiden Häuser, sowie auch die Wirkung des Ministerwechsels auf unser Verwaltungssystem näher betrachtet, wir sind deshalb jetzt in der Lage, die Funktionen des Königs beim Ende eines Ministeriums näher beleuchten zu können.

Ich mag vielleicht bei diesem Gegenstande etwas umständlich erscheinen, aber ich bin absichtlich sehr umständlich. Meiner Ansicht nach gehören die Funktionen unsrer Executivgewalt, mittels welcher sie das Haus der Gemeinen auflöst und neue Pairs schafft, mit zu den wichtigsten und den am wenigsten gewürdigten Seiten unsrer Gesammtverfassung und Hunderte von Irrthümern sind begangen worden, indem man die Englische Constitution nachahmte, ohne diese beiden Seiten zu verstehen.

Hobbes erzählte uns schon vor langer Zeit, und Jedermann begreift es jetzt, daß es in jedem Staate überall eine höchste Gewalt, eine entscheidende Macht geben muß, die in jedem Punkte endgültig bestimmt. Die Idee der Regierung, richtig aufgefaßt, schließt diesen Gedanken in sich. Aber es gibt zwei Arten von Regierungsformen. In der einen ist diese höchste entscheidende Gewalt in allen Punkten dieselbe; in der andern ist die höchste Gewalt verschieden in verschiedenen Punkten, und liegt bald in dem einen Theile der Verfassung, bald in dem andern. Die Amerikaner glaubten, daß sie ihre Verfassung der Englischen in Gemäßheit des letzteren Prinzipes nachbildeten, indem

Digitized by Google

sie eine höchste Gewalt für eine Art von Dingen und eine andere für eine andere Art einsetzten. In Wirklichkeit aber ist die Englische Constitution das Urbild der entgegengesetzten Regierungsform; sie besitzt nur eine höchste Autorität für alle Arten von Angelegenheiten. Um einen klaren Begriff von dem Unterschiede zu bekommen, wollen wir einmal sehen, was die Amerikaner gethan haben.

Zuerst behielten sie im Ganzen bei, was sie theilweise nicht hätten ändern können: die Souveränetät der einzelnen Staaten. Ein Fundamentalartikel der Bundesconstitution sagt: „Die Gewalten, welche nicht an die Centralregierung „abgetreten" sind, bleiben den betreffenden Staaten vorbehalten." Und die ganze neuere Geschichte der Union — vielleicht ihre ganze Geschichte — ist mehr durch dieses Gesetz, als durch irgend eine andere Ursache bestimmt worden. Die Verfügung über die bedeutendsten Staatsangelegenheiten lag nicht in den Händen der höchsten sondern in denen der untergeordneten Regierungen. Die Bundesregierung konnte die Sclavenfrage nicht berühren — diese „heimische Einrichtung", welche die Union in zwei Hälften theilte, die einander in moralischer, politischer und socialer Beziehung unähnlich sind und schließlich sie zum Kriege gegen einander entflammte. Dies entscheidende politische Faktum liegt nicht innerhalb der Jurisdiction der höchsten Regierung des Landes, wo man doch mit Recht die höchste Weisheit vermuthen könnte, noch in der der Centralregierung, wo man Unparteilichkeit suchen möchte, sondern in Localregierungen, wo kleinliche Interessen sicherlich in Betracht kommen, und wo wahrscheinlicherweise nur Männer von untergeordneter Fähigkeit angestellt werden. Dieser Hauptpunkt war der Jurisdiction untergeordneter Behörden anvertraut. Es hat nur noch eine Angelegenheit, die der

Digitized by Google

Sclavenfrage vergleichbar wäre, in den Vereinigten Staaten gegeben, und auch diese ist wesentlich von den Regierungen der Einzelstaaten bestimmt worden. Ihre Ultrademokratie ist nicht ein Resultat der Gesetzgebung des Bundes, sondern derjenigen der Einzelstaaten. Die Bundesverfassung gibt einen der Hauptbestandtheile ihres Gebäudes für die untergeordneten Regierungen her. Eine ihrer Bestimmungen setzt fest, daß das Stimmrecht für das Repräsentantenhaus der Bundesregierung in jedem Staate dasselbe sein soll wie für die sehr zahlreichen Zweige der Gesetzgebung der Einzelstaaten, und da jeder Staat das Stimmrecht für seine eigene Legislative festsetzt, so hängt also von den Einzelstaaten insgesammt das Stimmrecht für die zweite Kammer des Bundesstaates ab. Gemäß einer andern Bestimmung der Bundesverfassung setzen die Staaten die Qualification der Wähler für die Abstimmung bei einer Präsidentenwahl fest. Das primäre Element in einer freien Regierung — die Bestimmung, wie Viele sich an derselben betheiligen sollen — hängt in Amerika nicht von der Central-Regierung, sondern von gewissen untergeordneten, localen, und wie es jetzt im Süden der Fall ist, sogar feindlichen Körperschaften ab.

Ohne Zweifel hatten die Urheber der Constitution in dieser Beziehung keine große Auswahl. Die weisesten von ihnen strebten danach, die Gewalt soviel als möglich in die Hände der Centralregierung zu bringen und den Localregierungen so wenig als möglich Gewalt zu lassen. Aber ein Geschrei erhob sich, diese Weisheit würde Tyrannei schaffen und die Freiheit beeinträchtigen, und mit Hülfe dessen triumphirte die Localeifersucht leicht. Jede Bundesregierung ist in der That ein Zustand, in welchem dasjenige, was ich die mit traditioneller Ehrfurcht umgebenen Seiten der

Digitized by Google

Regierung genannt habe, nicht mit den Elementen zusammenfallen, welche für den Staat wirklich dienlich sind. Solange ein Bund neu ist, sind es die Regierungen der alten Staaten, welche die Liebe und die Treue des Volkes anziehen und bewahren; die Bundesregierung ist etwas Nützliches, ist aber neu und wenig anziehend. Sie muß den Regierungen der einzelnen Staaten viele Concessionen machen, denn sie ist ihnen der Triebkraft wegen zu Dank verpflichtet: sie sind die Regierungen, denen das Volk freiwillig gehorcht. Wenn sie nicht so beliebt sind, so verschwinden sie, wie die kleinen italienischen und die kleinen deutschen Potentaten verschwunden sind; ein Bund ist dann kein Bedürfniß; eine einfache Centralregierung beherrscht alles.

Aber die Theilung der höchsten Gewalt in der Amerikanischen Verfassung ist noch viel verwickelter. Der Theil dieser Gewalt, der der Bundesregierung gelassen wird, ist selbst noch in verschiedene Abtheilungen und Unterabtheilungen gebracht. Die höchste Instanz ist am klarsten. Der Congreß regelt das Gesetz, aber der Präsident regelt die Verwaltung. Die Constitution gibt nur ein Mittel der Einigkeit; der Präsident kann bei Gesetzen, die ihm nicht zusagen, sein Veto einlegen. Aber wenn zwei Drittel der beiden Häuser einstimmig sind (wie es kürzlich der Fall war), so können sie den Präsidenten überstimmen und die Gesetze ohne ihn machen; demnach gibt es also drei getrennte Inhaberschaften der gesetzgebenden Gewalt in verschiedenen Fällen: Erstens, der Congreß und der Präsident, wenn sie übereinstimmen, dann der Präsident, wenn er mit Erfolg sein Veto ausübt, und endlich die erforderlichen zwei Drittel des Congresses, wenn sie den Präsidenten überstimmen. Und der Präsident braucht sich nicht allzu

Digitized by Google

sehr anzustrengen, wenn er ein Gesetz ausführen muß, welches er nicht billigt. Er kann in der That wegen grober Vernachlässigung zur Verantwortung gezogen werden; aber zwischen einem verbrecherischen Nichtsthun und eifriger Thätigkeit gibt es noch unendlich viele Stufen. Herr Johnson führt das Gesetz, betreffend das „Freedmen's Bureau" nicht aus, wie Lincoln, der es billigte, es ausgeführt haben würde. Die Amerikanische Verfassung besitzt den besondern Kunstgriff, daß sie die höchste legislative Autorität in den verschiedenen Fällen zu verändern und in allen Fällen die administrative Autorität von ihr zu trennen vermag.

Die administrative Gewalt ist aber selbst nicht so einfach und ungetheilt geblieben. Eine der wichtigsten Seiten der Administrative ist die internationale Politik, und die höchste Gewalt derselben liegt hier nicht in dem Präsidenten, noch weniger in dem Abgeordnetenhause, sondern sie liegt in dem Senate. Der Präsident kann nur dann Verträge abschließen, „wenn zwei Drittel der anwesenden Senatoren" ihre Zustimmung geben. Daher liegt die höchste Entscheidung für die größten internationalen Fragen in einem ganz andern Theile des Staates als die für die gewöhnlichen administrativen oder legislativen Fragen. Man hat ihnen einen Platz für sich angewiesen.

Der Congreß kann also einen Krieg erklären, würde es aber gemäß seinem neueren Gesetzeszustande sehr schwer finden, den Präsidenten zu zwingen, daß er einen Frieden abschließt. Es lag ohne Zweifel in der Absicht der Verfasser der Constitution, den Congreß in den Stand zu setzen, daß er die Amerikanische Executivgewalt controlire, so wie unser Parlament die unsrige controlirt. Sie gaben das Recht, Gelder zu bewilligen, ausschließlich in die Hände des Hauses der Volksrepräsentanten. Aber sie vergaßen

Digitized by Google

dabei, auf das „Papiergeld" zu sehen; und nun ist die Sache so gehalten worden, daß der Präsident das Recht hat, solches Geld in Umlauf zu bringen, ohne irgendwie den Congreß darum zu befragen. Der erste Theil des letzten Krieges war auf diese Weise von Lincoln geführt worden; er verließ sich nicht auf die Bewilligung des Congresses, sondern auf sein Vorrecht der Emission. Es klingt fast wie ein Scherz, ist aber nichtsdestoweniger wahr, daß dieses Recht, „Greenbacks" in Circulation zu setzen, dem Präsidenten als dem Oberbefehlshaber der Armee zugestanden wurde; es ist ein Theil von dem, was „Oberbefehlshaberrecht" genannt wurde. Im letzten Kriege hatte man wirklich Geld nöthig; die Administration schaffte es auf die bereiteste Weise, und die Nation, welche froh war, nicht höhere Steuern zahlen zu müssen, gab ihre völlige Zustimmung. Aber es bleibt doch eine Thatsache, daß der Präsident nach dem vorhergegangenen Beispiel und je nach seinem Entschluß eine große Macht hat, einen Krieg ohne die Einwilligung des Congresses und vielleicht gegen dessen Wunsch fortzuführen. Dem vereinigten Willen des Amerikanischen Volkes gegenüber würde ein Präsident natürlich ohnmächtig sein, denn so ist der Geist des Landes und der Nation, daß jener nie daran denken könnte, ihm entgegen zu handeln. Aber wenn die Nation — wie es letzthin der Fall war — in zwei Parteien gespalten ist, von denen die eine dem Präsidenten, die andre dem Congreß anhängt, so kann die jetzt außer Frage gestellte Gewalt, Papiergeld in Umlauf zu setzen, dem Präsidenten die Macht geben, den Krieg fortzusetzen, wenn auch das Parlament (wie wir sagen) befehlen wollte, daß der Krieg aufhöre.

Endlich nun ist das ganze Gebiet der allerbedeutendsten Fragen den ordentlichen Staatsautoritäten ent-

Digitized by Google

zogen und besonderen Verfügungsgewalten vorbehalten. Die „Constitution" kann nicht durch irgend welche Autoritäten, die innerhalb der Constitution stehen, verändert werden, sondern nur durch solche, die sich außerhalb derselben befinden. Jede Aenderung der Verfassung, sie sei dringend nöthig oder unbedeutend, muß erst durch eine complicirte Combination der Einzelstaaten oder ihrer Gesetzgebungen sanctionirt werden. Die Folge davon ist, daß den offenbarsten Uebeln nicht schnell abgeholfen werden kann, daß die absurdesten Fictionen geschaffen werden müssen, wenn man den Paragraphen, die Jedermann als unheilbringend erkennt, aus dem Wege gehen will, daß die Politik eines kräftigen und thätigen Volkes sich durch ein ungeschicktes Arbeiten und eine höchst sonderbare Technik der Regierung auszeichnet. Die praktischen Beweisführungen und die gesetzlichen Untersuchungen in Amerika sind oft wie die Untersuchungen Bevollmächtigter, wenn sie ein unrichtig abgefaßtes Testament vollziehen wollen; der Sinn dessen, was sie thun wollen, ist gut, aber es kann niemals völlig ausgeführt oder einfach vertheidigt werden, da es durch die Bestimmungen eines wunderlichen letzten Willens in Verwirrung gebracht ist.

Diese Beispiele (und andre können ihnen noch hinzugefügt werden) beweisen, was der Hauptgedanke der Urheber der Amerikanischen Verfassung war, und die Geschichte beweist es ebenfalls. Sie bebten vor dem Gedanken zurück, irgendwo eine souveräne Macht hinzustellen. Sie fürchteten, eine solche würde Tyrannei erzeugen; Georg III. war ihnen ein Tyrann gewesen — und um Alles in der Welt wollten sie keinen Georg III. schaffen. Beglaubigte Theorien sagten ihnen, die Englische Constitution habe die höchste

Digitized by Google

Gewalt getheilt, und in Nachahmung derselben zersplitterten sie die ihre.

Die Folgen zeigen sich jetzt. In einem kritischen Augenblick ihrer Geschichte ist keine schnelle, entscheidende Macht vorhanden. Nach einer großen Rebellion liegt der Süden zu den Füßen seiner Eroberer; diese haben zu entscheiden, was mit dem Besiegten geschehen soll. Sie müssen die Bedingungen festsetzen, nach welchen die Secessionisten wieder Mitbürger werden, wieder mitstimmen, wieder ihre Vertreter haben, vielleicht wieder mitregieren sollen. Das schwierigste Problem ist dasjenige, frühere Feinde in freie Freunde zu verwandeln. Die Sicherheit ihrer großen Staatsschulden und mit diesen ihr zukünftiger Credit und ihre ganze Macht in zukünftigen Kriegen kann davon abhängen, daß man denjenigen nicht zu viel Macht gibt, welche in den Schulden die Kosten ihrer eigenen Unterwerfung sehen müssen, und die ihrem Gefühle nach diese Schulden ablehnen müssen, da ihre eigenen Schulden — die Kosten ihrer Vertheidigung — abgelehnt worden sind. Außerdem ist eine, früher in der Sclaverei gehaltene Race in die Hände von Menschen gegeben, die sie hassen und verachten, und diejenigen, welche diese Race in Freiheit setzen, sind auch verpflichtet, ihnen passende Möglichkeiten für ein neues Leben zu eröffnen. Der Sclave war früher durch seine Ketten beschützt, er war ein Artikel von Werth; jetzt aber gehört er sich selbst; niemand als er selbst hat ein Interesse an seinem Leben, und er ist der Gnade „habgieriger Weißen" anheimgegeben, deren Arbeit er entwerthet und welche ihn mit Ekel und Widerwillen betrachten. Die größte moralische Pflicht, die jemals einer Regierung auferlegt war, und das furchtbarste politische Problem, das jemals eine Regierung zu lösen hatte, liegen jetzt vor der

Digitized by Google

Amerikanischen. Aber es ist weder eine Entscheidung, noch die Möglichkeit einer Entscheidung vorhanden. Der Präsident wünscht, daß ein bestimmter Weg eingeschlagen werde, und hat die Macht, jeden andern Weg zu verhindern; der Congreß wünscht einen andern Weg als der Präsident und hat ebenfalls die Macht, jeden andern zu verhindern. Die Zersplitterung der souveränen Gewalt in viele Theile geht so weit, daß gar keine souveräne Gewalt da ist.

Die Amerikaner von 1787 glaubten die Englische Verfassung nachzubilden, aber sie ersannen gerade das Gegentheil. Gerade so wie die Amerikanische Constitution der Typus *zusammengesetzter* Regierungen ist, in welchen die oberste Gewalt zwischen vielen Körperschaften und Beamten vertheilt ist, so ist die Englische Constitution der Typus der *einfachen* Verfassungen, bei welchen die höchste Gewalt in allen Fragen in den Händen derselben Personen liegt.

Die höchste Autorität in der Englischen Verfassung ist ein neugewähltes Haus der Gemeinen. Es ist kein Unterschied, ob die Frage, über welche es entscheidet, administrativer oder legislativer Art ist; es ist einerlei, ob sie hohe Dinge der eigentlichen Verfassung oder kleine Angelegenheiten des täglichen Lebens betrifft; einerlei, ob es eine Frage ist, von der Krieg oder Frieden abhängt, oder ob es sich um die Auferlegung einer Steuer, oder die Ausgabe von Papiergeld handelt; einerlei, ob es eine Frage ist, die sich auf Indien, Irland oder London bezieht — ein neues Haus der Gemeinen kann despotisch und endgültig beschließen.

Das Haus der Gemeinen kann, wie wir es oben bereits erklärt haben, in minder wichtigen Angelegenheiten in die Revision des Hauses der Lords willigen und in Sachen,

Digitized by Google

an welchen ihm nichts gelegen ist, sich dem suspensiven Veto des Hauses der Lords unterwerfen; wenn es aber der öffentlichen Beistimmung sicher, und wenn es neu gewählt ist, so ist es absolut, — es kann regieren, wie es will, und kann entscheiden, wie es will. Es kann auch die beste Sicherheit dafür erlangen, daß es nicht vergebens entscheidet. Das Haus der Gemeinen kann sich versichern, daß seine Beschlüsse ausgeführt werden, weil es allein die Executivgewalt ernennt; es kann für Vernachlässigungen die strengste aller Strafen auferlegen, denn es kann die Executivgewalt absetzen. Es kann, um seine Wünsche auszuführen, diejenigen wählen, welche dieselben Wünsche haben, und auf diese Weise wird sicherlich sein Wille geschehen. Eine bestimmte Majorität in beiden Häusern des Amerikanischen Congresses kann einem bestehenden Gesetze gemäß ihre Executivgewalt überstimmen, in unsrer Verfassung aber kann die Volksvertretung die Executive schaffen und abschaffen.

Mit einem Worte, die Englische Constitution beruht auf dem Prinzip, nach welchem eine einheitliche souveräne Gewalt zu wählen und möglichst gut herzustellen ist; die Amerikanische aber stützt sich auf das Prinzip, viele Staatsgewalten zu haben und zu hoffen, daß deren Menge für die geringe Leistungsfähigkeit Ersatz leiste. Die Amerikaner preisen jetzt ihre staatlichen Einrichtungen und betrügen sich auf diese Weise selbst um das Lob, das man ihnen schuldig ist. Aber wenn sie nicht ein besonderes Genie für Politik besäßen, wenn nicht in ihrer Action eine Mäßigung herrschte, die merkwürdig genug erscheint, wo die oberflächliche Rede so leidenschaftlich ist, wenn sie nicht eine Rücksicht auf das Gesetz nähmen, wie noch nie ein großes Volk sie bezeigt hat, und die bei weitem die unsrige übersteigt, so würde

Digitized by Google

die große Anzahl der Gewalten in der Amerikanischen Verfassung dieselbe längst zu einem schlimmen Ende geführt haben. „Verständige Actionäre", hörte ich einmal einen gescheidten Rechtsanwalt sagen, „können jede Contractsbestimmung handhaben", und so glaube ich, hätten die Männer von Massachusetts auch jede Art von Verfassung handhaben können. Natürlich spreche ich hier nicht von dem Süden und dem Südosten, so wie sie jetzt sind. Es ist mir kaum denkbar, wie eine freie Regierung in Gesellschaften bestehen kann, in denen so viele schlechte Elemente durcheinander liegen. Aber die Staatslehre muß die politische Geschichte erklären; sie muß unterscheiden können, was der Vortrefflichkeit des Volks und was der Vortrefflichkeit der Gesetze verdankt wird; sie muß sorgfältig den genauen Erfolg jedes Theiles der Constitution berechnen können, obgleich sie auf diese Weise vielleicht manches Idol der Menge zerstören mag und das Geheimniß des Erfolges da enthüllt, wo die Wenigsten es vermuthet haben.

Kein Mensch kann meiner Meinung nach die Wichtigkeit bezweifeln, welche in der Einfachheit und Einheit der politischen Action liegen. Wir können ihre Theile unterscheiden und definiren; aber die Staatsleitung ist eine Einheit und eine Totalität. Sie wirkt durch Gesetze, durch Verwaltungstalente; sie erfordert bald diese, bald jene; wenn sie nicht beide leicht in Bewegung bringen kann, wird sie bald gehindert sein; wenn sie nicht über beide unumschränkt gebieten kann, wird ihre Arbeit unvollkommen sein. Der verschlungene Charakter der menschlichen Dinge erfordert eine einheitliche entscheidende Thatkraft; wenn man für jede künstlich geschaffene Abtheilung eine besondere Kraft anwenden will, so wird man nur ein buntscheckiges Durcheinander zu Tage fördern, — wenn überhaupt etwas

Digitized by Google

dabei herauskommt. Die Vortrefflichkeit der Englischen Constitution besteht darin, daß sie diese Einheit erreicht hat: daß in ihr die höchste Gewalt einfach, möglich und gut ist.

Den Erfolg verdanken wir ursprünglich der besondern Vorrichtung in der Englischen Verfassung, welche die Wahl der Executivgewalt in die Hände des „Volkshauses" legt, aber er hätte dennoch nicht vollständig sein können, wenn nicht noch zwei andere Theile da wären, welche ich das „Sicherheitsventil" und den „Regulator" der Constitution nennen möchte.

Das Sicherheitsventil ist die besondere Vorrichtung der Verfassung, welche ich in meinem Aufsatze über das Haus der Lords ausführlich besprochen habe. Der Chef der Executivgewalt kann den Widerstand der zweiten Kammer beseitigen, indem er neue Mitglieder dieser Kammer wählt; wenn er keine Majorität findet, so kann er eine Majorität machen. Dies ist ein Sicherheitsventil im wahren Sinne des Worts. Er setzt den Volkswillen — denjenigen Willen, dessen Exponent ebensowohl wie dessen Wahl die Executivgewalt ist — in den Stand, innerhalb der Constitution Wünsche und Ideen durchführen zu können, die einem Zweige der Constitution mißliebig sind und denen Widerstand entgegengesetzt wird. Er löst eine gefährliche Anhäufung von zurückgehaltener Macht auf, welche sonst die Constitution vor sich her treiben könnte, wie ähnliche Anhäufungen oft ähnliche Constitutionen hinweggefegt haben.

Dasjenige, was ich Regulator unsrer einfachen höchsten Gewalt zu nennen mir erlaubt habe, ist das Recht, welches der Hauptexecutive anvertraut ist, nämlich dasjenige, die Kammer aufzulösen, die sonst souverän sein würde. Die

Digitized by Google

Mängel einer souveränen Legislative, die aus dem Volke hervorgeht, sind in einem früheren Aufsatze ausführlich auseinandergesetzt worden. In Kürze mögen sie in drei Anklagepunkten zusammengefaßt werden.

Erstens ist veränderliche Laune das häufigste und schrecklichste Laster einer Wahl-Kammer. Wo auch immer in unsern Colonien das parlamentarische Regiment erfolglos ist, oder angeblich ohne Erfolg bleibt, da ist es dieses Laster, welches zuerst Schaden zufügt. Die Versammlung ist nicht dazu zu bringen, irgend eine Regierung aufrecht zu erhalten; sie wendet ihre Wahl von einem Minister zum andern, und in Folge dessen ist gar keine Regierung vorhanden.

Zweitens bringt das wirkliche Hülfsmittel gegen solche Veränderlichkeit ein anderes Uebel mit sich. Das einzige Mittel, welches eine zusammenhängende Majorität und eine dauernde Regierung aufrecht erhalten kann, ist die Organisation der Parteien. Diese Organisation selbst aber trägt leicht dazu bei, Parteigewalt und Parteileidenschaft zu vergrößern. Im Wesentlichen unterwirft diese die ganze Nation der Herrschaft einer Abtheilung aus der Nation, die ihrer besondern Eigenthümlichkeit wegen gewählt worden ist. Die parlamentarische Regierung ist ihrem Wesen nach eine Regierung des Sondergeistes und ist nur dann möglich, wenn ihre Anhänger fest zusammenhalten.

Drittens hat ein Parlament, wie auch jeder andere Souverän, seine besondern Gefühle, besonderen Vorurtheile und Interessen, und kann diese im Gegensatz zu den Wünschen und selbst im Gegensatze zu dem Wohle der Nation verfolgen. Ein Parlament hat ebensowohl seinen Egoismus, wie es seine Launen und seine Parteien hat.

Die Art, in welcher das regulirende Rad in unserer

Digitized by Google

Verfassung wirkt, ist eine einfache. Es beeinträchtigt nicht die Autorität des Parlaments als Regierungsform, sondern es beeinträchtigt die Gewalt des individuellen Parlaments. Es befähigt eine besondere Person, welche außerhalb des Parlaments steht, zu sagen: „Ihr Parlamentsmitglieder thut nicht eure Pflicht. Ihr befriedigt eure Launen auf Kosten der Nation. Ihr fördert euch selbst auf Kosten der Nation. Ich will einmal sehen, ob die Nation eure Handlungsweise billigt oder nicht; ich will von der Kammer Nr. 1 an die Kammer Nr. 2 appelliren.

Am besten lernt man den Werth dieser besonderen Vorrichtung unserer Verfassung schätzen, wenn man derselben in ihrer Thätigkeit folgt, wenn man sieht, wie wir dies bei den andern Rechten des Englischen Königthums gethan haben, in wie weit sie von dem Dasein eines erblichen Königs abhängt und in wie weit sie durch einen, vom Parlamente gewählten Premier ausgeübt werden kann. Wenn wir die Natur der besondern Persönlichkeit betrachten, welche diese Gewalt ausüben soll, so erhalten wir dadurch eine deutliche Vorstellung über die Gewalt selbst.

Was erstens die Laune eines Parlaments bei der Wahl eines Premierministers betrifft, wer ist es, der diese Laune am leichtesten im Zaume halten könnte? doch offenbar der Premier selbst. Er ist am meisten dabei interessirt, seine Regierung aufrecht zu erhalten, und wird deshalb auch wahrscheinlich derjenige sein, welcher am wirksamsten und am gewandtesten von dem Rechte Gebrauch macht, durch welches sie aufrecht erhalten werden kann. Die Einmischung eines außerhalb der Sache stehenden Königs verursacht eine Schwierigkeit. Ein Parlament, welches nach Launen handelt, kann immer hoffen, daß seine Launen mit denen des Königs zusammentreffen. In

Digitized by Google

den Zeiten, als Georg III. seine Regierungen angriff, war der Premier gewöhnlich der Autorität, die ihm gebührte, beraubt. Intriguen gegen ihn wurden ermuthigt, weil es immer zweifelhaft war, ob es dem vom Könige gehaßten Minister erlaubt sein würde, über die Intriganten Klage zu führen, und weil immer die etwaige Aussicht vorhanden war, der König könnte einen der Verschwörer an die Stelle des Premier berufen. Die Laune des Parlaments wird besser im Zaume gehalten, wenn ein Ernannter desselben mit dem Rechte der Auflösung betraut ist, als wenn dies Recht einer außerhalb der Sache und ihr entgegenstehenden Autorität übergeben ist.

Hingegen wird der Parteieifer und die Selbstsucht des Parlaments am besten durch eine Autorität beschränkt, welche keine Beziehung zu dem Parlamente und keinen Einfluß auf dasselbe hat, — vorausgesetzt, daß eine solche Autorität moralisch und intellectuell der Erfüllung der anvertrauten Funktionen gewachsen ist. Der Premierminister, welcher offenbar der Erwählte einer Parteimajorität ist, wird wahrscheinlich die Gefühle dieser Partei theilen, und ist jedenfalls genöthigt zu sagen, daß er sie theile. Die lebendige Berührung mit den Geschäften wird ihm in der That wahrscheinlich viele Vorurtheile benehmen, wird manchen Fanatismus bei ihm mildern und manche seiner Irrthümer austreiben. Die gegenwärtige conservative Regierung hat mehr als ein Mitglied, welches seine Partei für geistig umnebelt hält, welches entweder niemals in ihrer besondern Redeweise spricht oder es nur nachlässig und herablassend thut, welches die vielen Vorurtheile seiner Partei nur als die „wirkenden Kräfte" achtet, denen es seine Existenz verdankt, die es aber verachtet, obgleich es durch dieselben lebt. Vor Jahren nannte Disraeli Sir Robert Peel's

Digitized by Google

Ministerium — das letzte conservative Ministerium, welches wirkliche Macht besaß — eine „organisirte Heuchelei", so verschieden waren die Ansichten des „Hauptes" desselben von denen des „Schweifes". Wahrscheinlich begreift er jetzt — wenn er es nicht stets begriffen hat — daß die Luft in Downing Street den Bewohnern derselben gewisse Ideen beibringt, und daß die zähen und compakten Vorurtheile der Opposition in dem großen Strome der Geschäfte bald schmelzen und gemildert werden. Lord Palmerston war ebenfalls ein typisches Beispiel von einem Führer, der die Geister seiner Hintermänner eher einschläfert als anstachelt, und eher mildert als verbittert. Aber obgleich die beruhigende Wirkung naheliegender Schwierigkeiten einen Premierminister gewöhnlich zu einem gemäßigten Parteimanne machen wird, so muß er in gewissem Umfange doch immer ein Parteimann bleiben; er kann auch ein leidenschaftlicher Parteimann bleiben, und in diesem Falle ist er nicht der richtige Mann, um die Partei in Schranken zu halten. Wenn die führende Partei im Parlamente dasjenige thut, was der Nation nicht gefällt, so sollte auf der Stelle Appellation eingelegt und das Parlament aufgelöst werden. Aber ein politischer Premier wird nicht appelliren; er wird seinen Formeln folgen; er wird einen guten Dienst zu leisten glauben, wenn er vielleicht die engherzigen Maximen einer eben sich entwickelnden Theorie gewaltsam zu unpopulären Consequenzen führt. In solchem Augenblicke ist ein constitutioneller König, wie Leopold der Erste einer war, und wie Prinz Albert einer hätte sein können, unschätzbar; er kann und wird an die Nation appelliren; er kann und wird das Parlament verhindern, der Nation zu schaden.

Auch auf den Egoismus des Parlamentes kann offen-

Digitized by Google

bar eine außerhalb desselben stehende Schranke besser wirken, als eine, die zu ihm gehört. Ein Premierminister, der durch das Parlament geschaffen ist, kann möglicherweise die schlechten Beweggründe derer, die ihn wählten, theilen; oder jedenfalls kann er „Kapital" aus denselben gemacht haben, — indem er sie scheinbar theilte. Die Selbstsucht und die krämerischen Interessen der Versammlung werden ihm in der That nur sehr untergeordnetes Interesse gewähren. Am meisten bekümmert er sich um die Fortdauer, um das Interesse — seines Ministeriums, gleichviel ob er dabei mit oder ohne Corruption zu Stande kommt. Er wird Allem abgeneigt sein, was offenbar unpopulär ist. Der Ordnung der Dinge gemäß muß in nicht gar langer Zeit eine neue Versammlung kommen, und er wird nicht geneigt sein, die Wähler, aus welchen jene Versammlung hervorgehen muß, vor den Kopf zu stoßen. Aber obgleich das Interesse des Ministers sich nicht mit einer starken Dosis von Speculantenthum verträgt, so wird er doch etwas Speculant sein. Er wird temporisiren; er wird unpassende Dinge anständig einzukleiden versuchen; er wird so viel Schaden thun, daß die Versammlung damit befriedigt, und doch nicht so viel, daß die Nation beleidigt wäre. Er wird nicht davor zurückschrecken, ein particeps criminis zu werden, er wird es nur versuchen, das Verbrechen zu mildern. Die Intervention einer außerhalb der Versammlung stehenden, unparteiischen und tüchtigen Autorität — wenn eine solche gefunden werden kann — wird ebensowohl den Eigennutz als den Parteigeist einer wählenden Versammlung in Schranken halten.

Kann aber ein solcher Chef gefunden werden? In einem Falle, glaube ich, ist er gefunden worden. Unsere Gouverneure in den Colonien sind gerade wie Dei ex

Digitized by Google

machina. Sie sind immer intelligent, denn sie sind genöthigt, in einer schwierigen Geschäftslage zu leben; sie sind sicherlich fast immer unparteiisch, denn sie kommen von den Enden der Welt; sie werden sich sicherlich nicht an den selbstsüchtigen Wünschen irgend einer Klasse oder einer Körperschaft in den Colonien betheiligen, denn längst ehe diese Wünsche an's Ziel gelangt sein können, werden sie an das andere Ende der Welt gegangen sein; sie werden dann mit andern Gesichtern und andern Geistern beschäftigt sein, und sich fast außer der Hörweite dessen befinden, was sich in einem Lande zuträgt, das sie halb vergessen haben. Der Gouverneur einer Colonie ist eine höhere Autorität als das Parlament, in ihm lebt ein Maß von Klugheit, welches wahrscheinlich beträchtlich genug und verschieden ist von der Klugheit eines lokalen Parlamentes, wenn sie nicht gar dieselbe überragt. Aber selbst in diesem Falle wird der Vortheil einer Autorität, die von außen kommt, mit schwerem Preise bezahlt, der auch nicht verringert zu werden braucht, weil die Sache oft des Bezahlens werth ist. Der Gouverneur einer Colonie ist ein Herrscher, der kein bleibendes Interesse hat an der Colonie, welche er regiert; der vielleicht, als er hingeschickt wurde, dieselbe erst auf der Landkarte suchen mußte, der Jahre gebraucht, bis er ihre Parteien und ihre Streitigkeiten eigentlich kennt, der, wenn er auch vielleicht selbst keine Vorurtheile besitzt, doch fähig ist, ein Sclave der Vorurtheile der Ortsbewohner, welche ihn umgeben, zu werden; der unvermeidlich und fast heilsamerweise nicht im Interesse der Colonie, das er mißverstehen könnte, regiert, sondern in seinem eigenen Interesse, welches er sieht und dessen er sicher ist. Der erste Wunsch des Gouverneurs einer Colonie ist, nicht in eine „Klemme" zu gerathen, da-

Digitized by Google

mit er nichts thue, was seine Vorgesetzten — das Colonial-Amt — zu Hause in Verlegenheit bringt, und was vielleicht eine unzeitige und zweifelhafte Zurückberufung, die seiner spätern Carriere schaden könnte, nach sich zöge. Er wird sicherlich bei den Leuten in der Colonie das Bewußtsein zurücklassen, daß sie einen Herrscher gehabt haben, der sie nur zur Hälfte kennt und sich nicht einmal zur Hälfte um sie bekümmert. Wir wissen dies allgemeine Bewußtsein in unsern Colonien kaum zu würdigen, weil wir es sind, die ihre Herrscher ernennen. Wir würden jedoch dies Gefühl augenblicklich begreifen, wenn durch irgend eine politische Metamorphose die Wahl umgekehrt würde — wenn sie unsern Herrscher ernennen sollten. Wir würden dann sofort sagen: Wie ist es möglich, daß ein Mann aus Neuseeland England verstehen könne? Wie ist es möglich, daß ein Mann, der sich danach sehnt, zu den Antipoden zurückzukehren, etwas nach England frage? Wie können wir einem Manne vertrauen, der von der schwankenden Gunst einer fernen Gewalt abhängt? Wie können wir von Herzen dem gehorchen, der uns nur ein Fremder ist und nur zufällig mit uns ein und dieselbe Sprache spricht?

Ich verweile bei diesen Uebeln, welche den Vortheil der Statthalterschaft in den Colonien beeinträchtigen, weil dieser Fall des über dem Parlament stehenden Herrscherthums der allergünstigste ist, und weil wir durch den Hinblick auf diese Verhältnisse uns einen directen Eindruck von den Schwierigkeiten verschaffen, die die Institution überhaupt mit sich bringt. Dieselbe ist uns so vertraut, daß wir sie nicht verstehen. Es geht uns wie denjenigen, welche ihr ganzes Leben hindurch einen Menschen gekannt haben und dennoch ganz überrascht sind, wenn er eine offen

Digitized by Google

daliegende Charaktereigenthümlichkeit entfaltet, die absichtslose Beobachter auf einen Blick entdeckt haben. Ich habe einen Mann gekannt, der nicht wußte, von welcher Farbe die Augen seiner Schwester waren, obgleich er dieselbe zwanzig Jahre lang alle Tage gesehen hatte; oder vielmehr, er wußte es nicht, weil er sie beständig gesehen hatte: so wahr ist der philosophische Lehrsatz, daß wir das constante Element in unsern Gedanken vernachlässigen, obgleich es wahrscheinlich das wichtigste ist, indem wir fast allein den wechselnden — oder wie man heute zu sagen pflegt — den differenzirten Elementen Aufmerksamkeit schenken, obgleich diese weniger einflußreich sind. Aber wenn wir an dem angeführten Beispiel eines Colonialbeamten sehen, wie schwierig die Aufgabe eines constitutionellen Königs bei der Ausübung der Funktion der Parlamentsauflösung ist, so ersehen wir daraus zu gleicher Zeit, wie unwahrscheinlich es ist, daß ein erblicher Monarch die hierzu erforderlichen Fähigkeiten besitze.

Ein erblicher König ist besten Falls, im Durchschnitt berechnet, nur ein gewöhnlicher Mann; man kann fast sicher darauf rechnen, daß er wenig Vorbildung für die Geschäfte hat, es ist sehr unwahrscheinlich, daß er Geschmack daran finden wird; von früher Jugend an ist er allen Versuchungen des Vergnügens ausgesetzt; es ist anzunehmen, daß er seine ganze Jugend in der schiefen Lage eines wahrscheinlichen Thronerben zugebracht hat, der nichts thun kann, weil keine für ihn bestimmte Arbeit da ist, und der, wenn er sich freiwillig einer Arbeit unterzieht, beinahe immer so angesehen wird, wie Einer, der seine Amtsbefugnisse überschreitet. Meistentheils ist ein constitutioneller König ein gewöhnlicher Mensch in nachtheiliger Lage; er ist nicht, wie häufig der Despot, durch Nothwendigkeit zu den Ge-

Digitized by Google

schäften gezwungen, dennoch ist er für die Geschäfte verdorben durch die meisten Versuchungen, welche auch einen Despoten verderben. Die Geschichte scheint ebenfalls zu beweisen, daß in Dynastien durch den sich immer wiederholenden Einfluß ihrer verderblichen Lage sich gleichsam ein dunkler Flecken im Blute ansammelt, ein überliefertes und wachsendes Gift, das ihrem Urtheilsvermögen schadet, ihre Sorgen düsterer macht und eine Wolke über die Hälfte ihrer Freuden wirft. Man hat gesagt (was freilich nicht wahr ist, aber doch denkbarer Weise eine Annäherung an die Wahrheit enthält): „Im Jahre 1802 war jeder erbliche Monarch geisteskrank." Ist es nun wahrscheinlich, daß solche Monarchen im Stande wären, den richtigen Augenblick zu ergreifen, in welchem sie im Gegensatz zu den Wünschen eines triumphirenden Ministeriums das Parlament auflösen sollten? Um dies mit Wirksamkeit vollbringen zu können, müssen sie im Stande sein zu bemerken, daß das Parlament Unrecht hat, und daß die Nation weiß, es hat Unrecht. Um nun aber wissen zu können, daß das Parlament Unrecht hat, muß doch ein Mann, wenn auch nicht gerade ein großer Staatsmann, doch in gewissem Sinne ein bedeutender Staatsmann sein: Er muß von Natur mit großer Geisteskraft ausgestattet sein, denn geringe Geisteskraft wird die schweren Prinzipien der nationalen Politik nicht verstehen. Er wird unendlich fleißig sein müssen, denn sonst wird er gegenüber den verwickelten Einzelheiten, mit welchen jene Prinzipien in Verbindung stehen, und den mannichfachen Veranlassungen, bei welchen sie zur Anwendung kommen, sich nicht halten können. Ein seiner Natur nach gewöhnlicher Mensch, der durch seine Lebensweise noch schlechter geworden ist, wird wahrscheinlich keine dieser beiden Eigenschaften besitzen; man kann

Digitized by Google

fast sicher annehmen, daß er nicht geschickt und fleißig ist. Und ein Monarch, der in den Gemächern seines Palastes einer anziehenden Schmeichelei zuhört, der von dem bunten Getriebe der Welt unberührt bleibt, der stets von seinem Range geschützt worden ist, wird wahrscheinlicher Weise nur ein dürftiges Urtheil über die öffentliche Meinung haben. Er mag ein angeborenes Tactgefühl haben, um dieselbe herauszufinden, aber sein Leben wird ihn das nie lehren und wahrscheinlich dies Gefühl in ihm abschwächen.

Es gibt indessen einen noch schlimmeren Fall, einen Fall, den das Leben Georgs III. — das eine Art Museum der Fehler eines constitutionellen Königs ist — sofort an die Hand gibt. Das Parlament kann weiser sein als das Volk und dennoch kann der König mit dem Volke übereinstimmen. Während der letzten Jahre des Amerikanischen Krieges war der Premier, Lord North, auf welchem die Verantwortlichkeit ruhte, gegen die Fortführung des Krieges und wußte, daß er nicht durchdringen würde. Das Parlament dachte vielfach ebenso; wenn nun Lord North im Stande gewesen wäre, mit dem Frieden in der Hand in das Parlament zu kommen, so würde dieses sich wahrscheinlich darüber gefreut haben, und die Nation unter der Führung des Parlamentes, würde, wenn auch traurig über ihre Verluste, wahrscheinlich dennoch befriedigt gewesen sein. Die öffentliche Meinung jener Zeit glich mehr der Amerikanischen Denkweise von heute als unserer gegenwärtigen Denkweise. Sie bildete sich viel langsamer, als unsere Ansicht dies heute thut, und gehorchte viel leichter plötzlichen Eingebungen der Centralregierung. Wäre Lord North im Stande gewesen, die ungetheilte und ungestörte Autorität der Regierung darauf zu verwenden, einen guten Frieden zu schließen und durchzuführen, so hätten Jahre

Digitized by Google

des Blutvergießens erspart werden, und eine tiefgehende Feindschaft abgeschnitten werden können, die noch nicht ihr Ende erreicht hat. Aber es stand eine Gewalt hinter dem Premierminister; Georg III. war toll darauf versessen, den Krieg fortzuführen, und die Nation — welche nicht einsah, wie hoffnungslos der Streit war, und nicht verstand, daß ihre Hartnäckigkeit eine bleibende Antipathie erzeugen würde — die Nation, unwissend, träge und hülflos, war ebenfalls bereit, weiter zu gehen. Selbst wenn Lord North gewünscht, Frieden zu schließen, und wenn er das Parlament dazu überredet hätte, so würde doch sein Bemühen fruchtlos gewesen sein; eine höhere Macht hätte über ein weises und friedliebendes Parlament hinweg an eine halsstarrige und kriegerische Nation appellirt. Die Einschränkung, welche unsere Verfassung für die besonderen Fehler unseres Parlaments enthält, war falsch angewendet, um dessen Weisheit zu beugen.

Jemehr wir die Natur der parlamentarischen Cabinetsregierung studiren, um so mehr schrecken wir vor dem Gedanken zurück, in einem kritischen Augenblicke die zarte Maschinerie dem Schlage auszusetzen, der ihr durch einen oberflächlichen, unfähigen und vielleicht halbwahnsinnigen Menschen, der außerhalb der Sache steht, versetzt werden könnte. Es ist bei weitem die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß bei wichtigen Veranlassungen der Premier und das Parlament wirklich weiser sein werden als der König. Der Premier ist sicherlich fähig, und wird sich auch gewiß die größte Mühe geben, richtig zu entscheiden; wenn seine Entscheidung fehl schlägt, so verliert er seine Stelle, obgleich der König die seinige behält und wenn er noch so viele Fehlgriffe thut; die Urtheilskraft des Mannes, der von Natur schon scharfsichtig ist, wird noch geschärft

Digitized by Google

durch eine schwere Strafe, der er ausgesetzt ist, und die den Mann, der von Natur viel weniger intelligent ist, nicht treffen kann. Das Parlament ist ebenfalls meist eine kräftige, vorsichtige und praktische Körperschaft. Das Prinzip zeigt, daß die Macht eine Regierung zu entlassen, mit welcher das Parlament zufrieden ist, und das Parlament durch eine Appellation an das Volk aufzulösen, keine solche ist, die ein gewöhnlicher erblicher Monarch auf die Dauer mit wohlthätiger Wirkung auszuüben im Stande wäre.

In Folge dessen ist diese Gewalt, wenn nicht ganz, doch beinahe ganz aus unsrer Constitution, wie sie in Wirklichkeit besteht, verschwunden. Nichts würde vielleicht das Englische Volk mehr überraschen, als wenn die Königin plötzlich durch einen Staatsstreich ein Ministerium abschaffte, von dessen Treue man überzeugt wäre und welches eine sichere Majorität im Parlament hätte. Die Königin besitzt in der Theorie unstreitig diese Gewalt, aber sie ist so weit aus dem Geiste der Menschen entschwunden, daß wenn sie in Anwendung käme, man ebenso darüber erschrecken würde, als wenn auf Primrose Hill ein vulkanischer Ausbruch zum Vorschein käme. Der letzte derartige Vorgang ist gerade nicht als ein Vorbild hinzustellen. Im Jahre 1835 entließ Wilhelm IV. eine Regierung, die, obgleich aufgelöst durch den Verlust ihrers Führers im Hause der Gemeinen, dennoch eine bestehende Regierung war, welche einen Premier im Hause der Lords hatte, der bereit war, vorwärts zu gehen, und einen Führer im Hause der Gemeinen, der Willens war, den Anfang zu machen. Der König lebte in der Einbildung, die öffentliche Meinung verließe die Whigs und ginge zu den Tories über, und er glaubte den Uebergang beschleunigen zu müssen, indem er die Regierung beseitigte. Aber der Erfolg zeigte,

Digitized by Google

daß er falsch geurtheilt hatte. Seine Auffassung war in der That richtig gewesen; das Englische Volk schwankte in seiner Anhänglichkeit gegen die Whigs, die keinen Führer hatten, der das Herz des Volks einnahm, keinen, in dem der Liberalismus sich personifiziren und zur Leidenschaft werden konnte — und die außerdem eine an lange Opposition gewöhnte Körperschaft waren und deshalb manchen Fehlgriff in der Ausübung ihres Amtes machten — die ferner zur Gewalt gekommen waren durch einen Impuls des Volkes, den sie nur halb verstanden und vielleicht noch nicht einmal zur Hälfte theilten. Aber die Politik des Königs war falsch; er war der Reaction hinderlich statt förderlich. Er erzwang eine vorzeitige Regierung der Tories, die so wenig Erfolg hatte, wie sie nach der Ansicht aller Verständigen nur haben konnte. Des Volkes Widerwille gegen die Whigs war bis dahin noch im Beginne und unwirksam gewesen und die Intervention der Krone war ihnen günstig, weil es aussah, als vertrüge sich dieselbe nicht mit den Freiheiten des Volks. Wilhelm IV. hatte insofern Recht, als er den Anfang eines Meinungswechsels beim Volke entdeckte, nur entdeckte er blos einen nicht durchbrechenden Wechsel. Die Fortdauer der liberalen Führung war wünschenswerth. Die beginnende Unzufriedenheit bezog sich nur auf persönliche Verschuldungen der Führer der Whigpartei und auf das zufällige Beiwerk der freien Prinzipien, nicht auf das Wesen dieser Prinzipien. So endigte denn der letzte Vorgang, in welchem der König auf das Ministerium einen Angriff machte, dahin, daß er den richtigen Prinzipien sich entgegenstellte, daß er die unrichtige Hülfe leistete, daß er der Partei schadete, der er eigentlich helfen wollte. Nach einer solchen Warnung werden unsre Monarchen wahrscheinlich die Politik weiter verfolgen,

Digitized by Google

die eine lange Reihe ruhiger Vorgänge ihnen dictirt — sie werden ein Ministerium, welches das Zutrauen des Parlamentes besitzt, auch dem Urtheile des Parlamentes überlassen.

In der That sind in einem Lande, wo der Geist der Nation politisch fest ist und wo über die Volksrepräsentanten beständige Controle geführt wird, die Gefahren nicht groß, welche aus einem Parteigeist im Parlament, der noch denjenigen der Nation überstiege, und aus einer Selbstsucht des Parlaments, welche den wahren Interessen des Volks zuwiderläuft, entspringen. Eine beständige Opposition gegen die bestehende öffentliche Meinung ist in unserm Hause der Gemeinen kaum denkbar; so unaufhörlich folgt die Aufmerksamkeit der Nation der Politik, und so stark ist die Furcht jedes Mitgliedes, seinen Sitz zu verlieren. Jene Gefahren sind für junge und wenig bewohnte Länder vorhanden, wo es keine interessanten politischen Fragen gibt, wo die Entfernungen groß sind, wo keine wachsame öffentliche Meinung über parlamentarische Ueberschreitungen ihr Urtheil abgibt, wo nur Wenige danach verlangen, Sitze in der Kammer zu bekommen, und wo viele unter diesen Wenigen in Folge ihres Charakters und ihrer Antecedenzien diese Sitze besser nicht hätten. Das eine große Bedenken der parlamentarischen Regierung in einer politisch fertigen Nation ist die Laune des Parlaments bei der Wahl eines Ministeriums. Die Nation kann das Parlament hierin kaum controliren, und es ist auch nicht gut, wenn solche Controle — es sei denn innerhalb sehr weiter Grenzen — ausgeübt wird. Das parlamentarische Urtheil über die Verdienste oder Mängel einer Staatsverwaltung hängt gewöhnlich von Dingen ab, die das Parlament, welches diese Dinge nahe zur Hand hat, deutlich sieht, die aber die entfernt stehende Nation nicht sieht. Wo jedoch Persönlichkeiten

Digitized by Google

ins Spiel kommen, da fängt die Launenhaftigkeit an. Man kann sich leicht ein Haus der Gemeinen vorstellen, das mit allen Staatsmännern unzufrieden, mit keinem zufrieden ist, das aus lauter kleinen Parteien besteht und in kleinen Haufen votirt, keinem Führer dauernd anhängt und jedem Führer eine Aussicht und eine Hoffnung läßt. Bei solchen Parlamenten ist die große Einschüchterung mit einer möglichen Auflösung nothwendig, aber diese Einschüchterung ist, wie die Erfahrung beweist, besser in den Händen des Premiers als in denen des Monarchen; und durch die neuere Praxis unsrer Verfassung geht diese Gewalt auch von Jahr zu Jahr mehr von dem Monarchen auf den Premier über. Die Königin kann jetzt einem Minister, der eine Niederlage erlitten hat, die Aussicht auf eine Auflösung kaum verweigern; sie kann ebensowenig auflösen zu einer Zeit, wo einem Minister dergleichen nicht begegnet ist, und ohne dessen Einwilligung.

Wir werden finden, daß es mit dem Sicherheitsventil — wie ich es genannt habe — in unsrer Verfassung ebenso steht. Ein guter, fähiger erblicher Monarch würde dies Recht besser ausüben als ein Premier, aber dieser kann es ziemlich gut handhaben, und ein Monarch, der dies besser als ein Premier zu thun im Stande ist, wird kaum einmal in einem Jahrhundert geboren werden, während Monarchen, die die Sache schlechter machen, jeden Tag zur Welt kommen.

Es gibt zwei Arten, auf welche unsre Executivgewalt das Recht, Pairs zu schaffen, d. h. das Recht, zu der obersten und revidirenden Kammer Mitglieder zu ernennen, jetzt ausübt. Die eine Art ist die beständig vorkommende und gewöhnliche, obgleich sie von dem Geiste des Volkes ihrer Wirksamkeit nicht entsprechend ins Auge gefaßt

Digitized by Google

wird. Die zweite Art ist möglichst abschreckend, kaum je angewendet, aber immer durch den zurückgehaltenen Zauber einen großen und hemmenden Einfluß ausübend. Die Krone schafft jedes Jahr einige Pairs, und wirkt auf diese Weise beständig auf das charakteristische Gefühl des Hauses der Lords ein. Ich habe Leute, welche die Sache kennen müssen, sagen hören, die Englische Pairschaft (die einzige, auf welche unglücklicherweise das Recht der Pairsernennung in Anwendung kommt) gehöre jetzt mehr zur Whig- als zur Torypartei. Vor dreißig Jahren war die Majorität unstreitig auf der andern Seite. Die Englischen Parteien haben in Folge sehr sonderbarer Umstände nicht, wie viele Beobachter es vorausgesagt und wie das allgemeine Geschwätz es behauptet hatte, in der Macht abgewechselt. Die Whigs waren mit sehr kleinen Unterbrechungen einige siebzig Jahre am Ruder, vom Tode der Königin Anna an bis zu der Coalition zwischen Lord North und Fox; dann hatten die Tories mit ebenso kleinen Unterbrechungen die Gewalt beinahe funfzig Jahre, bis 1832 in Händen, und seitdem haben die Whigs — sehr kleine Zwischenräume ausgenommen — immer die Oberhand gehabt. Natürlich hatte jede Partei, solange sie regierte, auch die Mittel, je nach ihren Zwecken auf das Oberhaus einzuwirken. Die große Anzahl der Ernennungen der Tories während eines halben Jahrhunderts hatten das Haus der Lords dieser Partei blind ergeben gemacht, aber dies ist jetzt wunderbar ausgeglichen. Nur die Irischen und die Schottischen Pairs, welche von einer fast unveränderten Wählerschaft ernannt sind und die Ansichten der Majorität dieser Wählerschaft repräsentiren (da keine Minorität eine Stimme hat), bieten ein nicht wechselndes Toryistisches Element. Allein das Element, in welchem Aenderungen vorkommen können,

Digitized by Google

ist auch ein anderes geworden. Ob die Englische Pairschaft jetzt vorherrschend aus Tories besteht oder nicht, wollen wir dahingestellt sein lassen; es sind sicherlich keine Tories in dem Sinne derjenigen vom Jahre 1832. Die Ernennungen der Whigs haben in der That aus einer Klasse geschöpft, die sich mehr zum Toryismus als zum Radikalismus hinneigte. Ein großer Trieb zu Veränderungen in der Organisation des Staates sollte in der That nicht von Männern, die mit großem Besitz gesegnet sind, erwartet werden. Die Hinzufügungen neuer Pairs haben zu den bereits vorhandenen alten Pairs ein ziemlich gleichartiges Element gestellt und deshalb haben sie leichter eine größere und durchdringendere Veränderung hervorgebracht. Die Hinzufügung entgegengesetzter Kräfte würde den alten Gährungsstoff erzeugt haben. Aber die zarte Verschmelzung mit Ingredienzien ähnlicher Abstammung, wenngleich verschiedener Art, hat das neue Gemisch beeinflußt, ohne die alte Grundlage zu reizen.

Diese gewöhnliche und alltägliche Art der Anwendung des Rechts, Pairs zu schaffen, liegt immer in den Händen des Premierministers, und hängt auch seines eigenthümlichen Nutzens wegen davon ab, daß es in seinen Händen ist. Er ist als Führer der herrschenden Partei die geeignete Persönlichkeit, welche allmälig die permanente Kammer ändern kann, die vielleicht anfangs ihm feindlich gesinnt war, und durch die Männer, welche er ihr beigibt, am besten mit der öffentlichen Meinung, die er repräsentirt, in Einklang gebracht werden kann. Eine so zarte, biegsame und constant wirkende Maschine zur Aenderung des secundären Hauses besitzt kaum irgend eine Staatsverfassung. Wenn das Recht, Pairs auf Lebenszeit zu ernennen, noch hinzugefügt worden wäre, so würde der mildernde Einfluß,

Digitized by Google

den die verantwortliche Executive auf das Haus ausübt, so gut geworden sein, wie er überhaupt nur sein kann.

Eine ganz andre Sache ist die Ernennung von Pairs zur Zeit einer Katastrophe, welche in der Absicht geschieht, das Haus der Lords gleichsam zu überschwemmen. Wenn ein fähiger und unparteiischer König, der außerhalb der Sache steht, vorausgesetzt wird, so liegt dies Recht am besten in der Hand dieses Königs. Es ist ein Recht, von dem nur bei großen Gelegenheiten Gebrauch gemacht werden kann, wenn der Streit der Parteien heftig ist und der Gegenstand desselben bedeutend. Dann ist es die entscheidende, Alles beseitigende Gewalt des Augenblicks und diese liegt deshalb natürlich besser in den Händen einer fähigen und unparteiischen Macht, als in denen eines Premiers, der in einem gewissen Sinne doch immer Parteimann sein muß. Der Werth eines verständigen, ruhigen, weisen Monarchen, wenn ein solcher bei der plötzlichen Krisis des Geschickes einer Nation vorhanden wäre, ist nicht hoch genug zu schätzen. Er kann dann Jahre der Unruhe verhindern, Blutvergießen und Bürgerkrieg ersparen, er kann sich selbst den dankbarsten Ruhm erwerben, indem er den tiefsten Haß der Parteien gegen einander verhindert. Aber wir fragen nochmals: Wird gerade dann ein solcher Monarch da sein? Welcher Zufall sollte einen solchen gerade dann herbeiführen? Und von welchem Nutzen wird derjenige Monarch sein, den die Zufälligkeiten der Erbfolge, wie wir sie kennen, uns durchschnittlich gerade dann bringen?

Wenn wir nach der wenigen Erfahrung urtheilen, die wir in einer Sache haben, die so selten vorkommt, so kann die Antwort auf diese Fragen nicht befriedigend ausfallen. Es sind im Ganzen nur zwei Fälle in der Englischen Geschichte vorgekommen, die etwas von einem, durch Noth-

Digitized by Google

stand bedingten Pairsschub an sich haben, durch welchen plötzlich die Majorität der Lords geändert wurde. Der eine trug sich zu den Zeiten der Königin Anna zu. Die Majorität der Pairs waren damals Whigs, und das Ministerium Harley verwandelte sie durch plötzliche Ernennungen in großer Anzahl zu einer Majorität von Tories. Der Eindruck, den dies Ereigniß auf das Volk hervorbrachte, war so groß, daß während der nächsten Regierung ein Vorschlag der Regierung — dahin lautend, das Recht, eine unbestimmte Anzahl Pairs zu ernennen, solle der Krone genommen, und die Anzahl der Lords solle festgesetzt werden, wie die der Gemeinen festgesetzt ist — den größten Widerspruch erfuhr. Aber die Königin hatte wenig mit der Angelegenheit zu thun. Anna war eine der unbedeutendsten Persönlichkeiten, die je dazu berufen waren, eine große Stellung einzunehmen. Swift äußerte in bitterer aber gerechter Weise von ihr: „Sie konnte immer nur für eine Person auf einmal Zuneigung fassen" und gerade damals concentrirte sich ihre Freundschaft auf eine Kammerjungfer. Diese sagte ihr, sie möchte Pairs schaffen, und da that sie es. Aber sie war eben so aller großen Gedanken und allen Verständnisses für die Staatskunst baar, wie Frau Marsham. Sie unterstützte ein schlechtes Ministerium mit den extremsten Mitteln, und sie that es nur aus Laune. Der nächste Fall, der zu Zeiten Wilhelm IV. vorkam, ist uns viel weniger genau bekannt. Wir werden ihn jetzt kennen lernen; Lord Grey verheißt uns die Correspondenz jenes Königs mit seinem Vater während dessen Ministerii; in dieser Correspondenz müssen alle Thatsachen klar dargelegt sein. Aber so viel wir jetzt darüber wissen, befand sich der König damals in demjenigen Zustande, wie er einem einfachen Menschen, der sich einer Krisis gegenüber sieht,

Digitized by Google

natürlich ist. Sein Geist schwankte von einer Seite zur andern, er hörte erst auf seinen Minister, dann auf die Königin, dann vielleicht auf einen Sekretär. Er dachte: Kann der Herzog etwas thun? Wird Peel nichts thun? Muß Grey Alles machen? Die Lebensfrage in den Köpfen Aller war: Wird der König Pairs schaffen? Aber der König wußte nicht, was er thun sollte. Er schwankte. Die höchste Gewalt der Constitution war in seinen Händen wie eine geladene Flinte in der Hand eines furchtsamen Weibes, die so erschrocken ist, daß sie dieselbe weder loszuschießen noch niederzulegen im Stande ist. Zuerst verweigerte er es, Pairs zu ernennen, und verursachte eine Krisis zu einer Zeit, wo die bedeutendsten Männer im Lande den Rath gaben, man solle keine Steuern bezahlen, wo die Vereine zu Birmingham das Volk bis zum Wahnsinn aufregten, wo man von einer Zahlungseinstellung der Bank von England wie von einem politischen Hülfsmittel sprach und die Aufforderung „Lauft nach eurem Geld" in ganz London durch Plakate angeschlagen war. Dann unterzeichnete der König (wenigstens nach der Aussage Lord Brougham's) ein Uebereinkommen mit den Whigs, in welchem er so viele Pairs, wie sie wünschten, zu ernennen versprach: „Ich wundere mich, daß Sie ihn dazu drängen konnten, als Sie den bedauernswerthen Zustand sahen, in dem er sich befand," sagte Lord Grey zu Lord Brougham. Ein Zuschauer bemerkte, er habe nie ein so großes Ereigniß auf einem so kleinen Stück Papier gesehen. Es ist wahr, daß man zu Zeiten einer Revolution die Gewalt in schwache Hände legen kann, aber man kann sie in schwachen Händen nicht festhalten. Sie geht von solchen in starke über. Ein gewöhnlicher erblicher Souverän, wie Wilhelm IV. oder Georg IV., ist unfähig, das Recht der Pairsernennung

Digitized by Google

gerade dann auszuüben, wenn es am nöthigsten ist. Ein halb wahnsinniger König, wie Georg III., würde noch schlimmer sein. Er könnte von diesem Rechte durch einen momentanen Einfall zu einer Zeit, wo es unnöthig wäre, Gebrauch machen, und könnte wiederum aus einer verrückten Halsstarrigkeit die Anwendung dieses Rechtes dann verweigern, wenn sie nöthig wäre.

Die Existenz einer eingebildeten Beschränkung der Premierminister in dieser Frage ist in der That ein Uebel, weil sie verhindert, daß eine wirkliche Einschränkung vollzogen werde. Man könnte leicht durch ein Gesetz verhindern, daß eine außerordentliche Anzahl von Pairs — wir wollen sagen, mehr als zehn jährlich — ernannt werde, ausgenommen, wenn eine bedeutende Majorität — vielleicht drei Viertel — des Unterhauses dafür stimmt. Dies Gesetz würde dafür stehen, daß der Premierminister die Nothstandsgewalt der Verfassung nicht so benutzte, als wenn sie eine gewöhnliche Gewalt wäre, daß er sie nur dann anwenden sollte, wenn die ganze Nation es entschieden wünscht, daß sie für eine Revolution vorbehalten und nicht bei der Administration verausgabt werden müßte; dann würde er sie zur richtigen Zeit auch sicherlich zu seiner Disposition haben.

Die Beispiele der Königin Anna und Wilhelms IV. beweisen, daß keines von beiden sicher erreicht wird, wenn diese bedeutende und außergewöhnliche Gewalt den zufälligen Idiosynkrasien und der gewöhnlichen Mittelmäßigkeit eines erblichen Souveräns anvertraut ist.

Es mag vielleicht auffallen, daß ich so ausführlich eine Frage bespreche, die anscheinend dem Leben so fern liegt und von einem gewissen Gesichtspunkte aus so wenig zu meinem Gegenstande paßt. Kein Mensch macht den Vor-

Digitized by Google

schlag, man solle die Königin Victoria absetzen; wenn sich irgend Jemand auf Erden in einer sichern Stellung befindet, so ist sie es. Es ist gerade in diesen Aufsätzen gezeigt worden, wie die Masse unsres Volkes Niemand Anderem gehorchen würde, daß gerade die Ehrfurcht, die sie erweckt — um wissenschaftlich zu reden — die potentielle Energie ist, aus welcher alle kleineren Kräfte entspringen und welche kleineren Funktionen ihre Wirksamkeit verleiht. Sehen wir aber nicht auf den gegenwärtigen Augenblick und dieses Land allein, sondern auf die Welt im Großen und auf zukünftige Zeiten, so kann es keine praktischere Frage geben.

Eine gewisse Neigung zur Thatsächlichkeit nimmt in der Welt zu. Mehr als früher beurtheilt man jetzt jedes Jahrhundert nach seinen Erfolgen. In der ganzen Welt entstehen jetzt neue Staaten, wo die historische Ehrfurcht noch keine bestimmte Grundlage hat, wo dieselbe erst geschaffen werden muß. Diese Länder haben Institutionen zu schaffen, die durch ihre offenbare Nützlichkeit die Treue des Volkes sich erwerben müssen. Diese Thatsächlichkeit ist selbst in Europa das Zeugniß der beiden größten und neuesten intellectuellen Faktoren unsrer Zeit. Einer dieser Faktoren ist das Geschäftsleben. Wir sehen soviel von den materiellen Früchten des Handels, daß wir dir geistigen Früchte desselben vergessen. Der Geist, welchen der Handel erzeugt, ist auf Dinge begierig und fragt nichts nach Ideen; die Feinheiten der Rede sind ihm unbekannt. „In jeder Arbeit sollte auch ein Nutzen sein," das ist sein Motto. Es ist nicht allein wahr, daß wir die „Schwerter für die Hauptbücher" hingegeben haben, sondern der Krieg selbst wird ebensosehr durch das Hauptbuch wie durch das Schwert geführt. Der Soldat von heute — d. h. der große Soldat —

Digitized by Google

ist kein romantisches Geschöpf, das durch ein fanatisches Gefühl belebt, vergeblichen Hoffnungen nachjagte, das von Träumereien wie Frauen- oder Königsliebe erfüllt wäre; er ist ein ruhiger, ernster Mann, der fleißig die Landkarten studirt, exact in seinen Berechnungen, Meister in der Taktik ist, und sich mit trivialen Einzelheiten beschäftigt; er denkt, wie man es dem Herzog von Wellington nachsagt, meist an die Schuhe seiner Soldaten, verachtet Eklat und Beredsamkeit jeder Art und ist vielleicht, wie Moltke, „in sieben Sprachen schweigsam." Wir sind in eine „Temperatur" der Ansichten gelangt, in der nur Zahlen herrschen, wo selbst unser Graf Bismarck, den wir für die Stütze des göttlichen Rechts hielten, links und rechts Könige amputirt, an jeden den Maßstab des Erfolges anlegt und Niemand am Leben läßt, der nicht zu handeln im Stande ist. In den letzten fünfhundert Jahren ist in der That eine große Veränderung in den hauptsächlichen Beschäftigungen der obersten Klassen vorgegangen; in früheren Zeiten brachten sie ihr Leben entweder in aufregender Thätigkeit oder in lebloser Ruhe hin. Ein Lehnsritter hatte nichts als den Krieg, die Jagd — beides aufregende Dinge — und dasjenige, was man „ruhelose Ruhe" nannte. Das moderne Leben bietet der Aufregungen wenige, aber desto mehr fortdauernde ruhige Thätigkeit. Der tägliche Verkehr schafft eine Gewohnheit, aus allem Kapital zu machen, die Gewohnheit, jeden Menschen, jedes Ding und jede Institution zu fragen: „Nun, was hast du vollbracht, seitdem ich dich zuletzt gesehen habe?"

Unsere Naturwissenschaft, welcher sich jetzt Tausende mit Vorliebe hingeben, und welche anfängt sich unserer gewöhnlichen Literatur in einer Ausdehnung zu bemächtigen, die nur Wenige hinreichend beobachten, strebt ganz nach

Digitized by Google

demselben Ziele. Die beiden Besonderheiten dieser Wissenschaft sind ihre Häßlichkeit und ihre Wißbegierde: Der Werth, den sie auf die „dummsten" Thatsachen legt und ihr unaufhörliches Suchen nach Beweisen, um durch langweiliges Sehen oder Hören dieser Thatsachen sicher zu sein. Die frühere Aufregung des Gedankens ist halb ausgestorben, oder vielmehr sie hat sich in ruhigem Vergnügen über ein Leben ausgegossen, anstatt sich in innern leidenschaftlichen Krämpfen zu concentriren. Ein alter Philosoph — beispielsweise Descartes — glaubte durch pure Deduction aus primitiven Wahrheiten, die er durch tiefes Nachsinnen erkannt hatte, Schlüsse über das ganze Weltall ziehen zu können. Nach seiner Meinung würde angestrengte Prüfung und tiefer Verstand Alles zu erkennen vermögen. Die Seele würde „selbst durch sich selbst" Alles, was sie bedürfte, sagen können, wenn sie sich in ihrer höchsten Isolirung treu bleiben wollte. Dieser Philosoph verspricht seinen Anhängern die größtmögliche Genugthuung, die Menschen zu Theil werden kann — das Vergnügen, immer Recht zu haben und immer richtig zu urtheilen, ohne jemals verpflichtet zu sein, auf irgend etwas zu achten. Aber unsre ehrgeizigsten philosophischen Systeme gehen jetzt von einem ganz andern Punkte aus. Herr Darwin fängt folgendermaßen an:

„Als ich als Naturforscher auf Ihrer Majestät Schiff „Beagle" reiste, war ich sehr befremdet über gewisse Eigenthümlichkeiten in der Vertheilung der organischen Wesen, welche Südamerika bewohnen, und über geologische Beziehungen zwischen den gegenwärtigen zu den früheren Einwohnern dieses Festlandes. Diese Thatsachen, wie wir in den letzten Capiteln dieses Bandes sehen werden, schienen einiges Licht auf die Urspecies zu werfen — auf dies Ge-

Digitized by Google

heimniß der Geheimnisse, wie es von einem unsrer größten Philosophen genannt wird. Bei meiner Rückkehr nach Haus, im Jahre 1837, fiel es mir ein, daß man vielleicht der Beantwortung dieser Frage etwas näher kommen könnte, wenn man alles Thatsächliche, was irgendwie darauf Bezug haben könnte, sorgfältig zusammentrüge und darüber nachdächte. Nach fünfjähriger Arbeit erlaubte ich mir, über den Gegenstand Betrachtungen anzustellen, und zeichnete einige kurze Notizen auf; im Jahre 1844 erweiterte ich diese Notizen zu einer Skizze über die Schlüsse, welche mir wahrscheinlich schienen, und von dieser Zeit an bis auf den heutigen Tag habe ich beständig denselben Gegenstand verfolgt. Wenn ich hier auf diese persönlichen Details eingehe, so mag dies entschuldigt werden, da ich sie nur gebe, um den Beweis zu liefern, daß ich nicht übereilt gewesen bin, um zu einem Schluß zu gelangen."

Wenn er sein großes Problem schließlich zu lösen hofft, so geschieht es durch sorgfältige Experimente an Tauben, für die er eine Liebhaberei hat, und durch andre Arten verschiedener künstlicher Versuche. Sein Held ist kein in sich verschlossener, aufgeregter Philosoph, sondern jener überaus geschickte Züchter Sir John Sebright, welcher in Hinsicht auf die Tauben zu sagen pflegte, daß er innerhalb dreier Jahre jede gewünschte Farbe der Feder hervorbringen wolle, aber daß er sechs Jahre nöthig habe, um das Resultat an Kopf und Schnabel zu erzielen. — Ich behaupte nicht, daß die neue Denkweise besser sei als die alte, dergleichen kümmert mich nicht, ich wünsche nur dem Geiste vorzuführen — da doch nur Beispiele den Beweis liefern können — wie thatsächlich, so kleinlich es auch auf den ersten Anblick erscheinen mag, selbst unsre ehrgeizigste Wissenschaft geworden ist.

Digitized by Google

In den neuen Staaten, die unsre Gewohnheit auszuwandern beständig schafft, hat diese prosaische Geistesrichtung den höchsten Grad erreicht. In dem Geiste der Amerikaner und in den Colonien herrscht eine dem alt-Englischen Geiste entgegengesetzte Tendenz zur Buchstäblichkeit, welche sagt: „die Thatsachen verhalten sich so und so, was auch darüber gedacht oder geträumt werden mag." Wir pflegten vor dem Kriege zu sagen, die Amerikaner beteten den allmächtigen Dollar an; jetzt wissen wir, daß sie ohne Berechnung das Geld verschleudern können, wenn sie wollen. Aber unsre Meinung über sie war zur Hälfte richtig — sie verehren den sichtbaren Werth, das augenscheinliche, unleugbare und eindringliche Resultat. In Australien und Neuseeland taucht dieselbe Richtung auf. Sie wächst durch den Kampf mit der Wildniß. Die physische Schwierigkeit ist der Feind junger Staaten, und ein unaufhörlicher Kampf mit derselben hinterläßt Generationen hindurch dem Geist der Nationen den Stempel des reinen Realismus, ein für uns stets peinlicher Stempel, da wir an die verhältnißmäßig geringfügigen Befürchtungen und halb eingebildeten Gefahren einer alten und complicirten Gesellschaft gewöhnt sind.

Das „neue England" aller Breiten ist, wenn ich so sagen darf, im Vergleich zu dem „alten" nackten Geistes. Aus diesem Grunde müssen die neuen Länder der colonisirten Welt, wenn sie eine Regierung zu wählen haben, eine solche wählen, in der alle Institutionen augenscheinlichen und einleuchtenden Nutzen gewähren. Wir ertappen das Lächeln der Amerikaner über den mystischen Zauber unsrer Königin und über die glückliche Muße des Prinzen von Wales. Es ist in der That unmöglich, ihre prosaischen Geister zu überzeugen, daß das constitutionelle

Digitized by Google

Königthum eine vernünftige Regierungsform ist, daß dieselbe sich für eine neue Zeit und für ein frisches Land eignet, daß die Staaten, welche von vorn anfangen, sehr gut damit beginnen können. Die jungen Prinzen, welche mit vortrefflichen Absichten, aber ohne jegliche Kenntniß der Geschäfte in der Welt umherreisen, sind für sie ein wandelndes Zeichen, daß diese Art der Regierungsform in ihren Beschränkungen europäisch und ihrem Ursprunge nach mittelalterlich ist, daß, wenn sie auch in den alten Staaten noch eine große Rolle spielt, in den neuen Staaten doch kein Platz mehr für sie ist und sie an denselben keinen Antheil hat. Der unbarmherzige Realismus, den gute Kritiker in einem sehr charakteristischen Theile der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts finden, ist auch in der Politik dieses Jahrhunderts zu finden. Eine in die Augen fallende Nützlichkeit muß alle seine Schöpfungen charakterisiren.

Das Problem dieses Aufsatzes verdient daher das tiefste Interesse. Wenn das erbliche Königthum für die parlamentarische Regierungsform wesentlich wäre, so hätten wir wohl an dieser Regierungsform verzweifeln mögen. Aber eine genaue Untersuchung erweist, daß dies Königthum nicht wesentlich ist, da es im Durchschnitt nicht einmal in einem hohen Grade nützlich ist, daß, obgleich ein mit hohem Muthe und scharfem Verstande begabter König — ein König, der ein Genie an seiner Stelle ist — immer von Nutzen und in seltenen Augenblicken ganz unschätzbar ist, doch ein gewöhnlicher König, wie die Geburt ihn erzeugt, bei schwierigen Krisen von keinem Nutzen ist, während er in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, wo seine Hülfe weder wahrscheinlich ist, noch erfordert wird, nichts thun wird und nichts zu thun braucht. Aber wir finden glücklicherweise, daß ein neu entstehendes Land nicht in die fatale Theilung der

Digitized by Google

Gewalten, die in einer Präsidentenregierung vorhanden ist, zu verfallen braucht; es kann, wenn andere Bedingungen dabei mitwirken, auch bei der nicht monarchischen Form der parlamentarischen Regierung die tüchtige, gut eingerichtete entsprechende Art der Souveränetät erhalten, welche der Englischen Staatsverfassung eigen ist.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Geschichte der Englischen Verfassung und ihr Nutzen.

Man könnte wohl einen Band schreiben, wenn irgend etwas Nennenswerthes über die Geschichte der Englischen Constitution gesagt werden sollte, und, wenn ein competenter Schriftsteller die Sache in die Hand nähme, so könnte wohl noch ein großer Band damit ausgefüllt werden. Der Gegenstand ist niemals von irgend Jemand behandelt worden, der die Einsichten, welche aus der neuesten Forschung und aus der durchdachtesten Staatslehre entspringen, gleichzeitig besäße. Sowohl das Denken über Politik als die Geschichtskenntniß haben viel gewonnen, seitdem das Meisterwerk Hallam's geschrieben wurde, und wir könnten wohl eine Abhandlung haben, die unser gekräftigtes Combinationsvermögen bei der vermehrten Kenntniß der Thatsachen zur Anwendung bringt. Ich behaupte nicht, daß ich ein solches Buch zu schreiben im Stande wäre, aber es gibt einige hervorstechende Einzelheiten, welche ihres früheren Interesses und ihrer gegenwärtigen Bedeutung wegen vielleicht passend zusammengestellt werden könnten.

Es gibt gewisse allgemeine Grundsätze des Staats-

Digitized by Google

lebens oder doch Keime einer Staatsverfassung, welche wir bei allen unentwickelten Nationen, die zur Civilisation gelangt sind, wiederfinden. Diese Nationen scheinen mit dem zu beginnen, was ich einen berathenden und versuchenden Absolutismus nennen möchte. In den ersten Zeiten waren bei starken Nationen die Könige nicht so absolut, wie Alleinherrscher es heut zu Tage sind; es gab keine stehende Armee, welche eine Rebellion unterdrückt hätte, es gab keine organisirte Spionage, die Mißvergnügen ausspüren, und kein geschicktes Beamtenthum, welches das Geleise des Lebens durch Gehorsam hätte ebenen können. Im Alterthum war der König in der That durch eine religiöse Weihe geheiligt, er war wesentlich ein Mann für sich, über Andern stehend, von Gott gesalbt, oder sogar von Gott gezeugt. Aber bei den Nationen, die zur Freiheit befähigt waren, war diese theokratische Herrschaft niemals despotisch. Es gab eigentlich keine gesetzliche Grenze: selbst unsere Wörter könnten nicht in die Sprachweise jener Zeiten übersetzt werden. Den Begriff des Gesetzes, wie wir ihn jetzt haben — eines Gesetzes, das durch menschliche Gewalt auferlegt wurde und, wenn es dieser Gewalt beliebte, auch geändert werden konnte, und auch beständig auf diese Weise verändert wurde — konnte den alten Völkern, welche das Gesetz theils als unüberwindliche Vorschrift, theils als göttliche Offenbarung betrachteten, nicht beigebracht werden. Das Gesetz „ging aus dem Munde des Königs hervor", er gab dasselbe, wie Salomon sein Urtheil sprach, zunächst mit der Anwendung auf einen besondern Fall, und es gründete sich ebensowohl auf die Autorität des Himmels, als auf seine eigene Autorität. Für den Offenbarer des Göttlichen war eine von Gott gesetzte Grenze unmöglich, und einen andern Ur-

Digitized by Google

sprung des Gesetzes gab es nicht. Aber obgleich keine gesetzliche Grenze da war, so gab es doch eine praktische Grenze der Unterwerfung für das, was man die klassische Seite der menschlichen Natur nennen könnte, — die nicht zu beseitigende Hartnäckigkeit der freien Männer. Sie wollten niemals genau dasjenige thun, was ihnen geheißen wurde.

Bei dem alten Königthume, wie Homer es in Griechenland beschreibt und wie wir es uns wohl auch anderswo noch vorstellen können, fanden sich immer zwei Beistände des Königthums. Der eine waren die „alten Männer", die gewichtigen Männer, die Rathgeber, die βουλή, von denen der König sich Raths erholte und aus deren Berathschlagungen er sich belehrte über das, was er thun und nicht thun sollte. Aber neben dieser Versammlung gab es noch die ἀγορά, die zuhörende Versammlung, wie Einige sie genannt haben, die aber meiner Ansicht nach eher die Versammlung der Zweifelhaften genannt werden sollte. Der König kam zu seinem versammelten Volk, dem Anscheine nach, um demselben seinen Willen kundzuthun, aber in Wirklichkeit, und um mit unsern modernen Worten zu reden, um das Terrain zu sondiren. Daß er geheiligt war, unterlag keinem Zweifel; wahrscheinlich war er auch sehr beliebt bei dem Volke, doch war er fast in der Lage eines beliebten Premierministers, der zu einer begeisterten Kammer spricht: es gab Grenzen für seine Autorität und für seine Gewalt, und diese Grenzen wollte er herausfinden, indem er versuchte, ob seine Verordnung mit froher Zustimmung oder nur mit hohlem Gemurmel und nachdenklichem Schweigen aufgenommen werden würde.

Diese Staatsklugheit war für den Ort und die damalige Zeit passend, aber es steckt ein verhängnißvoller

Digitized by Google

Fehler darin. Die ehrerbietigen Gemeinschaften, auf welche die Regierung aufgebaut ist, pflanzen sich nach einem besondern Gesetze fort, die Fähigkeit aber, deren die Regierung zu ihrem Wirken bedarf, hängt von einem andern Gesetze ab. Die Huldigung des Volkes hält sich an eine Reihe von Königen, welche aus echtem und gutem Stamm sind; sie wird durch Erbschaft übertragen. Sehr bald aber geht diese Erbschaft in der Reihe auf ein Kind, einen Idioten, oder auf irgend Jemand über, der durch einen oder den andern Fehler unfähig zum Regieren ist. Dann finden wir überall die Wahrheit des alten Wortes, daß unter schwachen Fürsten die Freiheit gedeiht, dann sehen wir, wie die zuhörende Versammlung nicht allein leise zu murmeln, sondern auch zu sprechen anfängt, dann fängt der ernste Rath an, mehr seinen Willen kundzuthun, als Vorschläge zu machen, dann ertheilt er weniger Rath als Befehle.

Grote beschreibt ausführlich, wie die freien Staaten Griechenlands aus diesen Anfängen des ursprünglichen Königthums entstanden, wie sie allmälig größer wurden, — die Oligarchien, indem sie den Rath vergrößerten, und die Demokratien, indem sie die Versammlung vergrößerten. Diese Geschichte bietet in ihren Einzelheiten so viel Abwechselungen, wie es griechische Städte gibt, die Essenz aber ist überall dieselbe. Die politische Besonderheit der frühern Griechen, so wie auch die der alten Römer, war, daß sie aus den „Fühlhörnern" einer Monarchie die Organe einer Republik entwickelten.

Die Geschichte Englands ist dem Wesen nach dieselbe gewesen, obgleich ihre Form eine andere ist und sie sich viel langsamer und länger entwickelt. Die Abstufungen waren größer und die Elemente verschiedenartiger. Eine

Digitized by Google

griechische Stadt entledigte sich schnell ihrer Könige, denn die politische Heiligkeit des Monarchen wollte sich mit der täglichen Beaufsichtigung und beständigen Kritik einer eifrigen und schwatzenden Menge nicht vertragen. Ueberall in Griechenland waren die Sclaven — der unwissendste und deshalb geistigem Einfluß am wenigsten zugängliche Theil der Bevölkerung — aus der Rechnung ausgestrichen.

England hingegen fing gleich als ein Königreich von bedeutendem Umfang an, das von verschiedenen Volksstämmen bewohnt war, von denen keiner sich zur Ausübung prosaischer Kritik eignete, die aber alle dem Aberglauben des Königthums unterworfen waren. In dem alten England war das Königthum viel mehr als ein Aberglaube. Man bedurfte einer sehr starken Executivgewalt, um ein getheiltes, bewaffnetes und unruhiges Land niederzuhalten, und deshalb war die Aufgabe der politischen Entwicklung eine sehr schwierige. Eine ausgebildete, freie Regierung mag in einer, aus homogenen Theilen bestehenden Nation eine starke Executivgewalt haben können, aber während des Uebergangsstadiums, während die Republik im Begriff ist, sich zu entwickeln, und die Monarchie auf dem Wege des Verfalls, ist die Executivgewalt nothwendiger Weise schwach. Die Regierung ist gespalten und ihre Action ist schwach und hinfällig. Die verschiedenen Klassen des Englischen Volkes sind auch in verschiedenen Graden vorwärts geschritten. Seit dem Mittelalter ist die Veränderung in dem Zustande der höheren Klassen eine ungeheure und nur zum Bessern sich entwickelnde; die untern Klassen aber haben sich wenig verändert, und Viele meinen, diese Klassen wären in mancher wichtigen Beziehung schlechter geworden, selbst wenn sie auch in anderer Hinsicht besser geworden wären. Die Entwickelung der Englischen Staatsverfassung

Digitized by Google

konnte natürlicherweise nur eine langsame sein, weil eine schnelle Entwickelung die Executivgewalt erschöpft und den Staat getödtet haben würde, und weil die zahlreichsten Klassen, die sich sehr wenig veränderten, in keiner Weise auf einen plötzlichen Wechsel in unsern Institutionen vorbereitet waren.

In seinem äußern Verlauf ist der Entwicklungsprozeß sehr einfach gewesen. Was das Wesentliche aller Anglo-Normannischen Staatseinrichtungen ist, mag vielleicht zweifelhaft sein, wenigstens haben über fast alle hierher gehörigen Fragen sich viele Controversen erhoben: der politische Eifer, sowohl der der Whigs als der Tories, mußte ein Vorbild in der Vergangenheit finden, und da der ganze Zustand der Gesellschaft ein verwirrter war, und die Vorfälle sich je nach den Launen der Menschen und dem Wechsel der Ereignisse veränderten, so hatte die erfinderische Deutungskunst freies Feld. Aber dasjenige, was ich hier zu besprechen habe, ist sehr einfach. Es gab einen „großen Rath des Reiches", zu dem der König die angesehensten Männer Englands, diejenigen, von denen er sich am meisten Raths zu erholen, und diejenigen, deren Zustimmung er sich am meisten zu sichern wünschte, zusammenberief. Wer zuerst zu diesem Reichsrath kam, das ist dunkel und auch minder wichtig. Wir brauchen keinen Unterschied zwischen dem „magnum concilium im Parlamente" und dem „magnum concilium außerhalb des Parlaments" zu machen. Allmälig nahmen die Hauptversammlungen, die der Englische Souverän zusammenberief, ganz genau die Formen an der Lords und der Gemeinen, wie sie uns heute erscheinen. Aber ihrer Natur nach waren sie ganz anders. Das Parlament von heute ist ein regierender Körper. Das Parlament des Mittelalters war, wenn ich so sagen darf, eine

Digitized by Google

Körperschaft, welche gewissen Wünschen Ausdruck gab. Es war seine Aufgabe, der Executivgewalt — dem König — zu sagen, was die Nation wünschte, daß er thun sollte, in gewissem Grade ihn durch Weisheit auf den rechten Weg zu führen, außerdem aber war es seine Hauptaufgabe, ihn durch neue Thatsachen, die ihm an die Hand gegeben wurden, zu leiten. Diese Thatsachen waren Ansichten des Parlaments, die auch die Ansichten des Volks waren, denn das Parlament bestand aus Theilen und Theilchen des Volks.. Dadurch konnte der König erfahren — oder hatte er wenigstens die Mittel zu erfahren — was die Nation ertragen und was sie nicht ertragen würde, was er thun könnte und was nicht. Wenn er sich hierin häufig irrte, so gab es Rebellion.

Die Englische Constitution hat bekanntlich drei große Perioden. Die erste ist die Periode vor den Tudors. Das Englische Parlament schien damals außerordentliche Kraft und Gewalt zu gewinnen. Der Rechtsanspruch auf die Krone war ungewiß; einige Monarchen waren unverständige Menschen. Viele ehrgeizige Männer wollten gemeinschaftlich das Volk beherrschen. Gewisse Ereignisse aus jener Zeit wurden Jahrhunderte später, als die Zeit der Freiheit wirklich hereingebrochen war, mit ernster Wichtigkeit erzählt. Aber die Ursachen dieses raschen Emporblühens brachten bald einen noch schnelleren Verfall hervor. Verwirrung hatte dies Emporblühen gezeitigt und Verwirrung zerstörte es wieder. Der Staat war damals auf feudaler Grundlage eingerichtet; die Städte waren nur eine Zugabe und eine Zulage. Die Hauptkraft des Volkes war eine aristokratische Kraft, die durch die Mitwirkung der Gentry und der Freisassen arbeitete und auf der treuen Anhänglichkeit vereideter Vasallen beruhte. Das Haupt

Digitized by Google

dieser Kraft, von welchem ihre Wirksamkeit abhing, war der hohe Adel. Aber der hohe Adel vertilgte sich untereinander. Die großen Barone, welche Anhänger der „rothen Rose" oder der „weißen Rose" waren, oder von einer zur andern übergingen, wurden von Jahr zu Jahr ärmer, weniger zahlreich und mächtig. Als der große Kampf zu Bosworth endigte, war ein großer Theil der bedeutendsten Kämpfer verschwunden. Die rastlosen, emporstrebenden reichen Barone, welche den Bürgerkrieg verursacht hatten, waren durch denselben gebrochen worden. Heinrich VII. gelangte zu einem Königreiche, in welchem es wohl ein berathendes, aber kaum ein controlirendes Parlament gab.

Die berathschlagende Regierung vor der Zeit der Tudors hatte wenig Aehnlichkeit mit gewissen modernen Regierungsformen, welche Französische Philosophen mi dem Namen „consultativ" bezeichnen. Das Französische Kaiserreich bezeichnet sich, wie ich glaube, selbst mit diesem Namen. Aber seine Versammlungen sind symmetrische „Schatten". Sie werden durch das allgemeine Stimmrecht und durch Ballotiren gewählt und zwar nach Districten, die einst im Hinblick auf die Gleichförmigkeit abgegrenzt waren und auch noch einen Anschein der Gleichförmigkeit festhalten. Aber unsere Englischen Parlamente sind unsymmetrische Wirklichkeiten. Sie sind auf irgend eine Art gewählt worden; der Sherif konnte ziemlich nach seinem Belieben Wahlbefehle in die kleinen Ortschaften schicken; d. h. er konnte zum Theil sich die Wahlmänner zusammensuchen; dann gab es in jedem Flecken ein Laufen um die Ausübung des Wahlrechts, um das man sich riß, so daß immer die einflußreichste Partei im Orte dasselbe erhielt, mochte diese Partei nun zahlreich sein oder nicht. Aber damals war

Digitized by Google

in England ebenbar der ernste Wille verbunden, die Meinung der Nation zu kennen, weil die wirklich dringende Nothwendigkeit dazu verlag. Die Nation habe etwas thun, z. B. dem Könige in einem Kriege beistehen, oder irgend eine alte Staatsschuld bezahlen, oder sie habe mit ihrer Kraft und ihrer Hülfe bei kritischen Zeitläuften einzutreten. Vor den Tudors würde es den Königen schwer bekommen sein, wenn sie nur eine scheinbare Versammlung des Volks gehabt hätten; sie würden dann ihren einzigen Fühler, das alleinige Werkzeug verloren haben, durch welches sie die Meinung des Volkes ergründen konnten. Sie hätten auch eine solche Versammlung, wenn sie es gewollt, nicht fabriziren können. Das hierzu erforderliche Werkzeug ist die centralisirte Executivgewalt, und es gab damals noch keinen „Präfecten", durch welchen die Ansichten einer ländlichen Bevölkerung hätten geregelt und den Wünschen der Hauptstadt gemäß zurecht gemacht werden können. Ein Theoretiker würde beim Anblick des Wahlmodus sagen, diese Parlamente seien nur „zufällige" Vereinigungen von einflußreichen Engländern gewesen. Wenn diese Erklärung eine treffende sein sollte, so müßte man sie noch in mancher Hinsicht beschränken und verbessern, aber der Ausdruck faßt gerade den größten Vorzug jener Parlamente in sich. Wenn sie auch keine „zufällige" Versammlungen von Engländern sind, so sind sie doch Versammlungen, die nicht nach bestimmter Absicht gebildet waren; keine Regierung machte sie oder hätte sie machen können. Sie waren bona-fide Räthe, deren Ansichten klug oder nicht klug sein konnten, aber jedenfalls waren sie von der höchsten Wichtigkeit, weil ihre Mitwirkung zu der Arbeit ihrer Zeit nothwendig war.

Die Gesetzgebung als eine positive Gewalt war in den

Digitized by Google

frühen Parlamenten sehr nebensächlich. Nach dem Stande unserer Forschung ist, wie ich glaube, während der Regierung Richards I. gar kein Gesetz gegeben worden, und alle Gesetze zusammen, die vor den Tudors kamen, würden einem parlamentarischen Geschäftsmanne von heute, der davon leben sollte, mager genug vorkommen. Aber der negative Einfluß des Parlamentes auf das Gesetz war für die ganze Idee desselben wesentlich und drang durch alle Zweige der Anwendung desselben. Eine wesentliche Seite des „Versuchssystems" bestand darin, daß der König die fast heilige Thatsache des gewöhnlichen Gesetzes nicht ändern konnte, ohne zu sehen, ob es seiner Nation genehm war oder nicht. Der König hatte ebensogut in Betreff der ursprünglichen Gesetzgebung, die nach der Anschauung jener Zeit als exceptioneller, einzig in ihrer Art dastehender Act betrachtet wurde, sich über seinen Weg zu vergewissern, als in minderwichtigen Handlungen. Die Gesetzgebung war erst im letzten Stadium seine Sache, er erließ die Gesetze, nachdem er die Lords und die Gemeinen zu Rathe gezogen hatte; sein Mund, der dem Gesetze die Weihe der Unverbrüchlichkeit gab, war geheiligt, aber nur nachdem er sein Volk zu Rathe gezogen hatte, durfte er es wagen, das Gesetz, welches das tägliche Leben dieses Volkes regelte, zu verändern; in den rohen Zeiten, welche den Bürgerkrieg nicht fürchteten, wie wir ihn heute fürchten, würde er anders keinen Gehorsam erlangt haben. Viele höchst wichtige Gesetze jener Zeit (und diese Thatsache ist sehr charakteristisch) sind erläuternde Acte. Sie geben nicht durch die ihnen innewohnende Autorität das an, was das Gesetz in Zukunft sein soll, sondern constatiren und bezeichnen nur, was das Gesetz ist; sie sind Erklärungen uralter Sitten, aber keine Vorschriften neuer Pflichten. Selbst in der „großen Charte" ist der

Digitized by Google

in England offenbar der ernste Wille vorhanden, die Meinung der Nation zu kennen, weil die wirklich drängende Nothwendigkeit dazu vorlag. Die Nation sollte etwas thun, z. B. dem Könige in einem Kriege beistehen, oder irgend eine alte Staatsschuld bezahlen, oder sie sollte mit ihrer Kraft und ihrer Hülfe bei kritischen Zeitläuften eintreten. Vor den Tudors würde es den Königen schlecht bekommen sein, wenn sie nur eine scheinbare Versammlung des Volks gehabt hätten; sie würden dann ihren einzigen Fühler, das alleinige Werkzeug verloren haben, durch welches sie die Meinung des Volkes ergründen konnten. Sie hätten auch eine solche Versammlung, wenn sie es gewollt, nicht fabriziren können. Das hierzu erforderliche Werkzeug ist die centralisirte Executivgewalt, und es gab damals noch keinen „Präfecten", durch welchen die Ansichten einer ländlichen Bevölkerung hätten geregelt und den Wünschen der Hauptstadt gemäß zurecht gemacht werden können. Ein Theoretiker würde beim Anblick des Wahlmodus sagen, diese Parlamente seien nur „zufällige" Vereinigungen von einflußreichen Engländern gewesen. Wenn diese Erklärung eine treffende sein sollte, so müßte man sie noch in mancher Hinsicht beschränken und verbessern, aber der Ausdruck faßt gerade den größten Vorzug jener Parlamente in sich. Wenn sie auch keine „zufällige" Versammlungen von Engländern sind, so sind sie doch Versammlungen, die nicht nach bestimmter Absicht gebildet waren; keine Regierung machte sie oder hätte sie machen können. Sie waren bona-fide Räthe, deren Ansichten klug oder nicht klug sein konnten, aber jedenfalls waren sie von der höchsten Wichtigkeit, weil ihre Mitwirkung zu der Arbeit ihrer Zeit nothwendig war.

Die Gesetzgebung als eine positive Gewalt war in den

Digitized by Google

frühen Parlamenten sehr nebensächlich. Nach dem Stande unserer Forschung ist, wie ich glaube, während der Regierung Richards I. gar kein Gesetz gegeben worden, und alle Gesetze zusammen, die vor den Tudors kamen, würden einem parlamentarischen Geschäftsmanne von heute, der davon leben sollte, mager genug vorkommen. Aber der negative Einfluß des Parlamentes auf das Gesetz war für die ganze Idee desselben wesentlich und drang durch alle Zweige der Anwendung desselben. Eine wesentliche Seite des „Versuchssystems" bestand darin, daß der König die fast heilige Thatsache des gewöhnlichen Gesetzes nicht ändern konnte, ohne zu sehen, ob es seiner Nation genehm war oder nicht. Der König hatte ebensogut in Betreff der ursprünglichen Gesetzgebung, die nach der Anschauung jener Zeit als exceptioneller, einzig in ihrer Art dastehender Act betrachtet wurde, sich über seinen Weg zu vergewissern, als in minderwichtigen Handlungen. Die Gesetzgebung war erst im letzten Stadium seine Sache, er erließ die Gesetze, nachdem er die Lords und die Gemeinen zu Rathe gezogen hatte; sein Mund, der dem Gesetze die Weihe der Unverbrüchlichkeit gab, war geheiligt, aber nur nachdem er sein Volk zu Rathe gezogen hatte, durfte er es wagen, das Gesetz, welches das tägliche Leben dieses Volkes regelte, zu verändern; in den rohen Zeiten, welche den Bürgerkrieg nicht fürchteten, wie wir ihn heute fürchten, würde er anders keinen Gehorsam erlangt haben. Viele höchst wichtige Gesetze jener Zeit (und diese Thatsache ist sehr charakteristisch) sind erläuternde Acte. Sie geben nicht durch die ihnen innewohnende Autorität das an, was das Gesetz in Zukunft sein soll, sondern constatiren und bezeichnen nur, was das Gesetz ist; sie sind Erklärungen uralter Sitten, aber keine Vorschriften neuer Pflichten. Selbst in der „großen Charte" ist der

Digitized by Google

Begriff neuer Gesetze nur secundär; es war ein großes Gemisch von Altem und Neuem, es war eine Art Gesammtdefinition dessen, was in der schwankenden Sitte zweifelhaft, und wieder festgestellt war; man kann hier die Analogie jener Grenzen denken, welche jedes Jahr besichtigt werden, damit die Rechte und Ansprüche, welche dabei leicht in Verfall gerathen, kundgethan und von hinzugekommenen Hindernissen befreit werden. Jene großen „Charters" waren in der That eher Verträge zwischen verschiedenen Ständen und Parteien, welche alle Rechte — oder was ein Recht zu sein beanspruchte — bestätigten, als Gesetze in unserm gewöhnlichen Sinne. Sie waren „contractliche Uebereinkommen" des mittelalterlichen Staates, welche von Zeit zu Zeit bestätigt und wieder bestätigt wurden, und die Hauptcontroversen fanden natürlich zwischen dem Könige und der Nation statt; der König versuchte, wie weit die Nation ihn wohl gehen lassen würde, und die Nation murrte und weigerte sich und wollte sehen, wie viele Acte der Regierung sie verhindern könnte und wie vielen Ansprüchen derselben sie Widerstand zu leisten im Stande wäre.

Sir James Mackintosh sagt: „die Magna Charta verwandelt das Recht der Besteuerung in einen Schirm der Freiheit"; doch hat sie das nicht gethan. Die Freiheit hat schon früher existirt, und das Recht der Besteuerung kam nur als ein Seitensproß und als nebensächliches Moment in Betracht, aber weder als Substrat, noch als Ursache. Die Nothwendigkeit, vor der Besteuerung des Volks den großen Reichsrath zu befragen, und der Grundsatz, daß die Darlegung der Beschwerden durch das Parlament der Bewilligung der Hülfsgelder, die man dem Souverän zugestand, vorangehen mußte, das sind nur deutliche Beispiele

Digitized by Google

der ursprünglichen Doctrin aus den Zeiten vor den Tudors, denn der König mußte den großen Reichsrath befragen, ehe er irgend etwas thun konnte, weil er immer Hülfe nöthig hatte. Das Recht der Selbstbesteuerung war mit Recht in dem „großen Vertrage" einbedungen, aber es würde ohne die bewaffnete Macht und die aristokratische Institution, welche den König zwangen, einen Vertrag einzugehen, ein todter Buchstabe gewesen sein; es war ein Resultat und keine Grundlage, ein Beispiel, keine Ursache.

Die langjährigen Bürgerkriege machten den Rathsversammlungen ein Ende, d. h. sie zerstörten drei Viertel des höheren Adels, aus dem ihre mächtigsten Mitglieder bestanden, ermüdeten den niedern Adel und die Gentry und warfen die aristokratische Organisaton, auf welcher jeder frühere Widerstand gegen den Souverän begründet war, über den Haufen.

Die zweite Periode der Englischen Constitution beginnt mit der Thronbesteigung des Hauses Tudor und erstreckt sich bis zum Jahre 1688. Im Wesentlichen ist dieser Zeitabschnitt die Geschichte des Emporblühens, der Entwicklung und des allmälig erlangten Uebergewichts der neuen großen Rathsversammlung. Es ist hier weder der Ort noch die Veranlassung dazu, die bekannte Geschichte zu erzählen, durch wie viele Stufen aus dem sclavischen Parlament Heinrichs VIII. das murrende Parlament der Königin Elisabeth, das stürmische Jacobs I. und das rebellische Carls I. geworden ist. Es bedurfte hierzu vieler Schritte, aber nur einer Triebkraft, — des Emporblühens der Englischen Mittelklassen, — wenn wir das Wort in seiner vollsten Bedeutung nehmen — und der Anregung, welche diesen Klassen unter dem Einfluß des Protestantismus zu Theil wurde. Ich glaube, daß Niemand die Rich-

Digitized by Google

tigkeit des Macaulay'schen Ausspruchs bezweifeln kann, welcher sagt, daß politische Ursachen allein damals einen solchen Widerstand gegen den Souverän nicht hervorgerufen haben würden, wären sie nicht durch Theorien religiöser Art vorwärts getrieben worden. Natürlich gingen damals je nach dem Wunsche der ersten Könige und Königinnen aus dem Hause Tudor hier und dort Engländer vom Katholizismus zum Protestantismus und umgekehrt über (daß der Protestantismus selbst aus verschiedenen Abarten und Secten bestand, lassen wir unerwähnt). Aber dies war in der puritanischen Aera. Die große Masse der Engländer befand sich in einem Zustande der Unentschlossenheit, gerade wie Hooper uns von seinem Vater erzählt „— er glaubte weder an den Protestantismus, noch war er demselben abgeneigt". Allmälig jedoch drang ein streng evangelischer Geist (wie wir jetzt sagen würden) und ein noch kräftigerer anti-papistischer Geist in die mittleren Klassen Englands und gab der Kraft und dem Gehalte, an welchen es dieser Klasse nie gefehlt hat, noch eine ideale Wärme und eine Gluth, die ihr immer am meisten gefehlt hatten. Daher auch die Annahme, Cromwell sei der Gründer der Englischen Constitution. Natürlich starb scheinbar Cromwell's Werk mit ihm; seine Familie war verstoßen, seine Republik bei Seite geworfen worden; aber der Geist, welcher in ihm seinen Höhepunkt fand, sank nie wieder, hörte niemals auf, eine mächtige, wenn auch oft geheim und vulkanisch wirkende Kraft in dem Lande zu sein. Carl II. sagte, er würde um nichts in der Welt seine Reisen noch einmal antreten, und er wußte wohl, daß, wenn auch die Männer, denen er zu Worcester begegnet war, todt sein könnten, doch der Geist, welcher sie angefeuert hatte, lebendig und jung in Andern lebte.

Digitized by Google

Doch die Republik Cromwell's und der strenge puritanische Glaube war den meisten Engländern gehässig. Jene waren, wenn ich so sagen darf, wie das „rothe" Element in Frankreich und in andern Ländern, die einzige revolutionäre Kraft im ganzen Staate und waren auch als solche verhaßt. Diese Kraft konnte aus sich selbst wenig thun; in der That pflegte das bloße Auftauchen derselben ebensowohl die gemäßigten und trägen als die feineren und urtheilenden Klassen zu erschrecken und aufzuregen. Solange sie allein stand, war sie ohnmächtig gegen den festen Thon, aus dem die apathische Natur des Engländers geknetet ist. Aber gebt diesem feurigen Element eine etwas anständiger aussehende, körperliche Umhüllung, gebt ihm einen Vorwand, eine Rechtfertigung, durch welche sich ein Ausbruch rechtfertigen läßt und zwar bei einer Gelegenheit, wo die anständigen, gebildeten und vornehmen Klassen sich mit ihm verbinden können, alsdann würden diese vermittelst dieses Elementes siegen und dasselbe könnte durch die Umhüllung, die sie ihm gegeben, geborgen werden.

Eine solche Rechtfertigung fand sich im Jahre 1688. Durch eine unglaublich halsstarrige Tollheit brachte Jacob II. nicht allein die Klassen, welche *gegen*, sondern auch diejenigen, welche *für* seinen Vater gefochten hatten, auf. Er beleidigte sowohl die Anglikaner, die Puritaner, alle Adligen der Whigpartei und die Hälfte der adligen Tories, wie die andersgläubigen Bürger. Mit Hülfe der sonstigen Stützen des Königthums, die sich mit dessen sonstigen Gegnern verbanden, wurde die Herrschaft des Parlamentes hergestellt. Aber der Erfolg blieb lange Zeit ein schwacher. Unsre Revolution ist das Minimum einer Revolution genannt worden, weil sie im Rechtspunkte nichts als die Dynastie veränderte, aber gerade aus diesem Grunde gab

Digitized by Google

sie der gemeinen Menge, welche nur die Dynastie und nichts anderes sieht, den größten Anstoß. Die Stütze, welche der große Adel gewährte, hielt die große Menge in den unteren, zur Ehrerbietung neigenden Klassen zusammen, aber dies Zusammenhalten war ein unvollkommenes, unbehagliches und unwilliges. Riesige Massen roher Vorurtheile schwebten Jahre lang auf beiden Seiten. Wenn ein fähiger Herrscher aus dem Hause Stuart sich mit glaubhafter Aufrichtigkeit dem Protestantismus zugewendet hätte, so hätte er wahrscheinlich das Haus Hannover stürzen können. So stark war die angeborne Ehrfurcht vor dem erblichen Rechte, daß bis zur Thronbesteigung Georgs III. die Englische Regierung immer noch den unaufhörlichen kleinen Angriffen eines rivalisirenden Souveräns unterworfen war.

Dies war das Resultat der Untersuchung, bei welcher ich des Längern verweilt habe, aber es ist nothwendig, dabei zu verweilen, denn es ist ein Hauptpunkt der ganzen Sache. Ein großer Theil der höher stehenden und gebildeteren Engländer war dazu gelangt, die Natur der constitutionellen Regierung zu verstehen, die Masse des Volkes aber verstand dieselbe nicht. Sie betrachteten den König und nur diesen allein als die Regierung. Diese Massen wurden durch den Zauber, welchen die Aristokratie ausübte, und hauptsächlich durch den Einfluß der großen Whigfamilien und ihren Anhang geführt. Ohne diese Hülfe würde die Vernunft oder die Freiheit niemals Stich gehalten haben.

Obgleich die Herrschaft des Parlaments im Jahre 1688 definitiv hergestellt war, so hat sich doch das Verfahren in der Ausübung dieser Gewalt seitdem verändert. Im Anfange wußte das Parlament dieselbe nicht auszuüben. Die

Digitized by Google

Organisation der Parteien und die Wahl des Cabinets durch dieselben entstand auf jene Art, welche Macaulay so gut beschrieben hat. Bis in die jüngsten Zeiten setzte man von dem Souverän voraus, er mische sich zu viel und in verderblicher Weise in die Wahl der Männer, die zu Ministern ernannt werden.

Als Georg III. zuletzt im Jahre 1810 wahnsinnig wurde, da glaubte Jeder, daß Georg IV., als er als Prinz-Regent die Herrschaft übernahm, werde die Regierung Perceval's beseitigen und Lord Grey oder Lord Granville, die Führer der Whigs, ermächtigen, eine neue zu bilden. Das Tory-Ministerium führte damals einen erfolgreichen Krieg gegen Napoleon, einen Krieg, bei dem es sich um die Existenz handelte, aber in dem Geiste des Volkes wog die Nothwendigkeit, bei einer solchen Veranlassung eine unveränderte Regierung fortzuführen, nicht den Gedanken auf, daß Georg IV. ein Whig wäre. Und daß er vor der Französischen Revolution, als er in St. James' Street mit Fox ein nicht zu beschreibendes Leben führte, ein Whig gewesen war, ist nicht zu leugnen. Aber Lord Grey und Lord Granville waren gestrenge Männer und hatten nach keiner Seite hin unmoralischen Einfluß. So viel Liberalismus auch immer der Prinz-Regent besessen haben mochte — die Schreckensregierung hatte diese Richtung sowohl bei ihm, wie bei andern Leuten hinweggescheucht. Nach der Aussage eines andern Monarchen fühlte er, „daß er nur durch den Royalismus lebe". Es zeigte sich bald, daß er eifrig bestrebt war, Perceval festzuhalten und mit den Lords von der Whigpartei Streit zu suchen. Wie wir Alle wissen, behielt er das Ministerium, das er im Amte vorfand, aber daß man damals gedacht hatte, er würde es wechseln, ist ein bezeichnendes Beispiel davon,

Digitized by Google

wie so ganz modern die Vorstellungen sind, welche wir von der gebieterischen Action des Parlaments haben.

Durch die Stufen des hier nur in seinen Umrissen gezeichneten Kampfes (so wie durch andere, die hier zu besprechen weder der Raum noch das Bedürfniß vorhanden ist) war in England die Veränderung zu Stande gekommen, welche in den griechischen Städten sowohl in der äußern Erscheinung als in der innern Wirklichkeit bewerkstelligt war; in England handelte es sich indeß in dieser Hinsicht um Wirklichkeit und nicht um äußere Erscheinung. Auch hier ist dasjenige, was eigentlich Zubehör einer Monarchie war, dem Wesen nach in eine Republik verwandelt worden, nur ist es hier, wegen einer zahlreichen, aus heterogenen Elementen bestehenden Bevölkerung nöthig, daß wir den früheren Schein beibehalten, während wir im Geheimen die neue Wirklichkeit einschieben.

Diese lange und eigenthümliche Geschichte hat fast auf jeder Seite unserer gegenwärtigen politischen Lage ihre Spur hinterlassen; ihre Wirkungen liegen manchen unserer wichtigsten Streitfragen zu Grunde, und weil diese Wirkungen nicht richtig aufgefaßt werden, so werden auch manche dieser Controversen falsch verstanden.

Eine der sonderbarsten Eigenthümlichkeiten des Englischen Volkes ist dessen Mißvergnügen an der executiven Gewalt. Wir sind in dieser Beziehung nicht „un vrai peuple moderne", wie die Amerikaner. Die Amerikaner betrachten ihre Executivgewalt wie einen ihrer erwählten Agenten; wenn dieselbe sich in das tägliche Leben mischt, so fassen sie dies auf, als geschähe es kraft des Mandats, welches das souveräne Volk verleiht, und es ist kein widerrechtlicher Eingriff oder kein Abweichen von der Freiheit, wenn das Volk sich um sich selbst bekümmert. Die Fran-

Digitized by Google

zosen, die Schweizer und alle Nationen, welche die volle Atmosphäre des neunzehnten Jahrhunderts athmen, denken ebenfalls so. Die materiellen Erfordernisse dieses Zeitalters bedürfen einer starken Executivgewalt; eine Nation, die eine solche nicht besitzt, kann sich nicht so rein, gesund und kräftig erhalten, wie die andern, welche eine solche besitzen. Begriffsmäßig sollte eine Nation, die sich selbst eine freie nennt, nicht auf die Executivgewalt eifersüchtig sein, denn unter „Freiheit" versteht man, daß die Nation, d. h. der politische Theil derselben, die Executive handhabt. Aber unsere Geschichte hat die Ansicht der Engländer hierin umgekehrt; unsere Freiheit ist das Resultat des Widerstands, den wir Jahrhunderte hindurch gesetzlich oder ungesetzlich, kühn oder schüchtern der executiven Regierung entgegengesetzt haben. In Folge dessen haben wir durch Tradition die Conflicte geerbt und bewahren sie auch noch, nachdem wir den vollständigen Sieg gewonnen haben. Wir betrachten eine Staatsaction nicht wie unsere eigene Handlung, sondern wie eine uns widerstrebende; wie eine Tyrannei, die uns von außerhalb auferlegt wird, nicht wie das Gesammtresultat unserer eigenen organisirten Wünsche. Ich erinnere mich, wie bei Veranlassung des Census von 1851 eine sehr verständige alte Dame gesagt hat: „Nun ist es mit den Freiheiten Englands zu Ende". Sie meinte, wenn die Regierung Allem so genau nachforschen könnte, wenn man fragen dürfte, wer in unserm Hause schläft oder wie alt wir wären, was könnte sie dann nicht alles fragen und thun?

Es liegt in dem natürlichen Impulse des Englischen Volkes, dem Zwange Widerstand zu leisten. Die Einführung von thatkräftigen Polizeibeamten wurde ungern gesehen; ich kenne Leute (es sind zwar alte Leute, das gebe

Digitized by Google

ich zu), die dieselben noch heute als eine Beeinträchtigung der Freiheit und als eine Nachahmung der Französischen Gensdarmerie betrachten. Wenn man die ersten Polizeibeamten mit den jetzigen Helmen hätte auftreten lassen, so dürfte der Erfolg sehr zweifelhaft gewesen sein; man hätte möglicherweise über Militärtyrannei geschrieen und der dem Englischen Volke angeborne Geist des Ungehorsams hätte möglicherweise über die aus neuerer Zeit stammende Liebe zum vollkommenen Frieden und zur Ordnung den Sieg davontragen können. In unsrer Einbildungskraft herrscht noch immer die alte Meinung, daß die Regierung eine außerhalb des Volkes stehende Wirksamkeit habe, obgleich wir in ruhigen und verständigen Augenblicken wohl wissen, daß dies nicht der Fall ist. Es ist auch nicht unsre Geschichte allein, die diese Wirkung erzeugt, dies würden wir schon überwinden können, aber die Resultate dieser Geschichte wirken mit. Unsre zwiefache Regierungsart wirkt in dieser Weise: Wenn wir unsre Antipathie gegen die Executive hervorheben wollen, so treten wir mit einer gewissen Eifersucht gegen die Befugnisse der Krone hervor, welche gerade so tief in dem wirklichen Wesen der constitutionellen Gewalt begründet liegt; dem Gesetze und der bestehenden Thatsache zum Trotze sind so viele Leute abgeneigt, die Königin als eine vom Volke bestellte und bevollmächtigte Behörde anzusehen, daß sie betreffs ihrer Prärogative mit rhetorischer Emphase hervorheben, daß diese Prärogative nicht populär und etwas Mißtrauenswürdiges ist. Gerade durch die Natur unsrer Regierung kann unsre Executive nicht beliebt sein, wie man in Amerika oder in der Schweiz die Regierung liebt und ihr Zutrauen schenkt.

Von derselben Geschichte und denselben Resultaten

Digitized by Google

rührt auch die Toleranz her, mit der wir jene „Local-Autoritäten", die so viele Fremde in Verwirrung setzen, dulden. In dem Kampfe mit der Krone dienten jene localen Mittelpunkte als Hebel und Stützpunkte. In den ersten Parlamenten waren es die localen Corporationen, die Grafschaften und Flecken, welche Mitglieder entsendeten, und weil jene viel Freiheit hatten, so war das Parlament ebenfalls frei. Wenn die Vertreter nicht von wirklichen thätigen Körperschaften entsendet worden wären, so würden sie machtlos gewesen sein. Dies ist ein guter Theil des Grundes, weshalb unsre alten Stimmrechte so verschieden waren. Die Regierung gab zu, daß diejenigen Leute, die zufällig in jeder Stadt die Stärksten waren, die Mitglieder wählten. Sie legten an die Wahlkörper den Prüfstein der „natürlichen Wahl" an. Die Leute, welche an einem Orte Macht genug zum Wählen hatten, thaten es. Später, in dem Bürgerkriege, wurden viele dieser Körperschaften, wie die Bürgerschaft von London, wichtige Stützen der Opposition. Das Verhältniß Londons ist ein characteristischer Typus hierfür. Wenn es heut zu Tage irgend eine Körperschaft gibt, die ein gebildeter Engländer nicht mit günstigen Augen ansieht, so ist es die Londoner Commune. Er denkt dabei sofort an allerhand erbliche Mißbräuche, die vollständig beibehalten werden, an große Einkünfte, über die unvollständig Rechnung abgelegt wird, an ein System, welches die Regierung der bedeutendsten Stadt in einem verfallenden Bau festhält, die Fortdauer jener hundert abscheulichen Kirchspiele, an die Aufrechterhaltung einer großen Menge überflüssiger und nutzloser Corporationen. Wir machen mit Recht der Commune von London den Vorwurf, daß uns alles das fehlt, was Paris schön und glänzend macht; und auch Vieles, was London kleinlich

Digitized by Google

und schmutzig macht, legen wir mit Recht ihr ebenfalls zur Last. Dennoch war die Commune von London Jahrhunderte lang ein Bollwerk der Englischen Freiheit. Die offenkundige Stütze, welche die nahe und wohlorganisirte Hauptstadt darbot, gab dem langen Parlamente eine Kraft und eine Lebensfähigkeit, welche es nirgendwo anders gefunden haben würde. Die an der Spitze stehenden Patrioten fanden in der City eine Zuflucht und das Comité von Guildhall, wo alle Mitglieder, die hinzutraten, Stimmen haben sollten, kam einer in permanenter Sitzung befindlichen Versammlung am nächsten. Bis zu den Zeiten Georgs III. war die City ein nützlicher Mittelpunkt des öffentlichen Urtheils. Hier so gut wie anderswo haben wir in unser Staatswesen Stücke des Gerüstes hineingebaut, an welchem dasselbe errichtet war.

Tocqueville pflegte indeß zu behaupten, in dieser Sache wären die Engländer nicht allein geschichtlich zu entschuldigen, sondern auch politisch verständig. Er begründete das, was man den Cultus der Corporationen nennen könnte. Es war auch natürlich, daß in Frankreich, wo kaum die geringste Kraft der Selbstorganisation im Volke liegt, wo der Präfect um jeden Gegenstand befragt werden und jeden Augenblick die Initiative ergreifen muß, ein einsamer Denker von den Uebertreibungen, deren Fehler er kannte, zu den Uebertreibungen, deren Fehler er nicht kannte, getrieben werden mußte. Aber in einem Lande wie England, wo der Geschäftsgeist in der Luft liegt, wo man ein Auffichtscomité gegenüber jedem Mißbrauch, und ein executive committee für die Anwendung jedes Hülfsmittels organisiren kann — und zwar als eine Sache politischer Bildung, worauf es in den Augen Tocqueville's ankam, da brauchen wir uns nicht darum zu kümmern, wie

Digitized by Google

viel Gewalt in die Hände ferner stehender Corporationen gelegt und wie viel für den Centralkörper bewahrt wird. Wir sind über die Belehrung hinaus, welche die Behörden uns geben konnten: wir haben alles dies bereits durchgemacht. Jetzt sind wir völlig erwachsen und können kindische Dinge bei Seite lassen.

Dieselben Ursachen veranlassen auch die zahllosen Anomalien in unsrer Verfassung. Ich gestehe, daß ich nicht gänzlich mit dem Schauder sympathisire, der bei diesen Anomalien einige unsrer besten Kritiker ergreift. Es ist natürlich, daß diejenigen, welche durch eine ganz besondre und bewundrungswürdige Bildung dazu gekommen sind, alle Dinge von der künstlerischen Seite zu betrachten, vor jenen sonderbaren Eigenthümlichkeiten zurückfahren. Aber es wäre ebenso natürlich, daß Männer, die daran gewöhnt sind, politische Institutionen zu analysiren, diese Anomalien mit ein wenig Herz und ein wenig Interesse betrachteten. Wir könnten doch etwas von ihnen lernen. Die Staatslehre ist noch höchst unvollkommen; sie ist aus Beobachtungen entnommen worden, die man aus den regelmäßigen Mustern, welche Politik und Staatswesen darboten, geschöpft hat; in Betreff solcher ist ihre Belehrung höchst werthvoll. Aber wir müssen immer daran denken, daß die gegebenen Thatsachen unvollständig sind. Die Belehrungen sind gut, wo deren erste Annahmen stichhaltig sind, aber sie können falsch sein, wo dies nicht der Fall ist. Ein Forscher in der Staatslehre betrachtet eine politische Anomalie wie ein wissenschaftlicher Arzt eine seltene Krankheit betrachtet, — es ist für ihn ein „interessanter Fall." Es kann hier immer noch etwas zu lernen geben, obgleich wir die Lectionen der gewöhnlichen Fälle durchgearbeitet haben. Ich kann deshalb nicht in das große Geschrei gegen die Ano-

Digitized by Google

malien einstimmen; nach meiner Ansicht kann man leicht über's Ziel hinausschießen und so dasjenige verfehlen, was zu finden man froh sein würde.

Indem ich diesen Vorbehalt stelle, gebe ich nicht allein zu, sondern behaupte sogar, daß unsere Verfassung voll von eigenthümlichen Verkehrtheiten ist, die hindernd und schädlich wirken und abgeschafft werden müßten. Unser Gesetz erinnert sehr oft an die Vorstädte der großen Städte, wo wir uns lange Zeit hindurch nicht zurecht finden und nicht begreifen können, wie man dazu kam, die Straßen so sonderbar gewunden und schlangenähnlich anzulegen. Zuletzt fällt es uns ein, daß diese Vorstädte Haus für Haus an den Seitenwegen der ehemaligen grünen Hecken entstanden sind, und wenn wir den Weg weiter bis in die Felder hinaus verfolgen, dann finden wir die allmälige Veränderung. Gerade so wurden die ersten Linien unserer Verfassung in den frühen Zeiten gezogen, in denen die Bevölkerung noch spärlich, die Bedürfnisse klein und die Gewohnheiten einfach waren; dem Scheine nach hängen wir noch an ihrer Form, obgleich die Civilisation mit ihren Gefahren, Verwickelungen und Freuden hereingebrochen ist. Diese Anomalien bezeichnen auch in hundert Beispielen die alten Grenzen, innerhalb deren der Verfassungskampf vor sich ging. Eine jetzt zufällig scheinende Linie war je nach dem Kraftverhältniß der dahingeschiedenen Kämpfer gezogen, nachfolgende Generationen fochten anderswo, und die schwankenden Grenzen, welche durch eine unentschiedene Schlacht gezogen wurden, blieben stehen, um für immer eine Grenze zu bezeichnen.

Die Existenz unserer zwiefachen Regierung mit all ihren unendlichen Zufälligkeiten rechne ich nicht als eine Anomalie, obgleich die Hälfte der oberflächlichen Besonder-

Digitized by Google

heiten, über die so oft Klage geführt wird, daraus entstehen. Die Coexistenz einer scheinbaren Prärogative der Königin und einer wirklichen Regierung in Downing Street ist gerade geeignet für ein Land wie dieses und für ein Zeitalter wie das unsrige. Unsere wirkliche Regierung ist so gut verborgen, daß, wenn man einem Droschkenkutscher befiehlt, nach „Downing Street" zu fahren, derselbe höchst wahrscheinlich niemals davon gehört haben und nicht im mindesten wissen wird, wohin er fahren soll.

Der Einfluß dieser Geschichte und der aus ihr hervorgegangenen Institutionen auf den Charakter unsrer Nation war von großer Bedeutung; und der Einfluß auf die gewöhnliche Denkweise über diesen Charakter kann gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Die halbe Welt glaubt, daß der Engländer als unlogisches Wesen geboren ist, und daß er gewissermaßen Liebe zur Verwirrung in sich trägt. Man sagt, eine Nation, die irgend welche Logik besitzt, hätte eine solche Staatsverfassung nicht schaffen können. Und in der That hat sie auch Niemand geschaffen. Sie ist ein zusammenhängendes Resultat verschiedener Bemühungen, von denen sehr wenige in irgend welchen Beziehungen zu einem Ueberblick über das Ganze standen, und von denen der bei weitem größte Theil nur eine sehr begrenzte Beziehung auf einen naheliegenden Zweck hatte. Das Verfassungswerk Frankreichs ist unter ähnlichen Verhältnissen genau ebenso beschaffen. Unter dem ancien régime hatte jede Provinz in Frankreich höchst verwirrte traditionelle Institutionen, die sich größtentheils aus dem Gedächtnisse verloren haben, und zwar deshalb, weil sie Niemand zugleich klar und getreu beschreiben konnte. Sie waren so sehr schlecht, daß man — obgleich dies nicht im nationalen Charakter liegt — vergessen hat, sich ihrer zu

Digitized by Google

erinnern. Selbst unter der jetzigen Regierung kommt diese Verwirrung überall zum Vorschein, wo eine größere Gesammtheit von politischen Beziehungen sich allmälig aus wechselnden Anordnungen entwickelt. Wer es versuchen wollte, die Beziehungen zwischen den Französischen Eisenbahnen und dem Kaiser genau darzulegen, wird finden, daß er eine sehr schwierige Aufgabe darzustellen haben würde, so verwirrt und unerklärlich ist diese ganze Angelegenheit in ihrer gegenwärtigen Gestalt, wenn dabei nicht auf entsprechende Vorgänge in der vorangegangenen Zeit Bezug genommen wird.

Selbst der Beweis, den die Sprache liefert, der beste, einfachste Beweis des National-Charakters zeigt, daß die Engländer sogar noch mehr als die Franzosen nach Einfachheit streben und weniger nachsichtig gegen nichtssagende Anomalien sind. Wenn diese Thatsachen umgekehrt wären, so könnte man sicherlich in Paris manchen hübschen Aufsatz über den barbarischen Conservatismus der Engländer in Betreff der Beibehaltung des Genus im Artikel lesen. Da sie dasselbe beibehalten und wir es aufgegeben haben, so hören wir nichts darüber und doch kann man sich keine nichtssagendere und unerklärlichere Anomalie denken, man müßte denn seine Zuflucht zu dunklen Untersuchungen über die entlegene Vorzeit der Sprache nehmen.

Die einfache Englische Grammatik gibt den klarsten Beweis von der gründlichen Einfachheit des Englischen Charakters. Ich glaube, man nimmt allgemein an, daß die Amerikaner ein logisches Volk sind; von den Franzosen und den Deutschen glaubt man es ebenfalls — so daß also die Voreltern des Englischen Volkes und die Abkömmlinge desselben für logisch gehalten werden, während man die Nation selbst für unlogisch hält. In dieser Theorie

Digitized by Google

liegt eine offenbare Unwahrscheinlichkeit, welche die Menschen verhindern sollte, dieselbe nachzuplaudern.

Aber obgleich ich in Abrede stelle, daß die Englische Constitution aus einem unlogischen Sinne hervorgegangen ist, und obgleich ich behaupte, daß im Grunde der Englische Charakter geistig und moralisch fest und zuverlässig ist, so gebe ich dennoch zu, daß der Anblick, den dies wohlthätige Wunder (denn ein solches ist unsere Constitution für die Meisten, die unter derselben leben) liefert, kein gutes Beispiel für symmetrische Verfassungsbauten gibt. Da unsere Verfassung nach der Meinung der Engländer so gut und doch so unlogisch ist, so erweckt sie bei denselben einen Verdacht gegen die Logik. Wenn sie sehen, daß die besten praktischen Dinge, welche sie kennen, durch ein unerklärbares Verfahren hervorgebracht werden, so sind sie geneigt, an der Wirksamkeit eines leicht erklärbaren Verfahrens zu zweifeln. Und soweit die Verfassung in Frage kommt, haben sie Recht, es für gefährlich zu erachten, daß man auf dieselbe Ideen anwende, welche eine rasche und weitgreifende Veränderung mit sich bringen. Will man ein altes Haus gut repariren, so muß man die Mühe nicht scheuen, den Plan desselben kennen zu lernen; einfache Bauriße passen wohl auf eine leere Baustelle, aber nicht auf ein im gothischen Stile erbautes Schloß. Jede durchgreifende Aenderung, die wir an unserer Verfassung vornehmen, muß auf eine genaue Beschreibung des betreffenden Theiles basirt sein und diese beschreibende Vorbedingung kann kaum jemals klar vorhanden sein. So weit wäre nun der Verdacht, den die Engländer gegen offenbare Logik haben, richtig und wohlbegründet, aber es ist nicht zu leugnen, daß sie dahin gekommen sind, ihre Staatsverfassung nicht allein als ein Präcedenz, sondern als ein

Digitized by Google

Modell zu betrachten, und deshalb setzen sie zuweilen ihr Zutrauen eher in Compromisse, welche ähnlichen Vorgängen in früherer Zeit entsprechen, als in einfache Maßregeln, welche einen Gegensatz zu jenen bilden. Immerhin muß die halbe Maßregel so sein, daß wir sie verstehen können. Der Englische Geist verabscheut neue Verwirrungen als solche, und wer dies leugnen will, versuche doch einmal einem gänzlich verbohrten Reformplan das Wort zu reden; er wird erfahren, wie lange es dauert, bis er mehr Anhänger bekömmt, als er an den Fingern einer Hand abzählen kann.

Schließlich sei noch bemerkt, daß diese Geschichte und ihre verwickelten Consequenzen die große politische Tagesfrage, die Frage über das Stimmrecht, außerordentlich erschwert hat; sie liegt jetzt so, daß einer vollständigen Lösung kaum entgegengesehen werden kann, und daß nur eine Auswahl in den Schwierigkeiten möglich ist.

Es gibt zweierlei Länder, in denen die Frage über das Stimmrecht leicht ist. In einem großen Lande, in dem es nur Grundbesitzer gibt, wo die Gesellschaft eine gleichartige, die Wohlhabenheit allgemein und die Bildung überall verbreitet ist, müssen die Wahlbezirke leidlich gut sein. Ob man nun Parallelogramme über Landstrecken von gleicher Größe zieht und diese Wählerschaft nennt, oder ob man Listen von einer gleichen Anzahl von Männern aufsetzt und diese Wählerschaft nennt, — das Resultat wird auf beide Arten ungefähr dasselbe sein. Eine noch in der Entwickelung begriffene Nation, in welcher eine durchschnittliche Art von Bildung verbreitet, und der Wohlstand gesichert ist, wird sich von einem anständigen Parlamente unter jedem Wahlsystem stets leiten lassen, obgleich sie von einem überfeinerten Parlamente sich unter keinem

Digitized by Google

Systeme wird leiten lassen. Wir können uns ferner ein Land vorstellen, in welchem der weniger gebildete und weniger wohlhabende Theil der Nation der überlegenen Bildung eine bewußte Anhänglichkeit entgegenbringt. Dies wäre dann eine ausdrücklich begründete und durch anerkannte Beweise gerechtfertigte Ehrerbietung. In einem solchen Lande könnte man Jedem eine Stimme und den Reichen und Verständigen viele Stimmen geben. Da die Treue des Landes sich nur an gewisse Stände und gewisse Eigenschaften hängt, so kann man doch ohne Rückhalt und vollständig diesen Eigenschaften und diesen Klassen einen höheren Einfluß in der Verfassung gewähren. Aber England ist kein solches Land. Wir sind eine folgsame Nation (was ich in einer vielleicht langweilig ausführlichen Weise in einem früheren Aufsatze gezeigt habe), aber wir sind folgsam vermittelst unserer Einbildungskraft und nicht durch unser Urtheil. Unsere unwissenden Klassen huldigen nicht individuellen und bestimmten, sondern allgemeinen und unbestimmten Kräften. Das große Schauspiel der Englischen Gesellschaft macht Eindruck auf sie; sie beugen sich willig vor ihren Idolen, aber sie berechnen dieselben nicht, sie betrachten ihre Religion nicht im Lichte des Rationalismus. Unsere Dörfer sind jetzt sehr glücklich und zufrieden, sie stimmen gern einer Regierung bei, die sie lieb haben. Aber sie würden nicht zufrieden sein, wenn man sie mit trockenen Untersuchungen behelligte, wenn man sie fragen würde: „Wollt ihr unter Männern stehen, die Häuser für 26 £ oder für 30 £ bewohnen, oder wollt ihr lieber selbst Stimmzettel nehmen unter der Bedingung, daß diejenigen, welche in großen Häusern leben, oder diejenigen, welche richtig schreiben, oder diejenigen, welche richtig rechnen, mehr Stimmen erhalten?“ Wenn wir

Digitized by Google

verstehen wollen, was England wirklich ist, müssen wir uns einmal einen Trupp Bauern aus Dorsetshire vorstellen, die an der Dorfpfütze versammelt, feierlich diese Fragen beantworten sollen. Die höchste Weisheit, die bei dem Conclave zu Tage käme, wäre die: „Ach, das müssen die Herren wissen, und die Königin, die Gott segnen möge! wird uns schon unser Recht widerfahren lassen."

Sobald wir einsehen, daß England eine verkleidete Republik ist, müssen wir natürlich auch einsehen, daß man mit den Klassen, für welche die Verkleidung nöthig ist, behutsam verfahren muß. In der That gehen wir sehr behutsam mit ihnen um, sogar die Rauhesten von uns. Unsre kühnsten Demagogen steuern um die Dörfer, die kleinen Städte und die einzelnen Farmhäuser herum, wo diese Ideen herrschen. Sie gehen nicht einmal in die kleinen Gassen der City hinein, um die Unwissenden aufzuspüren, die dort zu finden sind. Thäten sie es, so würden sie wahrscheinlich nicht im mindesten einen Wunsch nach Stimmrecht dort finden, oder nicht die geringste Kenntniß über die Bedeutung desselben. Diese Klassen haben oft bittern Mangel an dem Nöthigsten. Aber sie würden, wie der Pöbel in Paris es gethan hat, Herrn Bright in seinen besten Reden unterbrechen mit dem Rufe: „Brod, Brod! Keine langen Reden!" Wir wissen, daß Bonaparte die Zuneigung der Egypter dadurch zu erlangen hoffte, daß er ihnen eine Constitution versprach, was (wie Kingslake richtig bemerkte) ungefähr dasselbe war, als wenn ein Jäger seine Wildtasche dadurch zu füllen hofft, daß er den Rebhühnern ein Abgeordnetenhaus verspricht. Wollte man es versuchen, für unsre unwissenden Klassen eine verständliche Verfassung auszuarbeiten, so würde ungefähr dasselbe Resultat dabei herauskommen. Jetzt fügen sie sich unwill-

Digitized by Google

kürlich, unbewußt und zufrieden, aber sie würden es nicht thun, wenn ihnen Gründe vorgelegt würden.

Es stellt sich klar heraus, daß England nicht die geringste Aehnlichkeit mit irgend einem andern Lande hat, in welchem die Mehrzahl regiert, oder mit einem Lande, in welchem die Bildung als solche herrscht. Die Massen sind viel zu unwissend, um Werth darauf zu legen, daß sie sich an der Herrschaft betheiligen können, und Geist ist ihnen unverständlich, wenn er ihnen vor Augen kommt. Sie verstehen den Rang und das Geld, aber ihr Verständniß des abstracten Verstandes ist schwach und vermag sich nicht auszudrücken, ausgenommen in der unbestimmten Phrase: „Er ist ein schlauer Bursche.“ Das jetzt bestehende System ist — wie ich oben gezeigt habe — ein sehr sonderbares. Die Mittelklassen herrschen unter dem Schatten der höheren Klassen. Wenigstens gehört die bedeutende Majorität der Wählerschaft aus den Flecken zu den unteren Mittelklassen, und ich nehme an, daß die Majorität der Wähler aus den Grafschaften auch keineswegs zu der höheren Mittelklasse gehört. Diesen Leuten, wenn sie zum Vorschein kämen, würde man auch am allerwenigsten in irgend einer Weise huldigen. Sie sind nur die nüchternen Wächter über ein Dienstgelübde, das Andern gegeben wird. Die untern Klassen in England gehorchen den höheren, aber die nominellen Parlaments-Wähler sind nur zufällige Vermittler, die nicht ihrer eigenen Verdienste wegen berechtigt wurden und nicht aus ihrem Stande wählen.

Es ist nicht angenehm, wahrzunehmen, wie erkünstelt unser System ist, und die Ueberzeugung zu haben, daß kein natürliches System unsrer Richtung dienlich sein könnte. Das Haus der Gemeinen ist das Resultat unsres Wahlsystems und dieses Haus ist unser Souverän. Wie dies

Digitized by Google

Haus ist, so wird auch unser Cabinet, so wird unsre Staatsverwaltung und unsre Politik sein. Daher haben wir die Bewahrung unsrer höchsten Gewalt Männern anvertraut, die nach keinem Systeme bestimmt sind, und die gar nicht zu ertragen sein würden, wenn sie Leute ins Parlament wählten, wie sie selbst sind. Dennoch würde ein einfaches System verhängnißvoll werden. Einige eifrige Leute, welche unzufrieden sind über das, was sie die Schwächlichkeit des gegenwärtigen Parlamentes nennen — worunter sie nicht Mangel an Verstand oder Anschauung, sondern Mangel an kräftiger Action verstehen — hoffen durch eine gänzliche Reform im demokratischen Sinne einen bedeutenden Zuwachs an Thatkraft zu gewinnen. Sie erzählen uns Metaphern von dem Titanen, welcher die Erde berührt hat, und ich weiß nicht, ob solche Illustrationen, selbst in dem Munde solcher Leute, auch als Beweisgründe wirken. Sie glauben, daß, weil an dem Fuße der socialen Stufenleiter die Leidenschaften zu Hause sind, dort auch die Thatkraft vorhanden sein müsse. Aber Ideen sind ebenso nothwendig, wie der Impuls zum Handeln, und bei unserm unwissenden Proletariat sind keine Ideen vorhanden.

Das Resultat unsrer Untersuchung ist folgendes: Ein ultra-demokratisches Stimmrecht, weit entfernt davon, uns ein gleichartigeres und entschlosseneres Haus der Gemeinen zu geben, würde uns vielmehr ein weniger homogenes und schüchterneres Haus verschaffen. Wir würden zuerst ein neues Element erhalten, den Repräsentanten des intelligenten Arbeiters, aber er würde sich in einer bedeutenden Minorität, und nur als ein neuer Posten in einer bunten Menge befinden; dann erhielten wir ein reiches Mitglied aus irgend einem bestochenen großen Flecken, ferner ein reiches Mitglied aus irgend einem bestochenen kleinen Flecken und

Digitized by Google

zuletzt das Mitglied für die Grafschaft, das größtentheils so sein würde, wie es jetzt ist, aber vielleicht noch in verstärkterem Maße und ausschließlicher ein Mitglied für eine bestimmte Klasse. Nun gibt es aber nichts Furchtsameres, als den Reichthum, und die Art Leute, welche sich am leichtesten Sitze erkaufen können, kennen das Volk in politischer Beziehung am wenigsten. Sie sind entweder Menschen, die vor kurzem reich geworden, die durch harte Arbeit und große Geschicklichkeit in den Geschäften großes Vermögen erworben haben, oder sie sind Emporkömmlinge, die für reich gelten wollen, und die tief in ihren Geschäften und Handelsgesellschaften stecken. Diese Leute sind nie daran gewöhnt gewesen, viel Aufmerksamkeit auf die Politik zu verwenden, sie haben nicht Zeit genug und auch vielleicht keine Neigung dazu, im mittleren Lebensalter erst anzufangen, wirkliche Aufmerksamkeit auf Politik zu verwenden; sie schwanken mit der Meinung des Tages hin und her; sie werden durch dasjenige geleitet, was vergangene Woche in den Zeitungen stand und gehen zu dem über, was nächste Woche darin stehen mag. Solche Leute sind aus doppelten Gründen furchtsam: als reiche Männer fürchten sie, daß ihr Reichthum in Gefahr gerathen könne, und als unwissende Männer fürchten sie, in irgend eine Falle zu kommen, die sie nicht bemerken. Sie werden keine Kraft in das Parlament bringen. Der Gutsbesitzer thut dies ebensowenig, und das Haus wird sicher noch mehr aus heterogenen Elementen bestehen und wahrscheinlich noch schwankender und schüchterner sein, als es jetzt der Fall ist.

Soweit meine Einsicht reicht, beruht die Theorie der durch eine mehr demokratische Regierung gekräftigten Staatsgewalt nicht auf einer genauen Beweisführung, sondern auf einem gewissen Dogma. Sanguinische Menschen setzen

Digitized by Google

voraus, die Engländer müßten auf eine oder die andere Art die beſtmögliche Regierung erlangen, und wenn ſie finden, daß das Parlament nicht ſo entſchieden iſt, wie ſie es wünſchen, ſo werden ſie zornig und greifen nach den Mitteln, die am leichteſten zur Hand ſind, um das Parlament zu ändern. Aber es nützt uns wenig, das Stimmrecht zu ändern, wenn wir uns nicht ſelbſt ändern. Eine freie Regierung kann nicht weiſer ſein als eine freie Nation; ſie iſt nur die Frucht und das Reſultat derſelben, und muß ſein wie die Nation iſt. Die wirkliche Quelle der Schwächen unſrer Staatsverfaſſung liegt in uns ſelbſt — in unſrer Unwiſſenheit. Man laſſe einmal irgend Jemand die Köpfe von zwanzig beliebigen Perſonen, die er genau kennt, analyſiren, und er wird finden, wie wenig genaues Wiſſen, wie wenig klare Anſchauung, wie wenig feſte Begriffe von Staatswiſſenſchaft in jedem Kopfe vorhanden ſind. Man laſſe ihn dann auch beobachten, wie jede Meinung mit den offenbaren Tagesereigniſſen und mit dem, was die letzten Zeitungen brachten, ſchwankt und wechſelt; man laſſe ihn beachten, wie verſchieden die Meinungen ſind. Vielleicht werden nicht einmal zwei Köpfe ganz dieſelben Begriffe haben, abgeſehen von nicht zur Sache gehörigen Begriffen, darunter vielleicht das Kukuksei irgend eines thörichten Vorurtheils. Weder Menſchen noch Nationen können kräftig ſein, wenn die Kraft nicht auf einer deutlichen und feſten Gedankengemeinſchaft begründet iſt.

Diejenigen, welche den politiſchen Anſprüchen der arbeitenden Klaſſen das Wort reden, ſollten an Frankreich ein warnendes Beiſpiel nehmen. Dort beweiſt der ſichtbare Verſuch, daß das allgemeine Stimmrecht nicht nothwendigerweiſe ſchließlich den Arbeitern helfen muß. Die intelligenten Arbeiter in Paris, Lyon und andern

Digitized by Google

Orten sind die eifrigsten Gegner der kaiserlichen Regierung. Ihr vorausgesetzter Socialismus war das Ziel — wenn nicht das wahre, so doch das angebliche und geglaubte Ziel — das durch den „Staatsstreich" getroffen werden sollte, und niemals findet eine Deputirtenwahl statt, bei der sie nicht dem Kaiser so viele Opponenten schicken, wie es nur immer in ihrer Macht steht. Dennoch rühmt sich der Kaiser, und mit Recht, daß er durch das allgemeine Stimmrecht regiere; da er durch die Furcht und die Unwissenheit unzähliger ländlicher Grundbesitzer festen Fuß gefaßt hat, kümmert er sich nicht um die intelligenten Arbeiter oder die gebildeten Klassen der großen Städte; er weiß, daß beide ihn hassen, und er erträgt diesen Haß. Weil Frankreich im Vergleich zu England ein mehr aus gleichartigen Elementen bestehendes Land ist und dessen ländliche Bevölkerung bei weitem an Anzahl die städtische übertrifft, und weil es in der Natur eines Wahlreiches liegt, den Einfluß der Minoritäten zu beseitigen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dort die starke Regierung ein Resultat des allgemeinen Stimmrechts ist. Aber diese Regierung ist dort durch die Unterjochung gerade der besonders intelligenten Klasse hergestellt, der wir hier gern alle Freiheiten gewähren möchten, und da wir nicht ein aus gleichartigen Elementen bestehendes Land bilden und ein Parlament haben, das den Minoritäten einigen Einfluß bewahrt, so würde uns aus dem allgemeinen Stimmrecht nicht das Gute erwachsen, das die Franzosen erlangt haben, wohl aber das Uebel, denn der denkende Arbeiter würde hier so gut überstimmt werden, wie er es dort ist.

Die eigentliche Natur unseres socialen Systems verbietet deshalb solche groben und eingreifenden Wandlungen, wie sie die kühnsten politischen Aerzte verschreiben. Solche

Digitized by Google

Wandlungen würden in der That nicht Raub und Mord verursachen, wie Leute, die wenig nachdenken, es sich einbilden. Trotz Tocqueville und hundert ähnlicher Lehrer beherrscht das Schreckbild der ersten Französischen Revolution noch immer die Einbildungskraft der Menschen. Sie halten die Demokratie für gleichbedeutend mit Guillotine, und glauben, wie Sydney Smith sagt, „daß sie das Leben und die Einkünfte abschafft". Hier zu Lande aber wäre die Demokratie gleichbedeutend mit der Herrschaft des Geldes, und zwar würde sie hauptsächlich dazu dienen, den Einwirkungen, die das neu erworbene Geld zu seinen eignen Zwecken auf die Unwissenheit ausübt, förderlich zu sein. Sie würde nicht durch eine plötzliche Revolution unsre Verfassung zerstören, aber sie würde derselben lebensgefährlich werden, indem sie unser Parlament verdürbe. Was muß also geschehen? Ist unser Wahlsystem so überfeinert und so zart, daß wir nicht wagen können, es zu berühren? Können wir nicht den Bedürfnissen unsrer Zeit begegnen, wie unsre Väter es ihrer Zeit auch thaten?

Etwas wird gethan werden müssen. Die zahlreiche organisirte und intelligente Klasse der Arbeiter, welche dicht neben unserm größten Reichthum und recht in den Brennpunkten unseres sehr zarten Credits leben, dürften nicht beständig gequält werden, wie es geschieht, indem man ihnen das Stimmrecht anbietet und es ihnen doch nicht gewährt. Mit ihrer körperlichen Kraft könnten wir uns schon messen, wenn der übrige Theil der Nation uns den Rücken deckte. Sie sind eine große und zu fürchtende Anzahl, aber sie könnten im Zaum gehalten werden, wenn sie das Eigenthum angreifen oder Feinde der öffentlichen Ordnung sein wollten. Wenn ihre Sache ungerecht wäre, so könnten wir ihnen widerstehen, aber wir haben weder eine physische

Digitized by Google

noch eine moralische Kraft zu unserer Disposition, wenn ihre Forderung gerecht ist. Sie bilden eine Klasse, die sich für das Stimmrecht eignet, und es ist wünschenswerth, daß sie es erhalte.

Das einfachste Mittel, welches zu diesem Zwecke bis jetzt vorgeschlagen worden, ist dasjenige, zu dem alten Englischen Systeme zurückzugehen, nach welchem in den verschiedenen Flecken verschiedene Wahlrechte bestanden und welches bis zu der Acte vom Jahre 1832 in Gültigkeit war. Es ist fraglich, ob dies System wieder ins Leben gerufen werden kann oder nicht; meiner Meinung nach kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die Abschaffung desselben ein Fehler war. Es brachte gerade da in unsere Constitution ein Element der Verschiedenheit, wo solche nothwendig war. Sir James Mackintosh, Lord Russell und andere Autoritäten der Whigs hatten es mit Lobliedern besungen. In der Ueberstürzung einer halben Revolution, und weil es an einem einfachen Gesetze mangelte, ist dies kostbare Vermächtniß aus alten Zeiten beseitigt worden. Wenn es aber jetzt wieder ins Leben gerufen werden kann, so hilft es uns auf die rascheste und leichteste Weise aus unserer offenbaren Verlegenheit.

Aber ich habe hier nichts mit den verschiedenen Plänen für die Vertretung der Arbeiter zu thun; mir liegt die Reformfrage nicht in Beziehung auf ihre Lösung vor, sondern in Beziehung auf ihre Schwierigkeit. Sie gewährt die beste Illustration der Natur unserer Verfassung, so wie die Geschichte und die Natur des Volkes sie gemacht haben. Sie zeigt die Schwierigkeit, parlamentarische Institutionen in der Mitte einer, aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzten Nation — wo Armuth und Unwissenheit die ersten Sprossen der socialen Stufenleiter bilden — auf-

Digitized by Google

recht zu erhalten und zu vermehren. Sie bringt untrüglich das Faktum zu Tage, daß unsere Constitution nicht auf Gleichheit oder auf der behaupteten allmäligen Ausgleichung zwischen Intelligenz und Eigenthum basirt ist, sondern auf gewissen überlieferten Gefühlen der Ehrfurcht und einem diesen entsprechenden, eigenthümlichen Modus, vermittelst dessen man Verstand und Gemüth zur Repräsentation bringt; mit diesen beiden aber darf nicht hart umgegangen werden, denn sind sie einmal verdorben, so können sie nicht wiederhergestellt werden, und sie sind bei einem Volke wie das unsrige, die einzig möglichen Stützen einer Politik wie die unsere.

Und so kann ich wohl schicklicherweise diese Aufsätze über die Englische Verfassung hier schließen. Sie entsprechen ihrem Zwecke, wenn sie dazu beitragen, veraltete Traditionen über einen wichtigen Gegenstand abzubrechen; wenn sie Andere dazu veranlassen, nach ihren eigenen Beobachtungen zu urtheilen und nicht nach dem, was sie durch bloßes Hörensagen wissen; vor allem aber entsprechen diese Aufsätze ihrem Zweck, wenn sie durch die darin enthaltenen Irrthümer irgend einem großen Denker Veranlassung geben, die Erfahrung, welche England darbietet, so darzustellen, daß sie dem Menschengeschlechte von Nutzen sein kann.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

Digitized by Google

In der **C. G. Lüderitz**'schen Verlagsbuchhandlung, **A. Charisius** in Berlin, Schönebergerstr. 7. erschien ferner:

Studien
zur Fortbildung
der Preußischen Verfassung
von
Dr. Constantin Rößler.

Erste und zweite Abtheilung in 1 Bande.

Inhalt: Einleitung. — Das Heer. — Der Landtag und das Budget. — Die parlamentarische Regierung. — Der Staatsrath und das Herrenhaus. — Die Verantwortlichkeit der Minister. — Die Bildung des Abgeordnetenhauses.

1864. 469 Seiten gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Die „Preußischen Jahrbücher", XIV, 5. sagen:

„Unserer Meinung nach hat sich Rößler durch diese Arbeiten das Recht erworben, unter die geistvollsten deutschen Publicisten gerechnet zu werden. Sein Talent politische Fragen, welche die Kämpfe und Bedürfnisse unserer nächsten Gegenwart berühren, in die Sphäre rein wissenschaftlicher Betrachtung zu erheben, ist eben so selten, als die Consequenz und Schärfe seiner Untersuchung, die Klarheit und Eleganz seiner Darstellung. Als freier und kritischer Kopf ist er wenig geneigt, den Traditionen und Schablonen der gewöhnlichen Parteiauffassung zu folgen, und ein doktrinärer Liberaler wird sich sehr oft über seine conservativen, und zuweilen dann wieder über seine demokratischen Gesichtspunkte entsetzen ꝛc. ꝛc. Der Werth dieser Schrift liegt darin, daß sie den Leser auf einen freien großen Standpunkt der Betrachtung erhebt, auf einen Standpunkt, von dem aus er die Mängel unserer parlamentarischen Institutionen unbefangen überschauen und ihre solidere Gestaltung schärfer ins Auge fassen kann."

„Grenzboten", 1865, I:

„Constantin Rößler nimmt jedenfalls unter den preußischen Publicisten eine hervorragende Stellung ein. Begabt mit einem scharfen Blicke für die Schwierigkeiten, die in Preußen der Consolidirung des Verfassungswesens entgegenstehen, ist er doch weit entfernt, von dem Ernst der Frage sich entmuthigen zu lassen, oder die idealen Ziele der Freiheit preiszugeben; vielmehr geht sein Bestreben gerade dahin, die thatsächlichen Hindernisse einer Weiterentwickelung der Verfassung, vor denen man wohl die Augen verschließen kann, die man aber durch Ignoriren nicht aufhebt, aus dem Wege zu räumen. Indem er bemüht ist, die verfassungsmäßigen Institutionen dadurch zu wirksamen Organen des Staatslebens zu machen, daß er sie mit dem vollen Inhalte der lebendig im Volke webenden Kräfte zu erfüllen sucht, hat er, wie jede productive Kraft, Anspruch auf die allgemeinste Beachtung seiner Arbeiten.

„Spener'sche Zeitung" 1865, 8:

„Rößler gehört zu den feinen und kritischen Denkern, welche selten unmittelbar in die Politik ihrer Zeit eingreifen oder einen Einfluß auf die Gestaltung derselben ausüben, welche aber Ideen ausstreuen, die oft in viel späterer Zeit Frucht tragen und auf die im günstigsten Augenblick Praktiker zurückgreifen, während zu allen Zeiten die Wissenschaft vom Staat durch sie eine werthvolle Bereicherung und Förderung erhält ꝛc. ꝛc. Für Diejenigen, welche über die wichtigsten Fragen des Staatslebens gern nachdenken, werden die Abhandlungen, die voll der schätzenswerthesten Bemerkungen und Ideen auch für Den sind, der ihrer Tendenz nicht zustimmt, ihren ungeschmälerten Werth behalten ꝛc. ꝛc."

Ferdinand Schultz, Demosthenes
und
die Redefreiheit
im athenischen Staat. Historische Studie.

1866. Preis 5 Sgr.

Digitized by Google

von Holtzendorff, Prof. Dr. Franz, Kritische Untersuchungen über die Grundsätze und Ergebnisse des irischen Strafvollzuges. 1865. gr. 8. 24 Sgr.

— — Die Brüderschaft des Rauhen Hauses, ein protestantischer Orden im Staatsdienst. Aus bisher unbekannten Papieren dargestellt. 1861. Vierte Auflage. 10 Sgr.

— — Der Brüder-Orden des Rauhen Hauses und sein Wirken in den Strafanstalten. Nebst weiteren Mittheilungen aus den bisher unbekannten Papieren. 1862. Zweite Auflage. 10 Sgr.

— — Gesetz oder Verwaltungsmaxime? Rechtliche Bedenken gegen die Preußische Denkschrift, betreffend die Einzelnhaft. 1861. 8 Sgr.

VAN DER BRUGGHEN, ANCIEN MINISTRE DE LA JUSTICE DES PAYS-BAS, ÉTUDES SUR LE SYSTÈME PÉNITENTIAIRE IRLANDAIS. REVU APRÈS LA MORT DE L'AUTEUR ET ACCOMPAGNÉ D'UNE PRÉFACE ET D'UN APPENDICE PAR **FRANÇOIS DE HOLTZENDORFF**, PROFESSEUR A L'UNIVERSITÉ DE BERLIN. Berlin et La Haye. 1865. gr. 8. 2 Thlr.

Sundelin, Paul, Die Habeas-Corpus-Acte und Vorschriften zum Schutz der Person in den deutschen Strafprozeß-Gesetzen. 1862. 15 Sgr.

Gneist, Rudolf, Die Stadtverwaltung der City von London. 1867. 10 Sgr.

Lette, Präsident Dr., Zur Reform der Kreisordnung und ländlichen Polizeiverfassung. 1867. Zweite Auflage. 15 Sgr.

— — Die Land-Gemeinde-Ordnung für die sechs östlichen Provinzen. 1867. 10 Sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DAY
STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN
THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY
WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH
DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY
OVERDUE.

MAR 18 1941

MAR 19 1941

18Nov'49GR

6Jul'54GHX

IN STACKS

JUN 22 19

JUN30 1954 LU

27Oct'56NY

REC'D LD

JAN 28 1957

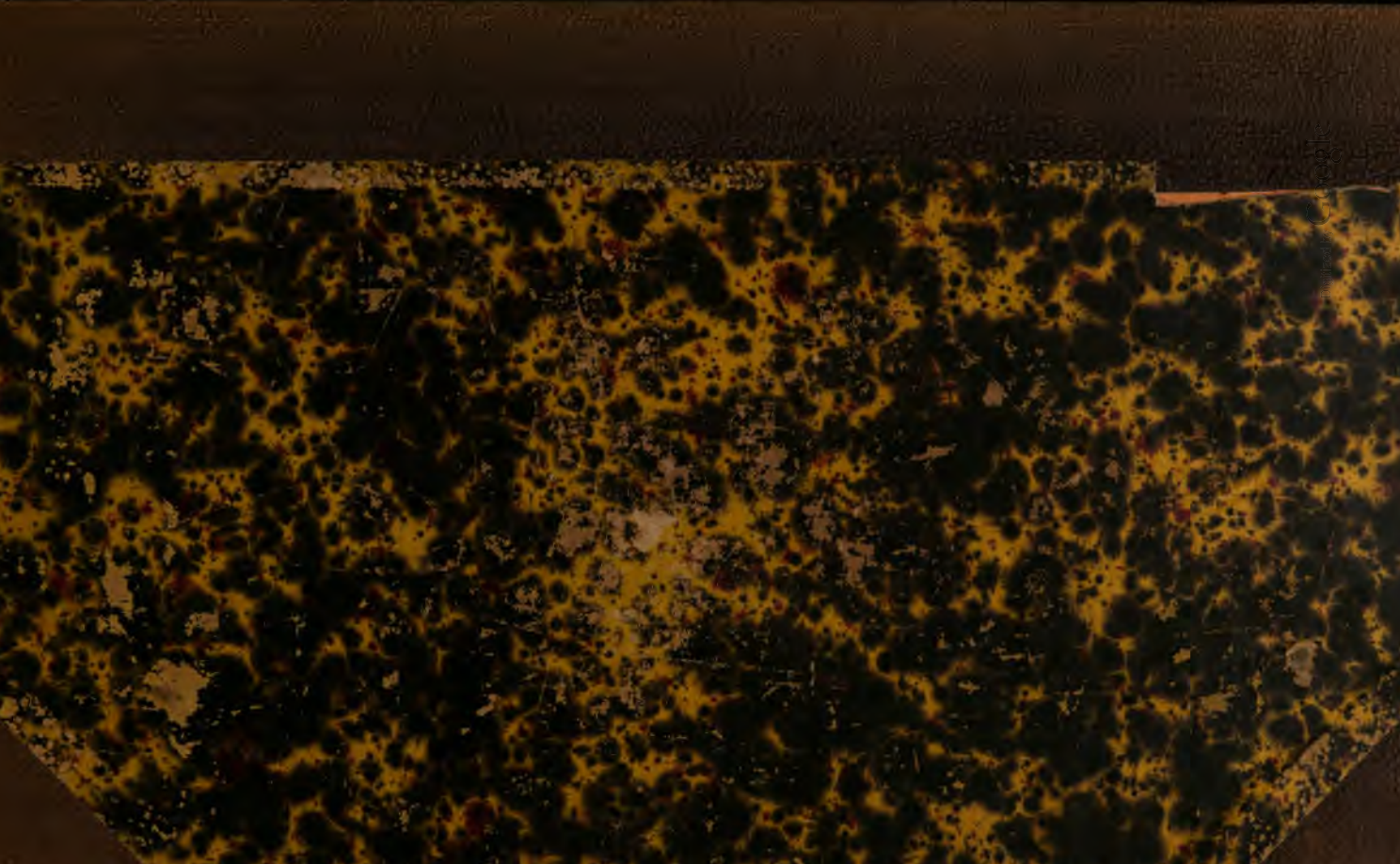
REC'D LD

FEB 4 1958

LD 21-100m-7,'39(402s)

Digitized by Google

933538 JN125
B23
1868

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google